aktuelle frauenzeitung
COURAGE 2
Februar 1984 9. Jahrgang DM 4,80 A 1700 E

DDR: Friedensfrauen in Haft

Bärbel Bohley

- Knatsch bei der TAZ
- Kinder-Verkauf
- ‹7 Todsünden› von Pina Bausch
- Laurien : Interview
- Deutsche Analphabetinnen

In eigener Sache

Wie wird es sein mit der Umstellung von der Monatszeitschrift COURAGE auf wöchentliches Erscheinen?

Mit dem Heft März/84 werden wir das letzte Mal ein monatliches Heft von 68 Seiten herausgegeben haben.

Ab 5. April dann, wenn alles so kommt, wie wir es bislang geplant haben, wird es jeden Donnerstag die Wochen-Courage geben.

24 Seiten soll sie haben. Sie wird ein anderes Deckblatt haben – übrigens keines mehr aus edlem Tiefdruckpapier, sondern aus dem Innenteil-Papier, wie das ganze übrige Heft. Schwarzweiß, mit einer Farbe. Ein bißchen größer auch im Format als jetzt, weil nicht beschnitten an den Kanten. Ein armes Blatt, aber hoffentlich ein gutes.

Der Entschluß, eine feministische Wochenzeitung machen zu wollen, die dann übrigens hier im deutschsprachigen Bereich auch die erste wäre, diesen Entschluß haben wir aus mehreren Gründen gefaßt.

- Die ökonomische Situation ist schwer. Wir können uns mit der Monatszeitschrift halten, aber nur, wenn wir zwischendurch Spendenaufrufe an unsere Leserinnen loslassen, wenn wir weiter für 1000 Mark Lohn arbeiten, wenn wir ein Maximalprogramm an Arbeit – weil wir relativ wenige sind – für ein Minimalgeld weitermachen. Das wollen wir nicht ohne Aussicht auf Besserung tun. Diese Aussicht besteht nicht.
- Das Interesse der Leserinnen und der Macherinnen hat sich verschoben. Es ist zwar immer noch wichtig und gerngelesen, theoretische Überlegungen zur Frauenbewegung, zum Feminismus, zu veröffentlichen, – dies wird auch in der Courage weiter der Fall sein –, aber dieses Interesse ist zum einen auch bedient durch den sehr schnell und oft auch gut reagierenden Buchmarkt, und zum anderen ist ein Informationsbedürfnis über Frauenaktivitäten da, das sich an den täglichen, vielleicht nicht ganz so sensationellen Frauen-Vorkommnissen orientiert, die schließlich die lebendige politische und kulturelle Arbeit zeigen. Diese schnelle Berichterstattung, die auch an den Reiz des Aktuellen gebunden ist, haben wir mit dem Monatsrhythmus nicht leisten können. Was wir heute aktuell und abschließend recherchiert in die Courage bringen, erreicht – die knappste Frist einmal genommen – die Leserinnen nach 3 Wochen. Das frustet nicht nur die Leserinnen – das frustet zum Teil auch uns ganz schön!

Courage

wöchentlich

o Die Wochenzeitung wird eine größere Palette der Berichterstattung haben. Natürlich ist der Schwerpunkt das, was Frauen tun, unterlassen, fordern, veranstalten.
Ebenso wichtig aber erscheint es uns, das auch publizistisch-feministische Interesse auf die „Tatsachen, die der Fall sind", zu lenken.
Nach dem Motto:

ES GIBT NICHTS, DAS NICHT MIT FEMINISTISCHEM BLICK BERICHTET WERDEN KANN.

Oder anders ausgedrückt: das, was vielerorts als Auflösung und Dezentralisierung der Frauenbewegung beklagt bzw. genüßlich zitiert wird, ist vielleicht nichts anderes als die Verbreitung, in diesem Sinne „Lösung" vieler kritischer feministischer Ansätze in anderen gesellschaftlichen Zirkeln, Bereichen, Medien.

o Wir werden angewiesen sein auf die Berichterstattung von Frauen aus ihren Städten, Gruppen und Institutionen, – weil wir zwar redaktionell uns um zwei Frauen erweitern werden, ebenfalls im Satz und Lay-out, ansonsten aber mit einem wie immer – leider – bescheidenen Stellenplan verfahren müssen.

o Die Wochen-Courage wird 2,50 DM kosten. Das finden wir einen wirklich vertretbaren Preis. Wie sich die Umstellung für die bisherigen Abonnentinnen vollziehen soll, haben die Abo-Frauen im nebenstehenden Kasten genau aufgeschrieben. Wir wollen die Monatshefte gegen die Wochenhefte verrechnen und hoffen, daß keine Frau sich übers Ohr gehauen fühlt. Wir sind auf Abonnentinnen natürlich nach wie vor angewiesen und haben uns als Angebot ein verbilligtes

VORWEG–ABO

ausgedacht, von dem wir hoffen, daß es uns viele Frauen, auch als Zustimmungsgeste für die Wochenzeitung, gewähren. Die Frist dafür ist der 15. März.

o Es gab von der Emma-Redaktion in Köln einen sehr ekligen Artikel mit der Vermutung, daß dieser Wochenzeitungsplan nur durch die Finanzierung einer außenstehenden Stelle – sie vermuteten: die GRÜNEN – möglich sein könnte. Dem ist nicht so. Wir starten – ganz nach deutschem feministischen Ethos – autonom und arm, wie wir es damals mit der Monatszeitschrift getan haben. Autonom und reich wäre uns lieber. Unsere Emma-Antwort haben wir auf S. 67 abgedruckt.

An alle Monats-COURAGE-Abonnentinnen

1. Alle jetzigen Abonnentinnen, die ihr Abo nicht kündigen, bekommen für das bereits bezahlte Geld entsprechend viele Wochen-Ausgaben geliefert.
   Dabei verrechnen wir 1 Monatsheft (mit 4,-DM bezahlt) gegen die Lieferung von 2 Wochen-Ausgaben von je 2,50,-DM zu Euren Gunsten. Ist der Zeitraum des Abos abgelaufen, werden wir es zum vergünstigten Subskriptionspreis von 52,-DM für ein halbes Jahr verlängern. Der Vorteil gegenüber einem regulären Wochenzeitungs-Abo beträgt dann 13,-DM.

2. Für alle, die ihr Monats-Abo gekündigt haben oder dies - hoffentlich nicht zu zahlreich - bis zum 15.3. tun werden, gilt ebenfalls, daß bis zum Ablauf des bereits bezahlten Zeitraums 1 Monatsheft mit zwei Wochenausgaben verrechnet wird.

3. Wer die Verlängerungsrechnung 2/84 oder 3/84 bezahlt, bekommt für die 48,- DM zwei Monatshefte (nämlich bis März '84) und 20 Wochenausgaben bzw. noch ein Monatsheft und 22 Wochenausgaben - und spart damit 10,- bzw. 11,- DM.

An alle künftigen Abonnentinnen **DIES ANGEBOT GILT BIS 15.MÄRZ**

Ja, ich möchte die feministische Wochenzeitung COURAGE (Einzelausgabe 2,50.-DM) unterstützen und abonnieren

courage 80

○ **für 1 Jahr zum Subskriptionspreis von 104,-DM (statt 130,-DM)**

○ **Für 1/2 Jahr zum Subskriptionspreis von 52,-DM (statt 65,-DM)**

Das Abonnement verlängert sich zum regulären Preis, wenn ich nicht 6 Wochen vor Ablauf des Abos gekündigt habe.

Ich warte mit der Zahlung bis zum Erhalt einer Rechnung.

Ich weiß, daß ich diese Bestellung ohne Angabe von Gründen innerhalb von 2 Wochen widerrufen kann.

Name.....
Straße.....
Ort.....

Datum.....

Unterschrift.....

Anzeige

FRAUENBUCHLÄDEN

Aachen
Frauenbuchladen
Bergdriesch 14
5100 Aachen
Tel. 0241/244 15
Mo-Fr 10.00-18.30
Sa 10.00-14.00

Berlin
Frauenbuchladen
Labrys
Hohenstauffenstr. 64
1000 Berlin 30
Tel. 030/215 25 00
Mo-Fr 10.00-18.30
Sa 10.00-14.00

Frauenbuchladen
Lilith
Knesebeckstr. 86-87
1000 Berlin 12
Tel. 030/312 31 02
Mo-Fr 9.30-18.30
Sa 9.30-14.00

Frauenbuchladen
Miranda
Nazarethkirchstr. 42
1000 Berlin 65
Tel. 030/465 79 05
Di-Fr 11.00-18.00
Sa 10.00-14.00

Bielefeld
Frauenbuchladen GmbH
Herforder Str. 64
4800 Bielefeld 1
Tel. 0521/684 61
Mo-Fr 10.00-18.30
Sa 10.00-13.00

Bochum
Buchladen im
Frauenzentrum
Schmidtstr. 12
4630 Bochum
Tel. 0234/191 94
Mo-Fr 10.00-18.30
Sa 10.00-14.00

Bonn
Frauenbuchladen
Nora e.V.
Wolfstr. 30
5300 Bonn 1
Tel. 0228/65 47 67
Mo-Fr 10.00-18.30
Sa 9.00-14.00

Braunschweig
Frauenbuchladen im
Magniviertel GmbH
Magnikirchstr. 4
3300 Braunschweig
Tel. 0531/407 44
Mo-Fr 10.00-18.30
Sa 10.00-13.00

Bremen
Frauenbuchladen
Friesenstr. 12
2800 Bremen
Tel. 0421/741 40
Mo-Fr 10.00-18.00
Sa 10.00-13.00

Dortmund
Frauenbuchladen
Zimpzicke e.V.
Adlerstr. 30
4600 Dortmund
Tel. 0231/14 08 21
Mo-Fr 10.00-13.00
15.00-18.00
Sa 10.00-13.00

Düren
Frauenbuchladen
Baba Jaga e.V.
Kämergasse 29
5160 Düren
Tel. 02421/156 52
Mo-Fr 10.00-13.00
15.00-18.00
Sa 10.00-13.00

Düsseldorf
Frauen-Bücher-Zimmer
Duisburgerstr. 50
4000 Düsseldorf 30
Tel. 0211/46 44 05
Mo-Fr 10.00-13.00
15.00-18.30
Sa 10.00-14.00

Frankfurt
Frauenbuchladen
Kiesstr. 27
6000 Frankfurt
Tel. 0611/70 52 95
Mo-Fr 10.00-18.30
Sa 10.00-14.00

Freiburg
Frauenbuchladen
Brombergstr. 23
7800 Freiburg
Tel. 0761/781 50
Mo-Fr 10.00-13.00
15.00-18.00
Sa 10.30-13.00

Göttingen
Frauen-/Kinderbuch-
laden
Laura
Burgstr. 3
3400 Göttingen
Tel. 0551/473 17
Mo-Fr 10.00-18.00
Sa 10.00-14.00

Hamburg
Frauenbuchladen
Bismarckstr. 98
2000 Hamburg 20
Tel. 040/491 47 48
Mo-Fr 10.00-18.30
Sa 10.00-14.00

Hannover
Frauenbuchladen
annabee
Hartwigstr. 7
3000 Hannover
Tel. 0511/32 40 24
Mo-Fr 10.00-18.30
Sa 10.00-14.00

Heidelberg
Frauenbuchladen GmbH
Krämergasse 14
6900 Heidelberg
Tel. 06221/222 01
Mo-Fr 10.00-18.30
Sa 10.00-14.00

Karlsruhe
Johanna mit Teepott e.V.
Viktoriastr. 9
7500 Karlsruhe 1
Tel. 0721/254 46
Mo-Fr 9.00-12.30
14.30-18.30
Sa 10.00-14.00

Kassel
Frauenbuchladen
Aradia e.V.
Reginastr. 14
3500 Kassel
Tel. 0561/172 10
Mo-Fr 10.00-18.30
Sa 10.00-14.00

Kempten/Allgäu
Frauenbuchladen
„Die Funkenhex"
Bäckerstr. 28
8960 Kempten/Allgäu
Tel. 0831/182 28
Mo-Fr 9.00-12.00
14.00-18.00
Sa 9.00-13.00

Köln
Frauenbuchladen
Moltkestr. 66
5000 Köln 1
Tel. 0221/52 31 20
Mo-Fr 10.00-18.30
Sa 10.00-14.00

Lindau
Frauenbuchladen
Die Kleine Eule
Unterer Schrannenplatz 6
8990 Lindau
Tel. 08382/287 35

Lüneburg
Buchladen, Café GmbH
Hexenhaus
Obere Schrangenstr. 8
2120 Lüneburg
Tel. 04131/478 93

Mannheim
Frauenbuchladen
Xanthippe
T 3/4
6800 Mannheim
Tel. 0621/216 63
Mo-Fr 10.00-18.30
Sa 10.00-14.00

Marburg
Frauenbuchladen
Kollektiv
Untergasse 7
3550 Marburg
Tel. 06421/127 42
Mo-Fr 10.00-18.00
Sa 10.00-13.00

München
Frauenbuchladen
Lillemor's
Arcisstr. 57
8000 München 40
Tel. 089/272 12 05
Mo-Fr 10.00-18.30
Sa 10.00-14.00

Münster
Frauenbuchladen
Sophienstr. 14-16
4400 Münster
Tel. 0251/39 28 84
Mo-Fr 10.00-18.00
Sa 10.00-14.00

Nürnberg
Frauenbuchladen
Kleinreutherweg 28
8500 Nürnberg
Mo-Fr 10.00-18.00
Sa 10.00-14.00
0911/35 25 03

Stade
Die Weide
Neue Str. 10
2160 Stade
Tel. 04141/457 19
Mo-Fr 10.00-11.30
13.00-18.00
Sa 10.00-13.00

Tübingen
Frauenbuchladen
Thalestris
Bursagasse 2
7400 Tübingen
Tel. 07071/265 90
Mo 14.00-18.00
Di-Fr 10.00-18.00
Sa 10.00-13.00

Wiesbaden
Frauenbuchladen
Sappho
Frauenbuchversand
Luxemburgstr. 2
6200 Wiesbaden
Tel. 06121/37 15 15
Mo-Fr 10.00-13.00
14.30-18.30
Sa 10.00-14.00

Wuppertal
Frauenbuchladen und
Café
Dröppel(fe)mina
Am Brögel 1
Wuppertal-Unterb.
Tel. 0202/877 07

Österreich

Wien
Frauenzimmer
Buchcafé
Lange Gasse 11
1080 Wien
Tel. 0222/43 86 78
Mo-Fr 10.00-18.00
Sa 10.00-13.00

Schweiz

Zürich
Frauenbuchladen
Stockerstr. 37
8002 Zürich
Tel. 01/202 62 74
Di-Fr 10.00-13.00
14.30-18.30
Sa 10.00-16.00

INHALT

aktuelle frauenzeitung
COURAGE 2

DDR-Frauen für den Frieden
Männer-Gipfel soll Frauengespräche erübrigen 10

COURAGE-Wochenzeitung
in eigener Sache 2

Stern-Schwänze
Briefe und anderes 8

Interview Hanna-Renate Laurien
Eitelkeit und Hingabe 13

TAZ-Rationalisierung
die Nacht der Macht 17
...Weder Ehre noch Karriere 18

Analphabetinnen in Deutschland
„Ich habe alles auswendig gelernt" 20

Computer-Film
„Darf's ein viertel Pfund mehr sein?"
Film von Ricky Kalbe 23

Heiraten
Der neue Realitätssinn
Brief an die Freundin 24

Erwerbslos
„Wir können Sie nicht mehr gebrauchen"
Frauen verlieren bezahlte Arbeitsplätze 28

Frauennetzwerk Arbeit
Die Konkurrenz überwinden
KOFRA e.V. München 36

Internationales
News aus USA, Schweiz, England, Israel, Schweden 38

Kinderverkauf
Das Geschäft geht bis in die UNO-Spitze 40

Jüdische Frauenbewegung um 1933
... und waren uns doch völlig fremd 43

Marieluise Fleißer
Arrangiert hat sie sich nur äußerlich
10. Todestag der Dichterin aus der Provinz 44

Pina Bausch in Wuppertal
„Die 7 Todsünden" und „Fürchte dich nicht"
Neuer alter Brecht-Abend 46

Ausstellung
„Frauen gestalten Holz"
Kunst, Handwerk, Kunsthandwerk 48

Buchbesprechung
„Die Geburt der Hausfrau und ihr Tod"
von Paola Masino 50

Jede Menge Männer
Anzeigen-Bekanntschaften 54

Rockmusik
Die Insisters 56

Autonomie-Diskussion
skurrile Veteraninnen 58

IN JEDEM HEFT:
Leserinnenbriefe 6
Comic 9
Sprachverbrechen 26
Frauengedenktage 27
Termine 33
Bücherschwemme 52
Nachrichtern aus der Frauenbewegung

Frauenzensur 62
Unternehmerinnen 63
Denk(t)räume 64
Medientreffen 64
Hearing „Gewalt gegen Frauen" 66

Impressum 31

Briefe Briefe Briefe

Eigene Sache

COURAGE 1/84

Die Fotos auf Seite 2 des Januarheftes 84 finde ich derart geschmacklos und schlimm, daß ich Euch bitten möchte, Euch einmal klarzumachen, was Folter bedeutet – soweit unsere Vorstellungskraft dazu überhaupt ausreicht. Gutes Informationsmaterial könnt Ihr von amnesty international erhalten; vor allem empfehle ich Euch aber das Buch „Ein Mann" von O. Fallaci zu lesen. Vielleicht versteht Ihr dann, daß ich eine Zeitschrift mit Fotos, die mich an Folter erinnern, nicht behalten möchte und zurückgeben muß.

Christiane Resseguier
8759 Hösbach

Das Titelbild für das Brüstebuch ist mit seinen abgeschnittenen Köpfen und Beinen übrigens widerlich wie kein Stern–Bild es je war.

Ilka Hahn
Berlin

wöchentliche COURAGE

COURAGE 12/83

Im Gegensatz zu Roswitha, deren Leserinnenbrief Ihr in Heft 12 gedruckt habt – und Roswitha fragt sich ja zu Recht, worin die Aktualität von „Frauenthemen" bestehen soll –, finde ich, daß ich COURAGE auch wöchentlich gut vertragen kann, w e n n Ihr weiterhin so ausführliche und gut geschriebene Beiträge haben werdet wie z.B. den in Heft 12 von Susanne Welzel „Schickt sie mir her, die Monster und Göttertiere". Allerdings auch so einen wie den von Sibylle Plogstedt zum „Alternativen Frauenrat". Insofern sehe ich in Eurer Absicht, die COURAGE wöchentlich zu bringen, auch den Versuch, die Frauenbewegung „sichtbarer" zu machen.

Monika Knorr
2 Hamburg 52

Ich will noch kurz aufschreiben, (wenn es Euch überhaupt interessiert?!) warum ich gegen eine wöchentliche COURAGE bin.

1. Werden vier COURAGEs im Monat teurer als nur eine. (Ihr schreibt selbst: „in einer Zeit, in der Frauen um den letzten Pfennig kämpfen müssen").

2. Schaffe ich es sowieso nur knapp in 4 Wochen die eine COURAGE durchzulesen, da mir auch andere Zeitungen genauso wichtig sind. Da wären z.B.: tägl. die „TAZ", monatlich die „Emma", „große Freiheit", 1/4 jährl. „Dr. med. Mabuse", „Hamburger Frauenzeitung", sowie diverse Emma- und COURAGE-Sonderhefte und stapelweise ungelesene (Frauen-) Bücher.

Andrea Marquardt
2 Hamburg 60

Wäre schön, wenn Ihr dadurch etwas von dem typischen Berlin–Image wegkämt, nach der BRD- hin orientierter schreiben/veröffentlichen könntet; kann Euch also für das Projekt nur alles Gute wünschen! Herzliche Grüße , Marockh

Marockh Lautenschlag
6000 Frankfurt/M. 1

Von einer Courage Wochenzeitung bin ich begeistert. Mein Vorschlag für die Bezahlung eines Lehrlings wäre: ca. 8 Frauen sind bereit 100,-DM monatl. d.h. 12–1300,-DM im Jahr für das Lehrlingsgehalt zu spenden. (Ich wäre bereit).

Irmgard Busser
8190 Weidach

Zukunft der Frauenarbeit

COURAGE 12/83

Der Bericht war sehr kompliziert geschrieben. Totzdem ich mich sehr für dieses Thema interessiere, mußte ich mich durchkämpfen. Sehr verärgert war ich über den Vorschlag, die Scheckkarten „symbolisch" zu vernichten. Wieso symbolisch? Wo bleibt die Konsequenz? Geht sie zurück Eure Scheckkarten, diese Automatisierung und Wegrationalisierung von Arbeitsplätzen darf man/frau nicht unterstützen!

Und was bedeutet „im Kampf um mehr Frauenmacht"? Wollen wir Frauen eine Gegenmacht, Macht als etwas Brutales, gegen Menschen gerichtet, gegen Männer und Frauen? „Gegen Männergewalt", wie es in dem Bericht steht, etwas eigenes, eine eigene Gewalt aufbauen, von Frauen?!

Nein, danke! Ohne mich.

Renate Möller
44 Münster

„In die Freizeit entlassen"

COURAGE 12/83

Sabine Zurmühls Kommentar trifft das Problem sehr deutlich, wenn sie darauf hinweist, daß bei den Berichten über die 35-Stunden-Woche die Wünsche der erwerbstätigen Frauen total übergangen werden. Dennoch frage ich mich: ist die 35-Stunden-Woche wirklich in unserem Sinn? Es steht wohl außer Frage, daß unsere Volkswirtschaft die volle Lohn- bzw. Gehaltszahlung bei nur 35 Arbeitsstunden in der Woche nicht tragen kann. Ganz besonders mittlere und kleinere Betriebe könnten der finanziellen Belastung, die sich bei fortgesetzter voller Lohnzahlung plus Löhne oder Gehälter für die zusätzlich eingestellten Arbeitskräfte ergibt, nur begrenzt standhalten.

Als Alternative(?) bietet sich an, bei der 35-Stunden-Woche weiterhin beim vertraglich vereinbarten Stundenlohn zu bleiben. Das aber bedeutet real eine Lohn-oder Gehaltskürzung. Wer will das aber in Kauf nehmen?! Ich denke da an alleinerziehende ganztags berufstätige Mütter, die eine Tagesmutter bezahlen müssen.

Lydia Tiedt
41 Duisburg

„Schickt sie mir her, die Monster und Göttertiere"

COURAGE 12/83

Liebe COURAGE– Frauen, den „Schalter zum Abstellen" habe ich mir während des mühsamen Lesens dieses Artikels gewünscht! Die Veröffentlichung ist mir nur dadurch erklärbar, daß Ihr vielleicht die Schizophrenie einer Frau zwischen Kinderwunsch und Egoismus darstellen wolltet.

Anders kann ich mir jedenfalls nicht vorstellen, aus welchen Gründen eine solche „Kinderhetze" überhaupt abgedruckt wird.

Die auftauchenden Beschreibungen „hassenswerte Tyrannen, Blutsauger und Zeitbomben im Mutterleib" lassen wohl auf eine verheerende Traumatisierung schliessen, auch wenn zum Schluß von „Lieblingen" geredet wird.

Mit einer derartigen neurotischen Einstellung zu den eigentlich natürlich – freien, spontan – aktiven und liebenswerten Geschöpfen muß es doch jedesmal ein Grauen sein, mit diesen konfroniert zu werden. Die Verfasserin hat schon recht indem sie sagt, daß nicht sie als Mensch selbst das „Ausflugsziel" der Kinder sei, sondern eher die „kindgerechte Umgebung". Anstelle ihrer Mutter–Freundinnen würde ich jedenfalls mein Kind gar nicht erst zu ihr mitbringen! . . . . . .

Liebe Susanne, im Grunde empfinde ich Mitleid mit Dir außer der Wut über die angeblich starke und aufgeklärte ge pervertierte Einstellung das Ergebnis einer „Emanzipierten"? Du gibst doch sogar mehr oder weniger durch die Zeilen hindurch zu, daß Du Dir eigentlich Kinder wünschst (sie können übrigens genauso gut und wunderbar anschmiegsam schmusen wie Katzen!) doch Deinen Egoismus zurück-

Briefe Briefe Briefe

zustellen, fällt Dir aus Angst sehr schwer.

Sei doch mal genauso energieerfüllt und laut wie die Töchter und Söhne Deiner Freundinnen!

Sabine Zentek
4630 Bochum

Helga Goetze

COURAGE 12/83

Liebe COURAGE–Frauen, das Interview mit Helga Goetze hat mich sehr angerührt und nachdenklich gemacht. Sie scheint mir an einem gewaltigen Tabu zu rühren, das da lautet: Frauen jenseits der Wechseljahre haben keine sexuellen Bedürfnisse mehr. Dies Tabu muß für den Erhalt des Partriarchats außerordentlich wichtig sein. Nur mit dieser Hilfe erscheinen auch noch die alten Herren stark. Vor diesem gefährlichen Hintergrund wundert es mich nicht, daß die arme Helga Goetze durch alle Tonarten auf so viel Ablehnung stößt. Sie geht voran und hat die Mühen, andere werden folgen und haben die Vorteile.

Es ist dies nicht das einzige Beispiel dafür, daß Frauen ganz anders sind als sie vom Patriarchat definiert werden. Wäre das nicht mal ein Thema für ein Sonderheft etwa: Wie Frauen offiziell definiert werden und wie sie wirklich sind?

Maranja Mellin
5300 Bonn

„Gitte Haenning und Helga Feddersen"

COURAGE 11/83, 1/84

Meine Lieben, Gut, Gitte Haenning und Helga Feddersen nicht geschlachtet, das hebt sich wohltuend von verbreiteter Intoleranz ab. Jetzt müßte es aber auch reichen, sonst grinst uns bald das Friedensengelgesicht von Nicole vom Titelblatt entgegen. COURAGE bleibt (hoffentlich) COURAGE und nicht „Brigitte" ohne Strickanleitung. Trotzdem schöne Grüße

Gudrun Knafla
69 Heidelberg

„Rabenmütter von A bis Z"

COURAGE–Sonderheft

Eine Gesellschaft, die die Verantwortung für Kinder in der Alleinverantwortung der Mütter für ihre Kinder privatisiert und damit Frauen doppelt ausschließt, sollte doch wenigstens in einem Sonderheft einer feministischen Zeitschrift fordernde Mütter zu Gesicht bekommen. Aber ernsthaft: Die Folgerung von Rita della Carbonara mit fünfjähriger Mutter-in-der-Szene-Erfahrung „Ich gebe die Verantwortung nicht mehr ab" – ist diese Folgerung resignativ als Kritik an der Umwelt zu verstehen oder bestärkt sie nicht eher dickgedruckt die alte Mutterrolle? Was ist das für ein Stolz, der Frauen früher ähnlich einem Berufsbewußtsein sagen ließ: „Ich bin Hausfrau und Mutter" (E.-M. Epple)? Der Stolz der Besitzlosen, das was überhaupt nicht ihr Eigentum ist (die Kinder), 100% besitzen zu wollen oder kann frau auf etwas stolz sein, für das sie selber gar nicht die Wahlmöglichkeit hatte? Da bin ich doch froh, daß ich nicht in der Generation meiner Großmutter aufgewachsen bin, in der das Leitbild der Ehefrau und Mutter relativ unerschüttert war! Selbst wenn es mir zu schaffen macht, daß dem Frauenideal „Mutter" heute das Ideal „berufstätige, freie(?) Frau" entgegensteht, ist doch einiges ins Rollen gekommen. Dieses Rollen empfinde ich nicht, wenn ich den offenen Brief Allena Wagnerovás lese, der weder die Kleinfamilie (das Einzelkampffeld der meisten Frauen) noch die „lebenswichtige Mutter-Kind Beziehung" in Frage stellt. Dieses Rollen spüre ich überhaupt nicht bei der „Gegenrede auf eine üble Nachrede". Rollt es überhaupt in der Sondernummer? Ja, etwas „unverblümt" und im Artikel über Adoption. Obwohl keine abgebende Mutter selber zu Wort kommt und mich einiges zum Widerspruch reizt, finde ich es einen enttabuisierenden Artikel.

Dagmar Engel
28 Bremen

Abortive Kräutertees

SONDERHEFT VERHÜTUNGSROULETTE

Hallo Christa,

zunächst mal vielen Dank dafür, daß du mir die Zuschriften, die auf den Kräuterartikel kommen, zuschickst. Durch diese Briefe (die ich immer beantworte) und mündl. bzw. telefonisches Feedback auf den Artikel bin ich um einiges weitergekommen. Vor allem hat es mir gezeigt, daß ich keinerlei Wissen über Kräuter, Zyklus, Schwangerschaft, Körper voraussetzen darf.

Während der ersten 14 Tage nach Befruchtung bis zur sicheren und festen Einnistung des Embryos in die Gebärmutter, ist der Embryo sehr anfällig. Das sich entwickelnde Ei reagiert nach dem Alles-oder-Nichts-Prinzip. Die geringste Schädigung durch Gifte (auch ‚normale' Medikamente, Alkohol usw.) läßt es absterben. Außerdem ist der Prozeß der Nidation auch von seiten der Gebärmutter her sehr störanfällig. An diesen Punkten setzt nun die Wirkung von Kräutern, Bindegewebsmassage, Akupressur (auch die ‚Pille danach') ein:

Sufran z. B. schädigt durch seine Giftigkeit ziemlich zuverlässig den sich entwickelnden Embryo und löst so einen Abgang aus. Andere Kräuter wirken auch durch

1. ihre Giftigkeit,
2. durch Irritation der Gebärmutterschleimhaut (über Hormone, wehenauslösende Stoffe).

Die BGM und Akupressur wirken direkt auf die Gebärmutter (wehenauslösend).

Außerdem wirken sowohl Kräuter als auch BGM /Akupressur im feinstofflichen und Energiekörper und dadurch letztlich auch im physischen Körper (diesen Punkt müßte ich dir sicher noch ausführlicher erklären).

Jede Frau, die Kräuter nimmt, muß sich im klaren darüber sein, daß sie eine Dosis nimmt, die an der schmalen Grenze zur Vergiftung liegt, ihren Körper also entsprechend belastet. Eine normale ‚harmlose' Dosis würde nicht ausreichen. Die Höhe der Dosis ist auch das Problem, da jede Frau eine andere Toleranzgrenze hat. Auf jeden Fall darf während der Einnahmezeit keinerlei Alkohol, schwarzer Tee oder Kaffee getrunken werden. Hinterher empfiehlt sich eine Entgiftungskur durch Heilfasten, spezielle Tees.

BGM/Akupressur/Kräuter halte ich nur während der ersten 14 Tage nach Befruchtung – entspricht etwa 20. – 35. Zyklustag – für wirksam und vor allem vertretbar. Am besten noch vor Ausbleiben der Blutung mit entsprechender Behandlung beginnen. Alles spätere ist 1. zu unsicher und setzt 2. die Frau zu vielen Risiken aus. Nach dem 35. Zyklustag ist die schonendste, sicherste, frauenfreundlichste Methode eine Absaugung.

Christine Markl,
Wüstenstein 11,
8551 Wiesenttal
Tel. 09196/769

Liebe Frauen, faßt bitte Eure Briefe kurz, sonst müssen wir leider kürzen.

keine *stern* Stunden

Eine Hausmitteilung an die Stern-Chefredakteure schickten BRIGITTE-Frauen und -Männer als Ausdruck ihrer Empörung über den Brüste-Titel des Stern. Sie legten einen

Gegenvorschlag zu diesem Titel vor, der perfekt gemacht und „liebevoll ausgesucht" alte und junge Pimmel abbildete, versehen mit der Schlagzeile „Männer sprechen über ihre Pimmel". Parallel zum Brüste-Puzzle konnte frau auf der folgenden Seite die vermeintlich dazugehörenden Gesichter der bekanntesten Sternredakteure zuordnen.

Was die Herren über ihre Pimmel zu sagen hatten, wurde ihnen in kurzen Statements angedichtet: Peter Scholl-Latour: „Mein Latour geht nie retour". Nannen: „Mein Bahnhof zieht die ganze Lokomotive". Jürgs: „Hier sehen Sie mein Unterhaltungsressort". Schulte-Hillen: „Man muß alles selbst in die Hand nehmen". Gillhausen: „Tolle Optik, wa?" Wolf Perdelwitz: „Lieber Petting als Pershing". Peter Pragal: „Meiner ist härter als die Berliner Mauer." Usw.

Dieser Anti-Titel sollte den Reigen weiterer Schwanz-Titel eröffnen. Der Brigitte-Stern-Titel erfuhr sogleich eine unerwünschte Abwandlung, unerwünscht, weil geklaut — die Titel-Pimmel wurden neu arrangiert, z.B. lugte aus einem Hosenschlitz ein Würstchen hervor. Unter dem Stern-Signum die Schlagzeile „Männer sprechen über ihre Schwänze". Innen waren wie bei der Brigitte-Version die Köpfe leitender Sternredakteure zu sehen.

BILD berichtete auf der ersten Seite von dem Protest der Brigitte-Frauen. Vornehm war von „Penissen" die Rede und das Wort „Pimmel" wurde nur durch ein „P." angedeutet. Die Schmuddelgrenzen sind halt arg verschieden, aber daß BILD sie überhaupt hat...

Offensichtlich lag die Umkehrung des Stern-Brüste-Titels in der Luft. „Zurückdiskriminieren" nannte es „Der Kontakter".

Der stellvertretende Chefredakteur Gütt befand dies als „üblichen Redaktionsscherz", den man nicht so ernst nehmen sollte. Der Kontakter forderte die Brigitte-Frauen auf, „aus dem Scherz Ernst zu machen fürs eigene Blatt — das Interesse der Leserinnen wäre dem Heft sicher."

Vier Männer aus Berlin West protestierten mit einem selbstgebastelten Penis-Stern-Titel „Männer sprechen über ihr liebstes Stück", den sie als Foto mit einem Leserbrief an der Stern schickten. In einem Beibrief an Courage schreiben sie, weshalb: Um zu sehen, „ob die Macher den Zeitgeist erfaßt haben, und den Versuch wagen, ihre Auflage mit unseren Schwänzen in die Höhe schnellen zu lassen."

Die Beobachtung von Angelika Birk, GAL-Abgeordnete in der Hamburger Bürgerschaft, trifft wohl den entscheidenden Punkt: „Während der Verabschiedung des Haushalts in der Bürgerschaft wollten die Männer aller Parteien — einmal das Deckblatt auf unserem Tisch entdeckt — unbedingt Exemplare haben. Insofern glaube ich, daß sie sich sogar geschmeichelt fühlen und durch die Abbildungen keineswegs in ihrem Selbstwertgefühl so gekränkt werden, wie Frauen tagtäglich durch Bil-

der, die Männer von ihnen entwerfen und ihnen vor die Augen knallen."

Die Reaktion „schon wieder Schwänze — igitt" ist wohl frustrierten Feministinnen vorbehalten.

C. M.

Dieser Egoist! Dieser Matscho!
Laß ihn doch stehn! Frauen gemeinsam sind stark!
Ich halt' das nicht mehr aus!
Sollst du ja auch gar nicht! Hau einfach ab.
ICH ZEIG IHM DIE ROTE KARTE !!
Grüß dich! Na, alles Klar?
Er war so süß!
M. Marks

DDR will keine „Frauen für Frieden"

Männergipfel soll Frauengespräche erübrigen

Der westliche „heiße Herbst" ist abgehakt. Die Stationierung West wird gemacht. Die Stationierung Ost ist in aller Form — mit betrieblichen Abstimmungen und Unterschriftensammlungen — eingeläutet worden. Die Friedensbewegungen stehen im Regen. Der Reagan sitzt im Trockenen und — so etwa lautet eine Zeitungsmeldung — „möchte wieder konstruktivere Beziehungen herstellen". Per DKP-Parteitag kündigt die östliche Seite „die Fortsetzung des politischen Dialogs, mit allen Verständigungsbereiten' an" — so eine andere Meldung - oder auch: „DDR hält Tür nach Bonn offen". Die Schlagzeilen verheißen wieder Gutes.

Es geht wieder von vorne los. Mann hat sich gegenseitig ernst genommen: todernst. Die „Sicherheitspolitik" hier wie dort hat sich ihrer Bedrohlichkeit vergewissert, „Atomtod droht", den Leuten sitzt der Schrecken noch im Nacken. Die Minen der obersten Soldaten aber hellen sich auf, jetzt kommt man wieder auf die etwas vernachlässigten public relations zurück. Wettrüsten hin, Wettrüsten her, schließlich geht es um nichts anderes als um den besten Schutz der Zivilbevölkerung.

Weil es hierhergehört, ein Beispiel aus der deutsch-deutschen Politik: Während immer mehr Personen, deren Namen im Zusammenhang mit der Friedensbewegung hier standen, seit der Raketen-Debatte des Bundestages am 22. 11. 83 nicht bzw. nicht mehr in die DDR einreisen dürfen und es bereits reicht, Theologie-Studentin zu sein (Fall der Red. bekannt), um zurückgewiesen zu werden, gibt die Bundesregierung eine öffentliche Erklärung ab, derzufolge „den zuständigen Bonner Ministerien (...) keine Erkenntnisse über eine verschärfte Praxis der DDR-Behörden im Zusammenhang mit der Einreise von Bundesbürgern vor(liegen)."

Man versichert sich wechselseitig seiner Gunst. Es wird Zeit für eine Konferenz über Vertrauensbildung und Abrüstung in Europa (KVAE). Angefangen Mitte Januar bildet denn auch das Gipfelgespräch zwischen den beiden Außenministern Shultz/USA und Gromyko/UdSSR den Auftakt. Wir sind Zeuginnen einer Begegnung, die uns mit meint, denn die Herren gefallen sich ja als Repräsentanten, tun als wenn sie mit der jeweils halben Welt schwanger gingen, umarmen sich, womöglich ein für alle Mal und nehmen sich vor aller Welt gegenseitig wichtig.

Anschließend freilich lassen sie uns um ihr bewaffnetes Liebesverhältnis weiterzittern.

Vor dem Hintergrund dieser Schein-Wende zur „Entspannung" bzw. zur einstweilen wieder entspannteren Zelebrierung der Selbstherrlichkeit der Beteiligten haben wir die Verhaftung der beiden Ost-Berliner „Frauen für den Frieden", Ulrike Poppe und Bärbel Bohley zu verstehen. Ihre Festnahme am 12. Dez. 83, dem Jahrestag der von der NATO 79 beschlossenen „Nachrüstung" war wohl eine Groteske, nicht aber ein Versehen.

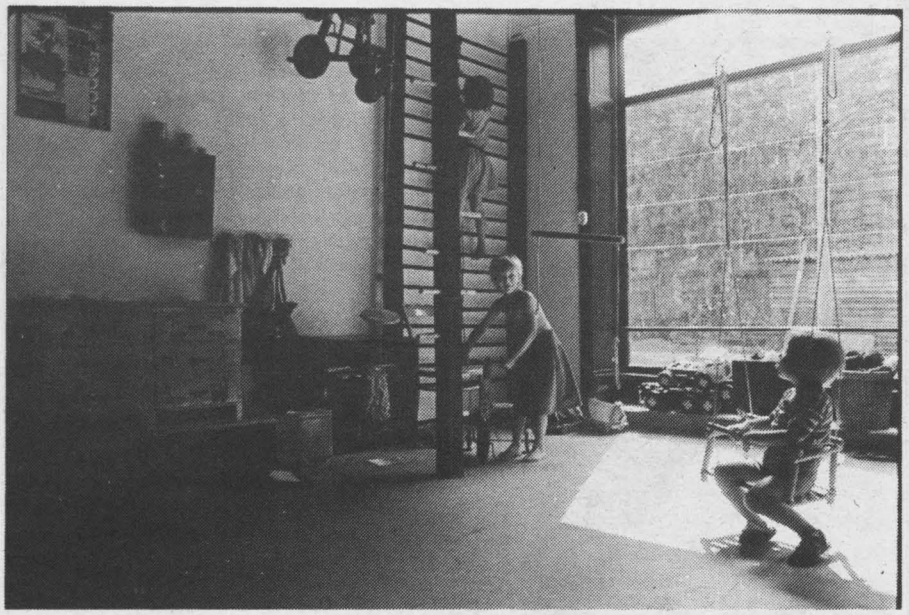
Ich behaupte: Sie sind von Anfang an die bestmöglichen exemplarischen Geiseln jener bewaffneten „Friedenspolitik" gewesen; ihr Frausein „qualifizierte" sie dazu; ihr öffentliches Auftreten als „Frauen für Frieden" provozierte die Waffengläubigen, die „Friedenspolitiker" der DDR, die „Männer für Frieden"; ihre bewußte Bewußtheit als Zivilistinnen, die in der Integration ins Militär „einen Widersinn zu unserem Frausein" erkannte (Brief an Honecker, s. COURAGE 9/83).

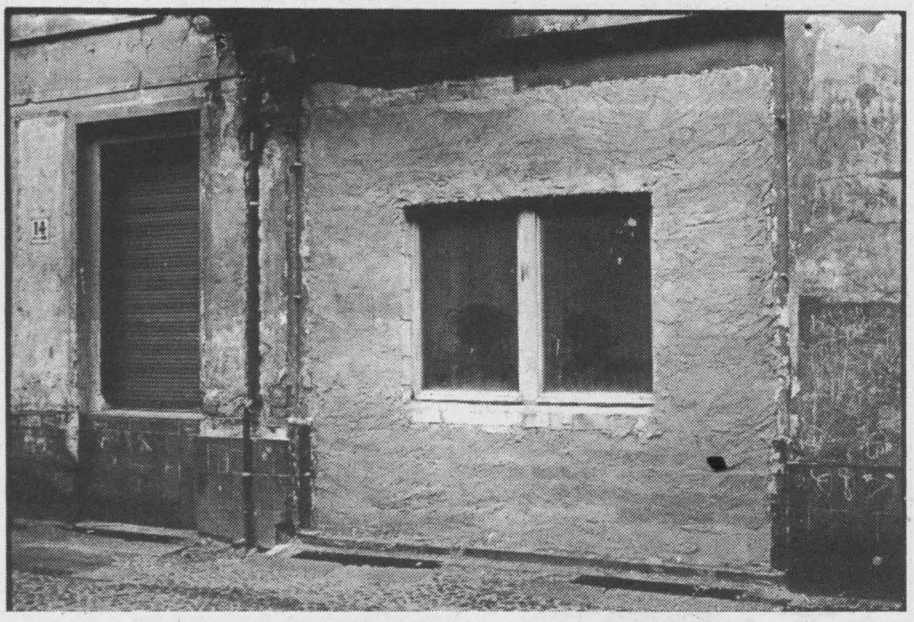
Das war nicht mehr die vielbeschworene „Bevölkerung", die sich von dem in Aussicht gestellten für alle gleichbedrohlichen Atomtod ins Bockshorn jagen läßt. „Frauen für Frieden" — das war nicht mehr kalkulierbar, zumal die offizielle DDR-Politik, aber auch die Friedensbewegung!, nur noch „Menschen" kennen will und in der Geschlechtlichkeit kein Politikum sehen mag.

So bestand die Brisanz ihres Auftretens gerade in einer Wirkung; die eigentlich gar nicht sein konnte. Sie hatten Erfolg, nicht indem sie den verschiedenen Unabhängigen eine weitere Spielart der Unabhängigkeit vom Staate hinzufügten, sondern indem sie als Frauen auf die Chance der Begegnung setzten, eine Begegenung in der Vielfalt. Das erlaubte ihnen eine außergewöhnliche Souveränität, so daß sie es z. B. nicht auf eine politische Kraftprobe anlegten, als sich abzeichnete, daß sie ohne weiteres eine vierstellige Zahl von Unterschriften unter ihre Eingabe gegen die Frauenintegration ins Militär hätten erreichen können. Auch die 150 schließlich eingeschickten Unterschriften waren nur der kleinere Teil der bereits gesammelten (rund 600).

- Seit einer Briefaktion gegen armeeverherrlichende Artikel brachte die Zeitschrift „Bummi" (für 3 - 6jährige Kinder) deutlich weniger Artikel über die Armee.
- Im Unterschied zu verschiedenen unabhängigen Friedensgruppen in der DDR gelang es den Frauen, alle Altersschichten zu erreichen.
- Ihre Veranstaltungen im Rahmen von Gottesdiensten im Herbst 83 waren besonders eindrucksvoll. Nach dem zweiten Gottesdienst soll der Staatssekretär für Kirchenfragen geäußert haben: dieser sei die einzige staatsfeindliche Veranstaltung während der (kirchlichen) Friedensdekade gewesen.

Schließlich kann die vorläufige Einstellung der Wehrdienstregistrierung von Frauen als ein markanter Erfolg der „Frauen für Frieden" gewertet werden, aufgrund ihrer individuellen Verweigerungsbriefe und aufgrund „einer großen Zahl von Eingaben an die Synode zur Problematik des Wehrdienstes von Frauen", die zu diesbezüglichen Gesprächen zwischen Kirche und staatlichen Stellen führten





Der Kinderladen in der Husemannstraße im (Ost-)Berliner Stadtbezirk Prenzlauer Berg war der einzige in der DDR, der einzige öffentliche (und von der Straße her auch wahrnehmbare) Ort einer selbstorganisierten, die Kinder nicht reglementierenden Erziehung. (Bild oben.) Die 1978 und 1980 geborenen Kinder von Ulrike Poppe, Jonas und Johanna, wurden in diesem unter größten Schwierigkeiten aufgebauten Kinderladen, zu dessen Gründerinnen Ulrike Poppe gehörte, seit seiner Eröffnung im Jahre 1980 mitbetreut. Die früheren Mieter der Ladenwohnung hatten den Laden der Eltern-Kinder-Initiative überlassen, da die Möglichkeit einer Ladenvermittlung durch die Behörde gar nicht gegeben wäre.
Zeitpunkt wie Art und Weise der Zwangsauflösung sollen offenbar die staatliche Bereitschaft zu rücksichtslosem Durchgreifen und zu endgültigen Entscheidungen signalisieren.
Der Kinderladen wurde am 16. 12. in aller Frühe geräumt, die Möbel auf die Straße gestellt und das Ladenfenster zugemauert. (Bild unten.) Eltern, Kinder und Erzieherin wurden auf diese Weise mit der vollendeten Tatsache konfrontiert. Damit war die dreijährige Arbeit an einem Experiment abrupt beendet, das allen Widrigkeiten zum Trotz und entgegen wiederholten Einschüchterungsversuchen behördlicherseits doch so lange existieren konnte – zuletzt sogar mit Mittagessen aus der Stadtküche aufgrund einer Freundlichkeit des nahegelegenen staatlichen Kindergartens. Und damit der Versuch, in einem gemeinschaftsorientierten erzieherischen Ansatz der künftig auf die Kinder zukommenden militärgerechten „Erziehung mit ihrer Demagogie des guten und bösen Soldaten, der guten und bösen Waffen" (so die frühere Erzieherin entgegenzusteuern.

(lt. Mecklenburg. Kirchenztg. v. 27. 11.83).

„Ich denke, wir müssen immer wieder die Möglichkeit des Gesprächs offenhalten, untereinander, mit Euch, auch mit unserem Staat", schrieb uns Tilla (Name von der Red. geändert), eine der (Ost-) Berliner „Frauen für Frieden" in einem Brief an „Lotte" (nämlich an Westberliner „Frauen für Frieden"). Und Bärbel Bohley hatte bei der 2. Berliner Friedenswerkstatt am 3. Juli 83 gesagt: „Wir müssen uns angewöhnen, frank und frei zu sagen, was wir denken. Friedfertigkeit heißt auch, sich die Fähigkeit zu erhalten zur Veränderung seiner selbst."

Das Politikverständnis der Frauen entwickelte sich in eine andere Richtung als das der Männer in den Friedensgruppen." „Frauen für Frieden" – das kristallisierte sich als Frauenbewegung heraus. Und – parallel zu dieser Entwicklung als ein Anlaß zu Argwohn vonseiten der politischen Freunde und privaten Ehemänner.

Die Verhaftung von Ulrike Poppe und Bärbel Bohley am 12. 12. war offenbar seit längerem vorbereitet. Der Anlaß jedoch ist ärgerlich: Notizen einer Neuseeländerin (mit englischem Paß), Barbara Einhorn, die sich mit den Frauen getroffen hatte und die solange verhört wurde (4 Tage), bis die Frauen aufgrund ihrer Aussage festgenommen und verhaftet werden konnten. Sie gehört zu einer Frauengruppe der britischen Friedensorganisation END (European Nuclear Disarmament), und zu den aktiven Unterstützerinnen des Frauenwiderstandslagers von Greenham Common. Barbara Einhorn wurde am Tag nach der Festnahme der Ost-Berlinerinnen abgeschoben. Ihr Schweigen nach ihrer Rückkehr brüskierte die Friedensfrauen in Ost-Berlin. Wegen „landesverräterischer Nachrichtenübermittlung" wird ermittelt. Darauf steht eine Strafe zwischen zwei und zwölf Jahre.

Aus den Äußerungen des Politbüro-Mitglieds Egon Krenz, der kürzlich eine Delegation der Jungsozialisten empfing, ist deutlich zu schließen, daß beide Frauen stark unter Druck gesetzt werden, sich einer unbarmherzigen Alternative zu beugen: Eine Haftstrafe sei nicht zu umgehen, so Krenz, es sei denn, die beiden Frauen seien bereit, in den Westen auszureisen. – In diesem Zusammenhang werden gerade Kinder immer wieder als Druckmittel benutzt, wie von Frauen berichtet wird, die deshalb in den letzten Jahren die DDR verlassen haben. Was anderes, als die Voraussetzungen für eine Erpreßbarkeit noch zu verschärfen, mö-

gen die im Auge gehabt haben, von denen inzwischen bekannt wurde, daß sie Ulrike Poppe nicht einmal die Bitte gewährt haben, sich von ihren 3- und 5-jährigen Kindern zu verabschieden?

Das Bemühen der Behörde um Korrektheit im Hinblick auf die Bedingungen der Haft, zeugt andererseits davon, daß man die Öffentlichkeit beachtet.

Anstatt mich an Spekulationen zu beteiligen, ob die Stockholmer Konferenz einen positiven Einfluß auf die Frage der Freilassung oder auch nur Eröffnung des Prozesses haben könnte, will ich lieber auf die Fragwürdigkeit der gegenwärtigen Tendenz auch in Frauenfriedensgruppen, auch in der DDR, auch im Westen aufmerksam machen, das eigene Handeln von Spekulationen auf die „hohe" Politik abhängig zu machen und auf die Geneigtheit ausgerechnet der Stursten hier wie dort, zu setzen.

Bei Jahresbeginn ging das Gerücht durch die Presse, daß Ulrike Poppe und Bärbel Bohley sich im Hungerstreik befinden. Bis Redaktionsschluß gab es keine Beweise für das im Raum stehende offizielle Dementi des Hungerstreiks. Angehörige der Frauen erhielten keinen vorgezogenen Besuchstermin. Ebensowenig war es möglich, an die mehrmals angekündigte „öffentliche Erklärung" von Barbara Einhorn bzw. der END-Frauen heranzukommen.

In großen Artikeln im „Neuen Deutschland" und in anderen DDR-Zeitungen wurden allerdings zum Jahreswechsel die Phantasie und Ausdauer der Greenham-Common-Frauen gefeiert. Im Frühjahr letzten Jahres hatte Bärbel Bohley noch Photos von einer Aktion dieser Frauen zur Internationalen Frauenföderation, Unter den Linden, gebracht; dort wurde dankend abgelehnt, man habe schon genügend Material. Wer auch immer dort mit ihr sprach, muß entschieden haben, nicht an der Legitimität ihrer Kontakte zu englischen Friedensfrauen zu zweifeln – und ebensowenig an der Gesetzlichkeit dieser Legitimität!

Soll ihnen nun dasselbe, was uns so manches Lob aus dem Munde von DDR-Politikern eingebracht hat, zum Verhängnis werden? Diese Frage müssen wir stellen. Inzwischen ist uns eine Vielzahl von Briefen bekannt geworden, die von Frauen an den Staatsratsvorsitzenden, Erich Honecker, und an Margot Honecker, die Erziehungsministerin der DDR geschrieben worden sind und die Freilassung der beiden Frauen fordern.

„Wir konnten uns ihrer Sorge um uns sicher sein. Nun ist es an uns, uns um sie zu sorgen", heißt es in einer Erklärung der COURAGE-Frauen. „Deshalb rufen wir dazu auf, gleichermaßen persönlich und politische Patinnenschaften für Bärbel Bohley und Ulrike Poppe zu übernehmen, und für alle Frauen, die beispielhaft wie sie die Versuchung einer bewaffneten „Gleichberechtigung" weit von sich weisen. Mit den Patinnenschaften, die wir von heute an übernehmen, wollen wir ein Zeichen und einen Anfang setzen. Denn größer als unsere Wut über die Verantwortlichen, die diese Maßnahmen gegen Bärbel Bohley und Ulrike Poppe veranlaßt haben, ist unsere Liebe für diese Frauen, die uns Grund zur Zuversicht geben."

Eva-Maria Epple

Foto: dpa

Bärbel Bohley

geboren an 24. 5. 45 in Berlin, Industriekauffrau, Lehrausbilderin 1969 - 74 Studium der Malerei, freischaffend, 1970 Geburt von Anselm, mit dem sie zuletzt allein lebte. Wegen des Briefes an Honecker gegen einen Frauen-Militärdienst (sie war die Absenderin) wurde sie aus der Sektionsleitung des Verbandes Bildender Künstler ausgeschlossen, der sie mehrere Jahre angehört hatte. Die Abstimmung verlief gegen die Regeln des Statuts – einige waren nicht eingeladen worden, andere durften wegen „Befangenheit" nicht abstimmen, zwei verließen aus Protest den Raum, mit fünf gegen vier Stimmen erfolgte ihr Ausschluß (April 83).

Vor ihrer Verhaftung verfaßte sie einen offenen Brief, in dem sie ihrer Hoffnung Ausdruck verlieh, „daß die Angst vor einem Atomkrieg – die Angst vor dem unmoralischen Leben, das wir zu führen gezwungen werden – die Angst vor den Folgen des sich Verantwortungnehmens überwindet... Man kann nicht alle einsperren. Vielleicht wird es nicht mehr möglich sein, daß sich 500 Frauen treffen, miteinander sprechen und nach Möglichkeiten für Verweigerung suchen, aber es werden viel, viel mehr Frauen Möglichkeiten der Verweigerung finden. Ich grüße Euch alle!"

Ulrike Poppe

geboren am 26. 1. 1953 in Rostock, studierte Kunsterziehung und Geschichte, Abbruch des Studiums wegen politischer Schwierigkeiten; arbeitete dann in einem Heim für milieugeschädigte Kinder, als Kellnerin, als Hilfspflegerin in der Psychiatrie, bei Ausstellungsgestaltungen und im Museum für Deutsche Geschichte. Seit 1977 lebt sie mit dem Dutschke- und Biermann-Freund Gerd Poppe zusammen, mit dem sie seit 1980 verheiratet ist.

Angesichts der Befürwortung der Stationierung durch den Bundestag und der daraufhin eingetretenen politischen Verhärtung in der DDR schrieb sie: „Die einzige Chance für Europa sehe ich in der Abrüstung jeder Seite, unabhängig vom Verhalten der jeweils anderen. Damit einhergehen sollte die Auflösung der militärischen Blöcke. Jede Form der Militarisierung, ob Kindergarten, Schulen, Zivilverteidigung fördert das Feindbild-Denken und führt zu friedensgefährdenden Entwicklungen... Ich will im Rahmen der Gesetze der DDR und nicht gegen den Staat arbeiten. Aber die Bereitschaft zum Dialog muß bei beiden Seiten da sein."

Die Anschrift für Grüße (Karte oder Brief im offenen Umschlag) lautet:

Bärbel Bohley bzw. Ulrike Poppe
über: Generalstaatsanwalt der DDR
Hermann-Matern-Str. 33-34
104 Berlin DDR

Eitelkeit und Hingabe

Laurien – einmal anders befragt

Mag sie die Kandidatin der Tränendrüsen und der Frauen gewesen sein, wie ein Berliner Stadtmagazin spottete – vielen Geschlechtsgenossinnen fielen Steine von den Herzen, als die wackeren CDU-Mannen gegen die schier überwältigende Popularitätswoge Mut zum Widerstand zeigten: Sie kürten Hanna-Renate Laurien, 55, Schulsenatorin im CDU-Senat seit 1981, n i c h t zur Regierenden, sondern lieber einen deutschen Durchschnittsmann.

Gerade die Frauen, denen das Wort Emanzipation angenehm in den Ohren klingt, hatten befürchtet, den „Thatcher-Effekt" – jene „pervertierte Emanzipation" – vor die eigenen Nasen gehalten zu kriegen. Und ließen sich durch Hanna-Renates Versicherung, sie wolle keine Maggie für Berlin werden, beileibe nicht aus der Un-Ruhe bringen. Die sei einfach „zu gut", raunten sich Linke und Feministinnen gegenseitig zu, und sogar innerhalb der CDU (als ob das nicht schon schlimm genug wäre) noch rechts – wohin unser Auge schon garnicht mehr reicht. Gut und rechts ergibt gefährlich und dann auch noch Frau – das ist schon fast peinlich!

Wenn sie sich nun wenigstens als Frau verleugnen würde. Da wäre uns wohler, das kennen wir, ha, ist ja klar, daß man bei so ner Karriere jegliche Sensibilität für das eigene und anderer Frausein verlieren muß, worüber uns natürlich weder Schmuck noch Schminke täuschen können... COURAGE ist schon früher mal für „Hofberichterstattung getadelt worden. Das bezog sich wenigstens noch auf die Würdigung weiblicher Prominenz aus dem links-liberalen Establishment. Nun machte die COURAGE das Maß voll und näherte sich „Hanna-Granate", die von der Springer Presse, wie es hieß, in West-Berlin „stationiert" werden sollte, sozusagen von Frau zu Frau. Und nicht etwa, um sie zu entlarven, sondern um selber was zu begreifen. Über weiblichen Konservatismus zum Beispiel. Und Frauen-Bewußtsein. Falsches versteht sich. Wir befragten die begeisterte-mit23konvertierte-Katholikin Laurienzu „Frauenthemen" wie Hausarbeit „Wahlfreiheit", Partnerschaft Sexualität, Frauenfreundschaft, Frauenpolitik, – und breiten den selbstbewußten Redefluß um ein vielfaches gebändigt auf diese Seiten. Ohne Kommentar!

Unmittelbar vor der (CDU-internen) Wahl zur Weizsäcker-Nachfolge haben Sie in einem TAZ-Interview gesagt: „Gute Männer sind immer für Frauen." Sagen Sie das nach der Wahl, bei der Sie ja unterlegen waren, immer noch?

Jja, das sage ich auch jetzt, denn ich würde dieses Ergebnis nicht als Votum gegen eine Frau umfunktionieren. Das wird beim einen oder anderen mitschwingen, aber der Punkt Frau hatte in diesem Falle sogar Vorzüge, weil viele sagten, ne Frau wird nicht so unmittelbar mit Richard von Weizsäcker verglichen. Deshalb bleibe ich kühn und gottesfürchtig bei der Behauptung, daß gute Männer durchaus nicht gegen Frauen sind.

Da haben Sie sich ja geschickt aus der Affaire gezogen.

Ja (lacht)...

ich finde immer, daß wir in der Position der Frauen nicht weiter kommen, wenn wir das zu kämpferisch betreiben, denn wenn sich Männer insgeheim vor uns fürchten, dann werden sie tausend Sachgründe finden, um die Dinge zu erledigen. Bei einem CDU-Frauenforum habe ich mal Helge Pross zitiert, die zwar in der Gegen-SPD-Wahlmannschaft war, aber deshalb wird ja nicht falsch, was sie geschrieben hat. „Die Emanzipation der Männer ist ausgefallen, deshalb hat die Frau die Doppelrolle". Ein kluger Mann ist doch dafür, daß die Frau gebildet und selbständig ist, denn sonst leidet er ja.

Was verstehen Sie denn unter Emanzipation der Männer?

Daß die Männer auch der gewandelten Zuordnung von Beruf und Familie im Leben der Frau in ihrem Leben Konsequenzen geben.

Das heißt Hausarbeit für Männer?!

Ja, zum Beispiel... Da ich immer gerne spotte, hab ich dann auf diesem Frauenforum gesagt: „Wissen Sie, das ist doch sonst so: er ist die Eiche, da stimmen wir wohl alle zu, und sie rankt sich als der Efeu um ihn, das finden Sie doch bestimmt herrlich und dann schreit er eines Tages: Hilfe ich ersticke! Dann haben Sie den Salat.

Dennoch eilt Ihnen der Ruf voraus, daß berufstätige Mütter bei Ihnen nicht gut wegkommen?

Das ist schlicht gelogen... Der Ruf kommt daher, weil ich immer wieder sage, daß das Kleinstkind – laut Statistik

0 - 3 Jahre – eine wirkliche Zuwendung braucht. Wenn ich nun als Verkäuferin an der Ladenkasse sitze und acht Stunden tätig bin und mein Mann auch, dann ist in der Tat die Zuwendungsmöglichkeit beschränkt, und da plädiere ich sehr dafür – bisher mit mäßigem Erfolg –, daß für diese Menschen eine Finanzhilfe nötig wäre, die einem von beiden diese Zuwendung ermöglicht oder auch ein Umsteigen auf eine halbe Tätigkeit.

An welche Beträge denken Sie?

Bei unserer ersten Umfrage kam fünf- oder sechshundert Mark raus. Und dann kam die Kürzung des Mutterschaftsgeldes, wobei ich auf dem Begriff Familien- bzw. Erziehungsgeld bestehe, weil ich es eben auch dem Vater zugänglich machen möchte. Der Bundesfinanzminister ist natürlich in einer verzweifelten Situation. Er muß die Nettoverschuldung runterkriegen und er kann keinen Bereich auslassen.

Auch nicht die Familie, den Liebling der CDU?

Wir haben intensiv um diesen Punkt gerungen und dann stellte sich am Schluß die Gretchenfrage: Was ist für die Betroffenen eher verkraftbar, die Kürzung des Zeitraumes oder des Betrages. Fink (Berliner Family-Senator) und ich und auch Blüm waren der Meinung, daß es auf jeden Fall strategisch – ich sage nicht taktisch - richtiger ist, den Zeitraum zu halten. Weil, die einmal gekürzte Frist, die kriegen Sie nicht mehr weg, das lehrt die politische Erfahrung, während Sie Beträge eher variabel halten können.

Nun ist ja das Mutterschaftsgeld keine Erfindung Ihrer Partei und von der CDU-Regierung ist es sogar gekürzt worden. Wie steht es denn mit der von Ihnen propagierten Aufwertung der Frauenarbeit im Hause – soll das weiter nur mit schönen Worten geschehen wie eh und je und nun wieder mit dem „Blüm-Papier", oder auch mal mit materiellen Mitteln? Sonst bleibt doch die von Ihnen selbst beklagte Geringschätzung der Hausfrauen bestehen!

Das ist völlig richtig. Die Schlacht um das Mutterschaftsgeld haben wir verbunden mit der Forderung, daß wir mit diesen Kürzungen nur mitziehen, wenn auch für die nichtberufstätige Mutter das Mutterschaftsgeld kommt. Und da ist nun die Zusage ab 1. 1. 1987 – mit Ergänzungsbeschluß: wenn die Finanzen sich bessern, ist der Bundesfinanzminister bereit, über einen früheren Termin mit sich reden zu lassen. Ich habe mal gesagt, - in der SPD würde das garnicht als so boshaft empfunden werden – dein Tarifvertrag Josef, dein Herz Maria. Das ist so die Verteilung. Norbert Blüm und die Sozialausschüsse hatten im vorigen Jahr formuliert: „Mütterarbeit ist mehr als Erwerbsarbeit". Da haben Blüm und ich uns wie die Waschweiber gezankt. Dann hat er – hochhonorig – mich eingeladen nach Mannheim zu seinem Bundestag der Sozialausschüsse, und ich bin in die Bütt gegangen. Er hatte seine Frau als Beobachterin geschickt, ich hätte mich totlachen können, aber mein Antrag ist durchgekommen: „Erziehungsarbeit ist mehr als Erwerbsarbeit". Und das in diesem Männerhaufen!

Wenn Sie von Frauen sprechen, reden Sie immer auch über „Wahlfreiheit". Was verstehen Sie eigentlich darunter und wie haben Sie diese Freiheit für sich selber verwirklicht?

Das ist ein ganz fröhliches Thema. Ich finde es schlecht, wenn eine Mutter nur deshalb berufstätig ist, weil die finanzielle Situation sie dazu zwingt. Aber ich wehre mich immer gegen klischeehafte Zuordnungen: die Frau, die ganz zu Hause ist, sei die prima Mutter und die erwerbstätige nicht. Ich kenne eben die Mutter, die nur zu Hause und die überbesitzende Mutter ist..., wo Kind und sie draufgehen, und ich kenne die Erwerbstätige, die wirklich sich tothetzt und zwischen zwei Feuern verbrennt. Aber auch die, die zu Hause erfüllt, erziehungs- und lebensstark ist und ich kenne die, die Beruf und Familie verbindet und ganz fantastisch ihre Kinder damit in frühe Verantwortung führt.

Warum sagen Sie Wahlfreiheit und nicht Selbstbestimmung?

Selbstbestimmung ist für mich ein fragwürdiges Wort. Man kann es richtig verstehen, man kann es aber auch egoistisch verstehen. Ich halte es für nötig, immer auch das Du oder auch das Wir zu sehen. Deshalb eben Wahlfreiheit. Dafür braucht man zwei Voraussetzungen. Erstens finanzielle wie besprochen und zweitens Prestige *(Ansehen)*. Die Fraktion ist bald gestorben, als ich einmal erklärte: „Die Mutter muß Euch erst nachweisen, daß sie auch einen IQ hat und wir unverheirateten Frauen mit Beruf müssen Euch immer beweisen, daß wir auch ziehen in sexueller Hinsicht. Ebensowenig darf man der Alleinstehenden übrigens den Partnerschaftsbezug abstreiten. Da ich selbst nicht an zwei En den brennen könnte, habe ich mich sehr eindeutig entschieden, den Weg des Politikerberufs zu gehen. Weil ich an einer bestimmten Stelle meines Lebens eine solche Erfüllung durch die Aufgabe sah und nicht den Bezirksmeister heiraten wollte. (Der „Weltmeister" war ihr „nicht begegnet".)

Warum denn immer noch dieses Entweder – Oder?

(Laurien bringt Beispiele zur Schwierigkeit der Vereinbarung von Familienaufgaben und Schulleiter-Funktionen.) Ich stelle Schulleiterinnen inzwischen nahezu unter Denkmalschutz! Worüber ich mich wahnsinnig freue: daß dieses Haus (ihre eigene Senatsverwaltung) einen Prozeß verloren hat. Eine Frau hatte 'ne Konrektorstelle haben wollen, das Haus war dagegen, weil sie Teilzeitbeamtin war, gottlob haben wir verloren.

Eine Antwort ist also Teilzeit mit Beförderungsmöglichkeit; die zweite: von diesem jugendlichen Ideal wegkommen. Wenn eine 47 ist und käme für eine Leitung in Frage und bringt Familienerfahrung mit, ist ja auch nicht ganz schlecht.

Sie kommen immer wieder zurück auf die Partnerschaft, sie ist der Dreh- und Angelpunkt Ihres Modells von Wahlfreiheit – auch den Begriff Selbstbestimmung haben Sie deshalb abgelehnt. Idealisieren Sie da nicht ein bißchen?

Wenn Sie in diesen Dingen nicht eine hoffnungsstarke Vorstellung haben, dann können Sie im Grunde garnicht erziehen und auch nicht Politik machen. Der vernachlässigte Bereich ist für mich übrigens die Erziehung der Jungen. Ich will einmal den Spieß umdrehen und ansprechen, welche Geschlechtsfixierungen über Jungen in den Büchern stehen, die ich mir aus den Berliner Schulbüchereien habe kommen lassen. Ich habe in Rheinland-Pfalz als eine meiner ersten Taten eingeführt, daß in der Arbeitslehre der praktische Bereich, der textiles Gestalten, Hauswirtschaft und Technik umfaßte, aus der geschlechtsspezifischen Sonderung herausgenommen wird. Da kamen süße Briefe an den Kultusminister: „Lieber Herr Vogel, Sie sind doch auch ein Mann, Ihre Staatssekretärin hat angeordnet, daß ich jetzt häkeln muß, daß ich jetzt kochen muß, können Sie ihr das nicht wieder untersagen." Da stand natürlich jemand anders dahinter, das schreiben Kinder nicht aus eigener Idee.

Was ist nun, wenn die Partnerschaft nicht hinhaut?

(Laurien verweist auf Kinderkrippe, Kinderhort und Tagespflege. Und wenn die Beziehung „ganz kaputt geht, es zur Alleinerziehenden kommt – das haben Sie doch auch gemeint?" – auf das 1980

«... wir sind mit dem Land verheiratet.»

„von den politischen Gegnern verabschiedete Unterhaltsvorschußgesetz", das sie „ganz wichtig" findet.)

Außerdem setze ich mich immer wieder dafür ein, daß bei der Vergabe von Wohnungen, Sozialwohungen usw. für diese Menschen ein Bonus gegeben wird. Dieselben Leute, die ihr grünes Plakat gegen die Abtreibung tragen, dürften dies eigentlich nur dann, wenn sie als Hausbesitzer bereit sind, vorrangig die alleinstehende Frau mit Kind aufzunehmen, wenn sie als Arbeitgeber bei gleicher Qualifikation den Alleinerziehenden Vorrang bei der Einstellung geben.

Ich sehe bei Ihnen einen Widerspruch, weil Sie einerseits von Partnerschaft ausgehen als dem Normalfall und auf der anderen Seite dafür plädieren, daß die Vorurteile gegen Alleinerziehende abgebaut werden.

Es ist aber keine Inkonsequenz, weil zum Menschen auch immer das Mißglükken gehört oder der Bruch oder das gespannte Verhältnis, deshalb strebe ich doch trotzdem die Form an, die gelingt.

Alleinleben oder -erziehen kann aber gewollt sein!

Ja, das wird schwierig.

Ich nehme Sie selbst jetzt mal als Typ Frau, die für sich entscheidet, genau dieses Gelingen nicht anzustreben, sondern ein anderes Gelingen.

Ja, ein auch partnerschaftliches, aber in anderen Formen.

Vielleicht ohne Form!

Oh nein – ich sage mit dem Bernd Vogel, wir sind mit dem Land verheiratet. Ich könnte dem Papst nicht Partnerschaft abstreiten, nur weil er nicht heiratet. Das fände ich ein verengtes Partnerschaftsmodell, wenn sich das nur auf die Zweierbeziehung bezöge.

Aber ich komme mal auf die Frau, die sagt, ich will ein Kind aber keinen Mann. Die gibt es. Ich meine nicht die, die eine Enttäuschung hinterher so uminterpretiert –, sondern die das wirklich so will. Ich respektiere diese Entscheidung, ich halte sie allerdings nicht für erstrebenswert. Denn sie versagt ja dem Kind die Vatererfahrung. Gut, sie sagt, ein Mann stört im Haushalt. Noch mehr respektiere ich die Entscheidung der Frau für eine Scheidung, weil die Lebensbedingungen ihrer Kinder oder ihre eigenen durch diesen Mann verkümmern. Ich habe auch in meiner Kirche immer wieder deutlich gesagt, daß das Klischeeurteil über den Stand unbarmherzig ist und hier gibt es eine Spannung, die kann man nicht ganz auflösen: Ja – zum Grundsatz (lebenslange Ehe), aber er darf niemals die menschliche Freiheit des Einzelfalls totmachen. Wenn es andererseits nicht bestimmte Vorstellungen gibt, dann nimmt sicher das Scheitern zu. Als meine Eltern goldene Hochzeit hatten, hat meine kecke Mutter, Jahrgang 99 und studiert, meinen Vater angelächelt, frech, wie sie immer noch ist, und gesagt: „na Helmutchen, wenn es die heutigen Ehegesetze schon zu unserer Zeit gegeben hätte, bist du sicher, daß wir goldene Hochzeit gefeiert hätten?"

Sie haben sich nach meinen Beobachtungen in der Öffentlichkeit stets als Frau dargestellt. Auch bei diesem Kandidaten-Disput im Fernsehen, wo Sie sich beschwert haben, daß Sie als Frau zu wenig Sendezeit...

Ja, da hat mir am Schluß der Kragen gekocht und ich muß Ihnen gestehen, da war die Uhr vor mir und als mein Wettstreiter vier Minuten geredet hat, hab ich gedacht, na, ich bin ja mal gespannt, wenn ich jetzt zwei Minuten antworten werden, ob die mir ins Wort fallen und genau das passierte. Wie nennt man das? Prophetischen Sinn – erfahrungsgesättigt.

Daraus habe ich den kühnen Schluß gezogen, daß Sie Unterschiede machen zwischen Ihrer Politik als F r a u z. B. im Vergleich zu Ihren männlichen Kollegen. Ich unterstelle einfach mal – positiv – daß Sie z. B. auch das, was Sie in Ihrem Ressort zu tun haben, nicht als „geschlechtsneutral" sehen

Jaa, *(gedehnt)*, also ja und nein, ich muß ein bißchen differenzieren. Einmal, alles was an Sachfragen da ist – also ob jetzt das 17. Schuländerungsgesetz diese oder jene Sache haben muß – hat nichts mit dem Geschlecht zu tun. Aber ich fin-

de auch, daß ein Mann oder eine Frau ihre Ämter unterschiedlich ausfüllen, daß Frauen z. B. stärker als Männer imstande sind, Theorie und Praxis zu verbinden, also fähig, als Juristinnen einen Gesetzentwurf zu machen oder einen philosophischen Beitrag zu liefern und gleichzeitig kochen zu können, um es mal auf diese Formel zu bringen. Ich meine auch einen durchaus vorhandenen Personenbezug, ich bestreite keinem Mann, daß er das nicht auch hat, aber ich würde es als etwas für mich typisches ansehen: z. B. Konflikte aufnehmen und ins Gespräch führen – auch hier im Hause. Und daß ich mich wehre, wenn es auf die Geschlechtsklischees kommt, das würde ich auch als typisch weiblich ansehen.

Außerdem habe ich gelernt, daß man in dieser Fernsehgesellschaft sein Sachargument stärken oder schwächen kann, je nach dem wie man sich benimmt oder – wie man sich zurechtgemacht hat. *(Bei Frauen sind die Ohrringe beim Fernsehauftritt wichtiger als das was sie sagt, hatte sie von ihrem Ministerpräsidenten gelernt.)* Ein Mann, ob der den Scheitel links oder rechts hat, merkt ja gar keiner. Und der hat ja auch nicht viel, womit der auffallen kann.

Dazu sage ich auch ja, denn ich finde es ganz schlimm, wenn wir verleugnen, daß wir unsere Eitelkeit auch damit abfüttern können, das ist vielleicht sogar politisch entdramatisierend. Wenn der Bernd Vogel mich anguckte und sagte: „Also Laurienchen, heute haben se aber wirklich ein reizendes Kleid an", dann war doch das Eitelkeitspotential für diesen Tag erfüllt. Der Mann muß das in der Politik absättigen *(Gelächter)*.

Wir haben noch nicht von den Frauen – ohne Kinder – gesprochen, die auch nicht in einer Partnerschaft mit einem Mann, sondern entweder allein oder mit einer anderen Frau zusammenleben. Das ist ja auch kein neues Phänomen...

Überhaupt nicht neu, die Lehrerin war früher unverheiratet...

Diese andere Form der Partnerschaft nehme ich auch gleich nochmal auf, die Sie angesprochen haben, will ich nicht wegjubeln...

Das Schlüsselwort für mich ist: Verfügbarkeit. Verfügbar für eine Aufgabe, für einen einzelnen Partner, ist ja auch 'ne Aufgabe. Die Ganz-Hingabe daran – altmodisches Wort –. Bei einer Mutter Theresa, da fragt ja niemand, warum die nicht geheiratet hat. Und das muß man immer wieder ins Gedächtnis rufen, daß wir auch Freiheit einschränken, wenn wir Wir-Beziehung nur bei einer Eheschließung akzeptieren und damit übrigens manch ein Mädchen früher auch verleitet haben, unterm Preis zu heiraten. Ich mein' das nicht geldlich, wirklich nicht... Das klingt hochmütig, aber ich kenne zu viele Frauen, die diesen Kompromiß geschlossen haben, um verheiratet zu sein. Und die dann von einem Ungenügen erfüllt sind und sich oft brutal an dem Mann rächen, dafür, daß er dümmer ist als sie, wofür er doch nichts kann.

Früher war es ja sehr üblich, daß so zwei Studienrätinnen oder Lehrerinnen zusammen wohnten. Da hat kein Mensch sofort den Verdacht „lesbisch" geäußert. Das finde ich unerträglich, wenn sofort eine solche diffamierende Wertung dazu kommt. Nun gibt's aber auch das andere. Ich selbst habe gewisse Vorbehalte gegen die lesbische und homosexuelle Freundschaft, das ist für mich nicht die Normal–Form, das sage ich als Lehrerin, dann täten die Kinder nämlich aussterben, sodaß ich keine Schulen mehr bestücken kann *(Gelächter)*.

Ich finde allerdings die lesbische Freundschaft, wenn sie auch sexuell ist, beklagenswert wie auch die sexuelle Männer-Freundschaft. Wenn es sich in einem geistigen Freundschafts Bereich bewegt, ist es selbstverständlich. Es gibt ja gottlob auch Männer-Freundschaften und Frauen-Freundschaften in tiefer und guter Bindung! Die möchte ich nachdrücklich bejahen, wie ich überhaupt finde, uns fehlt die Entwicklung der Kultur der Freundschaft. Insgesamt. Die Familie ist für sich. Die alternative Lebensform bringt eine gewisse Öffnung aus solchem Getto und kennt in der Wohngemeinschaft auch eine Freundschaftskultur, die ich sehr positiv sehe und die auch dieses Alters-Getto zersprengt: Jugendheim und Seniorenring.

Das möchte ich als die gelungene Form auch dort einmal nennen. Ich kann ja nicht bei der Ehe nur immer von der gelungenen Form ausgehen und dort nur immer von der mißlingenden. Da gibt's Gruppenzwänge, wie es eben auch Ehe-Schwierigkeiten gibt.

Warum grenzen Sie Freundschaft und Sexualität so streng gegeneinander ab?

Weil für mich die sexuelle Verbindung von Mann und Frau zwar nicht nur dem Herbeiführen von Nachkommen dient, aber doch ihre Sinn-Erfüllung nicht findet, wenn die Möglichkeit zu Nachwuchs vollkommen ausgeschlossen ist. Ist das in dieser Differenzierung deutlich?

Das betrifft eine bestimmte Form von Sexualität.

Nicht wahr? Ich meine mit Sexualität nicht Zärtlichkeit. – ich habe auch mal meinem Schüler über'n Kopf gestreichelt und so, das ist ja nicht gleich Kindesmißbrauch. Aber, ich hatte damit schon den Geschlechtsakt gemeint, und wenn immer grundsätzlich bei diesem Akt die Möglichkeit von Nachwuchs ausgeschlossen würde, wie das bei bi-sexuell ist, da hat der Akt für mich seinen Sinn, Spitze, verloren. Und deshalb diese Unterscheidung.

Was halten Sie vom Feminismus?

Ich habe am Anfang gesagt, das ist ein Aufschrei als Konsequenz von verweigerter Gleichberechtigung... Allerdings habe ich dieses Abschaffen der Männer etwas schmerzlich empfunden. Die Frauenbewegung verändert sich ja, sie bringt jetzt wieder spezifisch weibliche Inhalte zur Sprache. Übrigens auch in der feministischen Theologie. Am Anfang hat man doch die Geschlechtsmuster so bestritten und ich muß deshalb schmunzeln, weil ich vor vielen Jahren bei einer Diskussion mit Alice Schwarzer gesagt hab': Ich wüßte, daß in Amerika die besten Schulen geschlechtsspezifisch sind. Und ich hab' in Mainz 'ne Untersuchung gestartet über das Wahlpflicht-Verhalten in den gymnasialen Oberstufen. Sie wären bald umgefallen: In den Mädchen-Schulen haben die Mädchen genauso oft Mathematik gewählt wie man das von Männern erwartet. Und in den Jungen-Schulen haben die Jungs genauso oft Sprache gewählt wie in gemischten Schulen die Mädchen. Und ich hab' in der Presse-Konferenz gesagt, Leute, jetzt krieg' ich ja bestimmt die Schlagzeile: „Laurien will zurück zur geschlechtsspezifischen Schule". Das könnt ihr nicht schreiben, aber ich muß dies doch zur Sprache bringen und stelle fest, daß in der Misch-Form die Flucht in das eigene Geschlechter-Stereotyp eben gelingt und auch einen hohen Entlastungscharakter hat und man deshalb über geschlechtsspezifische Sonderungs-Möglichkeiten zumindest sprechen können muß. Und in dem Punkte finde ich mich plötzlich jetzt von der Frauenbewegung unterstützt.., damals haben sie mich sozusagen als Rückschritt von vorgestern abgestempelt in dieser abenteuerlichen Debatte da...

Interview: *Eva-Maria Epple*
Irene Stoehr

TAZ

Rationalisierung alternativ

Die Nacht der Macht

Inzwischen ist auch die linke Tageszeitung (TAZ) in ein Sturmtief kapitalistischer Marktwirtschaft geraten. Rund vierzigtausend Mark müssen monatlich eingespart werden. Auf dem dreitätigen Weihnachtsplenum wurde beschlossen, daß zwanzig Stellen gestrichen werden sollen. Eine eigens für den Vollzug gewählte neunköpfige Kommission fischte (mit Frauenmehrheit!) in geheimen Sitzungen aus dem personellen Topf. Anette Eckert, Redakteurin der Kultur, gehört zu den Betroffenen. Chris Simeon entschied, selbst zu gehen. Die „Frauenseite" soll es trotzdem weiter geben. Wie lange noch?

"Nö – ich brauche mich nicht in Positur zu setzen, ich muß Euch keine wichtige Miene zeigen oder meine Zunge spalten. Große Gesten kann ich mir genauso sparen, wie das Einsammeln einer Lobby, das Taktieren im Vorfeld. Ich verzichte. Ich bin zu stolz, um vor Euch mit Argumenten zu rutschen, die so dürftig wie ein Lumpensack meine Absicht verhüllen würden, mir einen Platz an den mageren Fleischpfründen der Tageszeitung erhalten zu wollen. Ich gehe."

TAZ-Frau Chris Simeon

Das war's (nicht ganz). Chris Simeon, seit Oktober 1981 Frauenredakteurin der linken Tageszeitung (TAZ), wollte sich nicht ohne konstruktive Tips, wie ihre „Lieblingstochter, die Frauenseite, zu behandeln wäre", aus der alternativen Tagesszene verabschieden. So hat sie sich noch einmal – ein letztes Mal – ihren Kopf darüber zerbrochen, was frau tun kann, damit die geliebte Seite nicht als „verstoßenes Waisenkind" ihr Dasein fristen muß.

Einen persönlichen Auftritt vor dem dreitägigen Weihnachtsplenum der Tageszeitung wollte sich Chris dann aber doch ersparen, und so wurde das fünfseitige Papier der tagenden TAZ - Belegschaft vorgetragen. Reagiert hat bis jetzt nur eine Frau auf die Vorschläge, und die wurde inzwischen entlassen – aus anderen Gründen.

Auf dem Weihnachtsplenum gab es nämlich „Wichtigeres" zu besprechen – es ging um die Zukunft der Tageszeitung. Wie fast alle autonomen Projekte ist auch die Taz hoch verschuldet, die Prognose für 1984 war düster, und so mußten sich die Mitglieder des Vereins „Freunde der alternativen Tageszeitung" einiges überlegen, um ihr leckes Hausboot wieder flott zu kriegen. Daß hierbei einige TAZ - Mitarbeiterinnen (und Mitarbeiter) auf der Strecke bleiben würden, hatte sich bereits im Vorfeld dieses Plenums herumgesprochen.

Geheime Listen machten schon die Runde und einem von den „Möchtegernchefs" (Originalton TAZ) war dann auch klar, daß acht Redakteurinnen und ein Redakteur (!) als unqualifiziert zu entlassen seien. Nun ja, mann macht sich Personalentscheidungen nicht leicht . . . Doch so weit kam es gar nicht. Da stand nämlich noch ein Diskussionspunkt auf der Drei–Tages–Ordnung: die künftige Struktur der Zeitung.

Zur Abstimmung standen drei verschiedene Modelle. Zwei bis zur Verhärtung diskutierte: Das Basis- und das Chef-Konzept. Und dann, ha ha, gab's noch das Frauen-TAZ-Modell (Entlassung aller Männer, die Frauen machen alleine weiter). Und es gewann. Das Lachen blieb im Halse stecken. Manch einer hatte sich bereits als Chef gefühlt. Mann wollte es nicht glauben. Eine zweite Abstimmung über die Wirklichkeit der ersten brachte kein anderes Ergebnis. Die meisten Frauen blieben, die Männer zogen aus dem Plenum in die Kneipe. Nicht ohne Schadenfreude, denn sollen die doch ruhig alleine schauen wie sie klar kommen, mann kannte schließlich seinen Wert. Schnell war frau sich dann auch einig, daß Frauen–TAZ „aus dem Stand nicht machbar sei" (TAZ). Der Vorschlag war doch auch nicht ernst gemeint, nur vorgelegt, um Fronten aufzubrechen. Am nächsten Morgen wurde dann – wie sollte es anders sein – wieder vereint getagt. Hier zeigte sich nun die kathartische Wirkung des Beschlusses. Mann war sich in der nächtlichen Kneipensitzung nähergekommen, die Frauen–TAZ wurde weggestimmt, das Basismodell gewann.

Die Nacht der Macht war schnell zu Ende und nichts als Eulenspiegelei.

Doch nun zurück zum Lieblingskind von Chris: Die Frauenseite. Die hielt den schaurigen drei Tagen stand, fiel dem Finanzplan nicht zum Opfer. Zwei volle Stellen wurden ihr gewährt. Mit halbjährlichem Vorbehalt sind zwei Redakteurinnen bereit, sie weiterhin zu füllen. Chris meint, sie seien „zwangsverpflichtet" . Leicht haben es die beiden nicht, die Produktionsbedingungen sind schwierig. Als nicht aktuell bewertet, wurde der Redaktionsschluß in den letzten Jahren immer früher angesetzt. Für „frische" Nachrichten aus der Frauenszene muß Platz in anderen Ressorts ge-

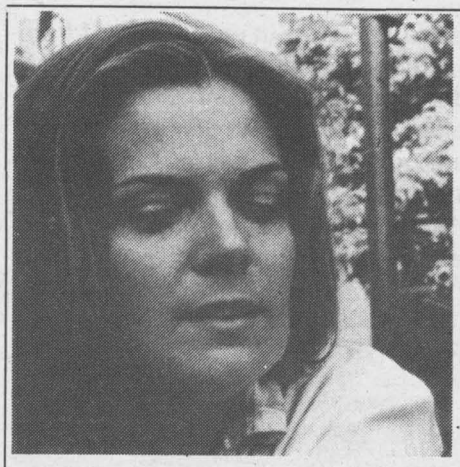
schaffen werden. Die Frauenredakteurinnen selbst sind zu beschäftigt mit dem „Seitefüllen", für eigene Berichte bleibt kaum Zeit. Korrespondentinnen gibt es wenige und auch das Interesse der Mitarbeiterinnen anderer Ressorts, die Frauen, seite zu beliefern, wertet Chris als sehr gering. Notgedrungen werden nun stapelweise eingesandte Manuskripte durchgearbeitet, damit die „Frauenecke" voll wird. Ganz ernst wird sie von einigen schon lange nicht mehr genommen. Erwies mann ihr die Gnade der Kritik, kam selten Konstruktives dabei raus. Wollte sie inhaltlich Genaueres erfahren, berichtet Chris, gab mann oft zu, die Seite nicht zu lesen, es hieß, die Freundin habe ihm erzählt ....

Und TAZ–intern gab es Flurgeflüster, ob diese Seite weiterleben soll. Da wußte einer ganz genau, die Frauenbewegung sei erledigt und ohne Szenenrelevanz. Andere glaubten, mann sei inzwischen wohl so weit, daß frau die Seite lassen könne. Die Themen fänden totzdem einen Platz. Das glaubt selbst TAZ–Frau nicht.

Na ja, Symptom? Für was? Die Frauenseite einzustellen? Sie ist ja „tot", schreibt Chris, und weil sie wieder lebendig werden soll, deshalb der Brief an's Plenum.

Gedanken über die Nachfolgerinnen hat sie sich auch gemacht: *„Die Qualifikation der Mitarbeiterinnen besteht in Engagement, frecher Zunge und spitzer Feder. Wenn ihnen die Spucke nicht wegbleibt im Muff des radikalen Spießertums, wenn sie wissen, daß ihr Blick durch die feministische Brille der Zeitung gerade noch gefehlt hat, sind sie richtig. Und wenn sie dem Advokaten einfach einen Kaugummi an die Backe kleben für seine Unverschämtheiten und wenn sie über all die misogynen Stotterer in der TAZ lauthals lachen können, um ihnen anschließend den Stuhl unterm Arsch wegzuziehen – dann sind sie genau richtig."*

Ursula Kronenberger



Es gibt nichts zu verlieren, weder die Ehre noch die Karriere.

Wenn ich an die Medien-Öffentlichkeit mit meiner Kündigung in der TAZ mich wende, so hat das unterschiedliche Gründe.

Meinem Wunsch nach soll und darf die TAZ nicht eingehen. Sie ist wichtig geblieben, seit ihrer Gründung, an der ich beteiligt war. Spenden wären nötig zur Erhaltung eines Blattes, das mal angetreten ist, die Informationssperre aufzuheben, die 1977 während der Ermordung der Genossen in Stammheim in diesem Land herrschte.

Alles schön und gut, alles so platt wie wahr. Waren die Kündigungen notwendig? Oder hätte ein Gesundschrumpfen gereicht? Jeder der geht, wird nicht ersetzt – wie es in bürgerlichen Unternehmen landesweit und breit üblich ist.

Oder sind vielleicht Frauen zu entlassen, die nicht passen? Unter dem Mantel der finanziellen Krise, deren Inhalte nicht passen.

Für meine Person muß ich das in Anspruch nehmen. Meine Arbeit in der TAZ bestand darin, in der Kultur-Redaktion Kriterien zu entwikkeln, die im Gegensatz zum bürgerlichen Föjetonk stehen.

Das hieß Ambivalenzen zuzulassen, Gedanken, Assoziationen und Lükken zu reißen, anstatt dem kulturellen Konsumangebot hinterherzulaufen und die Leser-innen zu bedienen. Das hieß dem Verschwiegenen, Unterdrückten Platz zu geben, anstatt der 50sten Buchrezension die 51ste eines Bestsellers hinzuzufügen. Oder die 20ste Filmkritik eines Zelluloidstreifens zu publizieren, aus/nachdem alle sowieso deprimiert rausgehen. Das hieß aber auch, sich für eine bestimmte Zeit zu verpflichten, kulturell arbeitende Männer und kulturell arbeitende Frauen zu trennen und ihnen beiden den gleichen Platz einzuräumen, es gleichwertig zu veröffentlichen.

Natürlich ist das bürgerliche Föjetonk männlich bestimmt. Natürlich kann mein Arbeitskollege Matthias Bröckers aus dem vollen schöpfen, will er Herren-, Manner-, Kerle-, Typen-, Mackerseiten herstellen! Doch wenn er sich nur der Herren bedient, die gedanklich nicht an der Frauenbewegung vorbeigegangen sind, muß er sich auch auf die Suche begeben, denn das Angebot ist spärlich. Fragt ihn selber, er sitzt weiter in der Kultur-Redaktion und gibt sicherlich gerne Auskunft.

Die Frauenkulturseiten waren immer ein Stein des Anstoßes innerhalb der TAZ-Redaktion. Wir in der Kulturredaktion wandten uns gegen die herrschende Wahrnehmung wie den Informationsmangel, ausgelöst durch die Frauenfeindlichkeit in den gängigen Medien und Zeitschriften, nicht zuletzt auch der TAZ.

Was mich allerdings verdutzt, ist, daß ein Mann als originell gilt, der mit eigenen Ideen gegen den Strom anschwimmt – macht eine Frau ähnliches, so wird ihr vorgeworfen, privat zu handeln, denn das wird an meiner Arbeit denunziert. Wenn man die Frauen, die in den letzten Jahren aufgebrochen sind, Kreatives nach eigenen Maßstäben zu erarbeiten, aus der Öffentlichkeit in die Privatheit entläßt, ist dies ein Beweis, der trostlos ist, er bestätigt das Herrschende. Was die Damen und Herren in der jetzigen Situation ganz offenbar bewußt verdrängen, sollte sie vor Scham in den Boden sinken lassen. Sie bedienen sich der herrschenden reaktionären Kriterien, die die TAZ einmal angetreten war zu verändern.

Anette Eckert

P.S. Ich möchte jetzt heiraten und Kinder kriegen. Durch die Kündigung weiß ich endlich, was ich will.

Anzeige

COURAGE SONDERHEFT

IN TASSE DEM GLAS

RABENMÜTTER

DM 7,80

VON A – Z

ES. GET APAAUCH

Hilfe: Mein Sohn verläßt mich nicht
Schule: Konkurrenz bei der Erziehung

NEGS ARA. MNM

Neue Väter:

TOCH LOFT

Clever, clever

Sorgerecht:
Streit ums Geld

DA!

Ich abonniere die COURAGE-Sonderhefte

- O ab Nr. 7 Verhütungs-Roulette
- O ab Nr. 8 Alltag im Frauenprojekt
- O ab Nr. 9 Rabenmütter von A–Z

Als neue Sonderheft-Abonnentinnen habt Ihr die Möglichkeit, die Sonderhefte 1 bis 6 zum ermäßigsten Preis von DM 5,– pro Stück zu bestellen.

- O Nr. 1 Menstruation
- O Nr. 2 Psychiatrie
- O Nr. 3 Alltag im 2. Weltkrieg
- O Nr. 4 Mädchen
- O Nr. 5 Sexualität
- O Nr. 6 Älter werden
- O Frauen-Adreßbuch A–Z

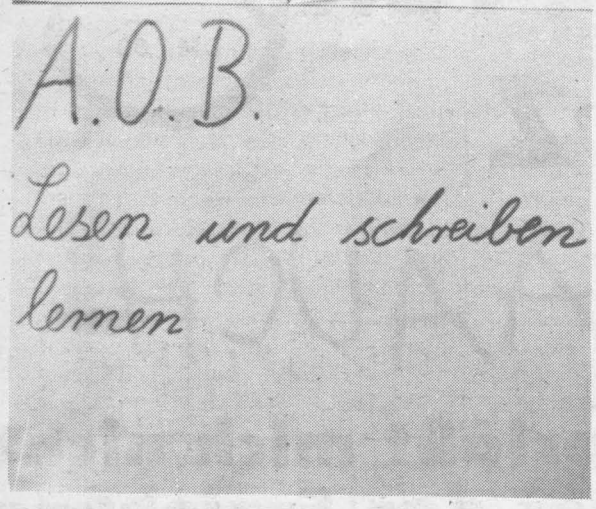
- O 4 Hefte 26 DM, bzw. 32 DM (Auslands-Abo)
- O Geschenk-Abo für 26 DM, bzw. 32 DM (Auslands-Abo)

COURAGE Frauenverlags-GmbH
Bleibtreustr. 48, 1 Berlin 12

Name/Vorname: . . . . . .
Straße/Nr.: . . . . . .
PLZ/Ort: . . . . . .
Datum: . . . . . Unterschrift: . . . . . .

Ich habe alles

Analphabetinnen in



Marianne Frank ist 28 Jahre alt und aufgrund eines Unfalls mit dem Arm 1978 bis zu 70 % behindert. Sie hat als eine von wenigen und mit Hilfe der Unterstützung des Arbeitskreises für Orientierungs- und Bildungshilfe (AOB) in Berlin ihren Hauptschulabschluß nachgeholt. Davor konnte sie nicht lesen und schreiben.

Wie bist du zurechtgekommen, wie hast du beim Einkaufen die richtigen Sachen gefunden?

„Das habe ich als Kind mitgekriegt, wie Butter und Zucker geschrieben aussehen. Das habe ich mir eingeprägt. Und von der Verpackung her wußte ich, was Margarine ist. Schwierig wurde es, wenn jemand gesalzene Butter haben wollte.

Ich habe früher für jemanden eingekauft, der alles auf einen Zettel geschrieben hatte. Da hatte ich mit den verschiedenen Wurstbezeichnungen Schwierigkeiten: Cervelat, Pfeffersalami usw. Da habe ich den Zettel gleich der Verkäuferin überreicht. Ich dachte immer, 1000 g sind weniger als 500 g, lesen konnte ich die Zahlen, doch ich hatte keine Vorstellung von der Menge. An der Kasse kam dann die Überraschung, wenn das Geld nicht reichte."

Zu Hause hatten sie angenommen, daß Marianne schreiben und lesen kann.

„Meine Pflegemutter konnte nicht lesen und schreiben. Mein Vater konnte lesen. Ich dachte früher, auch schreiben, doch wenn ich mir heute seine Briefe ansehe, kann ich gleich den Rotstift nehmen."

Wenn der Lehrer etwas erklärte, habe ich es nicht verstanden. Ich habe alles auswendig gelernt; wenn ich weiterlesen sollte, habe ich die Stelle auswendig hergesagt. Das klappte in Mathe nicht, da war ich immer schlecht. Eine Sprache kriegst du so mit, du redest halt in der Vergangenheit, ohne es gelernt zu haben.

Ich dachte immer, viele Wörter werden so geschrieben, wie sie gesprochen werden. Wenn ich unsicher war, habe ich meine ‚Doktorschrift' eingesetzt – immer schön die Wörter auseinandergezogen. So habe ich später meine Postkarten nach Westdeutschland geschrieben. Sie kamen meist mit der Bitte zurück, doch deutlicher zu schreiben.

Mit 14 Jahren fing ich an, Zeitungen auszutragen. Es waren zwei Zeitungen. Einige bekamen die Zeitungen die ganze Woche über, andere nur die Wochenendausgaben. Das habe ich mir zwei Tage lang eingeprägt und dann klappte es. Die Handschrift auf der Zeitung mußte ich erst in meine Schrift übersetzen und dann mit den Namen und Lieferheften vergleichen. So habe ich mich zurechtgefunden."

„Die meisten Probleme hatte ich mit der Vergangenheitsform, mit langen Wörtern und mit dem Ausschreiben der Zahlen. Zahlen auf der Zahlkarte ausschreiben konnte ich nicht. Einmal bei einer Ratenzahlung habe ich den Betrag von zwei Monaten zusammengezogen und dem Postbeamten am Schalter überreicht in der Hoffnung, daß er es ausfüllt. Er gab es mir zurück, und ich habe mir die einzelnen Zahlen aus dem Duden abgeschrieben."

Marianne ist seit 1977 im AOB, auf den ihre Mutter durch einen kleinen Bericht im „Tagesspiegel" aufmerksam wurde.

„Im AOB war ich für die Kurse zu weit. Ich wollte immer bestimmen, wie es gehen sollte, da konnten die anderen nicht mitziehen."

Das setzte sich auch im Einzelunterricht fort, in dem sie den Lehrerinnen ziemlich zusetzte. Das änderte sich erst, als Helga vom AOB ihre Lehrerin wurde.

„Von Helga, die von vornherein wußte, daß ich den Hauptschulabschluß schaffen würde und noch mehr, habe ich alles gelernt, was ich heute kann. Englisch, Mathe. Physik mußte ich lernen und die Angst vor Deutsch überwinden, in Englisch konnte ich kein einziges Wort, neue Schrift, neue Sprache. Auf alle Fächer hat mich Helga vorbereitet. Sie hat vormittags in der freien Schule unterrichtet, danach bin ich drangekommen. Abends um 17 Uhr hatte ich an der VHS Schule. Sie hat mich abgefragt oder mir den Stoff, der im Unterricht abgehandelt wurde, erklärt."

Im Dezember 1982 hat sie die Prüfung bestanden. Auf ihrem Zeugnis sind nur Zweier und Dreier.

auswendig gelernt

Deutschland

„Den Hauptschulabschluß habe ich nur gemacht, um Ruhe vor Helga zu haben. Sie hatte immer gestichelt, ich hätte das Zeug dazu. Ich selbst hatte nicht das Selbstvertrauen, daß ich es schaffen könnte."

Wie sicher ist dein neu erworbenes Wissen?

„Wenn ich stark unter körperlicher Anstrengung stehe, z. B. den ganzen Tag Holz für meinen Ofen säge, und hinterher etwas schreiben will, dann fehlt mir die Konzentration dazu. Ich komme nur langsam darauf, wie das Wort richtig ist, weil ich merke, daß es mir noch nicht gefällt.

Ich kann jetzt fließend lesen und schreiben und Briefe an die Behörden selbst aufsetzen, aber es ist immer eine Unsicherheit dabei. Wenn ich unsicher bin, weiß ich nicht, ob etwas richtig ist, was ich geschrieben habe. Also sehe ich im Duden nach. Wenn es dann richtig geschrieben ist, ärgere ich mich darüber, daß ich unsicher gewesen bin.

Vielleicht ist drei Jahre nach der Prüfung eine größere Sicherheit da als jetzt nach einem Jahr, weil ich viel mehr schreibe als früher. Meine ganze Korrespondenz geht nur noch schriftlich. Ich habe mir extra eine Schreibmaschine gekauft, Acht-Fingersuchsystem, weil ich zwei Finger nicht mehr bewegen kann. Mit der Schreibmaschine achte ich auf jeden Buchstaben und mache weniger Flüchtigkeitsfehler. Wenn ich mit der Hand schreibe, werde ich lässiger und die alten Schwächen kommen wieder hoch, die Fehler zu verstecken.

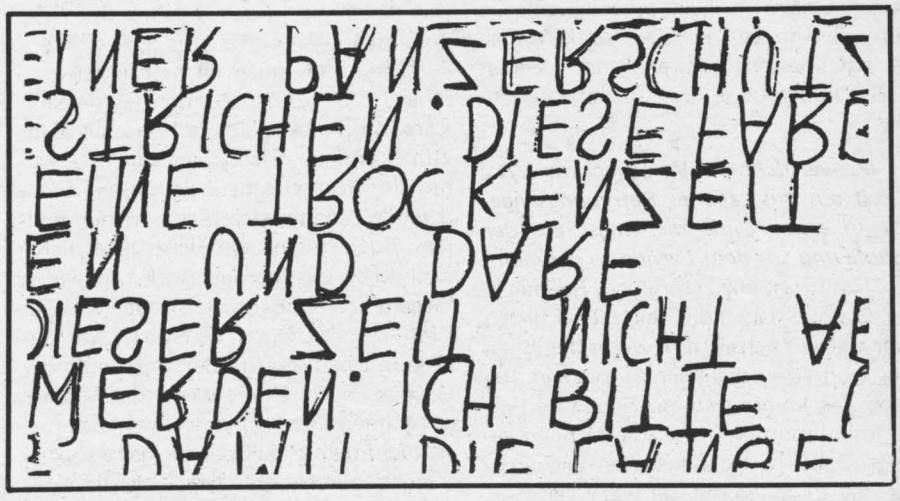
Ich weiß zwar immer genau, was ich will, doch ist mein Ton in Briefen sehr aggressiv. Mir fehlt die Übung eines freundlichen Tons. Unsicher bin ich auch bei längeren Wörtern, da frag ich lieber nach, ob sie so richtig sind.

Heute lese ich regelmäßig den „Tagesspiegel" und freitags die „Zweite Hand", weil ich ziemlich viel selbst verkaufe. Und Comics und manchmal psychologische Romane.

Bisher sind alle überzeugt davon, daß mein Abschluß ein Erfolg ist. In meiner Familie hat niemand so ein Zeugnis."

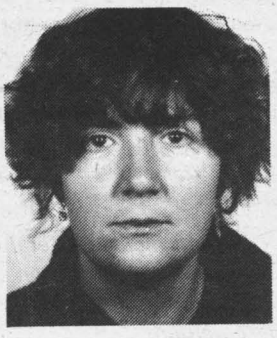
Als nächstes möchte Marianne die Mittlere-Reife-Prüfung ablegen, um wenigstens einen Putzjob zu bekommen, wie sie sagt. Am liebsten würde sie Helga wieder für die Nachhilfe gewinnen, doch der schwierige Teil, es jetzt von sich aus zu schaffen, steht ihr noch bevor.

Es ist sechs Jahre her, daß es sich der Arbeitskreis für Ortientierungs; und Bildungshilfe (AOB) zur Aufgabe machte, der Öffentlichkeit klarzumachen, daß es auch in der hochindustrialisierten BRD eine erhebliche Anzahl von Leuten gibt, die nicht lesen und schreiben können, und daß dies nicht auf individuelles Versagen, sondern auf bildungspolitische und soziale Ursachen zurückzuführen ist.



Der Arbeitskreis für Orientierungs-und Bildungshilfe gibt auch ein Flugblatt heraus (Ausschnitt oben), um Sachkundigen mal eine Leseschwierigkeit deutlich zu machen.

Jutta Rethenberg



Ute Jaehn

Inzwischen sprechen Vertreter der Industrie von einer „Neuen Alphabetisierungswelle in den Betrieben" und meinen den Umgang mit Computern und Robotern. Hier habe das Bildungssystem eindeutig versagt. Die Umschulung auf diese neue Technologie, die nebenbei bemerkt die Erwerbsarbeit auf ein unerträglich kleines Maß reduziert, müsse die Industrie selbst in den Betrieben durchführen. Die vielen, die dabei rausfallen, werden dann zu neuen „Analphabeten", denn für sie ist die Unterrichtung erst gar nicht vorgesehen.

Der Arbeitskreis Orientierungs- und Bildungshilfe ist aus einem Projekt an der Freien Universität Berlin hervorgegangen, das zur Alphabetisierung von Erwachsenen beitragen sollte. Heute sind von 20 Mitarbeitern 16 Frauen. Ute, Diplompsychologin, und Jutta, Diplompädagogin, mit denen ich über ihre Arbeit im AOB sprach, meinen, es sei reine Frauenarbeit. Sie hätten ihre anfängliche Rücksicht aufgegeben und forderten die Teilnehmer an ihren Kursen genauso wie die Mitarbeiter. Denn man müsse sich davor hüten, die Leute zu bedauern. Sie können viel besser damit umgehen, wenn sie ernst genommen werden.

Kurse zur Alphabetisierung von Deutschen sind seit 1979 auch an den Volkshochschulen(VHS) in Ulm, Münster, Hildesheim und Berlin an der Tagesordnung. Im Jahre 1983 waren allein in Berlin 530 deutsche Teilnehmer in 50 verschiedenen Kursen eingetragen, die zum Ziel haben, die „Deutschkenntnisse aufzubessern". Parallel dazu waren 276 Deutschkurse von Ausländern belegt.

Ihr versucht im Vergleich zur VHS durch ein zusätzliches Betreuungsangebot in erster Linie die Angst vor der Schule und vor dem Lernen zu nehmen?

„Das hängt eng zusammen. Bei mir in der Gruppe haben die Teilnehmer gleich sehr viel von sich erzählt, wie es bei ihnen war, von ihren täglichen Problemen. Ich habe das immer mitgeschrieben und als sie lesen konnten, habe ich es ihnen gezeigt. Dabei ist mir aufgefallen, wie wichtig das Erzählen für sie war. Der Austausch von Gefühlen, wie doof und faul gewesen zu sein, hat ziemlich schlagartig dazu geführt, die Lernhemmungen abzubauen. Am Anfang haben wir fast nur geredet, so daß ich schon ein schlechtes Gewissen bekam, noch keinen Unterricht angeboten zu haben."

Männer können trotz dieses „Handikaps" erfolgreich im Beruf sein. So meldete sich in der VHS ein Senatsangestellter, der jahrelang ohne schreiben durchkam, weil er seiner Sekretärin die Briefe aufs Diktiergerät sprach. Mitunter gehören außerordentliche Gedächtnisleistungen dazu, diese Schwächen zu kaschieren.

Von einer Teilnehmerin im AOB glaubten alle Betreuer noch nach einem halben Jahr, daß sie lesen könne. Sie ließ sich die Texte immer vorlesen, bevor sie las. Sie hatte sich die ganze Seite gemerkt und Wort für Wort aus dem Gedächtnis wiedergegeben.

„Im AOB ist ein Teilnehmer, der seit zehn Jahren die Post im Krankenhaus verteilt, ohne lesen und schreiben zu können. Mit welch einem System er das macht, ist unvorstellbar.

Oder ein anderer hat Medikamente verteilt ohne einen Buchstaben zu kennen. Er orientierte sich an den Farben und nach der Verpackung."

„Frauen haben viel mehr darum zu kämpfen, daß sie lernen dürfen. Bei ihnen spielt in bedrückendem Maße die Abhängigkeit von der Familie, vom Partner eine Rolle. Diese finden es nicht so schlimm, wenn sie nicht lesen und schreiben kann. Wichtiger ist, daß sie kochen und den Haushalt in Ordnung halten kann.

Wenn Frauen abends hierherkommen wollen, können sie oft nicht, weil die Kinder krank sind und die Männer nicht fähig, denen das Fieberthermometer in den Po zu stecken." Diese Erlebnisse hat Jutta bei vielen Frauen mitbekommen, mit denen sie in den 6 Jahren im AOB zusammengearbeitet hat.

„Das nimmt auch solche Formen an," meint Ute, „daß sie einen Gymnastikkurs vorschieben, um die Erlaubnis dafür zu bekommen. Erst später sagen sie, wohin sie wirklich gehen. Es passiert auch, daß die Männer sich hier umsehen wollen. Doch trauen sie sich meist nicht, weil ihnen das hier ein Buch mit sieben Siegeln ist. Und dann machen sie der Frau den Vorwurf, wer weiß, was da alles mit dem einen oder anderen in der Gruppe läuft. Oder, wenn die Männer am Anfang einverstanden waren, rechnen sie nicht damit, daß sich die ganze Beziehung dadurch verändert, daß die Frau lesen und schreiben kann. Dann droht er damit, wegzugehen, wenn sie nicht abbreche. An dem Punkt müssen wir die Arbeit mit den Angehörigen weiter entwickeln. Das haben wir bisher zu wenig gemacht."

Daß die Teilnehmer immer jünger werden, ist im AOB und an der VHS gleichermaßen beobachtet worden. „Viele Jugendliche kommen gleich nach der Schule in den AOB, wenn sie ihre zehn Jahre Schulpflicht hinter sich haben und keine Lehrstelle finden konnten."

Der AOB – und das wird ihm auch angekreidet – finanziert seine Arbeit über das Bundessozialhilfegesetz (BSHG) nach § 39, der „Eingliederungshilfe" bei drohender (geistiger oder seelischer) Behinderung vorsieht.

Besteht nicht die Gefahr, daß Erwachsene, die lediglich lesen und schreiben nachholen wollen, von Euch psychiatrisiert werden?

„Das ist ein großes Problem, daß wir sie dadurch stigmatisieren. Das größte Problem für die Teilnehmer ist, daß sie zum Amtsarzt oder zum Psychologen hin müssen, weil dort unsere Gutachten überprüft werden. Wenn die Teilnehmer es wünschen, gehen wir mit oder, wenn uns schlechte Erfahrungen mit diesem oder jenem Arzt bekannt sind. Da die Bewilligung der Maßnahme immer nur für ein Jahr gilt, müssen die Teilnehmer regelmäßig die Begutachtung über sich ergehen lassen."

D. h. alle 120 Personen, die hier an den Kursen teilnehmen, werden über diesen Paragraphen finanziert, oder gibt es auch andere Beteiligungsmodelle?

„Ja, einige zahlen selbst. Das schwankt danach, was sie zahlen können. Die Gründe für die Selbstzahlung werden mit berücksichtigt. Wenn sie nicht zum Amt wollen, weil sie zu große Angst davor haben, dann zahlen sie einen symbolischen Wert von 5,-- DM im Monat. Wer gut verdient, zahlt 100,-- DM im Monat.

Bei einer Teilnehmerin ist der Antrag mit der Begründung abgelehnt worden, es wäre eine schulische Maßnahme bei ihr, dafür sei der Schulsenat zuständig oder sie solle doch zu VHS gehen. Sie zahlt seit 2 1/2 Jahren 5,-- DM pro Monat. Ihr wäre es am Anfang aufgrund ihrer psychischen Hemmungen nicht möglich gewesen, allein zur VHS zu gehen. In dem ersten Beratungsgespräch überprüfen wir auch, ob die Leute nicht gleich zur Volks-hoch-schule gehen können. Oft haben sie Angst vor dem „hoch" und vor „Schule" in dem Wort und manchmal gelingt es uns, dies abzubauen, zumindest bei denjenigen, die leichte Rechtschreibfehler haben. Unsere Beratung findet in dem Laden in der Jahnstraße statt. Dort ist es leichter einzutreten als in so ein Riesengebäude wie die Schule.

Wenn wir in der Erstberatung das Gefühl haben, sie werden in den ersten drei Monaten so stabilisiert, daß sie gleich in die VHS überwechseln können, dann stellen wir erst gar keinen Antrag auf Bundessozialhilfe. Sie nehmen dann nur am Vorkurs teil und setzen den Unterricht an der VHS fort."

Mit welchen Zielen kommen die Leute in die Beratung?

„Ich möchte den Führerschein machen. Ich möchte meinen Kindern bei den Schularbeiten helfen, oder selbstbewußter werden. Ich will mitreden können, nicht mehr für doof gehalten werden. Was die einzelnen Schritte zu den

Fernzielen, z. B. Führerschein, sind, ist ihnen völlig unklar. Das ist unsere Aufgabe im Unterricht und in der Betreuung, immer wieder auf kleine Punkte zu kommen, daß sie etwas wirklich allein erledigen können. Z. B. Notizen machen für den Einkauf. Der Schulabschluß steht ganz hinten an, wenn er überhaupt realistisch ist. Über diese realistischen Perspektiven verändern sich allzu hochgesteckte Ziele, wie ‚Professor' oder Millionär' werden, zusehends.

Es sind immer auch persönliche Erfolge, wenn gerade die Teilnehmer, die aus Sonderschulen für geistig Behinderte und Lernbehinderte kommen, fließend lesen und schreiben können und auch verstehen, was sie lesen. Die schnellsten Erfolgserlebnisse sind da, wenn sie den ersten Einkaufszettel selber schreiben. Jetzt kann ich das Wort ‚Butter' aufschreiben, das konnte ich vorher nicht."

Ute: „Ich habe die Erfahrung gemacht, daß sie mir nach dem Munde redeten. Dann habe ich mich nur mit Fragen an der Diskussion beteiligt. Es ist grundsätzlich so in allen Gruppen, daß sie am Anfang nicht zuhören können. Das lernen sie langsam in der Gruppe. Es ist toll, wenn du merkst, daß differenzierte Meinungen vertreten werden."

Jutta: „Ich finde es einen irren Erfolg, wenn sich ein Lernender eine Zeitung kauft. Viele machen den Führerschein, wenn sie das Geld dafür haben. Damit hat man eine Prüfung gemacht und bewiesen, daß man nicht doof sein kann. Und es sind Berufsaussichten als Kraftfahrer hinzugekommen. Das ist eine Verbesserung."

Das spät erworbene Wissen bleibt anfällig gegenüber der Angst zu versagen. Sogar bei einer Frau, die Lernende war und jetzt hier unterrichtet, ist eine Unsicherheit geblieben, obwohl sie weiß, daß sie fließend lesen und schreiben kann. Gegen das Gefühl, das konnte ich schon und jetzt kann ich es wieder nicht, ist auch von Seiten der Betreuerinnen schwer anzugehen.

Christa Müller

Kontaktadressen:
AOB, Gneisenaustr. 2, 1 Berlin 61, Tel. 693 40 38
VHS, Zentrale Informations- und Beratungsstelle für Weiterbildung, Bredtschneider Str. 5, 1 Berlin 19, Tel. 301 60 47 – gilt noch für das laufende Semester

COMPUTERFILM

‹Darf's ein viertel Pfund mehr sein ?›

Film von Ricky Kalbe

Ein Film über neue Medien, insbesonder Bildschirmtext, der die Lachmuskeln reizt und zugleich einprägsame optische Eindrücke von der Trostlosigkeit unserer mit neuen Medien und Technologien überfluteten Welt vermittelt – das übertraf meine Erwartungen.

Die ÖTV hatte zu einer Vorführung des Films und anschließenden Diskussion mit der Regisseurin eingeladen. Ich war der Einladung gefolgt, weil die Elektronik meinen Berufsalltag unvermutet schnell umzukrempeln begonnen hat: Datenbanken, Bildschirmarbeit, Automatisches Türöffnungs- und Kontrollsystem, Personalinformationssystem, usw., außerdem – weil eine Frau den Film gemacht hat und im Mittelpunkt der Spielszenen des Films eine Frau steht.

Wenn wir Frauen in technischen Dingen auch oft die Dümmeren sind (weil uns systematisch entsprechendes Wissen vorenthalten wird), so haben wir andererseits doch den Vorteil, uns nicht so sehr mit der Art von Technik, wie sie existiert und von Männern gemacht ist, identifizieren zu müssen. Diese, besonders Frauen mögliche, kritische Distanz zur angeblichen Wunderwelt der Technik ist ein wesentliches Element des Films.

Ein bißchen Spielhandlung, eine Reihe wichtiger Informationen über Bildschirmtext, Äußerungen des Herrn Postministers, diverse Bildsequenzen, z. B. aus einem Flughafen, Verkabelung, Video-appeal – das sind die Elemente, aus denen der Film gemacht ist. Das mag disparat erscheinen, wird aber durch das Thema „Neue Medien" und die konsequent eingenommene kritisch-ironische Perspektive der Regisseurin ganz gut zusammengehalten.

Ohne daß die Probleme der neuen Medien in dem Film verniedlicht würden, sehen wir in der Hauptakteurin der Spielfilmteile einmal kein armes Opfer der jüngsten technologischen Entwicklung, sondern eine Person, die aktiv mit den Produkten der neuen Technologie umgeht, sich ihnen nicht unterordnet, sondern sie in ihrem Sinne handhabt – allerdings etwas außerhalb des Legalen. So bestellt sie beispielsweise an einem Bildschirmtextgerät in einer Postgirozentrale beträchtliche Mengen von Waren bei irgendwelchen Firmen für irgendwelche Organisationen, z. B. für die Konrad-Adenauer-Stiftung einige Hundert Dirndlkleider des Modells „Kufstein". Und sie treibt es schließlich noch ärger indem sie einen Geldautomaten durch ein klammheimlich aufgestelltes Zusatzgerät zur Preisgabe immer neuer Mengen von Geldscheinen animiert – bis dieser nicht mehr kann.

Das Medium Bildschirmtext – vielge-

priesen als Mittel der Information und Kommunikation, als Wachstumsgarant und unentbehrliche Stütze im geschäftlichen wie privaten Leben – wird von der Regisseurin gehörig angeknackst, u. a. durch eine einfache Recherche zum Stichwort „Gleichberechtigung". Bildschirmanzeige zu diesem Stichwort: „Noch kein Eintrag". Diser etwas blöde, unfreiwillige Witz des neuen Mediums hat mich dennoch nachdenklich gemacht. Und die schönen Worte des Postministers und Missionars in Sachen „Neue Medien" über die Schaffung neuer Arbeitsplätze und die Eröffnung neuer Investitionsperspektiven werden cool konfrontiert mit Bildern von menschenleeren, weil automatisierten Arbeitsplätzen.

Ich finde, es lohnt sich, den Film zu sehen. Daß er bei der Vorführung, die ich erlebt habe, bei Kolleginnen offensichtlich besser ankam als bei Kollegen und daß letztere ihm wiederholt vorwarfen, die Probleme zu verharmlosen, hat mich nicht besonders gewundert. Nur ob es diesen Kollegen besser gelingt, im Kampf gegen die neuen Technologien eine „Sprache" zu finden, die Frauen „sprechen", bezweifle ich sehr.

Der Film ist übrigens keineswegs nur für Frauen im Erwerbsleben sehenswert, sondern für alle Frauen. Schließlich finden ja auch die neuen Technologien und Medien ihre Anwendung auch zunehmend in den Privathaushalten – mit Mikroprozessoren in Herden und Waschmaschinen, mit Videoanlagen, Kabelfernsehen und Bildschirmtext, mit elektronischer Heimarbeit. D. h. auch Hausfrauen sind von der Technologie- und Medienentwicklung stark betroffen. Und sie werden durch ihr Verhalten das Eindringen dieser Entwicklung in den Privatbereich mitbeeinflussen.

Einen Aspekt hätte ich in dem Film gerne deutlicher hervorgehoben gesehen: die Reduzierung und Verarmung der zwischenmenschlichen Kommunikation im privaten wie beruflichen Leben durch die neuen Technologien und Medien. Diese Seite der Entwicklung, die ich für sehr bedrohlich halte, scheint mir etwas zu kurz gekommen zu sein. Aber was soll's – ich finde den Film auch so sehr beeindruckend.

Bärbel Martin

Der Film (16 mm, 45 Min.) kann bei der Stiftung Deutsche Kinemathek, Pommernallee 1, 1000 Berlin 19 Tel. 030/3036229, für ca. 68,-- DM ausgeliehen werden.

Heiraten

Der neue Realitätssinn

Geliebte Freundin,
habe soeben eine Heiratsanzeige unserer Freundin Sylvia erhalten. Der fünfte Brief dieser Art innerhalb eines Jahres. Ärgerlich, wie deprimiert mich diese Annoncen doch machen...

Weißt du noch die Abende, wo wir zusammenhockten und uns ausmalten, wie schön und praktisch es doch wäre, gäbe uns unsere so wohldurchdachte rechtliche Ordnung eine Möglichkeit zur gleichgeschlechtlichen Eheschließung? Eine etwas peinliche Schwärmerei, mußten wir doch zugeben, daß der allenthalben um sich greifende Zug in eine emotional definierte und ökonomisch begründete sichere Zweisamkeit auch uns ergriffen

hatte. Denn auch wir zwei konnten nicht umhin zu erkennen:

Die Gesellschaft da draußen will uns nicht mehr. Sie gibt sich übersättigt und speit uns aus. Mangels anderer realistischer Alternativen reagieren wir paradoxerweise mit Liebesgefühlen: Die Rezession in der Wirtschaft hat eine Hochkonjunktur in der Liebe hervorgerufen! Insbesondere uns Frauen, die wir uns plötzlich wieder mit „Doppelverdienerinnen raus!"-Parolen konfrontiert sehen, wird es angesichts dieser Misere ganz warm ums Herz. Dezent aber bestimmt verweist man uns allenthalben wieder auf unsere eigentliche Berufung; das Land braucht Kinder und das Kind braucht seine Mutter. Und schon blicken wir voller Neid und Sehnsucht der Hausfrau hinterher, die mit vollgestopften Einkaufstaschen und dem krähenden Gör im Kinderwagen sich in ihr ödes, aber doch gesichertes Eheheim begibt. Sie weiß immerhin, wo sie hingehört, wo ihre Aufgaben liegen, was von ihr erwartet wird, nämlich erfüllbare Dinge (so will uns zumindest scheinen). Kein Streß im Büro, wo Neid, Konkurrenz und undefinierte Aufgaben uns ständig verunsichern; keine Erniedrigungen durch herablassende Personalchefs bei den sich immer mehr häufenden Bewerbungsgesprächen, keine Angst vor Entlassung, vor Niederlagen, beruflicher Mittelmäßigkeit. Sie hat von Anfang an den Kompromiß gewählt, ist gar nicht erst zum großen Rennen angetreten, hat sich beschieden in ihr mediokres Dasein, das einen großen Vorteil hat, den sie wohl zu schätzen weiß: die Sicherheit.

Ach, wie haben wir das einst aus vollstem feministischen Herzen verachtet, diese kleinliche Angst vor dem Sich-Selbstbehaupten! Forschen Schrittes marschierten wir auf unsere selbst entworfene, unabhängige Zukunft zu, die, männlich, wie sie nun einmal dominiert ist, unserer entwaffnenden Mischung aus Intelligenz und Charme lächelnd zu erliegen schien. Das waren die Tage der Pläne. Doch schon bald kam das böse Erwachen. Man wußte sich durchaus unseren angeblich unwiderstehlichen Persönlichkeiten zu entziehen, mit lapidaren Bemerkungen, vielleicht auch einem bedauernden Lächeln von gesicherter Position herunter.

Als wir dann im 20. Bewerbungsschreiben unser etwa fünfzehntes Leben überzeugend dargelegt haben (denn jeder Personalchef will dich genau so, wie es seine administrativ kreierte Job-description fordert) und wir uns zum wiederholten Male aus den Erniedrigungen eines durch dümmliche Kretins choreografierten Bewerbungsgesprächs aufzurichten versuchten; da – gesteh es, geliebte Freundin – da war uns nach Aufgeben. Hinschmeißen den ganzen utopistischen Schmus von Selbständigkeit, Unabhängigkeit und bestätigender Berufskarriere.

In diesen Stunden der Schwäche, der Regression in obsolet geglaubte Gefühlszustände, packte uns die Existenzangst, die Angst vor der eigenen Courage und präsentierte sich gesellschaftsfähig als „Realitätsinn": Nicht alle können wir was Großartiges werden, zumal wir so großartig ja nun auch wieder nicht sind, wozu überhaupt auch „großartig" sein wollen? Verpönenswertes Karrierestreben. Warum sich nicht bescheiden, wie so viele andere. Wie z. B. fast alle unsere Freunde, die mit Überzeugung, Enthusiasmus und ostentativem Glücksausdruck auf den verantwortungsvoll dreinblickenden Gesichtern ein Rezept aus unserer Großmütter-Zeit wieder feilbieten und anwenden: die Kleinfamilie. Mal wieder bringt eine wirtschaftliche Rezession das deutsche Volk zusammen. Besorgt aber besonnen vereinigt es sich, der großen Aufgabe bewußt, unter dem Banner der deutschen Spießigkeit, das sich gerne eine grün-alternative Variante ins schwarz-rot-goldene Herz sticken läßt.

Tja, liebe Freundin, wie lernten wir doch gleich damals in den ersten Stunden unserer studentischen Schulungskurse: gesellschaftliche Institutionen entstehen auf der Grundlage ökonomischer Realitäten und Notwendigkeiten. Genau, merkten wir auf, eben dieser ökonomischen Notwendigkeit entbehrt die heutige Ehe, steht auf den tönernen Füßen sich recht voluntaristisch zugesprochener Gefühle, ist also dem endgültigen Zerfall anheimgegeben. Ihre Zeit in unseren Augen war absolut abgelaufen, selbst der Gedanke an ein eventuelles späteres kompromißlerisches Akzeptieren aufgrund gesellschaftlicher Erwartungen und staatlicher Anreize schien uns völlig abwegig und absurd. Den anderen übrigens auch. Denjenigen, die uns jetzt ohne Schamgefühle ihre Heiratsannoncen und Geburtsanzeigen ins Haus schicken. Was ist also geschehen?

Nun, wir wissen es aus eigener Erfahrung: nicht geringeres als eine Veränderung der ökonomischen Notwendigkeiten oder sagen wir korrekter: eine Veränderung in der Rezeption dieser ökonomischen Notwendigkeiten. Denn Ehe schützt nicht vor beruflicher Unterforderung, Bedeutungslosigkeit oder Entlassung. Sie macht all dies nur erträglicher und weniger schreckend, damit nicht mehr unmittelbar existenzbedrohend. Mit recht ruhigem Gefühl kann man davon ausgehen, daß der männliche Partner eine größere Chance hat, im „Rennen zu bleiben". Wir können also auf etwas zurückfallen und an familienbezuschußtem Einkommen partizipieren, ohne uns dem Verdikt des „Ausgehaltenwerdens" auszusetzen. Und wenn uns schon sonst keiner einmalig und unersetzlich findet – unser Partner daheim tut es – schließlich hat er uns deswegen ja geheiratet. Die Ehe: eine Pandorabüchse – für frustrierte Gefühle aller Arten.

Und dann schließlich auch die er- und ausfüllende Aufgabe: das KIND. Was kümmern da noch überhebliche Personalchefs und brutale Berufskämpfe – wir haben uns unsere eigene Sinnhaftigkeit in diesem nun einmal durchzustehenden Leben geschaffen und geben ihr in Müttergruppen, Elternabenden, Kindergruppen und Schulinitiativen eine gesellschaftliche Dimension, die unserem Rückzug ins Private das Odium von Versagen und Resignation nehmen soll und ihn stattdessen als kontinuierliche Fortsetzung unseres jugendlichen Kämpfergeistes in gereifter Fassung zu präsentieren versucht. Da alle dasselbe Ausweichmanöver vollziehen, gelingt diese Fassadenerhaltung allgemein gut. Dahinter wird rigoros entkernt, erledigt, erklärte Ideologien entrümpelt, viele kleine knuffige, muffige Beziehungs-, Ehe- und Kleinfamilieneckchen gezimmert. Ja, in der Tat: wir erleben wieder eine Hochkonjunktur in der Liebe. Tausende von Frauen packen ihre persönlichen rezessionsüberbrückenden Wirtschaftsprogramme in diese rosaroten Euphemismen der Liebe – und man kann es ihnen und uns mit unserer verdrehten Heiratsschwärmerei durchaus nicht verdenken!

Denn wir alle wollen ganz sicher sein, auf jemanden, oder noch sicherer: auf eine Institution zurückfallen zu können, wenn alles nicht klappt, wenn man wirklich die endgültige Niederlage eingestehen muß. Dann möchten wir diesen Notausgang erleuchtet wissen: „Hier wird trotz allem Sinn, Bedeutung und Anerkennung geboten" – hinuntergebrochen auf die Zweisamkeitsebene, aber warum wollte man je mehr? Und wem gelingt es schon zu unterscheiden, des Nachts, in der Leidenschaft des Sich-Aneinander-Klammerns, in den Momenten körperlich empfundener Verlustangst, zwischen dem Liebes- und Abhängigkeitsgefühl,

das allein und konkret nur dieser Person zugeordnet werden kann und dem abstrakten diffusen Begehren nach Zugehörigkeit, Aufgehobensein in einer wie auch immer eng definierten sozialen Einheit? Kann man diese Gefühle überhaupt unterscheiden? Bestätigt nicht die Praxis unserer nur noch in zunehmend kürzeren Abständen sich monogam gebärdenden, in quantitativer Hinsicht längst promiskuitiven Freunde, daß die „große Liebe" sehr dehnbar ist? Sie scheint sich zwischen zwei recht weit auseinanderliegenden Toleranzpolen zu bewegen, innerhalb derer eine große Beliebigkeit besteht, was den jeweiligen individuellen Träger des gesuchten Sicherheits- und Bedeutungsgefühls anbetrifft.

Und doch: Das Desaster am frühen Ende dieses Losungsweges ist vorgezeichnet. Dem Anspruch, Bedeutung und Sinnhaftigkeit zu vermitteln, ist keine noch so aufregende, leidenschaftliche, vernünftige Beziehung gewachsen. Weil es ihn nicht gibt, den Ersatz für den gesellschaftlichen Erfolg, die soziale Anerkennung. Zwischen Zweierbeziehung und sozialem Umfeld kann es im Glücksfall ein Ergänzungsverhältnis geben, nie aber kann eine erschöpfende Substitution des einen durch das andere stattfinden. Und deswegen erreichen uns ja nun auch, zwar schamhaft und versteckt – wer gesteht schon gerne Mißerfolge ein? – in ähnlich hoher Anzahl die Scheidungs- und Trennungsnachrichten.

Eine neue Runde des zum Bäumchen-Wechsel-Dich-Spiels ausartenden Verheiratungs- und Trennungszirkus wird ausgerufen... Nur die Dummen, die in ihren Gefühlen etwas Langsamen, bleiben da erstaunt außen vor. Wie wir zwei Hübschen, die wir uns in Zeiten der Sicherheit und damit des Aufbruchs die Kugel gegossen haben, mit der wir uns jetzt selber ins Knie schießen. Es wird uns nicht mehr gelingen, dieses Zurück, diese Verschiebung der Bedeutungsebenen. Und da humpeln wir nun also dahin...

Ich werde Silvia auch in deinem Namen ganz herzlich gratulieren, wenn's recht ist?

Deine spaßeshalber mal torschlußpanikende Freundin

Irmela Hannover

EXPLOSION einer geschundenen Seele

In der Serie „Verbrechen in Deutschland" der „Welt am Sonntag" berichtete Alex Baum am 13. 11. 1983 unter dem Titel „Einer 26jährigen Pädagogin war ihre Karriere wichtiger als ihre Familie" über den „Tod einer emanzipierten Frau". Die emanzipierte Frau, Roswitha Dengler, starb in der Nacht vom 9. zum 10. Januar 1983. Die Gerichtsmedizin stellte fest:

daß Roswitha Dengler an zentraler Lähmung infolge Gewalteinwirkung am Hals (würgen) verstorben sei.

Der Ehemann, Ulrich Dengler, sagt,

es sei zu einer Tätlichkeit gekommen, in deren Verlauf er seine Frau weggeschubst habe. Dabei sei sie zu Boden gefallen, und er habe feststellen müssen, daß sie tot sei.

Weiter lesen wir in dem Bericht:

Ulrich Dengler legte seine tote Frau ins Bad und verschloß es, damit sein Sohn Florian von der Sache nichts erfahre. Am folgenden Morgen frühstückten die beiden gemeinsam, und am Nachmittag, als Florian schlief, brachte er die unbekleidete tote Frau in den Keller und verstaute sie in Müllsäcken.

Wir erfahren nicht, wie dem zartfühlenden Mordspapa das Frühstück schmeckte, warum er die Tote nackt auszog und was das „verstaute sie in Müllsäcken" zu bedeuten hat. Wie „verstaut" mann eine Tote in Müllsäcken (damit sie in den Kofferraum paßt, wo die Polizei sie schließlich fand)? Mich packt Grauen, Entsetzen... Von einem Beil, einer Säge, ist nirgends die Rede, aber von einer Explosion:

In der Nacht explodierte die geschundene Seele dieses Mannes. Bei einem Streit kam seine Frau ums Leben.

„Geschunden" war die Seele dieses Mannes, so lesen wir, weil er

sein Lebensideal darin sah, für seine Frau und seinen Sohn zu sorgen. Er opferte sich für die Seinen – bis er zum Pantoffelhelden wurde.

Er wusch Geschirr, wusch die Wäsche (auch die seiner Frau), plättete, nähte, wischte Staub und putzte die Treppe. Er hatte einen 20-Stunden-Tag.

Seine Frau aber dankte es ihm nicht, daß er auch ihre Wäsche wusch, sondern wollte einen Vertrag unterschreiben, der

ihr ein Doktorat zusicherte und sie zu einer Ganztagsstelle als wissenschaftliche Hilfskraft an der Universität verpflichtete. Ulrich Dengler war maßlos enttäuscht...

... und so kam es denn, wie es kommen mußte: Seine Seele explodierte, und infolge dieser Gewalteinwirkung an ihrem Hals verstarb sien emanzipierte Frau. Es ist klar, daß allein die Frau an dieser Explosion schuld ist, deren Folgen ihr armer Mann jetzt auslöffeln muß. Aber

Er kann wahrscheinlich mit milden Richtern rechnen. Sein Anwalt... über seinen Mandanten: „Ein bemitleidenswerter Mann, der Held einer modernen Version der griechischen Tragödie vom unschuldig Schuldigwerden."

Luise F. Pusch

Frauen-gedenk-tage

Februar 84

2. Februar

30. Todestag von Hella Wuolijoki (22. 7.1886 Helme/Estland – 1954 Helsinki)

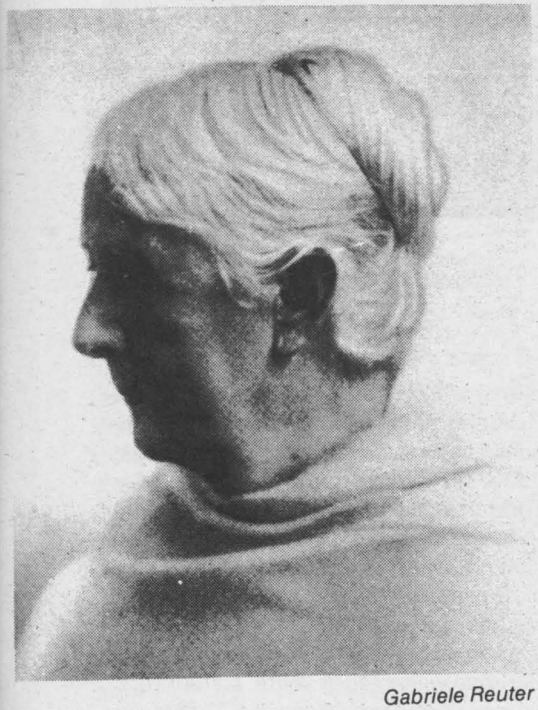
Die finnische Dramatikerin war von 1945-49 Intendantin des finnischen Rundfunks. Sie sprach sechs Sprachen. Vor ihrer Karriere als Dramatikerin leitete sie verschiedene Holzhandelsfirmen und war als Diplomatin und Journalistin tätig.

1940 beherbergte sie eine Zeitlang den Nazi-Flüchtling Bert Brecht mitsamt seinem weiblichen Gefolge auf ihrem Gutshof. Dort lernte er ihr Stück „Die Sägespänprinzessin" kennen, das er als Vorlage für seinen „Puntila" benutzte. „Herr Puntila und sein Knecht Matti" ist neben der „Dreigroschenoper" das meistgespielte Stück Brechts.

3. Februar

75. Geburtstag von Simone Weil (1909 – 24.8.1943). Vgl. COURAGE 8/1983

10. Todestag von Charlotte Bühler (20.12.1893 –1974). Vgl. COURAGE 12/1983



Gabriele Reuter

8. Februar

125. Geburtstag von Gabriele Reuter (1859 Alexandria – 14.11.1941 Weimar)

„Gewandte Erzählerin, behandelt in ihren einst vielgelesenen Romanen Probleme der modernen Frau, ihre Stellung in der Gesellschaft und ihre Erziehung. Großes Aufsehen erregte ihr früher Roman „Aus guter Familie", eine kulturhistorisch interessante, realistisch – offene Schilderung des Leidenswegs eines Mädchens. Psychologische Darstellung weiblicher Charaktere; großes Verständnis für die soziale und seelische Notlage der Frauen." (Wilpert, Deutsches Dichterlexikon, 1976)

26. Februar

40. Todestag von Gertrud Hanna 22. 6. 1876 Berlin – 1944 Berlin)

Gertrud Hanna kam als Buchdruckerei–Hilfsarbeiterin früh mit der Gewerkschaftsbewegung in Berührung und wurde 1909 Leiterin des Arbeiterinnensekretariats. Seit 1916 gab sie die „Gewerkschaftliche Frauenzeitung" heraus, ein Konkurrenzunternehmen zu Clara Zetkins „Die Gleichheit". Nach dem Krieg wurde Gertrud Hanna in den Preußischen Landtag gewählt. In der „Doppelverdienerdebatte" wies sie systematisch darauf hin, daß ein Arbeitsverbot für verheiratete Frauen unsozial sei. Während der Nazizeit mußte sie sich mit Flickarbeiten durchschlagen und beging 1944, zusammen mit ihrer Schwester, Selbstmord.

Foto: Ullstein Bilderdiens

Berta Pappenheim, siehe auch S.

27. Februar

125. Geburtstag von Bertha Pappenheim (1859 Wien – 28.5. 1936)

Bertha Pappenheim ist nach Elisabeth von Thüringen, Elsa Brändström, Elizabeth Fry und Käthe Kollwitz die fünfte Frau, die von der Deutschen Bundespost mit einer Briefmarke geehrt wurde (1954, in der Serie „Helfer der Menschheit" – den 5 Frauen stehen übrigens 25 Männer gegenüber). Bertha Pappenheim widmete ihr Leben den Problemen des Mädchen-, Mutter-und Kinderschutzes und der Verfechtung der Frauenrechte. Zwanzig Jahre lang leitete sie den jüdischen Frauenbund. Neben der Leitung des jüdischen Waisenhauses in Frankfurt/Main übernahm sie noch die Oberaufsicht über die von ihr gegründeten Pflegestätten für Mädchen, die kein Zuhause hatten, für schwangere Mütter und Säuglinge und für Klein-und Schulkinder jüdischen Glaubens.

Luise F. Pusch

„Wir tun uns viel schwerer mit Kündigung, wenn wir hier 'nen Mann haben, der Alleinverdiener ist, vielleicht Kinder hat. Freisetzung einer Frau, von der man nach der Steuerkarte weiß, daß ihr Mann auch verdient, daß man sich da leichter tut, das liegt in der Natur der Sache – was kann man da falsch machen?"

Robert Müller, Betriebsratsvorsitzender der Kölner Maschinenbaufirma Schütte

ERWERBSLOS

Renate

Es ist ein Brauch von alters her, daß in Krisenzeiten Frauen aus dem Arbeitsmarkt verdrängt werden. Mann tut alles, um ihnen das Recht auf Erwerbsarbeit zu verweigern. Sei es, daß mal wieder die Hetze gegen die „Doppelverdiener" losgeht (gemeint sind natürlich nur die „Doppelverdienerinnen"), wie kürzlich erst wieder durch den Stuttgarter Oberbürgermeister Rommel. Sei es, daß man die Arbeitsplätze von Frauen in sogenannte Billig-Lohn-Länder auslagert oder bestehende volle Arbeitsplätze auf halbe und viertel Stellen reduziert. Frauenarbeitsplätze im Büro und am Fließband, hinter der Ladenkasse und im Sozialbereich fallen der Rationalisierung, der Mikroelektronik und den „Sparmaßnahmen" zum Opfer – sehr viel schneller noch als die Arbeitsplätze der Männer.

Die Arbeitslosenquote der Frauen liegt seit rund zehn Jahren deutlich über dem Durchschnitt. Zur Zeit sind 10,3 Prozent aller weiblichen abhängigen Erwerbspersonen ohne Job, bei den Männern 8,9 Prozent. Offiziell arbeitslos gemeldet sind zur Zeit reichlich eine Million Frauen. Hinzu kommen noch einmal rund 800.000 Menschen, überwiegend Frauen, die einen Job suchen, ohne in Herrn Stingls Amtsstuben registriert zu sein: die sogenannte „stille Reserve".

Frauen werden wie eh und je als Verschiebemasse im Auf und Ab der Konjunktur benutzt. Zur Zeit werden sie mal wieder nicht gebraucht. Also marsch zurück zu Heim und Herd. Norbert Blüms „Neue Mütterlichkeit" treibt ihre schönsten Blüten. Vier Beispiele:

Renate Beinrauch steigen die Tränen in die Augen, wenn sie sich an den Tag ihrer Kündigung in einer Filiale der „Himmelreich"-Ladenkette erinnert. „Wir können Sie nicht mehr gebrauchen", hatte ihr die Chefin im November 1982 eröffnet, und Renate hatte keinen Ton herausgebracht, war völlig hilflos und fertig. Sie ist dann nach Hause, hat sich auf's Bett gelegt und geheult. Die Kündigung bedeutete mehr als den Verlust des Arbeitsplatzes – Renate schämte sich unendlich, fühlte sich als Versagerin.

Renate Beinrauch

Fotos: Brigitte Hellgoth

Sie ist vor ein paar Jahren nach einer gescheiterten Ehe mit ihrer Tochter Gerlinde aus einem kleinen Ort in Süddeutschland nach Köln gekommen, hat dort Arbeit, Bekannte, einen Freund gefunden. Durch die Kündigung schien ihr neues Leben mit einem Schlag in Frage gestellt. Sie hatte Angst, die Leute in ihrem Heimatort erführen von ihrer „Schande", würden sich über sie lustig machen. Die achtjährige Gerlinde wurde erstmal vergattert, niemandem was von der Arbeitslosigkeit der Mutter zu sagen. Zu Weihnachten mußte Renate es dann doch ihrer Familie erzählen – sie hatte kein Geld, um wie geplant mit Gerlinde in ihren Heimatort zu fahren.

Im Supermarkt hatte Renate als gelernte Lebensmittelverkäuferin zuletzt 1.440,-- Mark netto verdient. Dann bedam sie 880,-- Mark Arbeitslosengeld. Für ihre Zwei-Zimmer-Wohnung zahlte sie 238 Mark kalt. Und es war kalt; die Küche wurde notdürftig elektrisch geheizt, im Wohnzimmer, in dem Renate auch schläft, war der Kohleofen auf Sparflamme, nebenan spielte Gerlinde im kalten Kinderzimmer. Sie wohnten erst seit kurzem in der Wohnung. Durch den Umzug hatte sich Renate in Unkosten gestürzt, hatte Schulden bei ihrer Bank. Jeden Morgen war da die Angst, Rechnungen im Briefkasten vorzufinden, oder gar Mahnungen, weil sie vergessen hatte, eine Rechnung zu zahlen. Sie konnte sich schlecht konzentrieren und sorgte sich, wie es ihr mit dieser Vergeßlichkeit wohl an einem neuen Arbeitsplatz ergehen könnte. Sie schlief schlecht, wachte mitten in der Nacht auf und machte sich Sorgen, wie es mit ihr und Gerlinde weitergehen sollte. Dafür kroch sie oft vormittags, wenn die Tochter in der Schule war, wieder in's Bett und war froh, wenn der Tag zu Ende ging, wenn endlich Abend war.

Vorher hatte Renate sich als schwungvollen, lustigen Menschen erlebt. Sie erzählt, wie sie mit ihrer Clique, ihrem Freund und gemeinsamen Bekannten im

«Wir können Sie nicht mehr gebrauchen.»

Lorena

Kölner Flughafen Nachlaufen gespielt und Blödsinn gemacht haben. Nach der Kündigung konnte sie nicht mal mehr über Jux-Sendungen im Fernsehen lachen. Sie ließ Feten oder Kinobesuche über sich ergehen, ohne recht dabei zu sein. Und die acht Mark für die Kinokarte fehlten ihr dann am nächsten Morgen beim Einkaufen. Sie wollte nicht, daß andere Kino, Bier oder Zigaretten für sie bezahlten. Gerlinde dagegen fand es toll, daß ihre Mutter immer zu Hause war, wenn sie nachmittags aus der Schule oder aus dem Hort kam. Renate sah das anders. Sie hatte viel weniger Geduld mit Gerlinde als früher, auch weniger Lust, sich mit dem Kind zu beschäftigen — trotz der vielen Zeit. Sie war überzeugt, daß ihre eigene Nervosität und Unruhe sich auf das Kind übertrugen.

Jetzt, nach sieben Monaten endlich, hat Renate wieder Arbeit. In ihrem Beruf als Lebensmittelverkäuferin in einem Supermarkt. Ihr macht das Leben wieder Spaß.

Lorena Elsner aus Gelsenkirchen 28 Jahre alt, verheiratet, hat eine Tochter und keinen Arbeitsplatz. In dem kleinen stuckverzierten Haus im Arbeiterviertel Ückendorf, wo ich sie vor einiger Zeit besuchte, empfängt sie mich am steilen Treppenaufgang zu ihrer Dachgeschoßwohnung. In der Küche füttert Ralf Elsner gerade das Meerschweinchen und den Wellensittich. Der 26jährige Grubenschlosser ist wegen eines Mofa-Unfalls krankgeschrieben. Jasmina, das jüngste Familienmitglied ist zwar noch kein Jahr alt, kann aber schon laufen und ist sehr beweglich, sie kräht wohlgelaunt, rührt den Kaffee in den Tassen um, grapscht nach meinem Notizblock, kippt schließlich eine Tasse samt Inhalt über den Tisch und strahlt.

Jetzt hat sie Zeit, nachmittags schon mal ihre Freundin Martina und deren Kinder Angela und Daniel zu besuchen. Auch die 24jährige Martina ist arbeitslos. Sie sucht eine Teilzeitstelle als Verkäuferin. Sie wird sie bald finden müssen, denn ihr Mann, zur Zeit noch Gabelstapler-Fahrer, hat die Kündigung bekommen. Elsners stehen trotz Arbeitslosigkeit von Lorena finanziell noch ganz gut da. Ralf Elsner verdient 2.000 bis 2.200 Mark netto im Monat, Lorena bekam ein Jahr lang 944,-- Mark Arbeitslosengeld. Mit Lorenas Mutter teilen sie sich die Miete für einen Wohnwagenstandplatz im Münsterland — Feriendomizil für die Familie. Das Leben ist teuer, aber die Elsners können es sich noch leisten.

Lorena Elsner mit Tochter

Allerdings ist Ralf Elsners Arbeitsplatz unter Tage auch nicht mehr sicher. Im Bergbau kriselt es mal wieder. Als Post von der Zeche im Briefkasten liegt, kriegt Lorena einen Schreck, aber es geht nur um Ralfs Krankmeldung.

Im August lief Lorenas Anspruch auf Arbeitslosengeld aus. Da man Arbeitslosenhilfe nur bekommt, wenn man „bedürftig ist, wird Lorena, solange ihr Mann gut verdient, kein Geld vom Arbeitsamt mehr bekommen. Da sie sich nicht mehr hartnäckig weiter als Arbeitssuchende meldet, haben Josef Stingls Beamte sie aus der Statistik gestrichen. Es gibt also eine Arbeitslose weniger, da-

für einen Menschen mehr in der „stillen Reserve".

In den frühen Jahrens der Bundesrepublik, als es Arbeitslosenzahlen ähnlich wie heute gab, war es vor allem der christdemokratische Familienminister Franz-Josef Wuermeling, der vor allzuviel weiblicher Erwerbstätigkeit warnte, denn sie hindere die Frauen daran, „segenspendendes Herz der Familie zu sein". Dann änderten sich die Zeiten.

In den sechziger Jahren waren Frauen plötzlich wieder gefragt. Die Bundesanstalt für Arbeit in Nürnberg machte sich zielstrebig daran, die „Frauenreserve" zu mobilisieren. Mit Schulungsangeboten in Steno und Maschineschreiben sollten Familienfrauen auf den Arbeitsmarkt

gelockt werden. Aber natürlich ohne ihre Pflichten in der Familie zu vernachlässigen! „Stenografie und die Fünf-Minuten-Küche" – auf diese bündige Formel brachte im Jahre des Booms 1971, das Arbeitsamt Essen sein Schulungsprogramm für Teilzeit-Frauen.

Damals flossen nicht nur gute Worte, sondern auch Geld. Nach der bis 1976 gültigen Fassung des Arbeitsförderungsgesetzes konnten auch Hausfrauen Unterhaltsgeld kassieren, wenn sie an einer von der Bundesanstalt für Arbeit geförderten Umschulung teilnahmen, um anschließend erwerbstätig zu sein. Die Zeiten änderten sich. Als Mitte der siebziger Jahre die Arbeitslosigkeit anstieg, hatte niemand mehr Interesse an der Hausfrauen-Reserve. Im Gegenteil. Die Bundesanstalt für Arbeit machte ihre Kassen dicht und die ideologische Begleitmusik war auch bald wieder da.

Herta

Vor allem ältere Frauen sind verbittert, wenn sie die neu-alten Parolen von „Mütterlichkeit", „Treue" und „Verzicht" hören. „Nach dem Krieg waren die Frauen gut genug, um die Trümmer wegzuräumen. Jetzt bin ich für die Arbeit zu alt und für die Rente zu jung", klagt die 62jährige Herta T., die ich beim Arbeitslosentreff im Gelsenkirchener Kreiskirchenamt kennenlerne. 1975 ist sie aus der DDR gekommen, wo sie in einer Molkerei auf dem Büro gearbeitet hat. Hier im Westen hat sie in acht Jahren nie eine Stelle bekommen. Sie lebt von rund 800,-- Mark Arbeitslosenhilfe im Monat, zahlt für anderthalb Zimmer mit Ofenheizung 172,50 kalt und fürchtet sich vor einer Mieterhöhung. Der Arbeitslosentreff alle vierzehn Tage ist ein fester Bestandteil für ein gutes Dutzend arbeitsloser Frauen geworden. Sie haben sich auf kirchlichen Seminaren kennengelernt, zu denen das Arbeitsamt sie schickte. „Der Arbeitslosentreff ist so'n Anker, viele von denen, die mittwochs hierher kommen, wußten nicht mehr ein noch aus."

Ingrid

Eine davon ist Ingrid, 28 Jahre alt. Seit sie 1974 ihre Ausbildung als Anwaltsgehilfin abschloß, wird sie auf dem Arbeitsmarkt herumgestoßen. Jahrelang machte sie eine Aushilfsarbeit nach der anderen: in Büros, in Gaststätten, in einer Lederfabrik, in einer Druckerei, als Telefonistin in der Taxizentrale. Ingrid Brüninghaus gehört zu den rund 20 Prozent Arbeitslosen mit „gesundheitlichen Einschränkungen". Vor drei Jahren hat man ihr eine Wucherung aus dem rechten Handgelenk entfernt. Sie kann nur stundenweise Maschineschreiben, nicht schwer tragen und heben. In der Hochkonjunktur hätte sie mit Leichtigkeit eine Arbeit gefunden, heute fallen Menschen, die körperlich nicht topfit sind, durch's Raster, werden aussortiert, auf's Abstellgleis geschoben.

Ingrid bekommt 450,-- Mark Arbeitslosenhilfe, davon muß sie noch einen Kredit abzahlen – wie viele Arbeitslose hat sie Schulden. Bis zum Herbst 1982 wohnte sie in einer eigenen Wohnung in Lüdenscheid, dafür erhielt sie 60 Mark Wohngeld. Das reichte natürlich nicht, bald sperrten ihr die Stadtwerke den Strom. Ingrid Brüninghaus resignierte, und versank in einem Sumpf aus Apathie und Gleichgültigkeit. Dann wieder kam Verzweiflung auf, dreimal versuchte sie, sich das Leben zu nehmen.

Dann zog Ingrid Brüninghaus zu ihrem Freund Detlef nach Gelsenkirchen. Dem hat sie viel zu verdanken, einen Halt, Geborgenheit, ein Dach über dem Kopf. Sie machte ihm den Haushalt, kochte mittags, bevor er zur Spätschicht fuhr. Sie hatte wieder Lebensmut gewonnen, machte Holzbrennarbeiten, bastelte an ihrem CB-Funkgerät.

Die Hoffnung, für diesen Arbeitsmarkt noch gut genug zu sein, nochmal gebraucht zu werden, hat Ingrid fast aufgegeben. Auf dem Arbeitsamt läßt sie sich nur noch selten blicken. Als ich sie eines morgens dorthin begleite, staunt sie über „Micros", die Bildschirme auf den Fluren, mit denen man sich einen Überblick über Stellenangebote verschaffen kann. Ingrid Brüninghaus tippt an der Bildschirmtastatur den Code 186 für „Kaufmännische Berufe, Büro-, Verwaltungs- und Organisationsberufe" ein und findet zwei Sachen, die sie interessieren: In Herne wird eine Telefonistin gesucht und in Essen möchte die Verwaltung eines Industrieunternehmens einen Büroboten einstellen, „zuverlässig, gutes Erscheinungsbild"; es werden 2.000,-- Mark im Monat geboten.

Wir gehen zusammen zur Vermittlerin. Ingrid erzählt, was sie bei „Micros" gefunden hat. Die Telefonistin-Stelle ist bereits besetzt. Und der Botenjob? „Tut mir leid, das ist eine Männerstelle." Aber die Vermittlerin hat ein anderes Angebot gerade hereinbekommen. Ein Metallbetrieb sucht eine Büroangestellte für's Lager. Sie wollen „eine robuste Person zwischen 30 und 35, ein Mädchen für alles, kein Disco-Typ". Gehalt: Zwischen 1.900 und 2.100,-- Mark. Ingrid ist begeistert. Die Vermittlerin ruft sofort in der Firma an, – Ingrid soll sich um 12 Uhr vorstellen kommen. Heute muß sich Detlef sein Mittagessen selber kochen.

Eine Woche später erfahre ich, auch aus diesem Job ist nichts geworden. Der Chef hatte sich zwar eine Stunde mit Ingrid unterhalten und sie hatte ein ganz gutes Gefühl, als sie wegging. Doch dann kam eine Absage.

Inzwischen ist Ingrid noch stärker in den Strudel von Hoffnungslosigkeit hineingezogen worden: Mit ihrem Freund ist sie auseinander, hat keine Wohnung, ist schwanger. Im Arbeitslosentreff läßt sie sich nicht mehr blicken.

Vor allem junge Frauen erleben es als Schock, daß es für sie keine Arbeit gibt, noch bevor ihr Leben richtig begonnen hat.

Elisabe

Die 19jährige Elisabeth, die in einer Batteriefirma arbeitete, wurde im November 1982 ins Personalbüro gerufen: „Als ich da 'runtergekommen bin, hab' ich nur noch geheult. Meine Arbeitskollegin fragt: ‚Was ist los?' ‚Ist nichts mehr

zu machen', 'hab ich da nur noch gesagt und dann hab' ich meine Sachen gepackt."

Elisabeth wohnt in einem sogenannten sozialen Brennpunkt im Kölner Norden, sie hat keinen Hauptschulabschluß. Die Stelle bei „Daimon" war ihr erster fester Arbeitsplatz. Sie hat dort ein Jahr lang Kathodenringe in Batteriehülsen eingelegt. Die Arbeit war schmutzig, ständig war man von einer Staubschicht bedeckt. Die Chemikalien, mit denen sie umging, sind ihr nicht gut bekommen, das Zeug legte sich auf die Lunge, ihre Migräneanfälle verstärkten sich. Trotzdem hat es ihr dort gut gefallen. Mit den meist älteren Kollegen und Kolleginnen war gut auszukommen – auch wenn sich Elisabeth ganz am Anfang erstmal Respekt verschaffen mußte: Irgendwer hatte, auf ihre Wohngegend anspielend, was von ‚Asozialenpack' gemurmelt und sich prompt von Elisabeth eine Ohrfeige eingehandelt. Später hat sich der Vorarbeiter dafür eingesetzt, daß sie mehr Lohn bekam, mit den anderen konnte sie Quatsch machen und Spaß haben. „Das mit der Kündigung hat mir sehr weh getan wegen der Arbeitskollegen", sagt Elisabeth. Ihr wurde gekündigt, weil sie mit ihren Migräneanfällen öfters krank war.

Bei „Daimon verdiente Elisabeth 1.300,-- Mark netto im Monat, so daß sie sich mit ihrem Freund Uwe, einem Transportfahrer, eine eigene Wohnung leisten konnte. Jetzt lebt Elisabeth wieder bei den Eltern. Außer Elisabeth wohnen noch drei Brüder und ihre achtzehnjährige Schwester Bernhardine in der Vier-Zimmer-Wohnung. Zusammen mit der Schwester schmeißt Elisabeth den Haushalt, vor allem das Putzen ist ihre Aufgabe. Freitags sind die beiden Mädchen mit der Wäsche der siebenköpfigen Familie beschäftigt. Auch Bernhardine ist trotz Hauptschulabschluß arbeitslos – beim Arbeitsamt hat man ihr gesagt, sie solle sich in neun Monaten mal wieder melden.

t h

Wenn es nichts zu putzen oder waschen gibt, sitzt Elisabeth in der Küche und wartet darauf, daß Uwe kommt. Sie ist nervös, unruhig, kann kein Buch zu Ende lesen, noch nicht einmal die Mickey-Mouse-Hefte, über die sich ihre Brüder amüsieren. Elisabeth sucht die örtlichen Zeitungen und Anzeigenblätter nach Stellenangeboten ab. In letzter Zeit stehen fast nur Putzstellen drin, oder Vertreter-Jobs, für die sie zu jung ist. Sie will auch keinen Job, sondern was Dauerhaftes, am liebsten wieder in einer Fabrik, weil sie sich mit ihrer Mischung aus Schüchternheit und Selbstbewußtsein dort am wohlsten fühlt.

Wie Elisabeth haben über 40 Prozent der weiblichen Arbeitskräfte keine Berufsausbildung. Sich von ihnen zu trennen, fällt den Unternehmen nicht schwer, sie sind jederzeit ersetzbar. Solange wie möglich halten die Betriebe dagegen an ihrer Stammbelegschaft fest: Das sind qualifizierte Facharbeiter, erfahrenes Middle-Management, vielseitig einsetzbar, deutsch und – männlich.

In der Krise mausert sich das alte Mißtrauen gegenüber erwerbstätigen Frauen zu handfester Diskriminierung. Wo Männer und Frauen um Arbeitsplätze konkurrieren, dienen die Schutzvorschriften für weibliche Arbeitnehmer oft als Vorwand, keine Frauen einzustellen. So manche junge Werkzeugmacherin ist bei der Stellensuche schon am fehlenden Damenklo gescheitert.

Dennoch: Ganz so einfach wie in früheren Jahrzehnten haben es die Arbeitsmarktstrategen und Familienideologen mit uns nicht mehr. So reibungslos wie sich die Frauen 1918 und 1933, und sogar die Trümmerfrauen 1950 wieder nach Hause schicken ließen, geht es 1984 nicht: Allen Konjunktureinbrüchen zum Trotz steigt die Zahl erwerbstätiger Frauen ständig – inzwischen stellen Frauen fast 40 Prozent aller abhängig Beschäftigten.

Claudia Pinl

„Neue Frauen braucht die Werkschule"
Die Werkschule Berlin sucht ab sofort für ihre Ausbildungsgruppe (Elektroinstallateure) eine Sozialarbeiterin. Voraussetzung ist, daß sie sich vorstellen kann, mit den Auszubildenden (4 Mädchen und 2 Jungen) und einigen Ausbildern (2 Männer und 1 Frau) zusammenzuwohnen. Außerdem wäre es gut, wenn sie schon einige Berufserfahrung im Umgang mit Ämtern hätte.
Werkschule Berlin e.V. Alt-Moabit 62-63, 1 Berlin 21
Anzeige

IMPRESSUM

Verlag:
Courage Frauenverlags GmbH
Bleibtreustr. 48, 1000 Berlin 12
Tel. 030/882 77 27/28
Redaktion:
Eva-Maria Epple, Hildegard Behrend
Christa Müller, Sibylle Plogstedt, Irene Stoehr, Sabine Zurmühl
Endredaktion:
Sabine Zurmühl, Irene Stoehr (verantw.)
Büro:
Mo-Fr 10.00-17.00 Uhr
Doris Fürstenberg
Nachrichten aus der Frauenbewegung:
Ursula Kronenberger, Irene Stoehr
Internationale Nachrichten:
Hildegard Behrend
Leserinnenbriefe:
Christa Müller
Zweitkorrekturen:
Anne Meckel
Layout:
Monika Arnholdt, Paula Schmidt, Catherine Crémieu
Satz:
Karin Uecker
Abonnements:
Christine Landgraf
Vertrieb, Finanzen, Werbung:
Doris Fürstenberg
Anzeigenaquisition:
Monika Arnholdt, Christa Müller
Kleinanzeigen:
Paula Schmidt
Archiv:
Barbara Pörner
Termine:
Christine Landgraf
Terminschluß: 10.2.84
Mitarbeiterinnen und Autorinnen dieser Nummer:
Barbara Debus, Anette Eckert, Uta Fleischmann, Gabriele Flessenkemper, Eva Franke, Ursel A. Geisler, Anita Heiliger, Freia Hoffmann Marion Kaplan, Judith Kuckart, Susanne von Paczensky, Ingrid Pallu, Claudia Pine, Elisabeth Poppe, Ele Schöfthaler, Andrea Scholz, Schweizer Dezember, Hildegard Tinkies, Sylwia Zaler
Druck:
Henke Pressedruck, Berlin
Titeldruck:
Synanon, Berlin
Handelsvertrieb
Verlagsunion, Postfach 6707
Friedr.-Bergius-Str. 7, 6200 Wiesbaden,
Tel. 06121/2660), Telex: 04186 116
Lieferung für den Buchhandel einschl. Sonderhefte:
Frauenbuchvertrieb GmbH
Mehringdamm 34, 1 Berlin 61,
Tel.: 030/251 16 66
Das Jahresabo kostet 48 DM, das Sonderheftabo 26 DM (4 Hefte). Beide zu beziehen über Courage. Es gilt Anzeigenpreisliste Nr. 7
Bank:
Berliner Bank, Courage Frauenverlags GmbH
Kto.-Nr. 1985 083 200 (BLZ 100 200 00)
Postscheck:
Courage Frauenverlags GmbH
Kto.-Nr. 21 188-106, Berlin-West
Alle Rechte vorbehalten. Copyright liegt bei der Courage. Namentlich gekennzeichnete Artikel geben nicht in jedem Fall die Meinung der Redaktion wieder.
Courage lädt ein zum Einsenden von Manuskripten. Für unaufgefordert eingesandte Artikel können wir leider nicht haften
Redaktionsschluß:
Vier Wochen vor Erscheinen. Courage erscheint jeweils am letzten Montag des Monats

Wir haben nur noch wenige:
LEBEN UND ABENTEUER DER TROBADORA BEATRIZ
von Irmtraud Morgner
in der Leinenausgabe von Luchterhand —
wir schicken es jeder, die ein neues Abo wirbt,
es verschenkt . . . solange der Vorrat reicht.

Anzeige

Ein bißchen Polsterung könnten wir noch gebrauchen für unsere Wochenzeitung . . .

Die COURAGE-Abonnentin hat die neueste COURAGE als Erste in der Hand. Ich abonniere COURAGE ab Nr. .....

O ich möchte eine Trobadora haben
O 12 Hefte DM 48,– bzw. 54,– (Auslandsabo)
O Geschenkabo für DM 48,–

COURAGE Frauenverlags-GmbH, Bleibtreustr. 48, 1000 Berlin 12

Name/Vorname: .....

Straße/Nr.: .....

PLZ/Ort: .....

Datum: ..... Unterschrift: .....

Ich bin mit der Kündigungsfrist von 8 Wochen vor Abonnementsschluß einverstanden (Geschenkabos laufen automatisch aus) und überweise den Betrag nach Erhalt der Rechnung.

Rechnung an: .....

.....

Vertrauensgarantie: Ich weiß, daß ich diese Bestellung innerhalb von zwei Wochen widerrufen kann.

Datum und Unterschrift: .....

EINZUGSERMÄCHTIGUNG nur für ABO: Ich erkläre mich damit einverstanden, daß die Abonnementsgebühren von meinem Konto abgebucht werden. Die Ermächtigung wird ungültig, wenn ich sie schriftlich widerrufe. Die Abbuchung soll o jährlich o 1/2-jährlich erfolgen.

Name der Kontoinhaberin: .....

Geldinstitut: .....

Kontonummer: .....

Bankleitzahl, Ort: .....

Datum: ..... Unterschrift: .....

COURAGE Frauen-Adressen

BERLIN

Lesbenberatungsstelle, Hollmannnstr. 19.1 Berlin 61, Tel. 251 05 32 Tel. und pers. Beratung jeden Mo. Mi. und Do. 17-20 Uhr.

Feministisches Frauen-Gesundheitszentrum (FFGZ), Liegnitzer Str. 5, 1000 Berlin 36, Tel. 611 57 43, Di und Do von 11-14 Uhr. Im FFGZ finden wöchentlich Beratungen zur Verhütung und zu Blasen/Vaginalinfektionen statt. Außerdem können sich Frauen zu folgenden Kursen anmelden: Selbsthilfe (-untersuchungs)kurs, Körperkurs, Menstruationskurs und Ernährungskurs.

LESTRA- Autonomes Lesbenprojekt, Stresemannstr. 40, 1000 Berlin, 61 (im Frauenzentrum), Tel. 030/251 09 12, Cafe Mi. und Sa. 17-21 Uhr, Beratung Mi 19-21 Uhr.

BIFF- Beratung und Information von Frauen für Frauen im Frauenzentrum Stresemannstr. 40 in Berlin 61. Jeden Mo 19 Uhr bis 21 Uhr. Außerdem jeden 1. Do im Monat um 20 Uhr ein Informationsabend für Frauen, die die Arbeit und Angebote im FZ kennenlernen wollen. (Selbsterfahrungsgruppen bitte dem laufenden Terminkalender entnehmen.)

BREMEN

Frauenkulturhaus Bremen, Im Krummen Arm 1, 2800 Bremen 1. Öffnungszeiten des Cafés: Di-So 15-24 Uhr, Mo geschlossen. Plenum des Frauenzentrums Mi 20 Uhr.

Frauentherapie und Gesundheitszentrum Bremen: Bremer Neustadt, Erlerstr. 34/36, Tel. 0421/502446. Mo 16-19 Uhr, Information zu laufenden Gruppen und Beratungen jeden 1. und 3. Do 10-11.30 Uhr. Beratung für krebskranke Frauen. Spendenkonto: PSchA Bremen, Nr. 73 142-203.

DORTMUND

Dortmunder Initiative Erwebsloser /Erwerbstätiger Hochschulabsolventinnen, Düster. Str. 3A 46 Dortmund-Körne. Bürozeit: 9-16 h Tel. 56 14 16 Beratung, Information, Selbsthilfe.

FRANKFURT

Feministisches Frauengesundheitszentrum e.V. Mo, Mi, Frei von 11-13 Uhr (tel.) allgemeine Information und Anmeldung für:
– Schwangerenberatung, – psychologische Beratung, – Geburtsvorbereitung, – Diaphragmaanpassung
Die 17-19 Uhr Verhütungs-und Gesundheitsberatung, Frei ab 19.30 Uhr 14tägis Plenum. Hamburger Allee 45, Hinterhaus 6000 Frankfurt 90, Tel. 0611–701 218

KALLETAL/BEI BIELEFELD

Frauenferien-und Seminarhaus, 4925 Kalletal, Rentorf 9, Tel. 05261/3204.

KARLSRUHE

Jeden Mo 20 Uhr: Frauen reden miteinander. Jeden Freitag 20 Uhr Offener Lesbentreff. Primadonna, Frauenbuchladen, Viktoriastr. 9, 7500 Karlsruhe 1, Tel. 0721/254 46.

LAHR

Frauenzentrum Lahr. Autonome Frauengruppe, Ortenau e. V., Kaiserstr. 80, 7630 Lahr, Tel. 087 21/385 77 montags ab 20 Uhr.

LEBERKUSEN

Lesbengruppe: Kontaktfrauen Monika u. Lore 02171/43 779, Andrea 02173/122 68.

LUDWIGSBURG

„Treff Em" 7140 Ludwigsburg Abelstr. 11 Mo 20 Uhr Frauenhausinitiative, Mi 20 Uhr pol. Gesprächsgruppe, 14-tägig Selbsterfahrungsgruppe/Körpergruppe, Do 15h Kreativgruppe (töpfern/batik,..) mit Kinderbetreuung, Fr 17h 14-tägig Fortbestandsgruppe. Es dinden auch Workschops bei uns statt. Telefondienst Do ab 15 Uhr 219 50.

LÜBECK

Frauenzentrum Lüceck, Schützenstr. 61, Nähe Hauptbahnhof. An jedem 1. Mi im Monat findet das Plenum statt (nächster Termin 2.11.) Am Samstag, den 26. Nov. findet ein Frauenfest zur Einweihung unseres neuen Zentrums statt.

MÜCKE–BERNSFELD

Traumhof Sommambul: Traumarbeit und Traumschulung anhand deiner eigenen konkreten Fragestellung in einem Viertage-Intensiv Kurs, Einzelarbeit, nach telef. Vereinbarung. 06634/8396, Grüner Weg 1, 6315 Mücke-Bernsfeld.

MÜNCHEN

Frauentherapiezentrum München, Auenstr. 31, 8000 München 5.

Kommunikationszentrum für Frauen zur Arbeitssituation e.V. Jeden Mo 20 Uhr: Offene Gruppe für arbeitslose Frauen, jeden Die 17-19h - offene Gesprächsgruppe zur Arbeitssituation, jeden 2. Do 20h - „Tangente" - Mathematikereinnen- und Informatikerinnen-Gruppe. 8000 München 5, Baldestr. 8 Tel. 201 04 50.

NÜRNBERG

Feministisches Frauen-Gesundheits-Zentrum e.V., Selbshilfe und Café Luna, Wilhelm-Marx-Str. 58, Nürnberg, Öffnungszeiten Mo 15 - 19 Uhr, Di 17 - 19 Uhr, Mi 17 - 20 Uhr, Do 17 - 20 Uhr, Tel. 37 26 48.

OSTERESCH

Frauenferien;Bildungshaus Osteresch, Zum Osteresch 1, 4447 Hopsten-Schale, Tel. 05457/1513 Mo 10 - 12 Uhr, Sa 14 - 17 Uhr

RENDSBURG

Frauengruppe Rendsburg, Kontaktadresse: Desiree Hebestreit, Alte Dorfstr. 11, 237 Rendsburg/Büdelsdorf, Tel. 04 331/387 25.

SIEGEN

Bis in Siegen ein Notruf für vergewaltigte Frauen eingerichtet ist, können hilfesuchende Frauen sich ans Frauenzentrum/-café wenden und zwar zu folgenden Zeiten: Mo 19 - 23, Mi 16 - 23, Do 19 - 23, Fr 19 - 23, So 16 - 23 Uhr. Kultur- und Kommunikationszentrum für Frauen e.V., Porschestr. 23, 5900 Siegen 1, Tel. 461 76.

TIEFENBACH

Frauenferienhaus Tiefenbach, 8491 Tiefenbach, Hammer 22, Tel. 09673/499.

SPEICHER/EIFEL

Frauenpension in Bauernhaus, Workshops, jeden Fr. Meditationsgruppe, jeden Sa Lesbengesprächs; kreis. Anfragen an Elvira Löhlein, Merscheiderweg 31, 5522 Speicher, Tel. 06562/2456 (Rückporto).

ZÜLPICH

Frauenferienhaus, Freizeit-Kommunikations- und Bildungszentrum Prälat;Frankenstr. 13, 5352 Zülpich-Lövenich, Tel.: 02252/65 77. Bei Anmeldung und Anfrage bitte frankierten Rückumschlag nicht vergessen.

FRAUEN-FERIEN-HÄUSER

CASA BALENA

Internationale Frauenschule für Handwerk, Kultur und Lebenskünste e.V., Torre Grosso 51, 06044 Castel Ritaldi (PG Italia) oder Casa Balena c/o Andrea Simon, Elsshilzstr. 7, 1 Berlin 30, Die Übernachtung kostet 7.000 Lire (13 DM). Auf Wunsch wir gekocht.
1. Kursprogramm für die Osterferien
– Intensivkurs ITALIENISCH für Anfängerinnen mit Grundkenntnissen 9.4.-21.4.84 (Dozentin: Teresa Lanza)
– Malatia/guarigione: un momento di crescita (trance, meditatione, lavoro sul corpo).
16.4.-21.4.84 (Dozentin: Clementina Rabuffetti) Der Kurs findet in italienischer Sprache statt.

GEROLDSWIND

Frauenhof Geroldswind, 8601 Maroldsweisach, Tel. 09532/572

KALLETAL/BEI BIELEFELD

Frauenferien- und Seminarhaus, 4925 Kalletal, Rentorf 9, Tel.: 05261/3204

WEIDEN

Frauen-Tagungsstätte Weiden, Aistaigerstr. 10, 7242 Dornhan 6, Tel. 07423/4670

LA LUNA / FRAUEN-FERIENHAUS

Februarprogramm
10.-12.2. Astrologie und Körper
10.-12.2. Co-Counselling
24.-26.2 Frauen in der Psychiatrie
Programm anfordern (mit frankiertem Rückumschlag)

MEDERNS

Kurse in Seidenmalen, Weben, Spinnen, Färben, Hochwebjeräte-bau, Filzen, pflanzliches Paper, Jahresprogramm 0,50 DM, Rückporto an Anette Müller, 2949 Mederns Nr. 27/Nordsee.

MÜCKE-BERNSFELD

Traumhof Somnambul: Ruhige Ferien, Traumworkshops und jeden 3. Sa im Monat als Lesbenjour-fix, Grüner Weg 1, 6315 Mücke-Bernsfeld, Tel. 06634/8396

OSTERESCH

Alkoholikerinnentreffen
Selbstmord auf Raten, Alkohol- und Medikamentensucht fr 10.2., 18.00 - So 12.2., 17.00, 60,-- DM
Alltagsökologie: Um- und innenweltfreundliches Verhalten im Alltag. Mo 13.2., 18.00 - Fr 17.2., 17.00, 120,-- DM
Frauen und soziale Arbeit. Zum Zusammenhang von Frauenarbeit, Hausarbeit und Sozialarbeit Fr 24.2., 18.00 - so 26.2., 17.00, 60,-- DM
Entspannung und Bewegungsimprovisation, Fr 2.3., 18.00 - So 4.3. 17.00, 60,-- DM
Vergewaltigung – und dann? (Nur für vergewaltigte Frauen), Fr 9.3. - So 11.3., 17.00, 60,-- DM
Bauwerkstatt: Elektro- und Sanitätsinstallation, So 11.3., 18.00 - Fr 16.3., 17.00, 150,-- DM
Gartenkurs I, Fr 23.3., 18.00 - So 25.3., 17.00, 60,-- DM
Anmeldungen und Programmanforderungen (weitere Informationen könnt ihr unserem neuen Gesamtprogramm entnehmen) – bitte mit einem frankierten Rückumschlag - an das Frauenferien- und Bildungshaus Osteresch e.V., Zum Osteresch 1, 4447 Hopsten-Schale Tel. 05457/1513. Bürozeiten: Mo 10-12.00 u. Sa 14-17.00

Frauenhof Oberpfaffing

Oberpfaffing 1, 8387 Roßbach, Tel. 08564/1434

Reinstorf bei Lüneburg

Frauenwochenenden auf dem Land – Handwerkliche Angebote wie Kleidung selbstnähen, Matratzenbau, Spinnen usw. c/o Sigrid Lilith, OT Hrondorf 1b, 2127 Reinstorf, Tel. 04137/7494

TIEFENBACH

Frauenferienhaus Tiefenbach, 8491 Tiefenbach, Hammer 22, Tel. 09673/499
Im Januar und Februar können Frauen hier Wintersporturlaub machen. Vom Haus aus könnt Ihr hier in märchenhaft verschneite Wälder oder in die WEite hinein Landlaufski fahren. Wir haben auch Skier zum Verleihen. 15 km vom Frauenferienhaus entfernt gbit es auch die Möglichkeit Abfahrtsski zu fahren.

ZÜLPICH

Anmeldung und Programm bei Frauenferienhaus Prälat-Franken-Str. 13, 5352 Zülpich-Lövenich, Tel.: 02252/6577

ZUM VORMERKEN

Kalletal

2.–4.3. im „La Luna" (Fortsetzung von Zülpich) in Rentorf 9, 4952 Kalletal, Tel: 05261/3204
Bundesdeutsches Referendarinnentreffen, Regionale Kontaktfrauen sind: Janne Müller: Peter–Henlein-Str. 54, 28 Bremen 33, Dagmar Trees, Jakob-Kaiser-Str. 14a/202, 48 Bielefeld, Michaela Verweyen, Vorgebirgstra-e 241, 5 Köln 51, Doris Ullrich, Grempstraße 14, 60 Frankfurt 90, Angela Burmeister, Gerichtsstra. 39, 2 HH, 50, Tel: 040/384217

Sonnenberg/Harz

Vom 11.3.–16.3. findet wieder ein Seminar „Die Macht der Frau" im Sonnenberg/Harz statt. Kontakt Gabriele Kessmeier, Brauhofstraße 5, 3000 Hannover 91

Dortmund

Wir, die Frauenstudien–Frauen, der Universität Dortmund planen für den 21.–24.3. das 3. Frauenforum im Revier. Wie die ersten beiden Foren, die ein gro-er Erfolg waren, so ist auch das 3. Frauenforum einem Thema zugeordnet. „Frauenleben–Frauenarbeit 84– Welche Wende wollen wir"? lautet der vorläufige Titel.
Schwerpunkt Frauenstudien Zentralstelle für Weiterbildung und Kontaktstudium Universität Dortmund, Emil- Figge–Str. 50, 46 Dortmund 50, Tel: 0231 7554159

Bechhofen

Fortlaufende Frauen-Wochenende-Gruppe zum Thema Wahrnehmung
Da wir als Frauen gelernt haben, unsere Wahrnehmung, Sensibilität und Konzentration auf andere zu richten, sie in unseren Lebensmittelpunkt zu stellen, durch und über sie zu leben, vergessen wir darüber all zu leicht, daß es uns selber noch gibt. Wie nehmen wir uns selber wahr? Wie gehen wir mit unseren Kräften um? Wie mit unseren Bedürfnissen? Wie können wir uns selber in unseren Mittelpunkt stellen und von dort aus leben und erleben? Dies soll unser zentrales Thema sein.
Kontakt: Karin und Margot, abends ab 21.00 Uhr Tel: 09874/5389

Bad Boll

2.–4.4. in Bad Boll, „Mädchenjahre" Überlegungen zum und Konsequenzen aus dem 6. Jugendbericht der Bundesregierung. Rückfragen und Anmeldungen an Ev. Akademie Bad Boll, Kniebisstr. 29, 7000 Stuttgart -1, Tel: 0711/282068, Gerhild Frasch oder Marlies Hodrius

Bielefeld – Frauenwoche

Wir Frauen/Lesben von der Vorbereitungsgruppe suchen noch Lesben und andere Frauen, die während d dieser Zeit Veranstaltungen/Kurse anbieten. (z.B. Sexualität, Liebe, Frauenpolitik, kulturelle Themen und überhaupt alles, was Euch sonst noch so einfällt) Wir haben besonderes Interesse, Veranstaltungen von und für Lesben durchzuführen, bisher haben wir hierzu jedoch kaum Angebote. Wir stellen immer wieder fest, wie schwer es ist Frauen zur aktiven Mitarbeit zu bewegen. Übrigens: Wir treffen uns jeden Die. ab 19.00 Uhr, in der KHG, Turnerstr. 2 in Bielefeld, (Raum 3)
Tel: 0521/68831, Frauen, die Veranstaltungen anbieten wollen, sollen gleich mitangeben, wie oft die die Veranstaltung machen wollen!

COURAGE Frauen-Termine Feb/Mar

1.2

Bremen

15.00 Uhr Beginn einer Ausstellung mit Bildern von Renate Schoof im Frauenkulturhaus

Mannheim

Frauenkneipe, 20.00 Uhr, Ein Friedensmärchen

Frauenkneipe: 20.00 Uhr, „Ein Friedensmärchen" mit Dias

Stuttgart

20.00 Uhr Informationsabend für neue Frauen, die sich einen „Einblick in die Frauenbewegung" verschaffen wollen
Treffpunkt: im Sarah

2.2

Berlin

Neuenabend 20.00 Uhr im Frauenzentrum, Stresemannstr. 40 Informationsaustausch über Aktivitäten, Gruppen, Treffs

Bielefeld

Frauenkneipe und -disco im Falkendom, Meller Str.

Düsseldorf

Die Menschwerdung Der Frau
Friederike Hassauer: Zur Geschichte des Wissens über die Frau
Heinrich - Heine - Universität, Universitätstr. 1 Hörsaal 3E, Der Philosophischen Fakultät, Beginn: 19.00

Frankfurt

Jounalistinnenstammtisch jeden 1. donnerstag im Monat, Treffpunkt: Kiesgrube in der Kiessstraße in Frankfurt. Auskunft bei Rita Hinzmann, Tel: 06182/27831

München

Frauenkneipe: Musikfrauen - und Musikerinnenstammtisch

Stuttgart

Frauenzentrum 20.00 Uhr
Kneipe

4.2

Kassel

Bundesweite Treffen aller § 218 Gruppen in Kassel. Am 4.2., 14.00 im Frauenzentrum, Goethestr. 44, Eingang Ecke Reginastr., Tel: 772244 nähere Informationen auch über:
Regina 0561/775444
Petra 0561/37984

Ludwigsburg

Treff EM, 20.00 Uhr Frauendisco

München

Förderkreis „Der Feminist": Zwischen 9 und 19 Uhr Informationsstand, Richard-Strauß-Brunnen, Fußgängerzone

„Ruhrgebiet"

4./5.2. Weibliche Biogrphie – feministische Lebensplanung, Jugendbildungsstätte Welper, Hattingen, Kosten: 25,–DM Informationen und Anmeldungen beim aktuellen forum, Hohenstaufenallee 1-5, 4650 Gelsenkirchen, Tel: 0209/15371 (Jutta oder Barbara)

Saarbrücken

20.00 Uhr, Frauenkneipe mit Essen, Tanz und heißer Musik um Café Jonas

Stuttgart

SARAH– 11.00 Uhr, L(I)EBEN SCHLIE?T DEN TOD MIT EIN... in diesem Sinn wollen wir versuchen, uns über Möglichkeiten wie Trancen, Meditation, Musik, Farben und Gespräche „Gedanken" zum obigen Thema zu machen und unseren LEBENS–/TODESÄNGSTEN NÄHERZUKOMMEN

Hess. Rundfunk

12.00–12.30 Uhr, II. Progr.
Frauen und Sport (2) Eine Bilanz von Mechthild Buschmann und Sabine Kröner

SFB I

15.30–16.00 Uhr Zeit für Sie:
Leben im Ausland – Deutsche Frauen in Paris. Ein Bericht von Anne Lessnik.

Kiel

2. feministische Ringvorlesung, 2000 im Ü2, S12a,
Julia Dech (Kunst. Hist., Berlin:)
„Die Macht der Augen –Blicke"

München

„Rentenrecht", Sendlinger Kulturschmiede, Daiserstr. 22, Nähe U-Bahn Implerstr.

Stuttgart

SARAH – Frauenkino: IM DIENST DER REVOLUTION VON G. Troeller und C. Deffarge

Hess. Rundfunk

11.30 – 12.00 II. Progr. Frauen und Sport (2) Eine Bilanz von Mechthild Buschmann und Sabine Kröner

8.2

Berlin

Diskussion über sex. Belästigung am Arbeitsplatz und an der Universität, 20.00Uhr, in der COURAGE, Bleibstreustr. 48, 1-19

Bremen

20.00 im Frauenkulturhaus Diskussionsabend: „Wie verhält sich die Frauenbewegung zur Sanyasinbewegung und umgekehrt?"

Mannheim

Frauencafé 20.00 Uhr, Pille oder Diaphragma? Oder was? Ein Informationsaustausch zum Thema Verhütung, mit Frauen von Pro Familia

Stuttgart

SARAH–20.00 Uhr FRAUEN IN DER WIRTSCHAFTSWERBUNG -wie um Frauen im Kapitalverkehr = Geld, Gold, Aktion, Anlagen. . . geworben wird.

9.2

Bielefeld

Frauenkneipe und -dico im Falkendom, Meller Straße

Nürnberg

FFGZ, 11./12.2. 10.–16.00 Uhr Akupressureinführungskurs

Hess. Rundfunk

12.00–13.00 II. Progr. Allerleifrau Ein Magazin für Neugierige, am Mikrofon: Gisela Brackert

SFB

SFB I. 15.30–16.00 Uhr Zeit für Sie Katharina Rutschky; Deutsche Kinderchronik–Wunsch-und Schreckensbilder aus vier Jahrhunderten

WDR

Drittes Programm, 20.15 Uhr „FRAUEN – FRAGEN" (Redaktion Inge von Bönninghausen) „Magazin"

12.2

Berlin

Frauenselbsthilfeladen im 13. Mond Wunschkind? Gedanken zur Abtreibung, 16.00 Uhr im Frauenzentrum Stresemannstr. 40

Bremen

Frauenkulturhaus, 20.00 Uhr, Lesung und Mitlesung von Gedichten mit Renate Schoof

Hess. Rundfunk

16.00–16.15 II. Progr. „Ich fühle mich verantwortlich" Proträt der Nobelpreisträgerin Dorothy Hodgkin Crowfoot von Ulla Fölsing

13.2

Nürnberg

FFGZ, 10.00 Uhr, fit in den Frühling tanzen
19.00 Uhr, Vorbereitungstreffen: Spanienurlaub einmal anders

16.2

Bielefeld

Frauenkneipe und -disco im Falkendom, Meller Straße

17.2

Berlin

10.00 Uhr Ausländische Lesben treffen sich zum Frühstück (jeden 3. Freitag im Monat) Lesbenberatungsstelle, Hollmannstr. 19, Tel: 2510532

Lüchow–Dannenberg

Vom 17.–19. 2. machen die Gorlebenfrauen ein Frauenseminar zur Vorbereitung der Walpurgisnacht –Frauenblockade (s. auch Nachrichten) „Bildungs-und Begegnungsstätte für gewaltfreie Aktion", in Wustrow, Kirchstr. 14 (30,-DM) Anmeldung bei: Waltraud Brückner, Burgmühlenweg 20, 3130 Lüchow, Tel: 05841/5443

Frankfurt

19.30 im Feministischen Salon, Vortrag und Diskussion mit Cillie Rentmeister, Berlin Anmeldung bei Dagmar von Garnier nur Di. und Do. von 22-23 Uhr, Tel: 0611/612578

München

Talentarbend, in der Frauenkneipe

Stuttgart

SARAH– RUNDFUNK, FERNSEHEN, PRESSE UND DIE FRAUENBEWEGUNG, Versuche einer Annäherung und Möglichkeit der Aufweichung von (Vor-) Urteilen. Vertreterinnen einzelner Medien werden anwesend sein, alle Medien–Frauen sind herzlich eingeladen.

Frauenzentrum, 20.00 Uhr, Lesbenkneipe

18.2

Stuttgart

SARAH– VON ZUCHT UND UNZUCHT von C. Deffarge und G. Troeller

Nürnberg

FFGZ- 20.00 Uhr, Diskussion über die Ergebnisse der Diaphragmafragebogenaktion

Hess. Rundfunk

11.30–12.00 II. Progr. Wiederholung der Sa. Sdg. v.. 18.2.

22.2

Berlin

19.00 Uhr, Beginn des VHS–Kurses „Schreib das auf, Frau" in der Hasabücherei, U-Bahnhof Hansaplatz. Kontakt: Marina 614 77 94, oder Conny: 251 12 94

Hannover

Die Fraueninitiative 6. Oktober trifft sich um 20.00 Uhr im FHZ Lister Turm , Kontakt:Julia 57 86-33

Mannheim

Frauencafé: 20.00 Uhr, Eßsucht, Magersucht, – Typische Frauenprobleme? Diskussion mit Frauen aus einer Selbsthilfe- Gruppe

Nürnberg

20 00 Uhr Abend mit Klass. Gitarre und anschl. Musiksession

Gesprächskreis für lesbische Frauen 20.00 Uhr, Untere Talgasse8, Zimmer 8 , Wir begrenzen die Gruppe auf 14 Frauen. Habt ihr noch Fragen so ruft mich an. Mo, Di, Do, ab 21.00 Uhr erreicht ihr mich unter der Nummer 09874/5389

23.2

Bielefeld

Frauenkneipe und -disco im Falkendom, Meller Straße

Stuttgart

SARAH – 25./26.2. 11.00 Workshop: ANGST ESSEN SEELE (KÖRPER AUF , Radikal lesbisches Fühlen unserer Körper, das Patriarchat zwischen uns

in uns zwischen Anpassung und Widerstand. Ein Versuch, klar zu sehen, um den Kreisel von Zerstörung zu durchbrechen Beispiel: Schulsporterfahrungen von Frauen, Lesben, Anmeldung erforderlich

Hess. Rundfunk

12.00–12.30 Uhr, II. Progr. Perspektive
Die Sendung nicht nur für Ältere, Die Aussteigerinnen, Geschichte einer Wandlung v on Nortrud Semmler

WDR

III' Progr. 20.15 Uhr, „FRAUEN–FRAGEN
Kinderwunsch im sauren Regen

26.2

Hess. Rundfunk

16.00–16.15 II. Progr. Meine Lektüre: Bücher, die Frauen interessieren könnten

und außerdem

Berlin

Ab 1.2. 84 tgl. außer montags 20.00 Albert Camus: DAS MI?VERSTÄNDNIS, psychologischer Krimi, Regie: Ingrid Kaehler, Besetzung: Ewa Teilmans, Ingrid Kaehler, Silvia Göbert, Torsten Sense, Tim-Owe Georgi, Claudia Arndt

Schokoladenfabrik, 1/36, Naunynstr. 72, Filmfestival vom 16.2.–26.2. , in Zusammenarbeit mit , Circles London und Cime–miem Amsterdam. Wir zeigen Filme und Videos in den Röumen der Schokoladenfabrik und im Arsenal

3.2

Berlin

Frauensuchabend, Wenn ihr eine Selbsterfahrungsgruppe sucht, kommt um 19.00 Uhr ins Frauenzentrum, Stresemannstr. 40

Bremen

Frauenkulturhaus, 20.00 Uhr Neuentreff, für Frauen, die das Frauenkulturhaus kennenlernen wollen

Hamburg

Ab 20.00 Uhr Abschlußfeier mit zwangloser Diskussion über das Projekt der Femok—Frauen im Spritzenhaus auf dem Kampnagel gelände, Jarrestr. (siehe auch Nachrichten)

Mannheim

Frauenbuchladen Xantippe, Frauentreff, Freeitag, 19.00 Uhr: Informationen und Diskussion über die Situation der Frauen in Zimbabwe und Südafrika.

München

Lesung im Frauenbuchladen, 20.00, Marockh Lautenschlag liest aus ihrem Buch „Sweet America". Die SF-Fans unter uns können sich auf eine spannende Diskussion freuen. Eintritt 3,—DM

Frauenkneipe: Talentabend

Ludwigsburg

An alle interessierten Lesben und solche, die es noch werden wollen, aus dem Raum Ludwigsburg: Um 20.00Uhr findet im neuen Frauenzentrum „Nora" zum ersten Mal eine Lesbenkneipe statt. Aspergerstr. 43, (Ihr müßt über den Hof, dann die Tür rechts gleich nach der Verladerampe, dann 1. Stock: dort gemeinsamer Eingang mit der Theaterwerkstatt.

Pforzheim

Zum Februar-Motto „Lesben" veranstaltet der Frauenbuchladen ein Konzert mit Caroline Brauckmann in dem Brötzinger Rathaus, 20.00 Uhr

Stuttgart

SARAH— 20.00 Uhr Karoline von Günderode — Die Fiktion als Lebensmuster, was hat eine gebildete Frau vor 180 Jahren von ihrem Leben erwartet? Woran scheiterte sie? Warum tötete sich sich selbst? Und was geht mich ihr Sterben an? mit Christine Lehmann (Literaturempfehlungen: Karoline v. Günderode — Der Schatten eines Traumes, Hrsgin Christa Wolf)

5.2

Berlin

20.00 Uhr Treffen für ausländische Lesben (jeden 1. Sonntag im Monat) in der Lesbenberatungsstelle, Hollmannstr. 19, Tel: 2510532

11.00 Uhr: Lesung von Ebba Sakel aus ihrem Traumtagebuch, ihrem Kunsttagebuch, ihren beiden Büchern „Scorpionida" und „Bilder-Gedichte" sowie aus unveröffentlichten Gedichten, Offener Gesürächskreis (Ukb . 3,—DM) nur für Frauen!

Frauenselbsthilfeladen im 13. Mond: Schicksal? Gedanken zum Krebs, 16.00 Uhr im Frauenzentrum, Stresemannstr. 40

Stuttgart

Frauenzentrum: 11.00 Uhr, Lesbenfrühstück

Hess. Rundfunk

16.00-16.15 II. Progr. Wiederholung der Sendung vom 4.2.

6.2

Essen

Frauenringvorlesung: Schwesternstreit, Von den Unterschieden zwischen Frauen, in der Gesamthochschule
18.30 Uhr, Raum RO9 SO3 B15 (RO9 = Eingang 9, SO3 = 3. Etage, B15 = Gang B, Raum 15) statt;
„Als Hausfrau hat man Möglichkeiten, von denen eine berufstätige Frau nur träumen kann, wenn . . ."? — Das Thema „Zeit" und andere Streitpunkte im „fiktiven" Dialog zwi zwischen berufstätigen und nichtberufstätigen Frauen. Mechthild Rumpf

Stuttgart

SARAH- 19.00 Uhr DER NACKTE KÖRPER: Auseinandersetzung mit dem Frauenkörper durch zeichnen, malen, anschauen, sowie Blick in die Geschichte und Gegenwart von Frauendarstellungen. 6 Abende mit Margarete Berg, Düsseldorf, Anmeldung erforderlich.

7.2

Frankfurt

Frauenkultur- und Kommunikationszentrum („Gerüchteküche")
Frankfurt säuft (Video 60 min; Grundwasserraubbau für Frankfurt und die Folgen

Nürnberg

18.00 im FFGZ Schwangerentreff: Welche finanziellen Hilfen gibt es vor und nach der Geburt?

19.00 Uhr Treffen des Gesprächskreises über Wechseljahre

Landshut

20.00 Uhr „Wintergarten" (Dreifaltigkeitsplatz) Lesung : Peggy Parnass „Unter die Haut" und „Prozesse"

10.2

Berlin

Vortrag und Diskussion mit Prof. Carolyn Ellis (Juristin) Thema: The second women's movement and women's studies: Where do we go from here? Freie Universität Berlin, John F. Kennedy Institut für Nord-Amerika Studien, Lahnstr. 5-7, Beginn : 14.00 Uhr

Stuttgart

SARAH— 20.00 FRAUENREFERAT IN STUTTGART — Welche Bedeutung und welche Aufgabengebiete hat es? Frau Böhringer berichtet uns über ihre Arbeit.

Regensburg

19.30 Uhr „Leerer Beutel" Lesung: Peggy Parnass „Unter die Haut" und „Prozesse"

11.2

Bremen

Frauenkulturhaus, 18.00 Uhr, Informationsabend über REBIRTHING (eine Therapieform.....)

Münster

Wir AGISRA Arbeitsgemeinschaft gegen internationale sexuelle und rassistische Ausbeutung, haben uns erst vor kurzem als Verein gegründet und wenden uns vor allem gegen die sexuelle und rassistische Ausbeutung südostasiatischer Frauen in ihrer Heimat und in der BRD (Prostitutionstourismus, Heiratshandel) Da es bereits vereinzelt einige Frauen gibt, die dazu zur Zeit Arbeiten schreiben, wollen wir alle Frauen, die sich bereits damit beschäftigen und auch an Arbeitszusammenhängen interessiert sind, zu einem selbstorganisierten Treffen in kleinerem Rahmen am 11./12.2. in Münster einladen. Interessierte Frauen meldet Euch bitte recht schnell bei AGISRA , Susanne Lipka, Grevenerstr. 31, 44 Münster, Tel: 0251/2715-16

14.2

München

Am 14. Febr. treffen sich Frauen, die beim Notruf für vergewaltigte Frauen mitarbeiten wollen um 20.00 im Frauenzentrum in der Gabelsbergerstr. 66 (tel: 522222)

Nürnberg

FFGZ, 19.00 Uhr, Massage

Stuttgart

SARAH— 20.00 Uhr Frauenkino: VOM FLUCH DER JUNGFRÄULICHKEIT VON C. Deffarge und G. Troeller

Hess. Rundfunk

Dienstag, 11.30—12.00 II. Progr. Frauen- Filme- Kameramänner ein Bericht von Gaby Branchart und Marion Kollbach

15.2

Berlin

20.00 Uhr, Lesung der Gruppe „Schrieb das auf Frau", in der Frauengalerie „Andere Zeichen", Bleibtreustraße 53, 1-12, Eintritt 3,—DM

Mannheim

Frauencafé 20.00 Uhr, Pantomime, Clownerie, Akrobatik, von Conny gezeigt

Nürnberg

FFGZ, 19.00 Uhr, Lesbengruppe

Stuttgart

SARAH — 19.00 Goldschmiedekurs mit Gudrun Seyfert, 4 Abende und das Wochenende 17./18.3. Anm. erf.

20.00 Uhr, ASTRO—MEDIZIN — Was verstehen wir darunter? Informationsabend mit Maria M. Gerber, Heilpraktikerin (keine astrologischen Vorkentnisse erforderlich)

Hess. Rundfunk

21.00—22.00 II. Progr. Allerleifrau, Ein Magazin für Neugierige Am Mikrofon: Gisela Brackert

München

Förderkreis: „Der Feminist", Informationsstand, Leopoldstr./Postamt Schwabing von 9.—19.00 Uhr

„Ruhrgebiet"

18./19.2. Erika Mustermann kommt pünktlich zum Ternim 1984 — Einführung einer umfassenden Massenkontrolltechnologie—
Jugendbildungsstätte Welper, Hattingen, Kosten: 25,—DM
Informationen und Anmeldungen s. 4.2.

Stuttgart

SARAH—20.00 Uhr EINFÜHRUNG IN DIE CHIATZU AKUPRESSUR—MASSAGE, Workshop mit Alexandra Filippi, Berlin, Anmeldung erforderlich

Hess. Rundfunk

12.—12.30 Uhr, II. Progr. „Wir sind ja selbst schon abhängig geworden!" Erfahrungsberichte aus Familien mit drogensüchtigen Kindern von Marlis von Rössing

19.2

Hess. Rundfunk

16.— 16.15 II. Progr. Eine Kur auch für die Seele, Wie das Müttergenesungswerk den Müttern hilft. von Ulrike Holler

21.2

Frankfurt

Frauenkultur-und Kommunikationszentrum („Gerüchteküche")
La Triviata— die eine und die andere (Video 80min:— Lesbenleben und Liebe)

Kiel

2. feministische Ringvorlesung, 20.00 im Ü2, S12a
Astrid Lorenz (Lit. wiss., Oslo): Über die Entstehung der Frauenbewegung vor 100 Jahren

München

Förderkreis „Der Feminist": Utopie einer feministisch strukturierten Familie, Sendlinger Kulturschmiede, Daiserstr. 22, Nähe U-Bahn Implerstr.

Nürnberg

20.00 Uhr Stammtisch für Frauen über 40

18.00 Uhr Schwangerentreff Thema: Enährung während der Schwangerschaft und Stillzeit, Treffpunkt: FFGZ

24.2

Frankfurt

17.30 Uhr bis 26.2., 13.00 Uhr Workshop „Lebensweisheit im Tanz—Rituale

im Alltag" mit Anastasia Geng, D Darmstadt, Erfahrungen und Energien in und aus den uralten, einfachsten Kreistanzformen. Infoblatt mit Rückporto bei Dagmar von Garnier, Schneckenhofstr. 33, 6 Frankfurt 70 oder Tel: Di. und Do. 22.00—23.00 0611/612578

Nürnberg

FFGZ, Augenworkshop (24.2.—26.2.

FFGZ, 19.00 Uhr, Vortermin zum Selbsthilfekurs für Frauen, die geboren haben.

Stuttgart

SARAH—ANGST ESSEN SEELE (KÖRPER) AUF, Susanne Bischoff, Berlin, berichtet uns von ihrer Arbeit und informiert über den anschließenden Workshop

25.2

Berlin

17.00 Uhr Ausstellungseröffnung Detel Anraud in der Frauengalerie Andere Zeichen

Eberfeld

Frauendisco, in der Börsenkneipe, 21.00 Uhr, jeden letzten Samstag im Monat, for ladys only

Nürnberg

11.00—14.00 Uhr grandioses Frühstück für Lesben im FFGZ

„Ruhrgebiet"

25/26.2. Wie Frauen „verrückt" gemacht werden —Frauen in der Psychatrie" Röttgershof, Marl Kosten: 25,—DM

25/36.2. „Ich würde mich gerne wehren, aber wie?" —Sexismus am Arbeitsplatz, Röttgershof, Marl, Kosten: 25,—DM

Austellungen

Berlin

Bis 23. 2., Uliane Borchert in Zusammenarbeit mit Paul H.J. Ulrich, Malerei und Grafik, in Frauengalerie Andere Zeichen, Forum für Kunst und Aktion von Frauen, 1 Berlin 12, Bleibreustr. 53 Tel: 313 89 91, Öffnungszeiten Mi.—So. 16.—19.00 Uhr

Hamburg

Fotoausstellung, „Ist die Scham vorbei"? von und mit Krista Beinstein, Bruni v.d. Puije, Vernissage am 4.2., 21.00 Uhr, Dauer der Ausstellung bis 29.2. Frauenkneipe, Hamburg 50, Stresemannstr. 60

Comming Out
Karin Boine/Inge Schmidt, Magnus-Hirschfeld-Centrum, Borgweg 8, 2 HH 60, bis 15.2., tägl. ab 16.00

Wien/Östereich

In Frauen- Akt, Austellung Ver—Rückt, Malereien von Christa Biedermann, Phostos von Krista Beinstein Austellungsdauer: 10.1.—2.3 2.2. 84, Di.—Frei. 16-19.00 Uhr, Performance von Christa Biedermann, am 26.1. um 20.00Uhr Internationale Aktionsgemeinschaft bildender Künstlerinnen Fleischmarkt 11, A — 1010 Wien

Frauen-netz-werk Arbeit

Die Konkurrenz überwinden

Frauenerwerbslosigkeit ist nur e i n Anlaß für den überregionalen Zusammenschluß von Frauen zur Arbeitssituation. Es geht auch um gegenseitige Unterstützung am Arbeitsplatz, Abwehr von Diskriminierungen und – last not least – um neue Arbeitsinhalte. Das „Frauennetzwerk zur Arbeit", an dem schon in verschiedenen Städten geknüpft wird, beansprucht für die zweite Hälfte der 80er Jahre nichts Geringeres zu werden als die nunmehr offenbar veraltete Frauenzentrumsbewegung der 70er Jahre. Bleibt zu hoffen, daß auch andere als Sozial-Arbeiterinnen (im weitesten Sinne) dem Aufruf folgen werden, den wir hier veröffentlichen – was ist eigentlich mit den Haus-Arbeiterinnen?

Unser Wissen, unsere Erfahrungen, Informationen, Kontakte an andere Frauen weitergeben, uns selbst eine Lobby schaffen innerhalb der für Frauen zunehmend härter werdenden Strukturen des Arbeitsmarktes: das wollen wir mit dem Frauennetzwerk zur Arbeit; „kungeln", wo es nur geht, nicht mehr auf die spalterischen Konkurrenzmechanismen hereinfallen, die sich letztlich doch gegen uns richten, uns die kollektive Stärke nehmen, ohne die wir nicht auskommen werden, wenn wir eine Weiterentwicklung unserer gesellschaftlichen Situation als Frauen erreichen wollen.

Ein eigenartiger Mechanismus ist zu beobachten, wenn es darum geht, daß Frauen Frauen unterstützen sollen, etwa beim „run" auf eine Arbeitsstelle: z. B. ein supergenaues Herausfieseln der Schwächen der Frau, einen Mangel an Zutrauen zu ihren Fähigkeiten, Mißtrauen, Abwertung, eine übertrieben moralistische Haltung gegenüber der Quotierungsforderung und dergleichen – also: es scheint, daß in sehr starkem Maße gerade Frauen von Frauen verlangen, daß sie über/super/genial und alles sind und können, wenn sie sie anerkennen sollen – absolute Übererwartungen, mögliche Folge der eigenen Unterdrückung, der kollektiv verankerten Selbstabwertung der Frauen.

Mit dem Netzwerk zur Arbeit wollen wir überall Kommunikations- und Unterstützungszusammenhänge schaffen, die die Isolation und das individuelle Ausgeliefertsein am Arbeitsplatz oder im Zustand der Arbeitslosigkeit aufheben sollen, Stärke zeigen, Forderungen aufstellen, uns wehren können wir besser, wenn wir Rückenstärke durch andere erhalten, uns aufgefangen wissen in einem Netz, das sowohl emotional als auch praktisch power gibt.

Das Netzwerk soll in mehreren Richtungen wirksam sein: uns zunächst mal Arbeitsplätze sichern oder auch schaffen, uns am – fremdbestimmten – Arbeitsplatz gegen Diskriminierungen behaupten lassen, ferner uns darin unterstützen, unsere Arbeit mit Inhalten und Formen zu füllen, mit denen wir uns als Frauen identifizieren können und schließlich politisch nach außen hin power zu geben durch rasche und koordinierte Reaktion auf Vorkommnisse und ständige, koordinierte Veröffentlichung von Forderungen.

Wenn Frauen an den verschiedensten Arbeitsplätzen beginnen, miteinander Kontakt aufzunehmen, sich gemeinsam zu überlegen, wie sie für sich und für andere Frauen mehr erreichen können, wenn Frauen sich nicht mehr benutzen lassen, sondern ihrerseits die Institutionen, Behörden, andere Arbeitsstellen für sich benutzen, dann beginnt das Netzwerk sich zu knüpfen und inhaltlich zu füllen.

Das Netzwerk soll auch helfen, die Handlungsmöglichkeiten jeder einzelnen Frau realistisch einzuschätzen – aber: ist es nicht eher die Regel, daß viele Frauen ihre Möglichkeiten weit unterschätzen, sich viel zu klein machen, ihre Macht nicht gebrauchen?

Meine Phantasie hebt total ab, wenn ich mir vorstelle, was los wäre, wenn die Frauen an sämtlichen Arbeitsplätzen ihre Stärke entdecken, ihre Fähigkeiten nicht mehr ausbeuten lassen, sondern sie rapide im eigenen Interesse entfalten, frauenfeindliche Inhalte und Arbeitsformen boykottieren, menschenfeindliche Produktionsformen und Produkte sabotieren – in den Verwaltungen, den Fabriken, den Behörden, den Haushalten, der Wissenschaft...

Der Aufbau einer Frauengegenkultur durch wirtschaftliche Frauenprojekte ist ohne Zweifel auch ein sehr wichtiger politischer Weg und muß sicher mit viel Kraft weitergegangen werden, bloß die Frauenprojekte knacksen an einem Grundproblem: den Geld-Wert ihrer Arbeit für und mit Frauen bei Frauen durch-

Meine Phantasie hebt total ab, wenn ich mir vorstelle, was los wäre, wenn die Frauen an sämtlichen Arbeitsplätzen ihre Stärke

zusetzen. Eine innere Grundhaltung sozusagen erschwert es den Frauen in den Projekten selbst, den Geldwert ihrer geleisteten Arbeit von Frauen zu verlangen und umgekehrt treten die Frauen, die die Projekte in Anspruch nehmen, mit der Erwartung auf den Plan, daß alles umsonst oder doch zumindest sehr billig ist. Während dieselbe Frau beispielsweise in jeder gemischten Kneipe oder in jedem „normalen" Buchladen die vorgegebenen Preise ohne Zögern akzeptiert und zahlt, streitet sie im Frauenprojekt um jede Mark, dreht sie im Frauenbuchladen die Bücher dreimal herum und kritisiert die (vom Buchhandel festgelegten) Preise. Im Frauengesundheitszentrum erwartet sie, daß der Wochenendworkshop umsonst ist – die Frau, die den workshop macht, wird sicher gerne ihr Wochenende dranhängen, um den Frauen ihr Wissen weiterzugeben – mit Geld ist das ja eh nicht zu bezahlen, oder?

entdecken, ihre Fähigkeiten nicht mehr ausbeuten lassen...

Dieses Un-Verhältnis von Frauen zum Geld und zum Geld-Wert von Arbeit hat mich drauf gebracht, daß nicht nur die „Geringschätzung der weiblichen Arbeitskraft" in Frauen selbst dahinter stecken mag, sondern möglicherweise noch ein anderes Phänomen: daß Frauen im Grunde ihres Wesens gänzlich unbeeinflußt geblieben sind von der gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Entwicklung der vergangenen Jahrhunderte, von Kapitalisierung, Industrialisierung, Technologisierung usw. – mit einer inneren Orientierung an einer ***geldlosen Tauschgesellschaft.*** Irgendwo finde ich es auch faszinierend, daß Frauen anscheinend ein grundsätzliches Problem mit Geld haben und in dieser Frage im Prinzip nicht anzupassen sind. Bloß: wird frau natürlich sauer, wenn sie diesen quasi archaischen Mechanismus nun gerade im Frauenprojekt abkriegt.

Kurz und schlecht: Frauenprojekte als wirtschaftliche Existenzgrundlage sind bisher nur für vergleichsweise sehr wenige Frauen realisierbar. In der Stadt, in der ich lebe, können zur Zeit höchstens 25 Frauen von der Projektarbeit einigermaßen existieren – und auch das nur unter ständigen Kämpfen. Unseren Platz auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt weiterhin zu behaupten und das offensiver denn je, sollte deshalb nach der „Aussteigerinnenphase" wieder zur Strategie werden (nicht zuletzt übrigens auch deshalb, weil die Frauenprojekte die immer geringer werdende Kaufkraft der „Aussteigerinnen" auch sehr zu spüren bekommen).

Mit dem Frauennetzwerk zur Arbeit bleiben wir nicht beim bloßen Appell. Seit ca. 1 1/2 Jahren arbeiten einige Frauen daran, Teile des Netzwerkes zu knüpfen und nehmen wahr, wie viele einzelne berufsspezifische Netzwerke es längst schon gibt oder dabei sind, sich zu organisieren (wie Frauen in Naturwissenschaft und Technik, Architektinnen, Medienfrauen, Lehrerinnen usw.). Einen ***systematischen Netzwerkaufbau*** mit regionalen Gruppen und überregionaler Koordination haben Frauen zunächst im Bereich sozialer und pädagogischer Berufe begonnen, da hier ein akutes Bedürfnis nach Organisierung zur konkreten Arbeitssituation vorlag, z. B. unter dem Druck alltäglicher, unbearbeiteter Praxiserfahrungen und den Streichungen öffentlicher Gelder im sozialen Bereich. Schritt für Schritt hat eine Vorbereitungsgruppe mit Frauen aus verschiedenen Städten der BRD die Initiierung von regionalen Gruppen angeregt durch Tagungen, Artikel in Fachzeitschriften und persönliche Einbindung in Gruppenzusammenhänge in der eigenen Stadt – bisher in Frankfurt, Darmstadt, Mannheim, München und Gießen.

Eine Selbstdarstellung der Anfänge dieser Gruppen ist zusammengestellt in einem Informationsdienst, den die Münchener Gruppe „KOFRA" herausgibt. Diese Gruppe ist sozusagen modellhaft in Bezug auf die Vernetzung von Frauen zur Arbeitssituation. KOFRA ist die Abkürzung von „Kommunikationszentrum für Frauen zur Arbeitssituation" – eine Anlaufstelle für Frauen aller Berufsbereiche zu Fragen ihrer Arbeit, mit verschiedenen Gruppen zu themenspezifischen oder berufsspezifischen Fragen, Beratungsangeboten, Bibliothek, Materialienarchiv, öffentlichen Veranstaltungen, Vorträgen und Café. Denkbar wäre es, in jeder größeren Stadt oder Region solche Zentren als Sammel- oder Kontaktpunkte aufzubauen, die wiederum miteinander in Verbindung stehen – im Grunde nach dem Modell der Frauenzentren, die aber Arbeitsfragen bisher nahezu ausgeschlossen haben und mit den traditionellen Inhalten der Frauenbewegung in dieser Form kaum noch existieren können. Das Münchner Zentrum KOFRA könnte zunächst als zentrale Kontakt- und Informationsstelle fungieren, da es den höchsten Organisationsgrad aufweist: es ist täglich (ab 12 Uhr) geöffnet und telefonisch erreichbar. KOFRA hat auch eine Liste von Kontaktadressen am Netzwerk interessierter Frauen in der Bundesrepublik und sammelt Informationen über bereits bestehende Netzwerke von Frauen zu ihrer Arbeitssituation. Auch die Gruppen in Mannheim, Frankfurt, Darmstadt und Gießen beginnen sich zu erweitern über soziale Berufe hinaus und denken über räumliche Verankerung und Schaffung verbindlicher Strukturen nach.

Für dieses Jahr planen die Netzwerkfrauen – wenn es zeitlich zu schaffen ist – schon einen Kongreß zum Thema „Netzwerke", auf dem sichtbar werden soll, welche Zusammenschlüsse es schon gibt und welche die gemeinsamen Forderungen sind. Und es soll überlegt werden, wie ein Gesamtnetzwerk herzustellen ist und welche Funktion es haben könnte. Für diesen Kongreß bitten die Netzwerkfrauen schon bestehende Zusammenschlüsse, sich zu melden und mitzuteilen, ob sie an einem solchen Kongreß interessiert sind und ihn mitvorbereiten wollen und/oder sich dort darstellen würden.

Anita Heiliger

Kontakt: KOFRA e.V.
Baldestr. 8, 8000 München 5

SCHWEIZ

● Strafe für die Opfer

Die Fakten, u. a. bereits im Stern, der Zeit und der TAZ ausführlich dargestellt, sind schnell erzählt Drei Frauen verbringen im Dezember 82 einen gemütlichen Abend in einem Restaurant in Rheinfelden. Morgens um 2.00 Uhr gehen sie zu ihren Autos, plaudern auf dem Parkplatz noch etwas. Plötzlich taucht ein Mercedes auf und bleibt so dicht bei ihnen stehen, daß ein Ausweichen kaum möglich ist. Ursula Karch bittet die Frau am Steuer, zur Seite zu fahren. Als Antwort fährt diese noch weiter vor und lädt dabei Patricia Jünger auf den Kühler. Die dritte Frau ist offenbar geflüchtet. Ursula Karch setzt sich besorgt neben die Freundin, um zu sehen, ob ihr was passiert ist. Jetzt steigt ein kleiner Mann aus dem Wagen, zerrt Ursula vom Auto und schlägt sie zu Boden. Ein zweiter Mann taucht auf und schlägt, tritt und würgt Patricia, bis sie aus Mund und Nase blutet. Als die Frauen Hilfe schreien, flüchten die beiden Männer ins Restaurant. Der Portier hatte inzwischen die Polizei gerufen.

Das Gerichtsurteil ein Jahr später: Patricia Jünger wurde wegen Raufhandel, Tätlichkeit und Sachbeschädigung zu 400.- Franken Buße verurteilt, Ursula Karch zu 250.- Franken wegen Raufhandel und Tätlichkeit. Einer der Männer wurde wegen Körperverletzung in „Notwehrexzess" und Raufhandel zur Zahlung von 200.- Franken bestraft, der andere freigesprochen. Die Frauen haben sämtliche Gerichtskosten selbst zu tragen, die der Männer gehen zu Lasten des Gerichts. Keine Rede von Schmerzensgeld – Patricia hat heute noch Schmerzen – oder finanziellem Ausgleich wegen mehrmonatiger Arbeitsunfähigkeit Die beiden Frauen sind gegen dieses skandalöse Urteil in die Berufung gegangen. Sie brauchen dringend unsere Solidarität und finanzielle Unterstützung.

Schreibt und /oder spendet an „Schweizer Dezember", CH-4002 Basel, Postfach, PC-Konto 40-10661 Basel.

USA

● Sorgenweg

Es gibt keinen weg zum Frieden, Frieden ist der Weg, so das Motto.

Nach einem Fußmarsch von 3000 Meilen (ca. 4827 km) erreichte Esther Little Dove John ihr Ziel. Vor über einem halben Jahr war die 31jährige schwarze Lehrerin und Musikerin in Seattle im Nordwesten Amerikas aufgebrochen, um ihre Sorge um den Weltfrieden zu Fuß zu den Vereinten Nationen in New York zu tragen.

Auf ihrem Weg quer durch die USA fragte sie alle, die sie traf, ob sie ihr eine Botschaft an die Vereinten Nationen mitgeben wollten.

Viel Aufmunterndes war darunter, wie z. B.: „In Montana leben viele friedliebende Cowboys, versucht es weiter mit dem Frieden", oder Ratschlag eines Kindes: „Sag den Leuten in der UNO, sie sollen sich öfter anlächeln, dann würden sie sich besser verstehen". Unvermeidlich natürlich auch so eine Aufforderung: „Sag ihnen, sie sollen bei den Russen aufräumen".

Diese gesammelten Schreiben übergab die 'Friedensbotin' nun am 7. 12. auf einer Empfangsfeier dem beigeordneten Generalsekretär der Dienste für soziale und ökonomische Angelegenheiten, Robert Muller, der sie im Auftrag des Generalsekretärs Javier Perez de Cuellar entgegennahm.

● Frauenhaß grenzenlos

Auf der Filmwerbung von „Pieces" (Stücke), ist eine tote Frau zu sehen, die mit dem Gsicht nach unten liegt. Nahtstellen an Armen und Beinen suggerieren, daß diese abgesägt und neu angenäht worden sind. Über dem Kopf der Frau sieht man eine große Säge. Der Film wird zur Zeit in 98 New Yorker Kinos „getestet". Er besteht aus einer Folge von Szenen, in denen Frauen, übrigens in der Hauptsache Intellektuelle, brutal hingeschlachtet werden. Dazwischen Schwenks auf Striptease-bars, nackte Brüste und Hüften. Nach jedem Mord verweilt die Kamera auf den zerstückelten Körpern. Botschaft: ***Wenn Frauen euch nicht passen, macht sie passend und wenn ihr sie in Stücke hacken müßt. Ihr habt auf jeden Fall das Recht dazu.*** Filmzensur ja, für solche Brutalst- und alle Pornofilme. Und am besten gleich auch Drehverbot. Der Protest von Amerikanerinnen hat immerhin bewirkt, daß der Kinderporno „Snuff" nicht mehr gezeigt werden durfte. Macht den Politikern Dampf, und wenn Zimmermann schon meint, er müßte statt einer freiwilligen Institution kontrollieren, dann kann er die Filme mal auf Zensur hin anschauen.

ENGLAND

● Erste Internationale Feministische Buchmesse

Eine autonome Gruppe von etwa zwanzig Frauen aus Verlag und Buchhandel organisiert die „First International Feminist Book Fair 84", die vom 7. bis 9. Juni in der Londoner Jubilee Hall am Covent Garden stattfinden wird. Neben Besucherinnen aus aller Welt werden internationale feministische Verlage sowie bürgerliche Verlage mit einem ausgewiesenen Frauenprogramm eingeladen. Die Standgebühr beträgt für drei Messetage 150 bzw. 50 Pfund für unabhängige Frauenverlage, die weniger als zwölf Bücher pro Jahr herausbringen.

Bisher haben eine Reihe privater Förderinnen und die labourgeführte Stadtverwaltung von Groß-London Zuschüsse zugesagt. Wahrscheinlich wird auch das Third World Publications Department der UNESCO Gelder beisteuern. Vor allem Frauen aus den armen Ländern sollen Reisekostenbeihilfen erhalten. Vorgesehen ist außerdem, daß Frauen, die knapp bei Kasse sind, ihre Ausgaben durch Honorarverträge an britischen Universitäten, Polytechnic-Schulen und Frauenzentren wieder reinholen können.

Einzelheiten bei Carole Spedding 7 Loddon Hause, Church Street London NW8, Tel. 014028159

Barbara Bussfeld

ISRAEL

● Knastzustände

Im Herbst 1983 - 16 Jahre nach Beginn der israelischen Besatzung – kam es zu ersten gemeinsamen Begegnungen und Aktionen von israelischen Frauengruppen ('Women against Occupation', 'Democratic Women') und den vier bedeutendsten palästinensischen Frauenkomitees der Westbank. Anlaß waren die Haftbedingungen der 32 Palästinenserinnen, die im Gefängnis der israelischen Stadt Ramleh inhaftiert sind. Ihnen allen wird vorgeworfen, Verbrechen „gegen die Sicherheit des israelischen Staates" begangen zu haben, doch bisher wurde ihnen nicht der Status politischer Häftlinge und die damit verbundene Behandlung gemäß der Genfer Konvention gewährt.

Im Mai 1983 hatte sich die Situation im Gefängnis zugespitzt, als die Frauen sich weigerten, für ihre Bewacher zu kochen, weil sie diese Anforderung als demütigend und degradierend empfanden. Folge davon war, daß sich ihre

Haftbedingungen rapide verschlechterten. Sie sind nun 23 von 24 Stunden am Tag in ihren Zellen eingeschlossen und voneinander isoliert Schreibmaterial, Bücher und Zeitungen werden ihnen seither verweigert, der Zugang zu Radio und Fernsehen verboten, und Familienbesuche, die bisher alle 14 Tage erlaubt waren, höchstens noch alle zwei Monate gestattet.

Nach einer ersten Protestdemonstration vor dem Gefängnis von Ramleh, trafen sich am 4. November ca. 100 palästinensiche und israelische Frauen zu einem sit-in vor dem Gebäude des Internationalen Roten Kreuzes in Ost-Jerusalem. Auf dieser Veranstaltung berichtete die israelische Rechtsanwältin Lea Tsemel von neuen Repressalien. Am 31. Oktober hatten die inhaftierten Frauen bemerkt, daß Wärter die Bücher, die die Frauen von ihren Familien erhalten hatten, aus der ihnen nicht mehr zugägnglichen Bibliothek entfernten. Sie begannen laut zu rufen und gegen die Zellentüren zu klopfen und forderten Rückgabe der Bücher. Als Antwort bekamen sie eine Ladung Tränengas in die winzigen Zellen gesprüht (ähnlich wie es auch aufmüpfigen Häftlingen in Bayern und Niedersachsen passiert).
Die Frauen zerschlugen das Glas ihrer Fenster, um atmen zu können. Daraufhin fingen die Aufseher an, sie mit Stöcken zu traktieren und noch mehr Gas zu versprühen. Einige Frauen bekamen keine Luft mehr und fielen röchelnd zu Boden, unfähig, sich noch gegenseitig zu helfen.

Drei Tage mußten sie in ihren verpesteten Zellen ausharren, ohne die Kleider wechseln zu können und ärztliche Hilfe zu bekommen. Später erhielten sie lediglich Vaseline gegen die Verbrennungen und Tylenol gegen die Schmerzen. Selbst vier Tage nach diesem Vorfall durften sie ihre Zellen noch nicht verlassen. Sie waren gezwungen, in Zellen, die die Wärter nur mit Gasmasken betraten, zu essen.

Als zwei israelische Rechtsanwältinnen zehn Tage nach dem Vorfall das Gefängnis besuchten, bekamen sie noch die Auswirkungen des Gases zu spüren. Dies legt die Vermutung nahe, daß es sich nicht um ‚gewöhnliches' Tränengas handelt.

Mit ihrem sit-in am 4. November haben die palästinensischen und israelischen Frauengruppen erreicht, daß eine Kommission des Roten Kreuzes die Besuchserlaubnis für das Gefängnis von Ramleh erhielt – allerdings wurde die Genehmigung zeitlich hinausgezögert, wahrscheinlich, um die Spuren der Brutalitäten zu beseitigen. Der gemeinsamen Aktion der Frauen ist es außerdem zu verdanken, daß zum ersten Mal in der israelischen Presse über die Haftbedingungen der palästinensischen Frauen berichtet wurde.

Doch der Report des Roten Kreuzes, der an die israelische Regierung geht wie auch an das Büro in Genf, wird nicht veröffentlicht werden. Die Ergebnisse einer Untersuchungskommission, die von der Knesset eingerichtet wurde, bleiben abzuwarten. Von daher ist es sehr wichtig, auf andere Art und Weise diese Grausamkeiten, die in der ‚einzigen Demokratie im Nahen Osten' begangen werden, bekanntzumachen und Druck auf die israelische Regierung auszuüben.

Wir rufen alle auf, denen das Leben der weiblichen palästinensischen Gefangenen im Ramleh-Gefängnis am Herzen liegt, die Rücknahme der Sanktionen und die Garantie der Menschenrechte zu fordern. Protestbriefe bitte an:

1. Sherut Batei Hasohar (Gefängnisbehörde) Tel Or Cinema Building Jerusalem, Israel.

2. Minister of Interior Mr. Yosef Burg, Knesset Israel, Jerusalem, Israel

Solidaritätsbriefe an: Women against Occupation, P.O.Box 2760, Tel Aviv, Israel.

Barbara Debus

SCHWEDEN

● Prostituierte für die Sicherheitskonferenzler

In zwei Wochen ungefähr beginnt hier in Stockholm die (in Genf abgebrochene) Sicherheitskonferenz im ehemaligen Reichstagsgebäude. Bereits im Sommer 1983, als es klar war, daß die Konferenz nach Stockholm verlegt wird, konnte man z. B. im Radio Kommentare und Spekulationen hören über a) Wohnungen für die Delegaten – der schon vorher überanstrengte Wohnungsmarkt begann wild zu blühen; plötzlich „gab es" Wohnungen und ebenfalls auch Möglichkeiten daran gut verdienen zu können... Eine lukrative Branche. Ja, und als Punkt b) wurde allen Ernstes auch die Prostitution diskutiert, ungefähr wie ein Börsenobjekt! Es wurde unverblümt gesagt, daß anzunehmen sei, daß die Prositution aus Anlaß der Konferenz zunehmen würde - - - ungefähr als hätte man gemeint, der Zahlpastenverbrauch würde demnächst aus Anlaß des Kongresses steigen, mit dem gleichen Feingefühl ungefähr. Tja sind denn diese Kongreßteilnehmer NUR Männer? Und ist es wirklich SELBSTVERSTÄNDLICH, daß diese notwendigerweise Prostituierte haben wollen? – und überhaupt: ‚sind solche Delegaten denn geeignet an einer KONFERENZ TEILZUNEHMEN, deren Absicht ist Abrüstung, Friedensfragen, Sicherheit und wirklich WICHTIGE CO-EXISTENZIELLE FRAGEN abzuhandeln, die ein Minimum an Respekt für Menschenwürde verlangen, die progressiv und nicht konservativ denken und handeln! Von diesen Konferenzteilnehmern erwartet man zumindest, daß sie Frauenkörper nicht als Handelsware betrachten! Wie sollten diese Konferenzteilnehmer sonst die Unze einer Chance haben, für den Frieden zu arbeiten? Wobei doch eine der wichtigsten Voraussetzungen sein muß, die menschlichen Rechte, auch die der Frauen, zu respektieren!

Hildegard Trinkies

AUSSERDEM

● Großbritannien

Drei Frauen, die in der Walpurgisnacht von 1978 in London-Soho von der Polizei geprügelt worden sind, ist Schmerzensgeld zuerkannt und die Gerichtskosten sind erlassen worden. Zwar erst mehr als vier Jahre später, aber trotzdem!

● Mexiko

Es ist zwar schon etwas länger her, aber deswegen nicht minder wichtig mitzuteilen, daß sich im Mai letzten Jahres Lesben und Schwule in Guadalajara getroffen haben, um über ihre Rechte zu sprechen Die Räume stellten das Goethe-Institut und das Teatro Experimental zur Verfügung.

Nube Schulte

● USA

Die neue Ausgabe von Connexions beschäftigt sich mit weltweitem Lesbianismus (Global Lesbianism), zu bestellen bei Connexions, 4228 Telegraph Ave., Oakland, CA 94609. Ein Jahresabo kostet 20 Dollar.

Persephone Press, einer der wichtigsten Frauen- und Lesben Verlage der USA, hat im Mai aufgrund finanzieller Schwierigkeiten seine Produktion eingestellt. Sie haben u. a. Sally Miller Gearhart, Das Wonderland (Frauenoffensive München 1982) und Audre Lorde: Zami: A new spelling of my name sowie Ch. Moraga und G. Anzaldua (ed.): This Bridge called my Back herausgebracht.

Carrie Dann, 60 Jahre und Mary Dann, 50 Jahre, zwei Schwester, die im Norden von Nevada eine Viehfarm führen, haben in einem 10jährigen Kampf mit der US-Regierung einen Prozeß gewonnen, der ihren Indianerstamm, den Western Shoshone einen rechtsgültigen Anspruch auf mehr als 1/3 des Staates von Nevada sichert. Das ist eine Fläche von 24 Millionen acres, fast 100.000 qkm, also über 1/3 der Fläche der BRD! Die Schwestern konnten beweisen, daß die Western Shoshone niemals die Rechte auf ihr Land verkauft hatten – was gegen ihren Glauben verstoßen hätte.

● Dänemark

Nicht das erste, wie es immer heißt, – das gibt es nämlich schon einige Jahre in Bonn –, sondern das zweite Frauenmuseum der Welt wird jetzt in Aarhus von ca. 70 Frauen in einem ehemaligen Polizeigebäude eingerichtet. Schön, wenn alle Polizeigebäude so oder ähnlich genutzt werden würden.

● Sri Lanka

Nirmala Nithiyanthan, eine tamilische feministische Schriftstellerin und Journalistin schwebt in Lebensgefahr. Seit mehr als einem Jahr ist sie im Gefängnis, denn sie repräsentiert den Kampf der tamilischen Frauen in Sri Lanka. Sie wurde in das Hochsicherheitsgefängnis von Wllikada bei Colombo verlegt, in dem im vorigen Juli 52 politische Gefangene umgebracht worden sind. Schickt eure Forderungen zur Freilassung für Nirmala an die ***Tamil Women's League, 23a Sumatra Road, London NW6, Tel. 00441/226 2367***

Ist Kinderhandel überhaupt ein Thema? Wenn man sich in den Hauptstädten der Welt umtut, fällt einem wahrscheinlich nichts dergleichen auf. Kinderhandel ist eine heimliche Sache. Heimliche Sklaverei, trotz des seit 1926 vom Völkerbund einmütig ausgesprochenen Sklavereiverbots, das so viele Schlupflöcher hat. Kinderhandel ist eine Form der Sklaverei, die heute noch praktiziert wird, obwohl die Regierungen ihn leugnen. Dennoch existieren Expertenberichte darüber sowie ein offizieller UNO-Bericht und eine UNICEF-Broschüre. Offiziell hat die UNO bestimmte heutige Praktiken – wie Leibeigenschaft, Knechtschaft wegen Schulden, Zwangsheirat und Verkauf oder Überlassung von Kindern zum Zwecke der Ausbeutung – der Sklaverei gleichgesetzt. Wir haben in einer französischen Zeitschrift Daten und Fakten zum Mißbrauch von Kinder gefunden und finden diese so ungeheuerlich, daß wir sie im wesentlichen hier wiedergeben. Aus dem Material geht hervor, daß der Kinderhandel und -mißbrauch ein internationales Problem ist und Europa genauso daran beteiligt ist wie Länder der sogenannten dritten Welt. Der Zusammenhang zwischen Industriegesellschaft und Kindesmißbrauch wird aus den Informationen drastisch klar am Beispiel von Videofilmen. Der Zusammenhang zwischen erster und dritter Welt zeigt sich an der aufgezwungenen Armut vieler Eltern der dritten Welt, die sie u. U. zwingt, ihre eigenen Kinder zu verkaufen um überleben zu können.

Foto: Courage Archiv

Kinder-Verkauf

Das Geschäft geht bis in die UNO-Spitze

Im letzten Bericht der UNO über Sklaverei vom Juli 1982 heißt es u. a.: „In einigen Teilen Nordost-Brasiliens kämpfen ca. 50.000 junge Mädchen (einige sind erst 12 - 14 Jahre) ums nackte Überleben in Spelunken, in denen sie extrem ausgebeutet werden; sie sind zu diesem Leben verdammt, weil sie entweder von ihren Eltern verkauft oder weil sie vergewaltigt wurden, als sie als Dienstmädchen arbeiteten."

„Das internationale Büro für Arbeit schätzt, daß 75 Millionen Kinder im Alter von 8 - 15 Jahren in den Entwicklungsländern arbeiten; einige sind verpflichtet, zeitlebens zur Abzahlung von Schulden zu arbeiten."

„Jedes Jahr werden thailändische Kinder zu einem Preis zwischen 7,50 und 50 Dollar auf einem Markt verkauft, der von Leuten organisiert wird, die an Fabriken, Bordelle und Massagesalons liefern. Im Bahnhof von Bangkok verkaufen professionelle ‚Kinderjäger', die die Armut der Landbevölkerung ausnützen, jede Woche 500 Kinder..."

„Der Verkauf von Kindern an Adoptiveltern – im allgemeinen aus Entwicklungsländern an Industrieländer – gibt immer mehr Anlaß zur Besorgnis. Kürzlich wurde ein Rechtsanwalt in Bogota angeklagt, weil er zwei Kinder für 600 Dollar gekauft und für je 10.000 Dollar zu

Adoptivzwecken illegal verkauft hatte. Ihm wurde zur Last gelegt, auf diese Art und Weise bereits 500 kolumbianische und 100 peruanische Kinder verkauft zu haben. Einige dieser Kinder waren ohne Einwilligung ihrer Eltern verschwunden."

„In den Niederlanden und der BRD bieten ungesetzliche Versandhäuser in ihren Katalogen Kleinkinder aus armen Ländern zur Adoption an. Im Mai 1982 begannen die schweizerischen Bundesbehörden eine Untersuchung über ein Unternehmen für Kinderhandel, das Babys aus Sri Lanka (Ceylon) in die Schweiz einführte und pro Baby 10.000 SF verlangte, an die Mutter aber nur 25 SF zahlte."

In einer Beilage der UNICEF-Zeitung „Ideenforum" standen folgende Beispiele:

„In Bolivien und Kolumbien werden Mädchen aus armen Familien im Kleinkindalter ‚adoptiert', um zu Dienstmädchen erzogen zu werden, die keinerlei Rechtsansprüche geltend machen können. Oft werden sie von den Söhnen der Adoptivfamilie sexuell mißbraucht."

„In Colombo (Sri Lanka) findet fast täglich eine Auktion von behinderten und normalen Kindern, sogar unterernährter Säuglinge statt. Ein erwachsener Bettler kann z. B. die Dienste eines Kindes für eine festgesetzte Zeitspanne von der Bettlerorganisation, von einem Verwandten oder einem älteren Bruder mieten."

Kathleen Barry schreibt in ihrem Buch über die sexuelle Sklaverei der Frau (subrosa Verlag Berlin), daß die UN-Delegierten sich vor dem Thema Frauen- und Kinderhandel gern drücken. Das wird verständlich, wenn man weiß, daß diese Herren in New York selbst kleine von zu Hause mitgebrachte Sklavinnen für ihre zweifelhaften Vergnügungen halten. Barry beziffert die Anzahl dieser Herren auf mehrere tausend. Einer von ihnen, ein Inder, der 1977 eine der zehn höchsten UN-Posten bekleidete, wurde angeklagt, weil er Natividad Diza, ein junge Philippinin, als Sklavin hielt. Er machte jedoch seine diplomatische Immunität geltend; kündigte seine Stellung und wurde Direktor der Zentalbank Indiens.

Die UNICEF-Broschüre nennt nicht nur Kinder aus der 3. Welt, sondern auch aus Industrieländern. In Italien, Deutschland, Frankreich werden Kinder ausgebeutet, Kinder prostituieren sich oder werden zur Prostitution gezwungen. Besonders schlimm ist die Lage in den USA:

„Das FBI erwähnt 1 Million flüchtiger Kinder. Die meisten verdienen ihren Lebensunterhalt mit sexueller Betätigung. Allein in Los Angeles gibt es 30.000 Kinder als Opfer sexuellen Mißbrauchs... Mindestens 20.000 Ausreißer unter 16 Jahren leben ständig in New York. Mehr als die Hälfte dieser Jugendlichen ist in der 1,1 Millionen-Dollar-Sex-Industrie, die im Untergrund Manhattens blüht. Die meisten haben keine Ausbildung, weder berufliche Qualifikation noch Aussicht auf Arbeit. Um zu überleben, müssen sie ihren Körper verkaufen."

„Viele prosituierte Kinder ziehen von Stadt zu Stadt: sie werden von organisierten Prostitutionsringen beschäftigt, die alle Angaben über diese Kinder einspeichern, um die Wünsche der Kunden zu befriedigen. Männer, die Kinder begehren, lieben die Abwechslung. Sie brauchen die Illusion von Unschuld und Jungfräulichkeit...

Juliane Densen-Gerber, die sich speziell mit der sexuellen Ausbeutung von Kindern beschäftigt, erzählt: ‚Eines der Mädchen, die ich traf, bestätigte mir, daß sie ihre Jungfräulichkeit 44 mal verkauft habe... Die jüngste Mutter, der ich persönlich bei der Geburt geholfen habe, war 9 Jahre und 8 Monate alt. Sie wurde von ihrer eigenen Mutter ab 3 Jahren zur Prostitution gezwungen. Als sie einen Sohn zur Welt brachte, dankte sie dem Himmel, daß das Baby kein Mädchen war, das ein ähnliches Leben wie sie führen müßte."

In ihrem Buch berichtet Kathleen Barry folgende Anekdote aus dem Jahre 1982: „Ein französischer Polizist erzählte mir von vielen Akten, aus denen hervorging, daß Mädchen aus Frankreich nach Saudi-Arabien exportiert worden seien. Aber diese Akten wären bei einer weit höheren Dienststelle. Als ich einsehen wollte, stellte man mir folgende Bedingung: der Botschafter der USA sollte amtlich bescheinigen, daß das, was ich erfahren würde, niemals veröffentlicht und nur zu Studienzwecken dienen würde. Ich habe mich geweigert."

Die französische Juristin Renée Bridell, Mitglied des internationalen demokratischen Juristenverbandes bei der UN, berichtet, daß es internationale Händlerringe für Frauen- und Kinderhandel schon im viktorianischen Zeitalter gab.

Dieser Handel brachte und bringt enormen Gewinn: Milliarden an Dollar als Ergebnis von Prostitution und Pornographie; mit einem Teil davon werden Hafenbehörden, der Zoll und die Polizei „geschmiert".

„Neuen Auftrieb erhielt der Kinderhandel jetzt durch die Produktion von pornographischen Video-Kassetten. Verbotene Filme zeigen alle möglichen sexuellen Praktiken zwischen Kindern von drei und vier Jahren und Erwachsenen oder sogar Tieren. Einige Chirurgen versuchen zu protestieren: in ihre Krankenhäuser werden heruntergekommene Kinder eingeliefert, die an Vaginal- und Analrissen leiden, an Bauchfellentzündung, Blutvergiftung, Mandeln-Tripper begleitet von chronischen Erstickungsanfällen usw. In einem Bericht wird sogar der Fall eines sechsmonatigen Kinder geschildert."

„Es gibt Filme, die sexuelle Mißhandlungen mit Todesfolge zeigen. Es sind die sogenanntes ‚snuff films', für die man teuer bezahlen muß."

„In Kolumbien versah man tote Kinder mit falschen Papieren, um sie ins Ausland zu bringen, und versteckte in ihren Körpern Drogen."

„Zwischen Mexiko und USA besteht z. B. ein Handel mit geistig behinderten Kindern beiderlei Geschlechts, die für Prostitution und Pornographie benutzt werden."

Bei der UN war das Thema Kinderprostitution bis 1975 tabu. Erst das Jahr der Frau löste ein Bewußtwerden aus. Bei der großen Frauenkonferenz in Mexiko sprach Marie-Pierre de Brissac zum ersten Mal von der Knechtschaft der Prostituierten. Aus ihren Dokumenten zitieren wir folgende Passagen:

„Leider wollen die meisten Länder gar nicht rücksichtslos einen Handel bekämpfen, der so viel Geld einbringt. Zur Zeit des Vietnamkrieges hat sich die Prostitution in ganz Südost-Asien in außergewöhnlichem Maße ausgebreitet. An die Stelle der damaligen GI's mit ihren Taschen voller Dollar treten heute die Touristen. Ferner werden Frauen und Kinder in einige reiche Länder am Persischen Golf exportiert."

„Begünstigt durch die modernen Transportmittel ist der Handel heute zu einem großen Geschäft geworden. Die Händlernetze haben einen Präsidenten, einen Vice-Präsidenten, einen Kassenwart, Computer. Man telefoniert von einem Punkt der Erde zum anderen. Aus sicherer Quelle weiß man, daß die italienische Mafia Waisenkinder, die nach dem Erdbeben in Neapel entführt wurden, an die amerikanische Mafia verkauft hat. Mit einem Teil des Gewinns wird die Lobby der Pornographie, die ihre Exi-

stenz mit dem Hinweis auf die Pressefreiheit und das Recht des einzelnen auf Unterhaltung verteidigt, finanziert."

„Wir können schwerlich die Kinderheirat in Indien verbieten, wir können jedoch zumindest die Pornographie, die Kinder benutzt und quält, bekämpfen. Selbst wenn weder Gewalt noch Folter im Spiel sind, müssen wir wachsam sein. Wir sollten gegen Filme wie „Pretty Baby" von Louis Malle protestieren, in dem die Prostitution eines Mädchens mit großer Nachsicht gezeigt wird. Man sah keine Schläge, keinen Sadismus, keine Geschlechtskrankheiten, kein frühzeitiges Sterben, die in Kinderbordellen die Regel sind."

Im November 1982 berichtete die französische Zeitschrift „l'Express" von Kinderhandel in Peru: „Ca. 60 Kinder, die illegal von Franzosen, Italienern, Holländern oder Schweden adoptiert wurden, wären ihren leiblichen Müttern in einem Überfall weggenommen worden; das erklärt General Cesar Flores, Polizeidirektor von Lima, nachdem ein Jahr lang Nachforschungen angestellt worden waren... Verbrecher hätten einen „Verein zur Hilfe von ledigen Müttern und zum Schutze des Kindes" gegründet, der Babys entführte. Die Mütter, die oft Analphabeten waren, erstatteten selten Anzeige. Ein gefälliger Richter und ein ebensolcher Rechtsanwalt förderten diese illegalen Adoptionen."

Skandalöses entdeckte auch der englische Arzt Dr. J. Preger in Bangladesh: Die dortigen Vertreter der terre-des-hommes-Sektionen von Holland und Dänemark sowie der Direktor des Sozialamtes von Bangladesh waren sehr wohl informiert über Schwarzadoptionen, bei denen Kinder ihren Eltern gewaltsam weggenommen und gegen hohe Summen an die Kidnapper an Adoptiveltern in Europa verkauft werden. Sie duldeten das stillschweigend mit der Begründung, daß legale Adoptionen oft an der Bürokratie scheitern würden. Dr. Preger wurde des Landes verwiesen und arbeitet seither mit Mutter Theresa in Kalkutta.

Seit 40 Jahren bekämpft Odette Philipon den Handel mit Frauen und Kindern. Stundenlang kann sie von Kinderbordellen in Buenos Aires erzählen, von den Leichenhaufen prostituierter Kinder in Mexiko, von den jüngsten Geschwistern, die in Indien verkauft werden, um die Mitgift der Ältesten bezahlen zu können, von Kindern, die in Amsterdam von ihren Eltern zur Prostitution gezwungen werden. In einem Vortrag, den sie im September 1982 auf dem 5. Kongreß über mißhandelte und vernachlässigte Kinder in Paris hielt, berichtete sie:

„In Hongkong gibt es viele kleine chinesische Masseusen mit ganz besonderem Fingerspitzengefühl. Ein vertrauenswürdiger Untersuchungsbeamter gelangte zu der Überzeugung, daß Eltern ihre Kinder bei der Geburt blendeten, um sie besser für diese Sklavenarbeit verkaufen zu könnnen."

„In Gibraltar traf einer unserer Freunde eine minderjährige Prostituierte, die im Alter von 7 Jahren von Ihrer Mutter an ein Bordell in Barcelona verkauft worden war. 4 Jahre lang arbeitete sie dort in der Küche. Mit 11 Jahren gab man ihr ihren ersten Kunden."

Auch der europäische Zeitungsmarkt beteiligt sich an dem Geschäft. Die Zeitung „Lolita" enthält Fotos von Geschlechtsakten zwischen kleinen Mädchen und erwachsenen Männern, sowie Kleinanzeigen in englisch, deutsch oder französisch. Diese Zeitschrift wird in Holland herausgegeben. Hier die Übersetzung einer Kleinanzeige auf englisch: „Moderne Familie mit 2 Mädchen von 8 und 13 Jahren sucht gleiche Familie mit Mädchen. Wir finden, die Liebe der Kinder sollte bis zum Geschlechtsakt gehen und wir lieben alle den Inzest."

Eine französische Annonce: Herr, 30 Jahre, sehr großzügig (1.000 - 3.000 F) sucht Lolita für intime Beziehung oder Fotos. Kann reisen. Antwort mit Foto. Ebenfalls gute Entschädigung für Adressen, um Lolita zu treffen."

In Frankreich kann man sich mühelos Video-Filme mit „baby-porno" besorgen.

Im Mai 1982 ernannte der Wirtschafts- und Sozialrat der UN einen Sonderberichterstatter, der u. a. eine Zusammenfassung der bestehenden Tatsachen und Vorschläge erarbeiten sollte, um den Handel mit Frauen und Kindern zu verhindern und zu bekämpfen.

„Die Türkei und Thailand haben in der Vergangenheit Hilfe erhalten, um die Drogenproduktion umzustellen. Die Philippinen und Thailand könnten heute Hilfe erhalten, um die jungen Mädchen zu hindern, sich zu prostituieren, aber diese Länder glauben an das Riesengeschäft mit Devisen..."

Er fand eine Studie an der Elfenbeinküste, die zeigte, „das 13 % der befragten Prostituierten sofort die Prostitution aufgeben würden, wenn man ihnen nur eine Nähmaschine gäbe," und fragte: „Ist das zuviel für die finanziellen Verhältnisse der UN-Staaten? Die UN kann derartige Projekte finanzieren, wenn die Länder den Antrag stellen. Aber sie stellen ihn nicht, weil das Problem der Prostitution keinen Vorrang hat.".

Um dem Sex-Tourismus ein Ende zu setzen, forderte er die Weltorganisation des Tourismus auf, von den Touristikunternehmen zu verlangen, sich einen Berufskodex zu geben.

Schließlich und endlich sollte ein Verfahren über die pornographischen Video-Kassetten, die jeder Kontrolle entgehen, eröffnet werden."

Wir sind leider noch lange nicht so weit, Gegenmaßnahmen entwickeln zu können, weil wir bisher viel zu wenig über dieses dunkle Thema wissen. Wer fühlt sich überhaupt verantwortlich für diese mutterseelenalleingelassenen Kinder, die noch viel weniger als Erwachsene dazu in der Lage sind, eine eigene Lobby aufzubauen.

Kathleen Barry bringt dies vielleicht auf den Punkt, indem sie fordert, daß als erstes die Gelder, die gegenwärtig zur Aufrechterhaltung der Doppelmoral der Männer aufgewendet werden, Frauen zurückgegeben werden. Vielleicht kann man die Forderung auf die Kinder ausdehnen. Damit wäre ein erster Schritt getan.

HB

Informationen: Jean Jacques Greif, Übersetzung aus dem Französischen: Ingrid Pallu

Anzeige

NATÜRLICHE J-M HAUTPFLEGEMITTEL

— aus hochwertigen Fetten und Wachsen
— mit wertvollen Pflanzenölen
— ohne chemische Zusätze
— keine synthetische Parfümierung —
„ohne Tierversuche hergestellt"

Informationen + Bezugsadressen

könnt Ihr bei uns erfragen:

HERSTELLUNG und VERTRIEB
Inge Stamm & Monika Berg
Urbanstr. 176, 1000 Berlin 61
Telefon 030/6934394

Marion Kaplan

Deutsche und Jüdische Frauen-bewegung 1933

. . . und waren uns doch völlig fremd . . .

Wie waren eigentlich die Beziehungen zwischen der deutschen und der jüdischen Frauenbewegung in Deutschland vor 1933? Die New Yorker Historikerin Marion Kaplan, deren Buch über die jüdische Frauenbewegung wir vorgestellt haben (Courage 8/83) hat darüber auf dem 4. Historikerinnentreffen in Berlin (vgl. auch Courage 5/83) einen Vortrag gehalten.

Der Jüdische Frauenbund (JFB) war – im Gegensatz zum Katholischen und Evangelischen Frauenbund – lange Zeit Mitglied des Bundes deutscher Frauenvereine, nämlich von 1907-1933. Trotzdem hatten die jüdischen Feministinnen immer das Problem der doppelten Diskriminierung und Solidarität: Sie wollten weder die Frauenprobleme zugunsten einer jüdischen Solidarität leugnen; ebensowenig wollten sie ihr Jüdischsein einer feministischen Solidarität opfern.

Der jüdische Frauenbund wurde 1904 von Bertha Pappenheim, einer überzeugten Feministin und gläubigen Jüdin, gegründet. Er erreichte Ende der 20er Jahre 50.000 Frauen, d.h. ungefähr 20 Prozent der jüdischen Frauen über 30 Jahre. Neben frauenrechtlerischen Zielsetzungen stand die „Stärkung des jüdischen Gemeinschaftsbewußtseins" und die „Bekämpfung aller Formen des Antisemitismus" auf dem Programm. Einen „militanten" oder „radikalen" Feminismus hat der Jüdische Frauenbund allerdings nicht vertreten, sondern weitgehend die „gemäßigte" Haltung des Bundes deutscher Frauenvereine (BdF).

Der Jüdische Frauenbund akzeptierte den Bund deutscher Frauenvereine als ein Modell und sah sich als ein „wichtiger Faktor" in der deutschen Frauenbewegung, eine Ansicht, die andere vielleicht nicht teilten. Bertha Pappenheim war im Vorstand des BdF von 1914 bis 1924. Ihre Mitarbeit spiegelt die Symbiose ihrer feministischen und ihrer jüdischen Verbundenheit wider. Sie glaubte, wenn eine Frau mit einem ausgeprägten jüdischen Identitätsbewußtsein in einem überkonfessionellen Kontext wirke, könne sie durch persönliche Beziehungen den Antisemitismus bekämpfen helfen. Ihre Zusammenarbeit mit deutschen Feministinnen war – so gesehen – ein Mittel, um gegen Vorurteile zu kämpfen, aber es bewies für Bertha Pappenheim auch, daß eine Freundschaft zwischen Deutschen und Juden möglich war. Der Jüdische Frauenbund sandte Delegierte zu den Hauptversammlungen und Vorstandssitzungen des Bundes deutscher Frauenvereine und nahm an vielen Aktivitäten teil. Im allgemeinen unterstützte der JFB die Haltung des BdF, wenn sie sich auf Frauen bezog. Das schloß ein: die Rechte der Frau auf Arbeit, die Kritik an der Doppelbelastung, die Unterstützung von sozialen und Bildungseinrichtungen für Frauen; und eine konservative Haltung gegenüber der Abtreibung (obwohl sie „eugenischer Indikation" als einem zureichenden Grund für eine Abtreibung nicht zustimmten und einen mehr progressiven Standpunkt in bezug auf unverheiratete Mütter unterstützten).

Über Frieden und Pazifismus – Hauptthemen der internationalen Frauenbewegung –, gab es Dissens mit dem BdF. Nach der Beteiligung an der Kriegs-Wohlfahrtsarbeit der Frauenbewegung (Nationaler Frauendienst), unterstützte die jüdische Frauenbewegung später die in-

ternationalen Friedensbewegungen. Führende Mitglieder im JFB waren Pazifistinnen, und das Nachrichtenblatt des JFB veröffentlichte regelmäßig Berichte und Erklärungen der „Internationalen Frauenliga für Frieden und Freiheit", einer pazifistischen Organisation, die von Jane Addams geleitet wurde. Der JFB unterstützte die „Liga der jüdischen Frauen", eine Sektion des WILPF (Women's International League for Peace and Freedom), die gegen „Antisemitismus als einem Feind des Weltfriedens" kämpfte.

Es ist klar, daß jenseits aller Frauenthemen der BdF eine grundlegende Rolle in der Ausbildung von JFB-Führerinnen spielte. Einige der wichtigsten Aktivistinnen kamen aus den Reihen des BdF. Wichtiger noch war, daß der JFB den BdF als Verbündeten im Kampf gegen den Antisemitismus ansah. Unter dem Gesichtspunkt, daß rassische und geschlechtliche Diskriminierung sich nur gegenseitig bestärkten und gleichermassen unterdrückend sind, argumentierte der JFB: es sei Pflicht der jüdischen und christlichen Frauen, den Antisemitismus zu bekämpfen, weil Juden und Frauen den selben Kampf für die Gleichberechtigung führten.

Als der Antisemitismus in Deutschland während der Weltwirtschaftskrise drastisch zunahm, erklärte die neugewählte Vorsitzende des BdF, Agnes von Zahn-Harnack, während eines Besuches beim JFB, daß weder sie noch der BdF Angriffe gegen Juden oder das Judentum tolerieren würden. Zahn-Harnack meinte: „Grundsätzlich soll die Arbeit der Bekämpfung des Antisemitismus von den christlichen Frauen ausgehen".

Allerdings gab es dabei Probleme. So kommentierte Rahel Strauss, die in vielen BdF- und JFB-Gruppen mitarbeitete: „Immer wieder hatte ich dasselbe erlebt: wir lebten unter den anderen, gingen durch die Universität mit ihnen, trafen uns in Gesellschaften, – und waren uns völlig fremd. War es ihre, war es unsere Schuld? Schwer zu sagen, aber auch bedeutungslos. Es war eine Tatsache, die sich in dieser Zeit verhängnisvoll auswirkte, daß die, die sich für uns einsetzen wollten, nichts von uns wußten".

Die JFB-Führerinnen waren empfindlich gegenüber den Mißachtungen der jüdischen Nöte durch die deutsche Organisation, sie empfanden auch einen Mangel an Respekt für die jüdische Verschiedenartigkeit und ein gewisses Maß an Antisemitismus. Mitglieder des Jüdischen Frauenbundes fühlten sich von der BdF-Führung oft vernachlässigt, wenn diese mehr Besorgnis für protestantische und katholische Frauenorganisationen zeigten, – die dem BdF nicht angehörten – als für den JFB. So meinten sie, der deutschen Frauenbewegung seien jüdische Frauen lieber, die sich „einfügten", (die also keinen Wert auf ihre jüdische Identität legten), als Frauen, die ein ausgeprägtes jüdisches Bewußtsein hatten. Das sahen sie völlig richtig: Der BdF versuchte alles zu unterbinden, was er für „konfessionell" hielt. Wie seine liberalen Vorgänger befürwortete er die jüdische Integration unter der Voraussetzung, daß die jüdische Identität preisgegeben wurde. Ihm war ausgesprochen unbehaglich zumute angesichts von Juden, die sich gegen eine solche Homogenisierung sträubten.

In einer Organisation, der mehr als eine halbe Million Frauen angehörten, teilten einige auch die herrschenden antisemitischen Vorurteile ihrer Zeit. 1913 verurteilte z.B. der „Bayerische Provinzialverband für das Frauenstimmrecht", das „Schächten", das jüdische Ritual des Schlachtens.

Ein Vorfall aus der Zeit nach dem 1. Weltkrieg, in dem sich antisemitische Tendenzen abzuzeichen scheinen, ist die Tatsache, daß Alice Salomon, die von Gertrud Bäumer dazu bestimmt war, ihre Nachfolge als Vorsitzende des BdF zu übernehmen, den Posten nicht erhielt. Der Vorstand entschied, daß eine Frau mit jüdischem Namen (sie war 1914 zum Christentum übergetreten) nicht Vorsitzende werden dürfe. . .

Auch lud der BdF, der den Anspruch hatte, „neutral" zu sein, in den 20er Jahren konservative und rechte Parteien, deren Grundsätze oftmals offiziell antisemitisch waren, zu seinen politischen Diskussionen ein. Tatsächlich lud eine, (vielleicht mehrere?) Angliederung des BdF Nationalsozialisten ein, um einen Vortrag über das Thema zu halten: „Was haben die Frauen vom Nationalsozialismus zu erwarten?" Der JFB erhielt eine Entschuldigungsnote von seinen deutschen „Schwestern".

Mit der Machtübernahme durch die Nationalsozialisten zog sich der Jüdische Frauenbund aus dem Bund deutscher Frauenvereine zurück. Diejenigen, die Memoiren hinterlassen haben, weisen betroffen darauf hin, daß sie sich durch die deutschen Frauen betrogen fühlten, deren Bewegung und Ziele sie geteilt hatten. Wenn wir uns jedoch beide Seiten anschauen, so sind wir nicht überrascht. Ihre Geschichte ist verwickelt. Als Frauen teilten sie gemeinsame Erfahrungen, die die ethnisch-religiösen Grenzlinien überschritten, und doch litten sie unter Trennungen, die durch eben jene Identitäten hervorgerufen zu sein schienen, aber durch Rassismus zum Ausdruck kamen.

Marion Kaplan

Vor zehn Jahren ist sie gestorben. Knapp zwei Jahre vor ihrem Tod hat man sie erst entdeckt. Wiederentdeckt, nach 40 Jahren der Vergessenheit. Marieluise Fleißer, Dichterin aus der Provinz. Der Suhrkamp – Verlag hat 1972 eine dreibändige Sammelausgabe ihrer Werke herausgegeben. Bekannter als die drei dicken Sammelbände sind die Suhrkamp – Extraausgaben ihrer Erzählungen unter dem Titel „Ein Pfund Orangen" und ihr Roman „Eine Zierde für den Verein."

„Wie eine Handarbeitslehrerin hat sie ausgesehen", sagt Therese Giehse über sie. Sie wirkte rechtschaffen, fast bieder.

Zumindest auf den ersten Blick. Es war so gar nichts Flottes an ihr. Die Augen hielt sie hinter dicken Gläsern verborgen. „Aber hinter ihrer Brille hat es gefunkelt und geblitzt. Da konnte man sehen, daß ihre äußere Erscheinung nicht übereinstimmte mit ihrem aufgewühlten Innenleben", erzählt die Giehse weiter.

Sehr geliebt ist die Fleißer nie worden. Nicht in ihrer Heimatstadt, in Ingolstadt an der Donau, nicht in ihrer zeitweiligen Wahlheimat Berlin. Was muß sie auch für schmutzige Sachen schreiben, haben die braven Leute gefragt. Und manchen flotten Großstadtmenschen schien die Fleißer zu schlicht, zu provinziell.

Die Fleißer ist eine einsame Frau gewesen. Sie hat Lehrer gefunden, auch Schüler, aber kaum Freundinnen und Freunde.

Von den Schülern, den „Söhnen", wurde Marieluise Fleißer verehrt, und benutzt. Fassbinder machte aus einem ihrer Stücke „seinen" Fernsehfilm. Und Franz-Xaver Kroetz, ihr „Lieblingssohn", fürchtete neben der Lehrmeisterin um sein eigenes Profil: „Ja, als Fleißer-Schüler würde ich mich in gewissem Sinne schon bezeichnen, aber auch als Horvath-Schüler."

Die Lehrer haben an ihr herumkritisiert, haben sie zurechtzubiegen ver-

Marie-Luise Fleißer

Arrangiert hat sie sich nur äußerlich

Foto: Ullstein Bilderdienst

sucht. Sie haben geordnet, verworfen, gefordert. „Man schreibt heute nicht mehr Expressionismus. Expressionismus ist Krampf", damit hat Lion Feuchtwanger Marieluise Fleißers erste Texte vom Tisch gewischt. Und Bert Brecht hat als ihr „Meister" Textänderungen verlangt, die der Fleißer fremd bleiben mußten.

Marieluise Fleißer ist Meisterin des Details. Die Kleinigkeiten, die scheinbaren Nebensächlichkeiten, sind es, die sie zu entdecken weiß. Was sich zwischen Frauen und Männern abspielt, hat sie genau beobachtet. Die Fleißer war nie eine Vielschreiberin. Geschrieben hat sie immer erst wenn die Beobachtungen in ihr zum klaren Bild gereift war. Noch die Siebzigjährige antwortet auf die Frage, welche Problematik sie zu einem neuen Stück reizen könne: „Ich könnte natürlich immer nur etwas zwischen Männern und Frauen machen."

In der Beschränkung liegt die Weite. Weil sie die Details so scharf umrissen zeichnet, sucht man bei der Fleißer nicht nach neuen Themen. Kein Mann wird wie der andere geschildert, keine Frau ist Abbild einer anderen.

Es gibt bei der Fleißer keine gelungene Beziehung zwischen Frau und Mann. Das bißchen Glück, von dem sie erzählt, ist nie von Dauer. Das hat sie nicht erlebt, nicht beobachtet, das kann sie auch nicht beschreiben. Die Männer kommen nicht gerade gut weg bei ihr, aber niemals sitzen sie auf der Anklagebank. Die Dichterin sucht nicht nach Schuld, schon gar nicht nach einseitiger.

Brutalität steht nicht für sich, lebt nur in der Beziehung zwischen Menschen. Auch Frauen finden mitunter Gefallen an der Gewalt, das verschweigt sie nicht. Sie kennt das aus eigener Erfahrung, aus der Zeit ihres Studiums noch. Vom kleinstädtischen Mädchenpensionat direkt an die Uni nach München – die Fleißer hat sich da sehr klein gefühlt, hat den Glanz des Protzigen bewundert: „Einmal im Kolleg habe ich einen Mann kennengelernt, das war eigentlich kein Student. Er stellte was vor, ich wußte nur nicht recht was. Ich habe nur so geschaut, und es war dann mein Ludwig. Der Mann hat alles mit Gewalt gemacht. Da mußte ich neben ihm denken, wenn ich nur auch was mit Gewalt machen könnte, deswegen hat er bei mir soviel gegolten."

In ihrer kleinen bayerischen Stadt hat die Fleißer den Mann fürs Leben kennengelernt. Einen viel umschwärmten Sportler und Tabakwarenhändler. Seine, ihrer beider Geschichte findet sich wieder im Roman „Eine Zierde für den Verein" mit dem Untertitel „Vom Rauchen, Sporteln, Lieben und Verkaufen". Sie hat ihn bewundert und zugleich durchschaut. Und hat sich nicht halten lassen. Sie wollte schreiben, mit anderen Schreibenden zusammensein, Ihr Leben lang nur Tabak verkaufen und das Haus in Ordnung halten, um erst nachts zum Schreiben zu kommen, davon hat die junge Frau nichts wissen wollen. Als 23jährige ist sie weg vom Verlobten und der kleinen Stadt nach Berlin geflohen.

Zu Brecht und den anderen avantgardistischen Schreibern damaliger Zeit. Doch die neue Heimat, die sie suchte, blieb ihr verschlossen. Die Welt der Außenseiter, der Künstler und Ausgeflippten in der großen Stadt gehörte genauso wie die kleine, streng geordnete ihrer Heimatstadt den Männern. Die Gesetze der großen Stadt blieben ihr fremd. Von ihrer Berliner Zeit schreibt sie in der Distanz der dritten Person: „Sie kannte die Freiheit in ihrem Leben, es war die von Räubern und war für Weiber hart."

Sie hat es nicht ausgehalten in Berlin, in billigen, zugigen Dachkammern und immer in der Gefahr, in der Turbulenz der Künstierszene verloren zu gehen. Sie ist in ihre Heimatstadt zurückgekehrt, wo sie kaum mehr Freunde finden konnte.

Nestbeschmutzerin hat man sie ge-

scholten, weil ihr Stück „Pioniere in Ingoldstadt" offen erzählte, wie brutal sich die Einquartierung von Soldaten in der kleinen Stadt erwies.

Wo sie auftauchte, tuschelte man hinter ihr her. Mitunter wurde sie, die Verfemte, kurzerhand aus einem Lokal verwiesen. Nach 1933 bekam sie als „entartete" Schriftstellerin Schreibverbot. Zwei Jahre hat sie sich noch so über Wasser halten können, hat um ihre Freiheit gerungen. Doch im väterlichen Haus hat sie nicht länger wohnen bleiben können. So hat sie 1935 nicht aus reiner Liebe, sondern reichlich zermürbt und der üblen Nachreden müde, den verlassenen Verlobten geheiratet, hat für ihn Verkäuferin gespielt, war ihm Hausfrau und Geliebte.

Und dennoch – arrangiert hat sie sich nur äußerlich. Die Distanz zur provinziellen Welt der Ordnung und ewig doppelten Moral hat sie zeitlebens nicht verloren. Das macht den besonderen Reiz ihrer Erzählungen und Romane aus: sie sind ganz echt, aus der unmittelbaren Erfahrung heraus geschrieben – und doch immer auch aus dem Blickwinkel der Distanz. Die Dichterin steht mitten im Geschehen und blickt doch durch, sie kennt sich aus, findet sich aber nicht ab mit dem, was ihr vertraut ist.

Ele Schöfthaler

Selten ist die Versicherung, man müsse etwas zweimal, mehrmals sehen, um dem Zauber einer Inszenierung schließlich doch noch zu erliegen, nicht an eine aufrichtige Absicht geknüpft. Getröstet werden die Verantwortlichen über die Dürftigkeit ihres Machwerks hinweg. Anders beim Tanztheater Wuppertal und dem jetzt aus Pina Bauschs Fundus wiederbelebten Brecht/Weill–Abend mit den „Sieben Todsünden" und „Fürchte dich nicht". Manche der Choreographien Pina Bauschs können die Zuschauer unter Wiederholungszwang setzen.

Pina Bausch

An der Qualität des Gebotenen hat sich in den sieben Jahren seit der Erstaufführung nichts geändert. Nur bei den Zuschauern. Die Erbosten von damals können ihren erweiterten Horizont mit heftigem Applaus bekunden. Für die eh schon Begeisterten ist die Wiederaufnahme ein verlängertes Lusterlebnis, weil auch die Betroffenheit von damals sich gewandelt haben mag in einen unverfänglicheren Genuß.

Nichts von der gewagten Mischung aus gesellschaftlichem Scharfblick und ästhetischem Vergnügen ist verloren gegangen. Nur – und das liegt nicht beim Ensemble oder der Choreographin – es sind die anrüchigen Provokationen verraucht. Unmut beim Zuschauen über soviel grelle Spielfreude in der Zurichtung von Weiblichkeit, oder über die schrille Halbwelt auf einer deutschen Provinzbühne, die frühere Mißbilligung gegen den Grenzgang einer „Ballettkompanie" zwischen Kunstgröße und Kabarettgeklimper haben sich in den sieben Jahren zum lockeren Amusement gewandelt. Der Schock von damals wich dem Wohlwollen, oder der Ehrfurcht vor dem internationalen Mythos Bausch.

Doch hätte die Zeit, solange sich die Zeiten nicht ändern, kein Gras wachsen lassen dürfen über die Zurichtung von tung von Anna II in den „Sieben Todsünden", getanzt von Jo Anne Endicott. Diese Anna II, der Stimme ihres kleinbürgerlichen Gewissens Anna I, gesungen von Ann Höling, hörig, die sich domestizieren, kastrieren läßt. Sieben Jahre in sieben großen Städten gewöhnt sie sich die sieben Todsünden der Kleinbürger ab. Indem sie sich Faulheit, Stolz, Zorn, Völlerei, Unzucht, Habsucht, Neid austreiben läßt, verzichtet sie auf die träge Subversion der Machtlosen.

Anna–Anna – „wir sind eigentlich nicht zwei sondern eine, wir haben ein Herz und ein Sparkassenbuch" – die eine ist das schöne tanzende Spiegelbild ihrer praktischen sprechenden Schwester und hat nichts zu sagen. Im Tanz hält Anna II sich zum Reißen gespannt in dem Zustand, der kurz vor dem Auseinanderfallen ihrer Kräfte in Gut und Böse liegt.

Die andere, Anna I, managt den Verkauf der schönen Ware Schwesterkörper. Beide sind Fremdarbeiterinnen in den Männerwelten der großen Städte.

Pina Bausch zeichnet in der tanzenden Figur Anna II die Entwicklung nach von der weichen, stolpernd sich drehenden, koketten Kindfrau zu jenem Wesen, das mit kühlem Kopf und erfrorenem Herzen ihren Hintern wie eine Liebesmaschine feilbietet. In ihrem Körper bündelt sich zum bitteren Durchhalte – Willen, was Zuhälter und zahlende Liebhaber ihr antun. Die Liebe wird bei der Tänzerin Anne Endicott zum Haß in den Hüften. Sie zieht die Männer aus, bis auf's Hemd. Das Sprichwort wird zur getanzten Realität auf der Bühne. Jeder Beischlaf im aufreibenden und gleichzeitigen unendlichen mechanischen Hüftschlag bringt direkt ein weiteres Möbelstück für das kleine Haus in Louisiana ein. Die Bühne füllt sich, Anna II ist beides, Opfer und Täter zugleich. Sie liebt Fernando. In

Pina Bausch

‹Die 7 Todsünden› und ‹Fürchte Dich nicht›

Fotos: Ulli Weiss

Josephine Ann Endicott als Anne II in „Die sieben Todsünden"

ihren Schritten zu zweit liegt alle Hingabe und Lust, ohne Gedanke an Gewinn. Sie bedient Edward, den sie hastig abfertigt zum Gegenstrich der Geigen.

Zwischen den beiden Männern zerreißt sich Anna fast im Tanz. Auf dem Bühnenboden verwischt langsam die Kreidesonne, in deren Hof Anna II sich vor ihrem Auszug in die Städte wärmte. die Kreide haftet sich an die Schuhe der Tanzenden. Anna hat auf ihre Jugend und ihr Glück verzichtet, sich vom Rampenlicht ins Showgeschäft jagen lassen. Am Ziel, im kleinen Haus in Louisiana, ist sie auch am Ende.

Mit dem zweiten Teil des Brecht/Weill-Abends „Fürchte dich nicht" hatte bei der Erstaufführung die neue Arbeitsweise des Tanztheaters Wuppertal begonnen: die Montage fragmentarischer Geschichten. Die meisten Szenen haben Nummerncharakter, suchen die Balance zu halten zwischen Lachen und Weinen. Zu jedem Lied ist eine Geschichte konstruiert; Moritaten von der Schlechtigkeit der Männer in Surabay, Mahaghony, Berlin, in Bilbao. Die Männer des Ensembles treten in Frauenkleidern auf und wedeln mit der Federboa.

Zusammengehalten werden die Geschichten, die wie Strandgut aus Liebeskatastrophen an die Rampe geschwemmt werden, durch eine Kette von wiederholten Nachstellungen, mit denen ein öliger Lebemann mit Arbeitshandschuhen eine kleine Unberührte von seinen Qualitäten als Liebhaber zu überzeugen sucht. „Fürchte dich nicht" singt er so lange, bis er sie vergewaltigt hat.

Doch den Liedern von den schwachen, betrogenen Frauen je eine starke Sängerin beiseite gegeben: Mechthild Grossmann, Silvia Kesselheim und wieder Ann Höling, die bitteren erotisch melancholischen Geschichten von unglaublich präsenten Tänzerinnen als Herausforderung inszeniert, und die böse Revue wird zu einem frechen Rippenstoß – „fürchte dich nicht".

Judith Kuckart

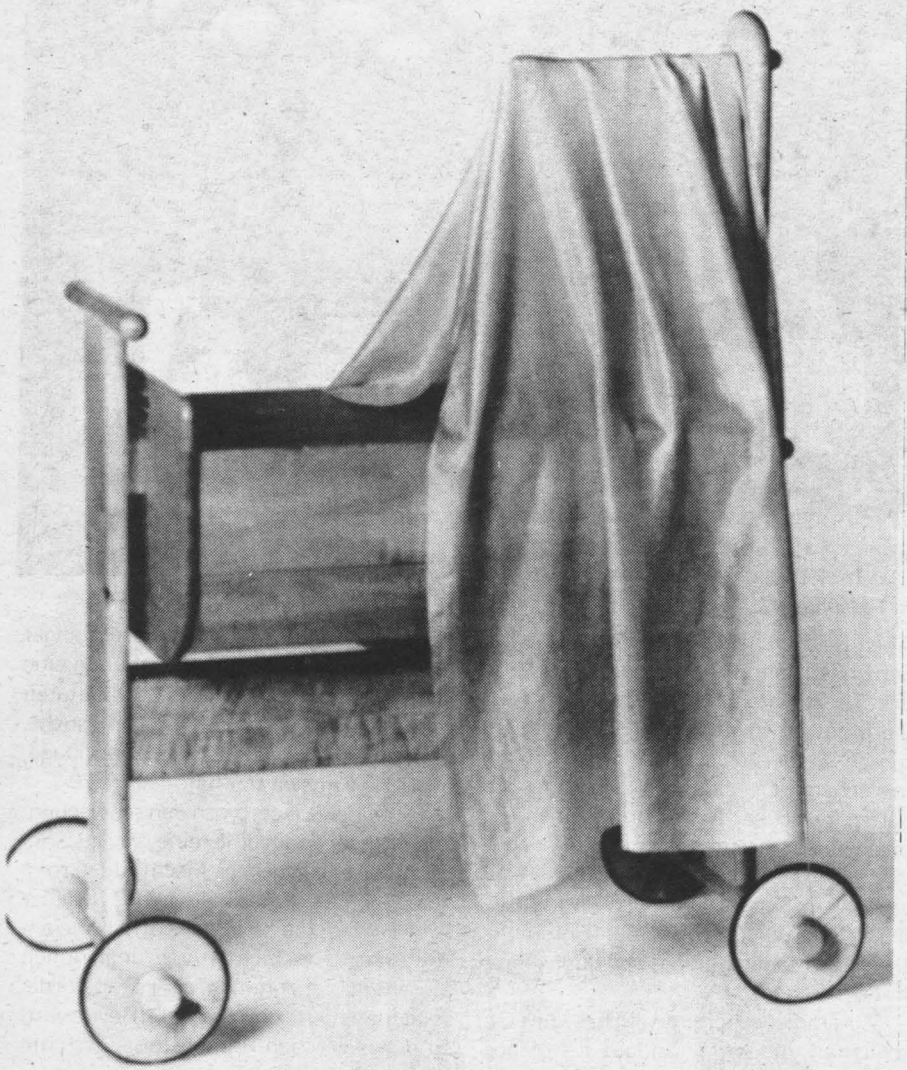
Frauen gestalten Holz

Nach der Konzeption und Organisation von Dorothea Debemme und Beate Groß und mit Ideen und Unterstützung von Gisela Weimann, der Leiterin des Fachbereiches Kulturelle Bildung und Kreativität an der Berliner Volkshochschule Wedding, ist eine Ausstellung entstanden, die gleichermaßen die praktische und künstlerische Arbeit von Frauen mit Holz deutlich macht.

Möbel, Skulpturen, geschöpftes Papier, Furnierbilder, Restauriertes, Musikinstrumente, Ironisches und Praktisches

Träger der Ausstellung ist die Volkshochschule Wedding, ihr Zustandekommen wurde außerdem gefördert von Netzwerk Selbsthilfe und vom Frauennetzwerk Goldrausch. Der sehr umfangreichen, wunderschön gemachte Katalog, kostet 15,-DM. Die Ausstellung im Rathaus Wedding, West-Berlin, läuft noch bis zum 3. Februar.

Fotos: aus dem Katalog

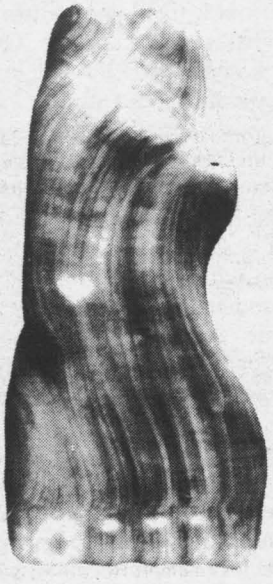


(rechts außen)
Tisch aus Birnholz von Dorothea Schemme, Dipl. Päd. und Tischlerin: „Die eigenwillige Ausdruckskraft des Holzes begeistert mich ebenso wie die Vielgestaltigkeit der lebenden Bäume. Mein Hauptinteresse bei der Bearbeitung ist es, die natürliche Schönheit des Materials hervorzuheben."

(links)
Kinderwiege aus Birkenholz von Natascha Marinow, geb. 1952, Möbeldesignerin aus Kassel

(rechts oben)
Tisch hoch und Stuhl von Andrea Tippel, geb. 1945

(rechts innen)
„Gewachsen" aus Kirschholz, von Gisela Weber, geb. 1939, aus Kelkheim-Hornau.



Die Geburt der Hausfrau und ihr Tod

Buchbesprechung

Paola Masino empfahl im letzten Jahr einer Verlegerin, ihr Buch zu betrachten und zu publizieren wie einen „archäologischen Fund". Schon bei seinem ersten Erscheinen, 1945, sechs Jahre nach Beendigung des Romans, empfand die Autorin das darin entworfene Frauenbild bis zu Unkenntlichkeit fern. Möglicherweise läßt zum jetzigen Zeitpunkt die Distanz der Jahre nicht nur Aktualität wiederfinden, sondern eine Frische und Neuartigkeit aufspüren, die, verglichen mit gegenwärtiger Literatur zu ähnlicher Thematik, verblüfft.

In keiner ihrer zahlreichen Arbeiten entfalten sich Paola Masinos magische und skurrile Phantasien mit solcher Kraft wie in diesem Roman.

Teil dieser bizarren Welt bereits ist die von der Autorin berichtete Vorgeschichte: „Wir lebten in Venedig, wohin Bontempelli (ihr Lebensgefährte) verbannt worden war. Ich war eine Sauberkeitsfanatikerin geworden. Ich zeigte dem Dienstmädchen eine Brotkrume, dann versteckte ich sie. Das Dienstmädchen mußte dann das ganze Haus auf den Kopf stellen, um sie bis zum Abend zu finden."

Der erste Satz, kurz und schmetternd wie ein Fanal, reißt die Leser gleich hinein in alle Merkwürdigkeit. „Als Kind war die Hausfrau staubig und schläfrig". Phantasien von Tod, Fäulnis und Niedergang erfüllen die Kindheit der Hausfrau, die sie in einem Koffer verbringt; umgeben von schimmligen Brotresten, Büchern, Unrat, künstlichen Blumen, Sargschleifen und anderem Totenschmuck. Hier brütet sie über den Sinn der Schmerzen und des unendlichen Lebenskreislaufs, mit seiner unabdingbaren Voraussetzung, dem schrecklichen und faszinierenden Tod: „In jeder zertretenen Schnecke, in jeder verfaulten Orange erahnte sie Blüte und Niedergang großer Dynastien; die Absätze schufen durch ihr Kommen und Gehen feste Schichten, indem sie die Abfälle in die Löcher des Platzes traten, betrieben sie Geologie. Darunter sah sie die Toten mit den Gebeinen aufeinanderdrücken, sich mit den Scheinbeinen umklammern, die Zähne in die Neuen schlagen, die nicht wissen und sich auflehnen, sie nötigen, sich mit den Überresten des schlimmsten Feindes zu vermischen, denn wichtig ist nur, zu Erde zu werden, den übrigen Menschen, die sie ja selbst zeugten, zu dienen... Die Kinder zermalmen den Vätern das Gesicht und glauben, sie wüßten nichts davon."

Das Schuldgefühl, die Mutter durch ihre monströse Existenz ins Grab zu bringen, zwingt schließlich die Hausfrau zur Verwandlung. Sie nimmt menschliche, d. h. gesellschaftliche Gestalt an, was ihrem Geschlecht gemäß bedeutet, sie verwandelt sich in ein heiratsfähiges Mädchen. Dieser „Umbau" einer inneren und äußeren Gestalt ist eine der schönsten, witzigsten und melancholischsten Episoden des Romans. Ein Fest soll die somit zum zweitenmal geborene Hausfrau der Öffentlichkeit präsentieren, speziell die männliche zu Bewerbung ermuntern.

Die letzte und eigentliche Geburt der Hausfrau erfüllt sich schließlich in der Eheschließung mit einem reichen, älteren Onkel. Nun wird sie Herrscherin und Gefangene eines riesigen Reichs zu säubernder Zimmer, zu hortender und zu bear-

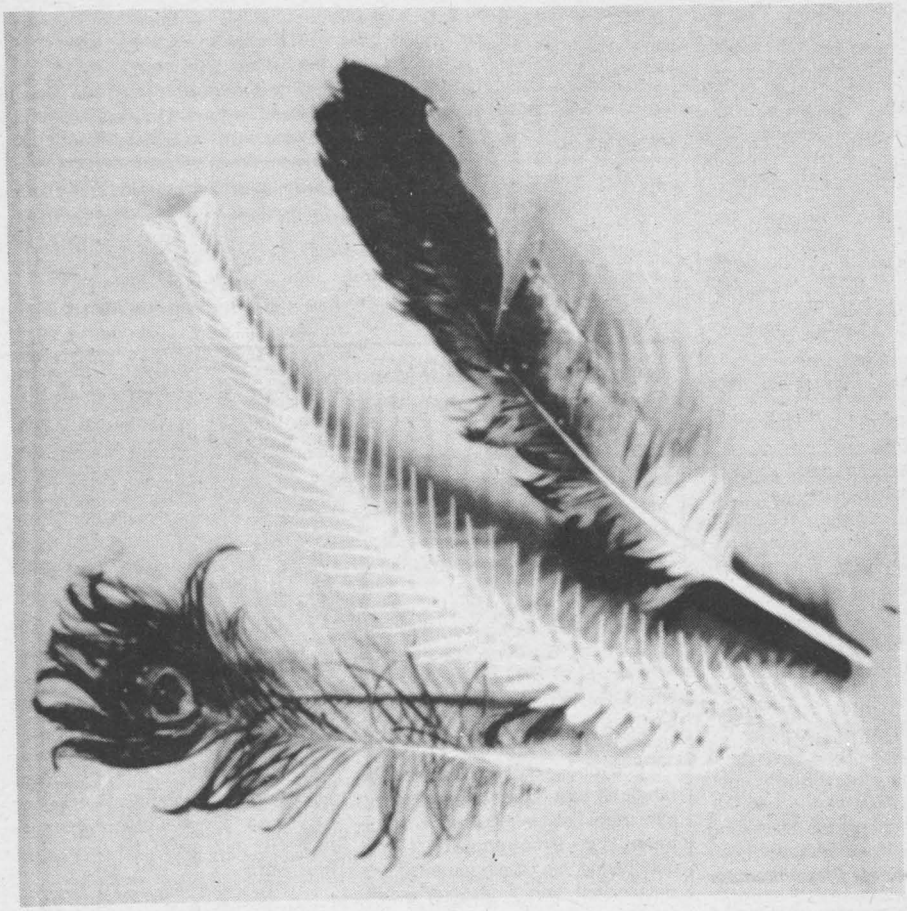
beitender Lebensmittel, zu reinigender Wäsche, standesbewußt stehlender und betrügender Dienstboten, pflegebedürftiger Pflanzen, Möbel und Menschen. Man könnte das Buch als weiblichen, gemessen an den Gattungsprinzipien als Anti-Entwicklungsromen bezeichnen. Beim schrittweisen Eintritt in die Gesellschaft erweisen sich die bereits erworbenen Fähigkeiten und Qualitäten der Frau zunehmend als hinderlich, wird die Entwicklung nicht als Entfaltung der Persönlichkeit erlebt, sondern als Zurücknahme und Verlust. „Das ist unser wahres Gesicht, dachte sie, ‚Essen, Zwangsarbeit, ewige Zwiesprache mit der Unwissenheit, dem Betrug und der alltäglichen Notwendigkeit. Mutter' und mechanisch schrieb sie auf das Löschpapier Mama Mama Mama, in allen Handschriften, in allen Sprachen, die sie kannte."

Zu Recht empfand die Zensur der faschistischen Regierung in Rom das Buch als Angriff auf die sakrosankten Bastionen des Staatsgefüges, Militär, Kirche und Familie, – nicht zuletzt auf die bedeutenden stabilisierenden Aufgaben, die innerhalb dieser Konstellationen den Frauen zufallen.

Die schmutzigen Gedanken der Kindheit lassen sich nicht ausrotten. Auf der Höhe des Erfolgs begegnen sie ihr erneut in Gestalt eines alter ego. Der Versuch, dieses Geschöpf zu domestizieren, scheitert. Der Rückweg in den Koffer ist versperrt. Nur im Tod winkt Erlösung von falscher Pflicht. Ob dort ein anderes Leben ist? Der Epilog des Buchs weckt erhebliche Zweifel. Die Erzählung ist voller Brüche und Unebenheiten. Ein längerer Zwischenakt sprengt die Kontinuität der Handlung, ebenso schieben sich plötzlich Passagen mit gänzlich neuer Handlung und Atmosphäre ein; Reisen durch Traumlandschaften von fahlem Zauber. Das Alltäglichste reckt sich mit großer Geste, die Wirkung erhabener Momente läßt die Autorin wie zufällig zusammenbrechen unter dem Schlag einer gutgezielten Banalität. Wo man nicht sich selbst, sondern einem vorgefundenen Lebensplan zu genügen hat, sind die großen Gefühle fehl am Platz, oder führen zum Pathos verrenkt ein Doppelleben. Deshalb werden die Figuren der Masino allesamt zu Karikaturen, – in böser Verzweiflung.

Eva Franke

Paola Masino: Die Geburt der Hausfrau und ihr Tod. Roman. (Originalausgabe: Rom 1945.) Deutsch von Maja Pflug. Frauenbuchverlag München 1983



KINDERBUCH –

Kinderbuchladen Kreuzberg
Hornstr. 2
1000 Berlin 61
030/786 38 69

Struwwellotte
Kinderbücher und Spiele GmbH
Carmerstraße 11
1000 Berlin 12
030/312 56 54

DIE DRUCKEREI
Bücher und Spielzeug
Schanzenstr. 59
2000 Hamburg 6
Tel. 040/430 08 88/
439 68 32

PÄKI
Pädagogik und Kinderbuch
Schlüterstr. 86
2000 Hamburg 13
040/454 340

TRAU DICH
Metzstraße 48
2300 Kiel
0431/180 600

Drachenschaukel
Kinder- und Jugendbuchladen
Bismarckstr. 135
2800 Bremen 1
0421/711 11

Bücherwurm
Ferd.-Wallbrecht-Str. 12
3000 Hannover 1
0511/62 01 71

Bücherkarussell
Vertriebs GmbH
Porschestraße 41b
3180 Wolfsburg 1

Kinderbuchladen
Birkenstr. 86
4000 Düsseldorf 1
0211/67 88 25

Kiebitz
Kleine Gildewart 3
4500 Osnabrück
0541/22 445
ab Nov.: Krahnstr. 50

Kinder- und Jugendbücher
Gisela Everts
Goldbach 27
4800 Bielefeld
0521/12 41 11

Gebrüder Grimm
Maritiussteinweg 110
5000 Köln
0221/23 15 27

Bücherladen für Kinder und für Große
Hünefeldstraße 85
5600 Wuppertal 2
0202/88 353

Tatzelwurm
Schwarzburgstr. 65
6000 Frankfurt/M.
0611/55 37 87

Der Buchladen
August-Bebel-Str. 5
6070 Langen
06103/28 717

Spielen und Lesen
Webergasse 46
6200 Wiesbaden
06121/30 49 24

Kinderbuchladen
Franz-Knauff-Str. 16
6900 Heidelberg
06221/26 413

Kinderbuchladen
Blütenstr. 1
8000 München 40
089/272 33 34

Mafalda
Schillingstr. 36
4600 Dortmund 1
Tel. 0231/13 60 81

Purzelbaum
Alexanderstr. 39
5100 Aachen
Tel. 0241/326 26

LÄDEN

Anzeige

BÜCHER ~ SC

buale buale
du bischt mr
a rechtr wildfang
was soll do
blosds aus dr
wehrda
wenn da de net
ei-ordne
kooscht

Gedicht von
Katja Tiel
in „Zitronenblau"

Zitronenblau. Blanceakte ästhetischen Begreifens. Hrsg. von Mona Winter. Verlag Frauenoffensive München 1983

Unter dem poetischen Titel „Zitronenblau" hat Mona Winter eine anspruchsvolle Anthologie zusammengestellt, die „in die Vorstellungswelten des Weiblichen abschweift" in „poetischer Absicht und Gestaltungsform der Moderne". Essays, Bilder, Traumsequenzen, Drehbuchteil, Theatertext und Gedicht wollen nicht allein verstanden werden als „spezifisch" weibliche Kunstäußerungen, sondern als Spurensuche nach einer Realität, die die Getrenntheit von Männlich-Weiblich hinter sich läßt und sich so als Teil einer avantgardistischen – modernen – Kunst versteht, die nicht stehenbleibt bei der Zerstörung patriarchalischer Strukturen und Festlegungen (von Weiblichkeit, von Handeln als kunstproduzierendes Subjekt, von Zeichen, Symbolen, Codes).

Die Rückeroberung der Subjektivität durch die Kunst heißt für die Frauen, ihre eigenen Träume träumen und künstlerisch realisieren, heißt aber gleichzeitig Reflexe oder Plagiate männlicher Projektionen und Beschränkungen zu durchschauen und zurückzuweisen; auf Widerspruch und Eigensinn zu beharren, viele Möglichkeiten von Weiblichkeit zu erproben, von weiblichem Fühlen und Vorstellen das ja „jeweils abhängig ist von den unterschiedlichen Weltverfassungen und der Vielfalt der Schauplätze, auf denen es agiert."

Das bedeutet andererseits, der Gefahr zu entgehen, in weiblichen Reservaten, im netten gefälligen Kunstgewerblichen steckenzubleiben, – bewährte Abschiebegleise für kreative Frauen – abseits der „bösen" männlichen Welt, der Kunstöffentlichkeit, des Marktes und seinen Gesetzen, Trends und Moden.

18 unterschiedliche „Balanceakte ästhetischen Begreifens": zwischen Erprobtem und Neuem, zwischen Vergangenheit und Zukunft, Innenräumen und Außenwelten, subjektivem Leiden und objektivierter Geschichte: die Frauenbilder von Elvira Bach, die mir schon auf der Documenta auffielen als spannende Bildinszenierungen;

Sichtbarmachen von Oberflächenstrukturen und Texturen in den Fotografien von Monika Neuser;

die kollektiven Arbeiten der WeibsBilder: Auseinandersetzungen mit Zukunftsvisionen und Umweltkatastrophen;

die poetischen Entwürfe der Mayröcker und von Katja Tiel, Experimente mit der Sprache, den Wörtern und Bedeutungen;

Ginka Steinwachs' „Doppelbild einer Halbfrau", die im multiperspektivischen, multidimensionalen Stadtgeschehen „den Reißverschluß von sich zu sich nicht zu"-bekommt.

Zeit- und raumraffend im „Dream-Express" von Gisela Dischner durch New York, Tages- und Nachtfahrten, vor der ständ wechselnden Physiognomie der Großstadt;

der Gang in den „Untergrund der beschlagnahmten Phantasien" bei Jutta Heinrichs „Geschlecht der Gedanken";

Wirklichkeit in der Filmwirklichkeit bei Ulrike Ottinger: „Dorian Gray im Spiegel der Boulevardpresse" auf seinem Gang durch die Medienwelt, die sich die Sensationen, die sie verkaufen will, selbst inszeniert;

und, nicht zuletzt, die kunstkritischen Essays von Rita Bischof über Frida Kahlos malerisches Werk, Mona Winter über Proust, Heidi Knetsch über Fotografie...

Jeder einzelne Beitrag verdient nicht nur Interesse, sondern auch Gespräch und Auseinandersetzung, bereitet aber auch Lese-, Seh- und Denkvergnügen und -genuß.

Gabriele Flessenkemper

Ingeborg Bachmann: Wir müssen wahre Sätze finden. Gespräche und Interviews. Hrsg. Christine Koschel und Inge v. Weidenbaum. Piper Verlag 1983.

Zum zehnten Todestag von Ingeborg Bachmann ist ein Sammelband mit achtundzwanzig Interviews und Gesprächen sowie zwei Statements erschienen.

Man hofft auf eine umfangreiche Sammlung, durch die neues Licht auf Leben und Werk der Autorin fallen könnte. Doch eine Enttäuschung – es reihen sich Stereotypien aneinander, Fragen nach dichterischen Vorbildern oder ob ihre Manuskripte per Hand oder auf der Maschine geschrieben werden. Aber dessen nicht genug! Immer wieder werden ähnliche Fragen gestellt, die Antworten gleichen sich demzufolge, und die Leserin ist schnell gelangweilt.

Die beiden Gespräche mit Kuno Raeber (1963) und Toni Kienlechner (1971) weisen über das Abgegriffene hinaus. Ingeborg Bachmann erzählt über die Zusammenhänge von Leben und Schreiben in Italien, über ihre Entwicklung als Lyrikerin hin zur Prosaschriftstellerin, gibt Einblick in ihr Verhältnis zur Politik und äußert sich zur Entstehungsgeschichte ihres Romans „Malina" ohne – was in allen anderen Interviews dominiert – ihren Widerstand gegen die „publizistischen Maschinerien" und die überflüssigen Fragen ihrer Gesprächspartner zu formulieren.

Die Herausgeberinnen sind sich der Problematik bewußt, Gespräche mit der Autorin zusammenzustellen, denn, so ihr Kommentar im Vorwort, Ingeborg Bachmann wollte sich nie in Interviews verewigt sehen, weil Rundfunkgespräche „verrauschen", so Bachmann.

Trotzdem können die Editorinnen diese Sammlung, wie sie nun vorliegt, verantworten; wie das mit der folgenden Aussage Ingeborg Bachmanns zu vereinbaren ist, bleibt mir unverständlich: „(...) im Sprechen bleibt man ja hinter dem Schreiben zurück und tappt tolpatschig in den Gegenden herum, in denen man sich schreibend schon einmal zurechtgefunden hat."

Uta Fleischmann

Brigitta Kreß: Der neue Mann. Causa Verlag, München 1983.

Ausgehend von den genetischen und hormonellen Prozessen während der Embryonalentwicklung versucht die Autorin, Geschlechtsrolle und -identität des Mannes zu umreißen. Dabei werden auch intervenierende psychologische Variablen in Kindheit, Jugend und Erwachsenenalter berücksichtigt, die unter anderem die problematische Bedeutung der Sexualität des Mannes für sein Rollenverhalten beeinflussen:

Die physische Fortpflanzungsfähigkeit des Mannes nützt er in patriarchalischen Kulturen traditionell zur Erhaltung von Macht und Besitz, sie ist ein wesentlicher Bestandteil seiner berufsorientierten Geschlechtsidentität. Andererseits ist der rollenentsprechende Nachweis seiner sexuellen Potenz auch ein gesellschaftlicher Druck, dem sich zunehmend mehr Männer entziehen wollen. Jedenfalls haben dies zahlreiche Gespräche mit Männern ergeben, aufgrund derer dieses Buch entstanden ist und die als Originalzitate das Buch auflockern.

Daß es aufzeigt, wie sich zum ersten Mal in der Geschichte des Patriarchats ein Symptom zunehmender Verweiblichung des Mannes (oder überhaupt eine Verminderung der Polarisierung?) erkennen läßt, ist für mich ein beinahe sensationeller Aspekt. (Übrigens: Im nachhinein erzählte mir Brigitta Kreß, daß der Titel nicht ihre Idee war.)

Ursel A. Geisler

CHWEMME

Judith Jannberg: Ich bin eine Hexe, Erfahrungen und Gedanken. Aufgeschrieben von Gisela Meussling. Edition der Maus.

Zwei Sorten von Heldinnen sind in unserer frauenbewegten Literatur besonders verbreitet: die einen sind gebrochen, die andern stark. Die tragischen geben natürlich mehr her: sie sind Opfer des Patriarchats, getreten, geschändet, und immer wieder verzeihend, bis sie endlich (die Leserin hat schon fast die Hoffnung verloren) ihre Ketten abwerfen und sich zur Selbstbestimmung aufrappeln. Vorhang, Happy end, alle sind froh, der eklige Patriarch hat sein Fett weg und unsere Heldin wird nun in einer Frauen-WG ihren Frieden finden. So eine war Judith Jannberg, die mit „Ich bin Ich" eine atemberaubende Befreiungsgeschichte erzählte. Damals hatte Elisabeth Dessai die Vermittlung übernommen und einen schönen Publikumserfolg erzielt. Nun hat Gisela Meussling noch einmal dieselbe Frau zum Reden gebracht und läßt uns die tragische Heldin der siebziger Jahre in einer neuen starken Rolle erleben: als Hexe!

Sie lebt am Waldrand, betreibt eine Frauenherberge und bringt andern Frauen den Sinn des Lebens bei. Sie hat alles im Griff; und wenn sie doch mal einen Rat braucht, dann holt sie ihn vom Murmeln des Baches oder vom Rauschen der Bäume. Vom Tagesgeschehen hat sie sich ganz abgewandt. Sie fühlt sich einfach besudelt und gestört durch all diese patriarchalische Zeitgeschichte und zieht den Umgang mit Geistern und Dämonen vor. Ernsthaft! All diese Erkenntnisse werden mit Inbrunst vorgetragen, datiert im September 1983. Ich empfinde sie als Zumutung.

Susanne von Paczensky

Anke Wolf-Graaf: Die verborgene Geschichte der Frauenarbeit. Eine Bildchronik, Beltz-Verlag.

Wer sich wirklich für Hexen interessiert, der kann sie bei Anke Wolf-Graaf kennenlernen: wie diese Frauen gemordet und gefoltert, beschimpft und verleumdet wurden. Ihre Geschichte ist die Geschichte einer Verfolgung, der schrecklichsten Frauenverfolgung, die es bisher gab. Keine Frau hat sich freiwillig zur Hexe ernannt, gar damit kokettiert; man hat ihnen vielmehr diesen Stempel aufgebrannt, um sie ungestraft vernichten zu können. Anke Wolf-Graaf beschreibt, wie die Neuzeit mit einem Einbruch tiefer irrationaler Frauenfeindlichkeit beginnt, wie sie die Frauen aus Handel und Handwerk, aus der Heil- und aus der Liebeskunde vertreibt, indem ihnen all diese Künste als Bündnis mit dem Teufel ausgelegt und ausgetrieben werden. Die aktiven weisen Frauen, die Hebammen und Schulmeisterinnen werden zu Hexen ernannt, damit man ihnen das Handwerk legen, damit man sie zerstören kann. Es gehört Ignoranz und Zynismus dazu, um sich heutzutage, nur so zum Spaß, Hexe zu nennen.

Die Bildchronik der Anke Wolf-Graaf ist nur zum kleinen Teil den Hexen gewidmet, sie blättert vielmehr einen ganzen Reigen bunter Gestalten auf. Sie zeigt uns das „finstere Mittelalter" bevölkert von fleißigen Frauen, die nicht nur mit ihren Männern gemeinsam, sondern auch ganz selbständig eine Fülle von Fertigkeiten ausüben. Diese Fülle, dies liebevolle Detail hat mich vor allem an diesem Buch entzückt und meinen Vorstellungsschatz bereichert, in dem es bisher hauptsächlich Madonnen und Hofdamen gab. Theoretisch war mirs schon klar, daß ich falsche Bilder im Kopf habe, daß uns die Geschichte der Frauenarbeit in Schule und Uni verheimlicht wird, und doch gibt die sinnliche Erfahrung der über hundert Bilder, der bildhaften Texte noch eine andere Gewißheit: die verborgene Geschichte der Frauenarbeit ist nicht zu unterdrücken, sie hat ihre Zeichen hinterlassen. Ein Buch zum Verschenken für Töchter und Tanten.

Susanne von Paczensky

Ursa Krattiger: Die perlmutterne Mönchin. Reise in eine weibliche Spiritualität. Kreuz-Verlag, Zürich 1983.

Perlmuttern schimmert bereits der Einband des Buches, perlmuttern sind auch die Gedanken von Ursa Krattiger. Sie lassen sich nicht in wurmstichige Sprachschubladen pressen oder schnell mit einem Etikett ‚emanzipatorisch-feministisch' versehen. Sie ähneln vielmehr dem schillernden Perlmutt einer aufgebrochenen Muschel, sie spiegeln eine aufgebrochene Existenz wider. Prosaisch und lyrisch zeichnet die Journalistin Ursa Krattiger (geb. 1946) ihre Lebensreise nach. Aufgewachsen ist sie in einem Schweizer Pfarrhaus; der puritanische Calvinismus, so schreibt sie, habe sie fast erstickt. Sie wollte ihren religiösen Hunger mit dem Brot des Lebens stillen und bekam stattdessen versteinerte Worte zu hören. Erst in der Auseinandersetzung mit der feministischen Theologie findet sie einen Weg zu Gott, den sie gehen kann. Diese direkte Nähe zu Gott sieht sie vorgeprägt bei den Mystikerinnen des Mittelalters, insbesondere bei Hildegard von Bingen.

Insgesamt ist die ‚perlmutterne Mönchin' für mich ein Buch, das Mut und Freude macht über die vielen kreativen Wortbildungen hinauszudenken und das genügend Freiraum läßt für die eigene nicht nur spirituelle Entdeckungsreise.

Andrea Scholz

neu erschienen

Desanka Trubuhović - Gjurić: Im Schatten Albert Einsteins. Das tragische Leben der Mileva Einstein-Marić. Verlag Paul Haupt Bern und Stuttgart.

Louise Otto-Peters- Die Anfänge der deutschen Frauenbewegung. Herausgegeben von Ruth-Ellen Boetcher Joeres. Fischer Taschenbuchverlag.

Germaine Goetzinger: Für die Selbstverwirklicheung der Frau— Louise Aston. In Selbstzeugnissen und Dokumenten. Fischer Taschenbuchverlag.

Ernest Bornemann (Hg): Der Neanderberg. Beiträge zur Emanzipationsgeschichte des 19. und 20. Jahrhunderts. (Vorträge auf der Linzer Tagung „Die Frau in der Arbeiterbewegung"). Ullstein Materialien.

So haben wir gelebt. Englische Arbeiterinnen erzählen. Herausgegeben von Margaret Llewelyn Davies, aus dem Englischen von Ingrid von Risenberg. (Engl. Originalausgabe: 1931) Ullstein Taschenbuch — Die Frau in der Literatur.

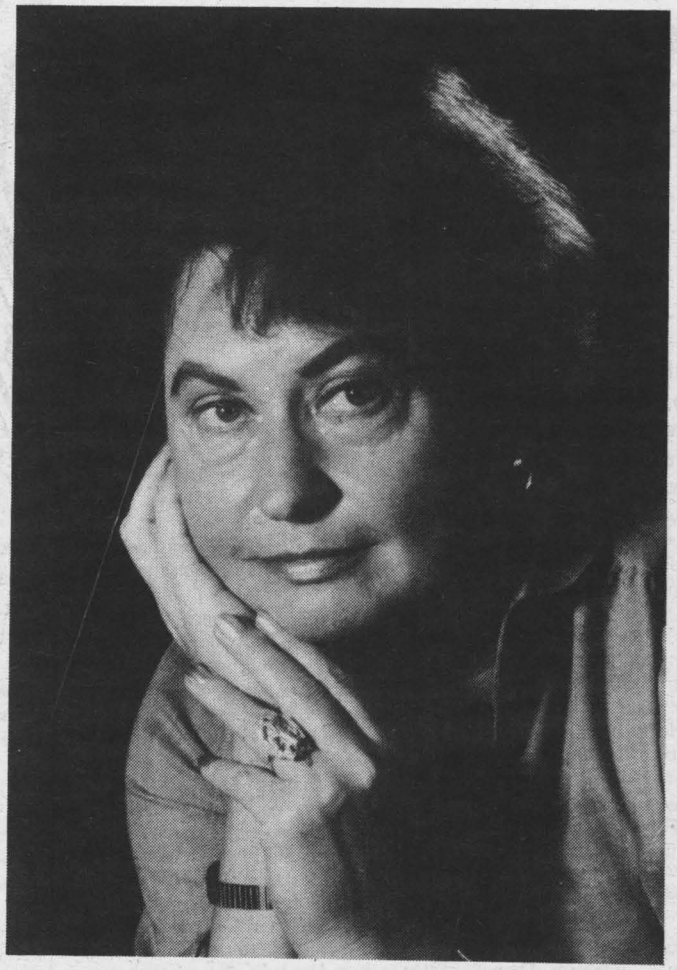
Torkan: Tufan. Brief an einen islamischen Bruder. Eine Perserin schreibt nach langjähriger Emigration ihre Erinnerungen und Gedanken über ihr Mutterland auf. Der Bruder Tufan, Gegner des Schah-Regimes, nimmt an der persischen Revolution teil und wird ihr Opfer. Perspol Verlag Hamburg.

Frau Pastor macht das schon. Geschichten zum Bild der Pfarrfrau. Herausgegeben von Erika Rucktäschel. Omega Verlag Kassel.

Was Philosophinnen denken. Eine Dokumentation, herausgegeben von Halina Bendkowski und Brigitte Weishaupt. Mit Beiträgen von u.a. Heide Göttner-Abendroth, Margareta Huber, Gabriele Gutzmann, Imelda Abbt. Amman Verlag Zürich.

Anzeigen-bekannt-schaften

Der meint, ich wär' noch gar nicht da



Elisabeth Poppe

Die Feministin *Elisabeth Poppe*, hat ihre Beobachtungen und Erlebnisse mit Männern, die sie durch Kontaktanzeigen kennenlernte, aufgeschrieben und viele amüsante Episoden herausgearbeitet. Hier eine kleine Kostprobe aus ihrem Buch.

Der Brief von ihm ist kurz, nicht sonderlich aussagekräftig. Da ich erfahren habe, daß hinter den schönsten und fast romantischen Briefen oft gar nichts steckt oder der Mann dem Papier vieles, was in ihm vorgeht, anvertrauen kann, dann aber in Wirklichkeit abblockt, rufe ich den Neuling also an und bin ganz Ohr.

Er gibt sehr schnell eine gewaltige und wortreiche Selbstdarstellung, schließlich ist er Wer, das erfahre ich, noch ehe ich es wissen will. Medizinalrat ist er; er weiß alles über die Gesundheit und beinahe noch mehr, Abgeordneter ist er auch, sodaß er natürlich auch die Hintergründe ganz klar sieht, er hat den totalen Durchblick.

Es geht nicht so weiter mit den Krankenkassen und den hohen Beiträgen, die, wie wir wissen, nur dadurch immer wahnsinniger in die Höhe getrieben werden, weil sich der einzelne ohne jedes Bewußtsein für das allgemeine Wohl entweder bereichert oder selbst schuld ist an seinen Erkrankungen, zumeist beides. Erstens sind sie alle gar nicht krank, die da zum Arzt gehen, zweitens haben sie ihre Krankheiten fast immer selbst verschuldet, indem sie so blödsinnig und unverantwortlich gelebt haben, daß es ja so kommen mußte. – Ich stimme sogar zu, gebe aber zu bedenken, daß ein Mensch auch von Krankheiten überfallen werden kann, an denen er unschuldig ist. Unsinn, gibt es nicht, hätten Sie meine Kenntnisse, gute Dame, und wären Ihnen die Hintergründe vertraut, so würden Sie nicht so daherreden.

Soll ich diesen Komiker nun schon abhängen oder ihn munter weiter plaudern lassen? Mal sehen, was er noch so drauf hat:

Schwimmen ist ein Allheilmittel, wird mir erklärt – hat sich zu mir schon von anderen Leuten herumgesprochen – es sei schließlich ein zu lösendes Problem, jeden Menschen dazu zu zwingen ein bis zwei Stunden täglich schwimmen zu gehen, das könne man sehr wohl kontrollieren und wer das nicht täte, müsse dann eben selber für seine Krankheitskosten aufkommen.

Aha, denke ich, hübsch einfach, sehr einleuchtend und so diktatorisch!

Das kann natürlich auch nicht so weitergehen mit dem § 218, werde ich belehrt, es ist unerhört, daß der Staat diese Abtreibungen bezahlen soll. Da bumsen diese Weiber in der Gegend rum und andere dürfen für ihr Vergnügen bezahlen.

Ich verschaffe mir energisch Gehör: und wo seid Ihr Männer beim Bumsen, soviel ich weiß, ist das eine Beschäftigung, zu der zwei gehören?

Er gibt es ungern zu; dann müssen eben alle bezahlen, die in der Gegend rumbumsen, Frauen und Männer.

Plötzlich fragt er hellhörig geworden: Sagen Sie mal, meine Gute, Sie reden ja wie eine Emanze, haben Sie etwa mit denen zu tun?

Ich scheue nicht davor zurück, mich dazu zu bekennen, ja ich wage mich sogar so weit vor, daß ich berichte, daß ich einer Gruppe angehöre, sogar für sie tätig bin, die sich ganz entschieden zur autonomen Frauenbewegung zählt.

Ihn schaudert ganz offensichtlich, macht ihn aber wohl auch neugierig, wer will sich nicht mal von einem Monster begruseln lassen? Er schlägt eine Verabredung vor.

Ich gehe drauf ein, den will ich mir ansehen, lange wird die Begegnung ja

kaum dauern. Wir verabreden ein Treffen in einer Weinstube, ich schildere ihm sehr genau den Tisch, an dem ich vielleicht schon vorzufinden bin und was ich anhaben werde, ich bin da im Grunde unübersehbar. Ich sei überpünktlich, füge ich hinzu. Ich werde belehrt, daß es das nicht gäbe – ich behaupte, es sei aber überpünktlich, wenn ich immer zu früh käme. Nein, es gibt nur eine Pünktlichkeit und das sei die auf die Minute! Das geht nicht immer, erkläre ich störrisch, es kann ja was dazwischen kommen. Darauf muß man sich eben immer einrichten, erklärt er mir besserwisserisch. Ja, aber was wird nun, wenn es einen Unfall auf der Straße gibt, oder wenn die U-Bahn eine Stunde steckenbleibt, wie es jüngst einer Freundin erging? Muß man eben einkalkulieren, ist doch logisch!

Na, denn tschüs bis bald!

Meine Überlegung, wann sich ein Mensch denn nun wirklich auf den Weg machen muß, wenn er, alle Unbill einkalkulierend, pünktlich auf die Minute sein Ziel erreichen will, schalte ich bald ab, es sind für meine Vorstellungskraft zuviele Möglichkeiten.

Am großen Tage unseres Treffens sitze ich knapp zehn Minuten zu früh an dem verabredeten Tisch, der zusammen mit mir absolut unübersehbar ist, wie ich mir einbilde. Ich starre gebannt auf die Tür, habe schon ein Glas Wein vor mir.

Fünf Minuten zu spät erscheint der zweite Mensch im Lokal, offensichtlich ER. – Sieht gut aus, bewegt sich rasch und angenehm, ist gut angezogen, seine reichlich sechzig Jahre merkt man kaum. Er sieht überhaupt nicht in die Richtung, in der wir verabredet waren, zieht seinen Mantel aus und hängt ihn neben den meinen, er berührt dabei den großen Pelzkragen meines leuchtend blauen Ledermantels, den ich ihm genau geschildert hatte. Er setzt sich an einen Tisch, von dem aus er Tür und Straße sehen kann.

Nun hätte ich mich ja rühren können und ihn ansprechen. Aber ich will mal sehen, was der treibt. Er liest nervös in der Karte, bestellt dann herumdiskutierend mit der Kellnerin in barschem Ton ein Glas Wein, offenbar hat die Karte nicht das, was der feine Herr will. Es ist ihm vielleicht auch das Lokal nicht hochgestochen genug, er hat mir erzählt, daß es bei ihm im allgemeinen nur vom Feinsten sein darf, auch wegen der Hygiene, er würde niemals zu einem Ausländer gehen, man weiß ja nie, wann und wo die sich waschen, wer amtlich mit der Gesundheit zu tun hat, der weiß da genau Bescheid. Darf man gar nicht dran denken, davon alleine wird man schon krank.

Da sitzt er nun, nippt ein Schlückchen an seinem Wein, trommelt nervös mit den Fingern auf dem Tisch herum, sieht ständig auf die Uhr, zieht zweimal laut durch die Nase hoch. Ich habe ihn so schön im Halbprofil.

Mir ist klar, was der denkt: der meint, ich wäre noch nicht da, eine Frau könne gar nicht so pünktlich sein, daß er nicht schon auf sie warte. Deshalb starrt er auch so auf Tür und Straße. Nach genau einer halben Stunde wirft er, nun ganz eindeutig richtig schön wütend, der Kellnerin das Geld für den Schoppen hin, greift sich seinen Mantel und schreitet energisch hinaus.

Ich rauche eine Zigarette, trinke genüßlich meinen Wein aus, dann fahre ich nach Hause, ganz und gar zufrieden.

Es kommt noch besser und ich werde nach einigen Stunden noch zufriedener sein: er ruft nämlich an und fragt mich mit barscher Stimme: ist das bei Feministinnen so üblich, daß sie einen Herrn warten lassen? Ich frage honigsüß zurück: ist es bei Abgeordneten so üblich, eine Dame am verabredeten Tisch zu übersehen?

Er erklärt mir genau, daß ich gar nicht dagewesen sein kann. Nunmehr erkläre ich ihm genau, wann er kam, wann er ging, was er trank, daß er nervös mit den Fingern herumtrommelte und daß er zweimal laut durch die Nase seinen besserwisserischen Rotz hochgezogen hat. Da ist er aber sehr erstaunt, so sehr, daß er alle seine Schandtaten aus Verblüffung zugibt. Ich lege hübsch langsam mitten in seinem Gequassele den Hörer auf.

Fazit: Eine Frau, die nicht die Fähigkeit hat, sich über solch einen unerfreulichen Zeitgenossen zu amüsieren, lasse die Finger davon, der elitäre Besserwisser wird ein Single bleiben müssen, falls er nicht an eine totale Idiotin gerät, und die ist dann selbst schuld.

Die Geschichte stammt aus dem Buch „Jede Menge Männer" oder Ältere Frau sucht Partner von Elisabeth Poppe Eichborn-Verlag Frankfurt, DM 16.50 Ersch. im Frühjahr 84

Anzeige

eine Zeitung der Lesbenbewegung

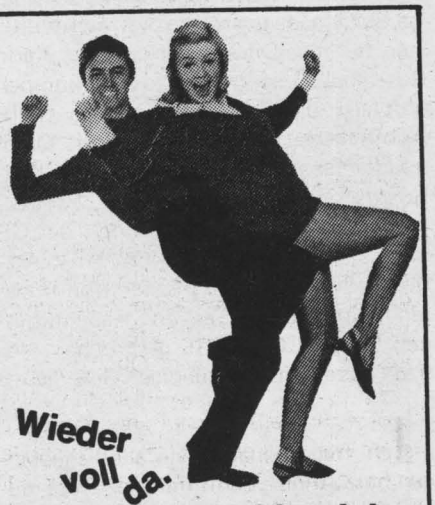
LESBENSTICH

4.- DM
Nr. 5/83
(Weih./Jan./Feb.)
5. Jahrgang

Lesbische Kindheiten
Schwestern von gestern
Neues vom Film
und wie immer viele
Informationen über Treffs und Termine...

in allen gut sortierten Buchläden

Jahresbände 80-82 billig bei:
Regenbogen-Vertrieb, 030/3225017
Einzelbestellungen:
(Jahresabo 20.- DM / Ausland 25.-)
nur mit Vorauskasse bei:
Claudia Schoppmann, Falckensteinstr. 7
1 Berlin 36
PschA B-West, Kto.Nr. 453404 – 102



Wieder voll da.

Die bewegten 60er Jahre

BLICKPUNKT
im Februar

Und:
— Wollt ihr die totale Arbeitslosigkeit oder die 35-Stunden-Woche?
— Super-Film: Super 8
— Der erste Kuß — eine Umfrage

Deshalb: diesmal: sofort: Probeexemplar bestellen.

Blickpunkt, Münchener Str. 24, 1000 Berlin 30

c7

INSISTERS

Die INSISTERS, die wohl bekannteste deutsche Frauenrockgruppe, bestehen seit 5 Jahren und leben in Berlin. Sie haben bereits vor Hunderttausenden von Leuten gespielt, 3 Platten auf den Markt gebracht. Alle sind Ende zwanzig und Akademikerinnen. Für manche sind sie „in", für manche gerade „out". Ihre Musik ist ein Gemisch aus Rock, leichtem Punk und New Wave, aber auch Reggae- und Funkelementen.

Die Insisters bezeichnen ihre Musik als „moderne Rockmusik aus Berlin". Sie singen in deutsch und englisch über Aufrüstung im Kinderzimmer („Harald"), Umweltprobleme, Verhütung („Glücksspirale"), Liebesabenteuer („Caro C.") und ihre eigene Power („I'm the witch").

Die Gruppe besteht aus fünf sehr unterschiedlichen Frauen: Silvia Mières, die kleine, zierliche Sängerin u. Graphikerin, auf der Bühne die quirlige, anreißerische Frontfrau, privat eher scheu und zurückhaltend; Ilonka Breitmeier, auf der Bühne hinter dem Schlagzeug verschanzt, ist Sozialpädagogin und hat den breitesten Berliner Dialekt der Gruppe. Karin Gottschalk, eher burschikos und kumpelhaft, ist die Bassistin und von Beruf Apothekerin. Susanne Pawlitzki, Landschaftsplanerin, flapsig, spielt die Keyboards und Anna Strong, die „Intellektuelle" der Gruppe, steht hinter der Gitarre . Anna Strong ist von Beruf Ärztin. – Ich kenne die Insisters von früheren, gemeinsamen Sessions, habe mit ihnen für die COURAGE gesprochen. Notizen aus einem dreistündigen Gespräch...

Ich frage danach, wie alles angefangen hat? Anna erzählt mir, daß Rockmusik für sie schon immer „etwas erotisch – Sexuelles " war, die Klänge einer verzerrten Gitarre, daß sie auf den Beatles und Stones standen, später dann durch Freunde oder Zufall zum Spielen kamen. Notenkenntnisse hatten sie fast alle nicht.

Sie haben sich dann über eine Annonce gefunden, haben eine Band gegründet, weil das das Besonderes war und weil sie „was Produktives abliefern und Identifikationsmöglichkeiten für Mädchen schaffen wollten". Die ersten Auftritte haben sie dann so ermuntert, daß sie gleich weitermachten. Sie produzierten privat eine Single mit den zwei Stükken, die sie halt hatten.

Dann kamen Angebote, aber auch der erste Neid der männlichen Kollegen. Einige fanden das ungerecht, daß wir Erfolg haben, die meinten, nur weil wir Frauen sind". Von der Musikszene fühlen sich die Insisters als Frauen nicht „besonders" behandelt. Vorteile hatte sie bei Auftritten, „da nehmen die uns schneller".

Die Frauen haben sich durch's Musikmachen verändert, sind emotionaler geworden, sie erzählen, wie sie dabei das Temperament rauslassen und bei der Musik heulen und schreien könnten. Lampenfieber haben sie kaum, sie genießen es als Bestätigung ihrer Arbeit, wenn „die Leute da unten abfahren" und spielen live lieber als im Studio. Sie haben Spaß daran und der Erfolg sei ihnen nicht zu Kopf gestiegen wie manchen Männerbands, weil sie alle schon vorher beruflich was anderes gemacht haben.

Einige der Insisters arbeiten auch in ihrem ursprünglichen Beruf weiter. Ilonka z.B. 20 Stunden in der Woche, ein halbes Jahr lang, vermittelt über die Uni. Karin und Silvia teilen sich ihren Job um die Musik herum ein, nur Susanne macht ausschließlich Musik. Und Anna arbeitet ganztägig als Ärztin in einem Krankenhaus. Für sie ist es am härtesten, „'ne Frage der Organisation".

Ich frage nach ihrer Arbeitsweise? Geübt wird bis zu viermal in der Woche, besonders vor Auftritten. Es gibt keine Chefin, „nur 'ne organisatorische Aufgabenverteilung. Die Stücke werden von einer oder zweien komplett eingebracht, das Gerüst steht, die Soli können noch variieren". Früher arbeitete jede jeweils an einem Stück, was dazu führte, daß der Stil wenig einheitlich war. Sie kamen schließlich von unterschiedlichen Richtungen: Silvia vom Funk, Susanne vom Blues, Karin vom Rock'n Roll. Es dauerte eine Weile, bis sie sich einigten, auch untereinander.

Jetzt lieben sie sich und hassen sich, machen sich an und trösten sich. „ Und auf jeder Tour steigt mindestens eine aus". Die Touren sind anstrengend, und männliche Groupies, wie sie lachend erzählen, gibt es kaum. Anna meint, sie sollten mal ein Handbuch rausgeben, weil die Jungs alle so schüchtern sind.

Ich frage die Gruppe nach der Show und dem Programmaufbau. Sie haben einen festen Mixer, denn eine „kompetente Frau mit Feeling" konnten sie dafür leider noch nicht finden. Am Programmanfang gibt's die Stücke zum Anmachen, dann was Ruhigeres und zum Schluß wieder was Fetziges. Und optisch wollen sie den Leuten auch was bieten, „Wir machen uns schön, weil die Leute einen Anspruch auf was Visuelles haben. Du mußt was Verrücktes, nicht Normales bieten, eine Show". Silvia ergänzt: „Ich habe spezielle Bühnengarderobe, die ich sonst nie anziehen würde, das ist Verkleidung, ein Theaterkostüm".

Führt das aber nicht leicht zu Mißverständnissen? „Ja, man wird leicht in eine Schublade getan, als sexisitisch, weibchenhaft" beschwert sich Ilonka. Neulich hätte eine Frau im „Blickpunkt" über die Gruppe geschrieben: „Nicht gerade zum Heiraten, aber fürs Bett, um sich die Hörner abzustoßen", da seien sie tierisch sauer drüber gewesen.

Und wenn Typen schreiben, sie machten ja reine Männermusik, da fragen sie sich, was das soll. Ilonka: „Das wäre so, als wenn man einem Mann, der kocht, sagen würde, das ist totales Frauenessen. Da fragt der sich doch auch, ja muß ich würzig und fleischig kochen oder was bitte schön?"

Nach den Konzerten sprechen die Frauen und Männer sie unterschiedlich an. „Die Frauen fragen nach dir, wie du's gelernt hast, wie du's vereinbarst, und die Männer, was für Felle du auf'm Schlagzeug hast und daß sie's anders einstellen

würden und all den technischen Scheißkram".

Ich frage nach ihrer Einstellung zur Frauenmusik? Sie seien feminin, aber nicht feministisch. Sie wollten „die eine Hälfte der Menschheit nicht ausklammern" ,meint Karin. „Auf Frauenfesten wäre es aber lockerer, der ganze Streß und die Spielchen fallen weg".

Die Insisters haben aber auch weibliche Modelle: Nina Hagen, bei der sie die ersten, guten deutschen Texte gehört hätten, Kate Bush, Patti Smith. An Gruppen nennen sie: Belle Stars, Unknown Gender, Modettes und meinen, daß sie „mit den Frauenbänds alle locker mithalten können". Aber im Vergleich mit Männerbands halten sie sich für „gutes Mittelmaß". Aber dazu müßten sie wie die amerikanischen Gruppen „nochmal mit 15 anfangen und zehn Jahre Unterricht nehmen".

Sorgen machen sie sich für den Fall, daß eine von ihnen aussteigen würde. „Es gibt viele Frauen mit Jazzrock, Folk, aber so was wie wir . . . "Wie stehen ihre Freunde, die Familie und die nähere Umgebung zu ihrer Musik? Mit den „Lovers" scheinen sie kaum Probleme zu haben, „die sind meist Musiker oder tun nichts", wie Silvia lachend sagt, „keine Männer mit einem 40-Stunden-Job". Trotzdem: stolz auf ihre Freundinnen sind die nur versteckt. Und wenn's mal schief geht in der Liebe, „auf die Bühne schaffen wir's immer noch". Ist auch toll, „mal mit 'nem Typen vor'm Auftritt zu schlafen"... Grinsen.

Sie erzählen über ihre Mütter. Die sind alle happy, machen Reklame und die Väter sind distanziert. Karins Eltern nehmen das als pubertäre Laune, warten, daß es vorübergeht, und Annas Eltern akzeptieren das, solange der Beruf nicht darunter leidet.

Ich frage die vier nach ihren Zukunftsplänen? Sie wollen weitermachen wie jetzt, arbeiten an neuen Stücken, wollen dann „eine Platte machen und auf Tour gehen". Und stellen sie sich vor noch mit 50 auf der Bühne zu stehen? Nein! Ilonka hofft auf einen Hit, damit sie aufhören kann zu arbeiten, Karin möchte nicht „um jeden Preis" von der Musik leben müssen und dann „im Tingel–Tangel auftreten". „Wenn's keinen Spaß mehr macht, hören wir auf". Warten wir's ab.

Sylwia Zaler

Discographie:
Helmut – Maxi Single/Single: CBS
Moderne Zeiten – LP/MS/S: CBS
I'm the witch – S:Repertoire Rcd.
Die letzten beiden, falls nicht im Geschäft erhältlich, unter: K. Gottschalk, Hauptstr. 18, 1 Bln, 62

Autonomie-Diskuss

Sibylle Plogstedts kluger Artikel über Autonomie hat mich lange beschäftigt. Ohne in den letzten Jahren noch viel darüber nachzudenken, war es für mich selbstverständlich, daß ich zur Frauenbewegung dazugehöre. Aber wieviel Gewicht und praktische Auswirkung hat ein solches Gefühl? Ich lebe mit Männern zusammen, wähle die Grünen, bin im Beruf (Universität) fast nur von männlichen Kollegen umgeben, treibe trotzdem Frauenforschung und habe meinen bescheidenen Teil zur Frauenbewegung in Form einiger Bücher und Artikel beigesteuert. Aber: Ein Frauenzentrum habe ich seit acht Jahren nicht mehr betreten, „Frauengruppen" erlebe ich allenfalls, wenn an meinen Seminaren an der Universität zufällig kein Mann teilnimmt; der Arbeitskreis „Frau und Musik", in dem ich mitarbeite, steht satzungsgemäß auch Männern offen.

Muß ich mich von meinem eigenen Autonomie-Anspruch verabschieden? Ist er für die Frauenbewegung überholt? Jedenfalls ist mir durch Sibylles Artikel die Gefahr klargeworden, daß Autonomie beanspruchende Frauen in der Öffentlichkeit allmählich zu skurrilen Figuren werden, daß sie wie Veteraninnen oder versprengte Haufen einer ehemals bedeutenden Bewegung wirken.

Als ich mich 1973, in einer Zeit großer Aufregung, Veränderungsbereitschaft und Radikalität der Frauengruppe einer mittelgroßen Universitätsstadt anschloß, haben uns die linken Männer unsere „Isolierung" in Frauengruppen nur verziehen in der ausdrücklichen Erwartung, wir würden später „emanzipiert" und gestärkt in die richtige politische Arbeit zurückkehren. Dieser Vorstellung von Frauengruppen als „Durchlauferhitzern" haben wir immer laut und amüsiert widersprochen. Aus historischer Entfernung betrachtet, sind die Frauengruppen aber tatsächlich so etwas wie Aufwärmbecken gewesen, in einem etwas anderen Sinn.

Sybille Plogstedt

Mich hat schon nach einigen Wochen der Zugehörigkeit zur Frauengruppe eine Diskrepanz gewundert: Viele Frauen kümmerten sich in rührender Fürsorglichkeit um die Neuen, die jede Woche in großer Zahl dazukamen. Unermüdlich wurden neue Frauen nach ihren Kümmernissen befragt, bekamen sie Kleingruppenprinzip und Arbeitsgruppen vorgestellt. Aber niemand schien sich Gedanken zu machen um die ebenso Vielen, die nach einigen Wochen oder Monaten (oft lebhafter Beteiligung), wieder wegblieben. Ich stimme Sibylle nicht zu, wenn sie vor allem „Heterofrauen" als Verlust verbucht. Das Hauptproblem war nicht die Vereinnahmung der Frauenbewegung durch Lesbierinnen, das mag für Berlin, Frankfurt und München zeitweilig zutreffen. In den meisten Gruppen war es ein unausgesprochenes Gesetz, daß Frauen nur so lange willkommen waren, als sie sich über gemeinsame Erfahrungen von Unterdrückung identifizierten. In ihrer Aufnahmefähigkeit für weibliches Leid war die Frauenbewegung der 70er Jahre unersättlich. Wesentlich schwerer waren die Aktivposten zu verdauen. Arbeitsfreude, Energie, Sachkompetenz und Spezialwissen wurden deshalb vorsichtig kaschiert. Das gelang auch noch, denn solange sich alle fast ausschließlich um den § 218 kümmerten, konnte jede Frau mit leichter Anstrengung zur Expertin werden. Auch beim Basteln von Flugblättern, Straßentheaterszenen und Liedertexten behilt der Satz, daß jede Frau alles kann, noch eine gewisse Glaubwürdigkeit. Dieser Zustand war nicht lange zu halten. Mit der Verbreiterung der Frauenbewegung entstanden Spezialisierungen; und damit wurden Einzelleistungen sichtbar, die sich nicht mehr zum diffusen Wir-Gefühl verrühren ließen: Juristinnen, schreibende Frauen, Journalistinnen, Ärztinnen, Historikerinnen, Malerinnen, Filmemacherinnen und viele andere Frauen, denen es auch ohne besonderen beruflichen Schwerpunkt an Stromlinienförmigkeit fehlte. Die Frauengruppen ließen sie erleichert ziehen und verabschiedeten allmählich ihren Anspruch, noch öffentlich hör- und sichtbares Forum der Frauenbewegung zu sein.

Trotzdem haben viele Frauen über längere Zeit mitgearbeitet, aber mit Bauchschmerzen: Die Gruppen eröffneten uns ungeahnte Wege der Befreiung und Entwicklung und verboten es gleichzeitig, sie nach eigenem Temperament zu beschreiten. Ich habe diese Situation zwei Jahre lang ausgehalten. Heute denke ich, daß eine so plötzliche, intensive und euphorische Hinwendung zu Frauen zwar politisch produktiv war, uns aber psychisch vollkommen überfordert hat. Das Ausgrenzen des Mannes war auch das Ausgrenzen des Vaters, die Gruppe bot die Möglichkeit einer Regression in eine Mutter-Kind-Verschmelzung. Alles, was warm, freundlich, entlastend, umsorgend war, konnte mit der guten Mutter assoziiert werden, während starke, selbständige, u. U. fordernde Distanz wahrende Frauen gefährliche Bedrohungsgefühle auslösten. (Wenn heute in Frauenprojekten vorwiegend Lesbierinnen arbeiten, hängt das wohl damit zusammen, daß sie mit der Ausgrenzung des Vaters schlicht mehr alltägliche psychische Erfahrung haben, die Mutter – im sozialen Gegenüber – nicht ausschließlich auf Symbiose festlegen müssen, d. h. daß sie ihre Mutterbeziehung schon besser verarbeitet haben.)

Skurrile

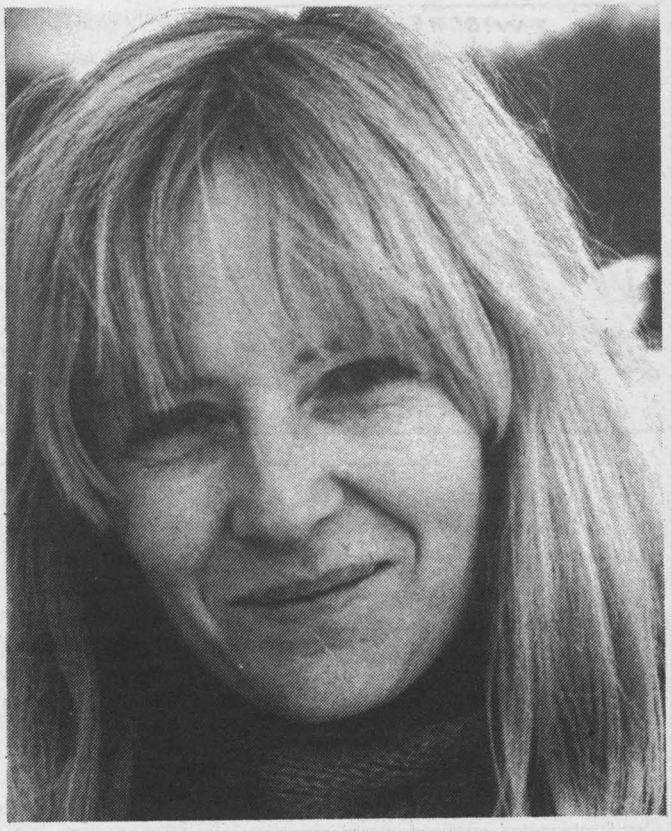
ion

Noch eine andere Überlegung zum „Aufwärmbecken" Frauengruppe, zu den Inhalten. In den 70er Jahren konnte eine Frau kaum Anschluß an die Frauenbewegung bekommen, ohne wenigstens für einige Zeit in einer Frauengruppe zu sein. Aus meinem Umgang mit Studentinnen habe ich den Eindruck, daß das heute die Ausnahme ist. Studentinnen, die auf Frauenthemen neugierig sind, gehen in entsprechende Seminare, lesen Courage oder Emma, kaufen sich Frauenbücher, erfahren vieles aus den Medien, bereden es mit Freundinnen und, ganz ungeniert, auch mit Freunden. Die Frauenzentren und Frauengruppen haben vor der Konkurrenz anderer Informationsquellen längst kapituliert. Nicht zum Vorteil der Frauenbewegung, finde ich. Fast scheinen mir meine Erinnerungen rosa-lila gefärbt. Aber ich habe mich vor zehn Jahren tatsächlich mit einer Zufallsgruppe unbekannter Frauen zusammengesetzt, um eine „Consciousness-raising-Gruppe" zu bilden. Den Aufsatz, den uns andere Frauen dazu empfahlen, Pamela Allens „Freiraum", habe ich mir eben noch einmal vorgekramt. Er steht in einem dieser allerersten bundesrepublikanischen Frauenbücher, der Rote Stern Verlag hat es schlecht binden lassen, jedenfalls ist es ganz zerfleddert; an vielen Stellen habe ich Anstreichungen gemacht, Fragezeichen. Über eineinhalb Jahre sind wir in dieser Kleingruppe zusammengeblieben und haben eine harmonische, liebevolle und sehr lehrreiche Zeit miteinander erlebt. Diese Gruppen waren eine bewußte Gegen-Institution zur marxistischen Schulung: Unsere Lernergebnisse sollte uns nicht irgendein alleswissender Klassiker vorschreiben, sondern sie sollten sich aus unseren individuellen Frauen-Erfahrungen ergeben. Trotzdem trug unsere wöchentliche Kleingruppenarbeit noch genug Spuren ihres Gegenbildes, mit ihrer sanften Gründlichkeit und ihrem politischen Umsetzungsanspruch. Ich weiß nicht, ob diese Arbeit für mich so produktiv geworden wäre ohne die vorhergehende Studentenbewegung. In dieser zeitlichen Folge kamen den Frauengruppen offensichtlich politische, vor allem intellektuelle Erfahrungen zugute, die wir vorher gemeinsam mit Männern gemacht hatten. Bezeichnend ist aber wieder, daß wir untereinander, statt das zuzugeben, nur die von Genossen zugefügten Verletzungen beklagten.

Pamela Allens „Freiraum" ist nicht nur eine Systematik des Consciousness Raising, sondern auch eine immer noch lesenswerte theoretische Grundlegung der Frauen-Autonomie. Es ist darin viel die Rede von der Analyse weiblicher Alltagserfahrungen, von begrifflichem Denken, von Abstraktion, von der Entwicklung von Utopien. Heute sieht es so aus, als hätten nur noch wenige Frauen das Bedürfnis, sich zu diesem Zweck weibliche Freiräume zu schaffen. Dieser Selbstbescheidung entspricht die Bereitwilligkeit, mit der sich Frauen von Friedensbewegung und Parteien vereinnahmen und formen lassen. Ich fürchte, auch ein Frauenrat wird an dieser Genügsamkeit wenig ändern.

Vielleicht bringt uns die wirtschaftliche Entwicklung der nächsten Jahre schneller und heftiger auf die Beine, als uns lieb ist. Ob wir dann innerlich genügend gewachsen sind, um uns in einer neuen Frauen-Öffentlichkeit mit mehr Gelassenheit zu bewegen?

Freia Hoffmann
2800 Bremen 1



Freia Hoffmann, 38 Jahre alt, zur Zeit Hochschulassistentin im Fach Musik an der Carl-von-Ossietzky-Universität Oldenburg. Veröffentlichungen: „Sterilisation", Frauenoffensive München 1975; „Ledige Mütter", Roter Stern Verlag Frankfurt/M. 1976; „Die Frau die wollt ins Wirtshaus gehn", Frauen-Volksliederbuch, Fischer Taschenbuch Frankfurt/M. 1981 u.a. In Arbeit: „Instrumentalpraxis von Frauen 1750 - 1850".

Veteraninnen

Im nächsten Heft setzen wir die Diskussion zu diesem Thema mit einem Beitrag von zwei Mitarbeiterinnen des Instituts ‚Frau und Gesellschaft' in Hannover fort, in dem es um die Fragen von Autonomie und Institutionen geht.

Friedrich-Ebert-Stiftung Bonn

UND ZWISCHENDURCH
UND GEGEN ABEND
ZUM BESTEN HAUS AM PLATZE
Kaffee Winterfeldt
Winterfeldtstraße 37, 1000 Berlin 30 (Schöneberg)
U-Bhf. Nollendorfplatz
19er BUS
Öffnungszeiten:
Di-Fr 18-23 h
Sa 11-15 h
So 18-23 h
(Mi + So ist rauchfrei)

Ab 1. Januar 1984 haben wir ein gemeinsames Büro:

Rechtanwältinnen
Alexandra Goy
Ingrid Lohstöter
Doris Dreher

Kottbusser Damm 72,
1000 Berlin 61
Tel. 693 42 17

Selbstverteidigung — Selbstheilung

Eine Woche lang wollen wir an unserer Energie und Stärke arbeiten: Gymnastik — Tanz — Bioenergetik — Shiatsu — do-in — Akupressur — Massagen — aktive und passive Meditation — Rebirth — Rollenspiele — verbale und körperliche Verteidigung — Atemtechniken
Für Frauen, die Trainerinnen für Frauen-Selbstverteidigung werden wollen, ist ein zweites und drittes Seminar für März und April geplant.
Lucie Dextras, Canada — Wen Do Trainerin seit sieben Jahren, Sportlehrerin, seit drei Jahren arbeitet sie mit Techniken von Rebirth- und Gestalt-Therapien
Chantal Benát, Dr. med., Frankr. — Aku-Pressur, Shiatsu, do-in, Wen Do
Ursula Vollbrecht, BRD — Krankengymnastin, Frauen-Selbstverteidigung
Der Kurs geht vom 17.-23. Februar in ländlich schöner Umgebung bei Papenburg und kostet mit Verpflegung und Unterkunft 800,-- DM. Näheres unter: 04954/4563

ENDLICH MEHR PLATZ! IM NEUEN WOLLADEN DIREKT UM'S ECK.
Wollust
Der Wolladen am Nollendorfplatz
1 Berlin 30, ~~Maaßenstr. 5~~, 216 88 05
WINTERFELDTSTR. 40

KOM'MA
Veranstaltungskalender für Frauen
„Was ist los für Frauen in Düsseldorf"
Am Kiosk, in Buchhandlungen und Läden.

Gewerbliche Kleinanzeigen

WOLLGROSSHANDEL
Dochtwolle 24,50/kg, Baumwolle 28,—/kg, Mohair 55,—/kg, Alpaca, Seide. Muster gegen 3 DM.
STOFFKUNST
Böckis
7954 Bad Wurzach 2

Reine Schurwolle, Leinen-Baumwolle, Seide, Seide-Wolle, Mohair von 7,— DM bis 23,— DM/100 g. Strumpfhosen aus reiner Schurwolle. Wollversand „Die Schlinge" R. Hass, Weststr. 16, 4900 Herford. Muster und Preisliste gegen 2 DM in Marken. Wiederverkäufer gesonderte Preisliste anfordern.

Pflanzengefärbte Seide 18,— Wolle/Seide 15,—, Wolle 7,80. Baumwolle 7,— pro 100 g. Muster gegen 2 DM Schutzgebühr. Staroste, Im Füchtei 141, 4830 Gütersloh 1.

Neu in Neukölln
Vollkornbäckerei Mehlwurm
Pannierstr. 2-3 (Ecke Sonnenallee) Mo-Fr 9-18 Uhr, Sa 9-13 Uhr. Wir backen nur mit biologisch angebautem Getreide und ohne chemische Zusätze!

Pflanzengefärbte Seide, Angora, Schafwolle aus eigener Färberei (z.B. Angora 20g/10,—). Prospekt bei H. Kroll, Neusserstr. 33, 4150 Krefeld.

FRAU sucht FRAU
Elke und Ilse
eine gute, grundsolide Verbindung auch für Sie
wenn Sie Ihre „Traumfrau" noch nicht gefunden haben. Vertrauen Sie unserer Erfahrung und unserem persönlichen Engagement. Vermittlungen im In- und Ausland. Kostenlose Kontaktvorschläge. Elke Feckinghaus, Postfach 120 162 D — 5650 Solingen.

Färbepflanzen zum Selbstfärben,
beizen, verschiedene Seiden, Wolle, Mohair, Alpaca. Holzstricknadeln. Muster gegen 0,80 DM bei Sonja Nesselhauf, Seestr. 6, 7760 Radolfzell.

Naturwolle muß nicht teuer sein! Schafwolle ab 3 Mark/100 g + vieles mehr. Wollversand Rabe, Dorfstr. 133, 3075 Rodewald, Info gegen 50 Pf.-Marke.

624 10 10 Zapf-Umzüge — Nah, Fern, Beiladungen, Einlagerungen, auch Flügel und Klaviere, auf Wunsch zum Festpreis (incl. MwSt und Transportversicherung). . . . .
. . . denn wir
machen euren
Möbeln Beine. . . .
Zapf-Transporte im Besitz der Belegschaft.

Stoff und Stein — Selbstgenähte Klamotten aus Naturfaserstoffen, Glas, Keramik, Schmuck, Gneisenaustr. 81, Ecke Schleiermacherstr., Mo-Fr 11-18, Sa. 10-14 Uhr langer Sa. bis 18 Uhr.

FINNLAND + SKANDINAVIEN
Indiv. Urlaub im Ferienhaus am See mit Sauna und Boot. Anreise mit Fähre/Flug oder PKW. Prospekt bei FINNLAND-REISEN, Sedanstr. 10, 7800 Freiburg, Tel.: 0761/227 00.

Lederhosen in allen Größen und Farben, gut sitzend, macht Frau (Designerin) auf Bestellung. Tel. 693 66 51

Von (Exil-)Frauen für (Exil-)Frauen ‚Frauen in Lateinamerika' INFO Nr. 6/83 — Interviews — Analysen — Fakten — Meinungen erhältnlich zum Solidaritätspreis von DM 4,-- (bei Abnahme von 10 Stück 20 % Rabatt) bei Frauengruppe Lateinamerika Bochum, U. Schallück, Flutstr. 88, 4350 Recklinghausen, Postscheck-Kto. Dtmd. 176908-462.

Naturkosmetik
Naturkosmetik zur gesunden und natürlichen Haut- und Körperpflege — Informationen und Preisliste bei Naturkosmetikversand U. Schmitz, Eislebener Str. 8, 4630 Bochum 7

Wollversand Petra Rabe, Reine Baumwoll-, Seiden-, Angora-, Schafwollgarne ab 3 Mark 100 g u.v.m. Auch für Wiederverkäuferinnen - Muster gegen 50 Pf, Dorfstr. 133, 3075 Rodewald

Italienisch-Kurse in Toskana. Villa mit Park. 4 Wo. Kurs + Aufenthalt + Küchenbenutzung 450.000 Lit. Info: Selerosso, S. Lazzaro I-56048 Volterra, Italia.

Italienisch lernen in der Toskana. In Villa mit Park. Seminare über ital. Psychiatrie, Politik u. Kultur. 4 Wo. Kur.+ Aufenthalt + Küchenbenutzung 750 DM. Info: Solerosso, Bg. San Lazzaro 8, I-56048 Volterra.

Atem und Töne/workshop — Mit Hilfe des Atems uns erforschen und empfinden, lebendiger werden lassen. Mit Hilfe des Atems Töne schwingen lassen und Räume mit guten Energien füllen — innen und außen. Kultur- und Begegnungsstätte für Frauen, 5409 Charlottenberg, Holzappelner Str. 3, Tel. 06439/7531. Referentin: Annetraud Lutz und Doris Schmakowski. Termin: 17.2. - 22.2.84, Kosten 200,-- Mark

Gewerbliche Anzeigen kosten DM 3,30 für 1 mm Höhe bei einer Breite von 42 mm.

KLEIN ANZEIGEN

Kleinanzeigen in der Courage kosten je angefangene 20 Wörter 10,-- DM. Chiffre oder Kennwort 10,-- DM extra für die Zusendung der eingegangenen Zuschriften.
Bitte Rubrik angeben und unbedingt gleich bezahlen in bar, Briefmarken oder Post-/Bankbeleg beilegen. Danke. Einsendeschluß für 3/84 ist der 9.2.84

Wohngebote

● **Susanne und Recca suchen 3. Lesbe,** katzenfreundlich, zum Miteinanderleben. Warmmiete 272,- (25 qm), Nähe U – Walter-Schreiber Platz, Tel. 030/791 27 66

● **Wir suchen dritte Lesbe oder auch Frau für** unsere 3 1/2 Zimmerwohnung in HH 1, Woltmannstr. 25/Peters/Schrölen, Tel. 040/230589 - öfters probieren

● **Wir suchen noch 'ne 4. Lesbe zum Zusammenleben** in Haus mit Garten 10 km von Freiburg weg Chiffre 2/1

● **Raum Wetzlar/Gießen: suche zwei berufstätige Frau**en, die Lusten haben aufs "land" zu ziehen. Eine Katze, Haus + Minigarten da. Keine WG. Chiffre 2/2

● **Kiel: Wir haben in unserer Frauen-WG ab** 1.4. ein Zimmer frei! Tel. 0431/67101 Sabine Jutta, Sabine

● **Kleines Haus zu vermieten in** Schleswig-Holstein, Tel. 030/791 74 28

● **Frauen-WG in Berlin 61 sucht Frau um die** 30, möglichst berufstätig, für intensives, aber nicht clinchiges Zusammenwohnen. Tel. 251 12 94

● **In unserem nordhessischen Fachwerkhaus** mit Garten, Teil Renovierungsbedürftig, ist noch Platz für 1 - 2 Frauen. Wir 3 Lesben (24, 29 34 J.) freuen uns Euch kennenzulernen. Walli, Ulli, Rosi, 3589 Knüllwald, Erbsengäßchen 1, Tel.: 05685/1518

● **Zum 1. 3. 84 sucht unsere Lesben-WG in** Berlin 31 zwei berufstätige Frauen., Tel. 861 68 40

● **Ehemalige Dorfgaststätte, 360 qm Wohnfläche** Balkon Nebengebäude, Bäume, Gartenland (bei Minden) zu verkaufen. 195.000 DM VH, „Frauenhandwerkshof", Essern 61, 4079 Dipenau Tel.)5777/272

● **Welche Lesben möchten ab sofort für ca. 6** Monate auf dem Land leben? (ehemalige Dorfgaststätte bei Minden), Tel.' 05777/272

Wohngesuche

● **26 J Studentin sucht dringend Zimmer in** Lesben-WG, mögl. mindest. 6 Frauen, Fabriketage o.ä., Tel. 030/6921330

● **Frankfurt: Suche Zimmer in freundlicher** kleiner Lesben-/Frauen-WG oder Lesbe/Frau zur gemeinsamen Wohnungssuche. Tel. 06181/77813 Irene

● **Ich (27) suche Zimmer in Frauen-WG oder** als Mitbewohnerin in Düsseldorf oder Umgebung oder Frau(en), die mit mir gemeinsam eine Wohnung oder Haus suchen wollen. Tel. 02173/130 75

● **Iris (23) und Mareike (10 Monate) suchen** Platz in Land-WG mit Kind(ern), Iris Boxler, Bgm-Zahn-Str. 5, 6832 Hockenheim

● **Hamburg – Suche schönes Zimmer bei** Lesbe Angelika 452114

● **Suche Zi in kl./gr. Landlesben-WG oder** Lesben, die gerne außerhalb Frankfurts leben möchten Tel 0611/499806

● **Suche dringend zum 1. 4. 84 kleine billige** Wohnung in Köln (Uni-Nähe) oder Zimmer in Lesben WG (bin berufstätig). Petra, Tel 0208/865667

● **4-5 Zimmer-Wohnung mit Bad in Berlin** gesucht von 4 Frauen. Verdienstbescheinigungen vorhanden Jutta 882 77 27/28 10-17 Uhr

Reisen

● **Südfrankreich – Handarbeitsurlaub auf** Landgut – Weben, Pflanzenfärben, Spinnen, Do-In, Shiatsu, Agwelerie 47470 Beauville

● **Mädchen machen Sommerferien! Feministischer** Bäurinnenhof in Niederbayern bietet Mädchen (8 - 12 Jahre) Ferien auf dem Land. 08564/1434

● **Lesben vermieten Zimmer an Lesben zum** Ferienmachen in alleinliegendem Bauernhaus, südl. von Oldenburg, VP 23,-- DM (Biolog.-Vegetar. Ernährung. Tel. 04435/5448

● **...wandern, radfahren, Massage, Yoga, –** Ferien mach – Pro Nach 13 DM Tel. 05777/272

● **Frauenpension Süderlügum in Nordfries**land, Nähe Nordsee Wir vermieten ganzjährig Nähere Auskünfte unter Tel. 04663/330 – Ingrid und Heidelinde

● **Wir (w 42 + w 8) möchten in den Sommer**ferien verreisen, aber wir möchten dabei gern mit anderen Frauen und Kindern zusammensein. Wer hat einen Tip für uns oder selbst ähnliche Bedürfnisse? Chiffre 2/3

● **Frauenskireise ab Hamburg vom 17.2. -** 4.3. nach Hospental/Schweiz, 850 DM incl. Unterkunft, Selbstverpfl., Busfahrt, Skipaß, Skikurs, sucht noch Frauen aus überall. Kontakt: Antje Müller, Ahornweg 8, 2083 Halstenbek. Tel. 0401/41277

● **ERHOLUNG - Frau! Mal kurz raus aus** Berlin. Fünf Kilometer von der Autobahn-Abfahrt Braunschweig-West Vermieten wir an Frauen oder Frauengruppen eine Etage oder Einzelzimmer für 10 Mark mit Selbstverpflegung. Auf dem Land ist einfach mehr los/Luft Tel. 05303/2100 (Hallo Katrin, tsd. Grüße!)

● **Ferienhaus: Eider/Schleswig-Holstein –** 2 - 6 Schlafplätze ganzjährig zu vermieten, Bootssteg vorhanden, Tel.030/791 74 28

● **Ferien in der Toscana. Auf unserem Bau**ernhof vermieten wir Zimmer mit Kochgelegenheit, 12 DM/Nacht 15.-23.4.84. Das Lernen von Geben und Nehmen einer Ganzkörpermassage, die Erfahrung des eigenen Körpers in meditativer und spielerischer Bewegung sollen in einem intensiven, neuntägigen Workshop Zugänge eröffnen und Fähigkeiten vermitteln zu einem freundlichen Verhältnis zu sich selbst Mit der kleinen, gemischten Gruppe arbeiten ein Masseur, eine Bewegungstherapeutin und ein Artist. Kosten (mit Unterkunft und Verpflegung) DM 750 --, Anfragen bei Jürgen und Elisabeth, Pd. La Ribolla, I-58020 Montemassi

Examensarbeiten

● **Suchen für unsere Diplomarbeit weibliche** Autobiographien ab 1870 (Deutschland) und Material zur Lebenslaufanalyse, Anita Reichl, Monika Braasch, Schönhauserstr. 65, 5 Köln 51, Tel. 0221/383974

● **Ich möchte meine Dissertation über ein** medizinsoziologisches Thema schreiben. Suche Frauen, die Ähnliches vorhaben zum Erfahrungsaustausch, evtl. zum gemeinsamen Arbeiten. 030/801 25 42

● **Doktor-Mutter, bzw. -Vater gesucht! Wel**che Frau kann mir Anglistikprof. nennen, d. e. Arbeit mit feministischem Ansatz ernst nehmen würde und sich für Literatur schwarzer Autoren interessiert, sowie im allgemeinen mehr landeskundlich als literaturtheoretisch orientiert ist? Martina Lübke, Große Rainstr. 5 2 Hamburg 50, Tel. 040/390 30 68

● **Suche Material für Abschlußarbeit „Sozial**arbeit mit Mädchen" (Mädchenerziehung/ Schule/Sexualität/Mädchengruppe). Kostenrückerstattung!, Pat Weigel, Mittlerer Lech 9, 8900 Augsburg

Arbeit

● **Suche Praktikums- oder Ausbildungsplatz** in Frauen-Kfz–Werkstatt, Christiane, Fr.-Kopp-Str. 130, 3079 Warmsen

● **Welche Frau hat Lust mit mir eine Körper**gruppe mit Mädchen zu machen. Petra, Tel. 7821787/4552294

● **Courage sucht eine Frau für die Aboabtei**lung, möglichst mit EDV-Kenntnissen, mindestens aber Interesse für die Arbeit am Computer. Außerdem ab März 2 Setzerinnen. Bewerbung tel. unter 882 77 27/28 oder schriftlich an Courage, Bleibtreustr. 48, 1 Berlin 12

● **Der Mädchenladen sucht eine Mitarbeite**rin für den „Modellversuch zur Entwicklung + Erprobung interkultureller Lernprozesse mit deutschen und türkischen Mädchen vom 1.2. 84 bis 30.6.85. Vergütungsgruppe AVR/BAT IV. Voraussetzung: Erfahrungen in der Mädchen-/Frauen-/Ausländerinnen-Arbeit, türkische Frauen werden bevorzugt. Schriftl. Bewerbungen an: Mädchenladen Berlin 65, Groningerstr. 6, Tel. 455 22 94

● **Suche ab April 84 Praktikumsplatz in Mas**sagepraxis, die nach dem Ganzheitsprinzip arbeitet. Ruth Wagner, Herderstr. 33, 6 Ffm 1

● **Abiturientin, 21, sucht dringend Ausbil**dungsplatz bei Fotografin in Hamburg. Bitte helft mir! A. Feja, Griesstr. 49, 2 Hamburg 26

● **Erzieherin, 25 Jahre, aus Berlin, sucht Ar**beitsstelle in Westdeutschland. Bitte melden bei: Antje Niebuhr, Schwachhauserring 161, 28 Bremen, Tel. 0421/210416

Verschiedenes

● **Welche freiberufliche Hebamme hätte** mir, 28 Jahre, im Juli 84 bei der Hausentbindung auf Kreta behilflich zu sein? Biete 4 Wochen freies Wohnen und Essen. Es ist eine zweite Geburt. Bitte schreiben an: Tamara, 74052 Margarites, Kreta. Bei Rückfragen: Chiffre 2/9

● **Wir - 5 Frauen - suchen noch weitere Frauen,** die genug Energien haben, um ihre Heilpraktikerinnenausbildung selbst zu organisieren. Tel. 7816202/3936711/3922078

● **Lesbe sucht Arbeit und Leben mit anderen** Frauen (Lesben). Ich habe Etiketten satt und möchte endlich etwas tun, mit und für andere Frauen. Meine Interessen gehen in viele Richtungen. Möchte weiter an mir arbeiten und gehe gern das Risiko ein, mich in wirren Netzen zu verstricken, da sind Begegnungen möglich und die sind mir wichtiger als geradlinige Wege. Chiffre 2/4

● **Südamerika – Patagonien/Anden. Während** meines Aufenthaltes in Deutschland v. April - August 84 stelle ich mein Haus Frauen aus der Frauenbewegung zur Verfügung. Unkostenbeitrag 5,--DM/Tag/Frau. Selbstverpflegung. Siegrun Laurent-Bilg, Apartado 114, 8430 El Bolson/Argentinien

● **Weitere Nixen für Schwimmgruppe in Han**over gesucht. Tel. 0643289 -- Renate

● **Homburg - Saar: Lesben und Kleinstadt –** wie geht das zusammen? Wir möchten mit lesbischen Frauen jeden Alters eine Gruppe gründen, um ein Stück Leben gemeinsam zu verwirklichen. Chiffre 2/5

● **Suche Briefwechsel/Gedankenaustausch** mit freidenkenden Frauen aus allen Ländern in deutsch, englisch, französisch, spanisch. Karin Lamp, Linienstr. 45, 2800 Bremen 1

● **Suche Frauen/Lesbenprojekt zum Leben,** Arbeiten, Träumen, Wachsen... Gabriele, Tel. 0821/496982

● **Selbsthilfegruppe für eßsüchtige Frauen,** 1. Treffen am 31. 1. 84 um 19.00 bei SEKIS (Selbsthilfe-Info-Stelle), Albrecht-Achilles-Str. 65, 1 Berlin 31, (U-Bahn Adenauerpl.) Tel. 892 66 02

● **HALLOO KARTOFFELSCHWEINCHEN!** Häppie Njuu Jiier und täjk it isie! Mpnschw

● **Feministische Träume – Arbeitsalltag. Ich** (33, Angestellte) möchte trotz Rechtswende und drohender Arbeitslosigkeit keine ‚Freizeitfeministin' werden. Welche berufstätigen Frauen möchten mit mir eine Gesprächsgruppe gründen um die Anpassungsfallen zu erkennen, sich Rückenstärkung im täglichen Kleinkrieg zu geben, eigene Positionen zu bestimmen, unsere Utopien nicht aus den Augen zu verlieren? Chiffre 2/6

● **Handwerkerinnen!!! Renovierungsbedürf**tige Frabrik, 5 km von Nordsee entf., 1400 qm zu bearbeitende Wohnfläche, 2000 qm Grundstücksgröße langfristig zu vermieten oder verkaufen, Tel. 030/693 43 94

● **Möchte mit Neurodermitikerinnen (bes.** Lesben) reden. Tel. 030/7826733 oder Mania, Belziger Str. 22, 1 Berlin 62

● **Frau sucht billige Übernachtungsmöglich**keit in Berlin bei Frauen. 14 Tage! U. Stein, 5 Köln 60, Niehler Str. 388

● **Autor/inn/engemeinschaft mit eigenem** Verlag sucht Schreiber/inn/en (auch Anfänger/inn/en) für gemeinsame Veröffentlichung, c/o P. Altenau, Querstr. 4, 6450 Hanau 1

● **Nach fünf Jahren wollen die bisherigen Be**wohnerinnen von Charlottenberg ihr schönes altes Haus in Charlottenberg (im Westerwald) in andere Hände geben. Wir wollen das Haus als Ort für Frauen erhalten und suchen noch dringend Solidaritätsdarlehen (30.000,-- fehlen noch). Über die künftigen Nutzungsmöglichkeiten informieren wir gerne. Schickt uns einen frankierten Rückumschlag an: Kultur- und Begegnungsstätte für Frauen, 5409 Charlottenberg Holzappler Str. 3

● **Raum Hamburg: Künstlerin/nen, Kunst- u.** Antiquitätenliebhaberin/nen, Fotografin/nen Kunsthandwerkerin/nen gesucht, zur Gründung eines niveauvollen Verkaufsateliers oder ähnliches, ca ab 40 J. Eventuell gemeinsames Wohnen/Arbeiten. Chiffre 2/7

● **Frauen-Sauna Steglitz, mit Schwimmbad** in Berlin 41, Plantagenstr. 2/Ecke Albrechtstr. (Nähe U-Bhf Rathaus Steglitz, Autobusse 17, 30, 32, 33 68). Öffnungszeiten: Di und Mi 18.24.00, Fr 20-2.00, Sa u. So. 19-24.00 Uhr Massage, Ruheraum, Tischtennisraum, Imbiß und Bar (Studentinnenermäßigung), Infos: 030/791 23 44

● **Frauenzentrierte Gesprächstherapie. Über** Erlebtes sprechen lernen und Erfahrenes verstehen. Schön wäre es auch, wenn wir wieder eine Gruppe zusammenkriegen würden. Karin Sausen, Diplompsychologin, 6000 Ffm 90, Trümpertstr. 1, Tel. 0611/785250

● **Raum Ruhrgebiet – möchte eine Frauen**gruppe gründen, mit Frauen, die ihr Kind zur Adoption freigegeben haben. Ich hoffen, ihr meldet euch. Chiffre 2/8

● **Umrien, wer malt mit? Feb. - max. Mai** Su dort (kunst-)freundl. Herberge, biete z. B. i. d. Schulferien Berliner Whg, Bilder, Hilfe (Garten, Kinder) Kl. Miete, Tel. 07732/12581 Beatrix

Kontakte

● **Hessen/Franken: Suche intelligente, fein**fühlige, warmherzige Persönlichkeit bis 30, die Dinge hinterfragt, mit mir Fluß und Quelle ist und offen ihre Gefühle in einer Partnerschaft leben will. Chiffre 2/16

● **AC und Umgebung. Ich 21, lesb., suche Frauen, 21 - 26, denen die Atmosphäre von** Cafes oder Kneipen zu unpersönl. ist. Die Lust zu Lachen, Kino, Gesprächen, Schmusen, Reisen,... kurzum zu gemeinsamen Unternehmungen haben. Kennwort: Sehnsucht. (Hilfe, Deine Adresse fehlt, bitte schreib!!)

● **NRW: Lesbe sucht Briefkontakte zu Lesben** in Norddeutschland, Chiffre 2/10

● **Bonn: Lesbe (25) sucht Lesbe zur Suche** nach Gemeinsamkeiten um evtl. eine Beziehung zu finden. Chiffre 2/11

● **Zwei Frauen und ein sechsjähriges Mäd**chen suchen zum Frühjahr 84 eine 3-5 Zi-Wohnung in einer Hausgemeinschaft o.ä. (Nähe Breitenbachplatz) Tel. 392 53 73

● **Ich möcht Dich liebhaben, mit Dir reden** und schmusen, offen sein für uns und für das, was um uns herum vorgeht – ich möcht' mit Dir zusammen lachen und zusammen weinen. – Und Du? – (Bin 35, Lererin, lebe im Raum IN) Chiffre 2/12

● **Frankfurt: Wir, 20 u. 21, sind uns zu eng geworden und** suchen deshalb Frauen für verschiedene Unternehmungen. Chiffre 2/13

● **München: Ich (20) suche eine kluge, sen**sible, zärtliche Frau – acuh mit politischen und musischen Interessen – für eine tragfähige, ehrliche Freundschaft. Chiffre 2/14

● **Köln: welche Frau (ca. 40, mit Niveau,** einfühlsam, schlank, kurze Haare?) ist bereit den schönen, manchmal auch schweren Weg einer liebevollen, dauerhaften Beziehung mit mir zu gehen? Sie sollte häuslich sein und etwas Interesse an Büchern und Kunst haben. Chiffre 2/15

● **Lesbenpaar sucht Freundschaft mit Les**benpaaren (in gefestigter Beziehung lebend) ab 30 J. in NRW oder irgendwo. Wir (beide studiert, berufstätig, wirtschaftlich unabhängig) lieben alle schönen Dinge dieser Erde, leben nach keiner Ideologie und sind nicht gefrustet. Wir reden und reisen gerne, essen gerr gut, bevorzugen Champagner und gescheite Gespräche. Schreibt uns, wir antworten garan tiert. Chiffre. 2/35

● **Ost-Westf. 200 km! Ich, 39, Psychologin,** suche aufgeschlossene Freundin ab 30, mit der ich Offenheit, Vertrauen, Nähe und Intensität auf einem gemeinsamen Weg der Auseinandersetzung und Entwicklung leben kann. Chiffre 2/36

● **Düsseldorf: Sie, 30, sucht liebe Freundin für Dauerbeziehung, Chiffre 2/37**

● **Bin 40, suche nette liebe lustige Freundin** gerne lachen und schmusen. Raum Frankfurt, Mannheim und Stutgart 2/19

● **Hamburg: Ich, 24, lesb., stelle fest, daß ich** mit Vorliebe Freudenkelche an mir vorüberziehen lasse. Stattdessen lese ich kluge Bücher, sehe gute Filme an und denke mir im Stillen: „Ach, die antworten würden, sind sowieso alle blöd." Zeit, diese arrogante Haltung zu ändern, finde ich, denn: im Grunde sehne ich mich doch nur nach einer Freundin. Angaben zur Person – weiß ich nicht – finde ich immer ziemlich pauschal und einengend – trotz aller Information. Drum, ich harre mals so, wer da kommen mag... – ob da jemand kommen mag? Chiffre 2/18

● **Raum Siegburg, 45, sportlich und sehr zärt**lich mit vielen Hobbies. Allerdings nicht ganz unabhängig. Sucht ehrliche dauerhafte Beziehung. Chiffre 2/20

● **Raum HH + 100 km, Ich (41) habe Sehn**sucht nach Nähe und bin neugierig auf Dich, Frau, die Du mir schreibst. Chiffre 2/21

● **Hübsches Mädchen, schwerhörig, sucht les**bische Freundin, 18 - 35 J. Bildzuschriften. Chiffre 2/22

● **Ruhrgebiet: Ich (31, schlank, blond)** möchte nicht immer nur träumen, sondern auch meine Träume leben, zusammen mit einer zärtlichen Frau, die sich auch für Literatur interessiert, gerne tanzt und Kerzenlicht mag; dann könnt's ein interessantes FrühlingsErwachen werden. Chiffre 2/23

● **Raum Düsseldorf: Lesbe, 29 J., 1,80,** schlank, Wassermann, möchte zärtliche, humorvolle, sehr weibliche Partnerin verwöhnen und intensive Beziehung aufbauen. Chiffre 2/24

● **Stuttgart: Süddeutschland, Geschäftsfrau, 40, hübsch,** jugendlich, reiselustig und doch allein – sehnt sich nach einer lieben Frau zum Glücklichsein. Das Leben ist viel schöner – wenn man Freud und Leid teilen kann. Ich freue mich auf Deine Zuschrift. Chiffre 2/25

● **Suche liebe, lesbische Freundin ab 50 für eine zärtliche und solide** Lebensgemeinschaft. Ich bin 51, ledig, pensioniert, mollig, ein bißchen sportlich und feministisch; ich male und habe qualifizierte Ambitionen im alternativen Heilbereich (evtl. Zusammenarbeit?). Dela, Grüner Weg 1, 6315 Mücke 8

● **Raum Köln: Sie, 36, unabhängig, vielseitig** interessiert, sucht ebensolche, liebe Freundin. +/– 5) Chiffre 2/26

● **Ich möchte mich im Du verlieren ohne** mich aufzugeben und zum wir finden für länger als eine erste Verliebtheit, die ich mit Dir immer wieder neu entstehen lassen will auf dem Hintergrund von Alltag, der trägt. Wo bist Du? Ich (34) suche Dich schon so lange überall. Chiffre 2/27

● **Gerade aus allen Wolken gefallen hätte ich** gerne wieder festen Beziehungsboden zum leben, lieben und treu sein. Welche liebe Frau ab 34 versucht, diese Basis mit mir zu-er-leben? Chiffre 2/28

● **Welche Frau sucht ebenfalls eine Menschin,** mit der sie die schönen und schlimmen Lebensseiten teilen kann, für die Treue wichtig ist wie Achtung und die vielleicht mit mir (33) leben und arbeiten will? Chiffre 2/29

● **Raum Lu/Ma: Sie, feminin, 45 J., schlk., sucht masculine Lesbe, geistreich und tempe**ramentvoll als treue Dauerfreundin. Ch. 2/30

● **Wir 2 Freundinnen 34/35 Das gemütl. Bei**sammensein ebenso wie den Sport liebend (wandern, radfahren, ski-ll) suchen im Raum D'dorf ebensolches Paar(e) zum Aufbau einer Freundschaft. Chiffre 2/31

● **Du magst das wort „Lesbe" nicht und** fühlst Dich in Frauenkneipen unwohl? Du bist intelligent und interessiert Dich für Kultur? Du bist zärtlich und sehnst Dich nach einer ernsthaften und tiefen Beziehung? Dann schreib mir (20) bitte mit Bild. Chiffre 2/32

● **Lustige Schwäbin (40), jugendlicher Typ,** sucht liebevolle, feinfühlige Freundin für 3-wöchigen Urlaub (Meer/Sonne) im Febr./Mai Mein Wunschtraum: Dauerbeziehung. Chiffre 2/33

● **Raum Frankfurt: Sie, 44, schlank, wagt einen Neubeginn.** Welche niveauvolle, feminine zärtliche Sie bis ca. 52 hilft ihr dabei? Chiffre 2/34

● **Berlin: Frau um 40 mit Kind sucht Sie evtl.** älter zum Reden, Wandern, Schmusen. Chiffre 2/17

nachrichten

● Frauenzensur

München. Ich bin total schockiert, was da alles so unter „Feminismus" läuft und ich habe den Eindruck, Opfer solcher ideologischer Auseinandersetzungen zu sein:

Ich habe mich zu der Ausstellung „Frauen gestalten Holz" (vgl. Bericht im Heft) beworben, bekam im Mai von den Veranstalterinnen eine freundliche Zusage: „Deine Bildhauereien gefallen uns sehr gut, auch vom feministischen Aspekt her, so daß wir sie gerne ausstellen möchten . . . . " Ich hatte Photos von einigen Arbeiten eingesandt, wovon sie zwei ausgewählt hatten, darunter auch das Portrait meiner Freundin, von dem ihnen das Photo des Gipsmodells vorlag. Dann kam ein Brief mit der Aufforderung, bis zum 30. September für einen geplanten Katalog eine Selbstdarstellung zu schreiben. Und am 20. November bekam ich nun eine Absage, deren Begründung ich so haarsträubend finde, daß ich das irgendwie nicht

im Privaten belassen will. Ich habe den Eindruck, es ging dabei nicht um die Qualität meiner Arbeit, sondern der Inhalt meiner Selbstdarstellung paßte nicht ins Konzept. ICH paßte nicht ins Konzept, daß ich schreibe, daß ich lesbisch bin, daß ich Maschinen „beherrschen" will, daß ich einen sexistischen Chef erwähne. Das alleine wäre aber gar nicht so schlimm, entsetzt bin ich darüber, daß meine Arbeit dann plötzlich in die faschistische Ecke gerückt wird. Die Büste habe einen „Ausdruck, der uns sehr stark an Arten von Realismus erinnert, die bestimmte politische Richtungen für sich in Anspruch genommen haben, um darüber bestimmte Ideologien zu transportieren". (Zitat aus dem Absagebrief)

Regina Enders
Einsteinstraße 129
8000 München 80
Tel: 089/4712 97

„Frauen Macht Politik"

Hamburg. Unter diesem Motto „Frauen Macht Politik" findet die 4. Hamburger Frauenwoche vom 26.–31. März 1984 statt.

Auch dieses Jahr können Frauen hierfür wieder Bildungsurlaub beantragen, und zwar müßt Ihr das 6 Wochen vorher tun – also jetzt! Wer mehr wissen will, wir sagen Euch alles: Zu erreichen sind wir:

4. Hamburger Frauenwoche
„Frauen lernen gemeinsam e.V."
Juliusstr. 16, 2000 Hamburg 50
Tel: 040/439 29 65
Di. + Frei. von 17-20 Uhr
Die Vorbereitungsfrauen

● §218-Broschüre

Hamburg. Unsere „Frauen gruppe gegen den §218" besteht aus fünf Frauen, die schon sehr lange zum Thema Schwangerschaftsabbruch und §218 arbeiten (einige von uns haben das Tribunal 1980 und die letzte Demo in Karlsruhe mitorganisiert). Unsere vorläufig letzte Aktivität war das Erstellen einer Broschüre. Hier haben wir die Ergebnisse unserer Untersuchungsarbeit von über einem Jahr zusammengefaßt. Schwerpunkt ist zum einen eine Auseinandersetzung mit den politischen Angriffen, vor allem von Seiten der CDU/CSU, des Dortmunder Sozialgerichtes sowie anderer rechter, klerikaler Kreise.

Den zweiten Schwerpunkt bildet der sog. praktische Teil mit Informationen zum Abbruch selbst. Die Adressenangaben sind leider nur über Hamburg und wie eh und je über Holland, England. Dennoch sind wir der Meinung, daß die Broschüre, die 3.-DM koste, über Hamburg hinaus interessant ist, auch deshalb, weil der §218 in der Frauenbewegung heute leider viel zu wenig diskutiert wird.

Kontakt- und Bestelladresse: Sylvia Hebisch, Max-Brauer-Allee 189, 2000 Hamburg 50

● Autonome Frauen- Bildungsarbeit

Frankfürt. Jeder Tagung ihre Dokumentation. Allerdings: im Bereich automomer Bildungsarbeit mit Frauen gibt es noch sehr wenig aufgearbeitetes Material, was diese Dokumentation der bundesweiten Arbeitstagung automomer Frauen-Bildungs-Projekte im Juni 83 durchaus lesenswert macht.

Zum Selbstkostenpreis von DM 12,- 3 Porto (bitte bei Bestellung überweisen: Kto. 1 555 039 700, BfG Frankfurt 500 101 11 bei: Sozialwissenschaftliche Forschung und Bildung für Frauen e.B. SFBF

● Aufruf gegen den §218

Kassel. „Kinder, Kirche, Heim und Herd sind kein ganzes Leben wert'. Der 25.2. 84 ist unser bundesweiter Aktionstag gegen den §218 und die ‚neue' Familienpolitik der Bundesregierung. Nicht nur durch die bestehende Praxis des §218 (Indikationsregelung vom 25.2.75), sondern auch durch die neu(st)en Regelungen der Sozial- und Familienpolitik sollen wir durch massiven Druck in unsere ‚natürlichen' Bereiche (Familie) zurückgewiesen werden. Wir lassen es nicht zu, daß wieder mal über uns bestimmt werden soll. Nur wir Frauen formulieren unsere Interessen und Bedürfnisse!!! Unser Selbstbestimmungsrecht lassen wir von niemandem einschränken!! Frauen, redet mit anderen Frauen, meldet euch bei den §218-Gruppen in den Frauenzentren und unterstützt die Aktionen, die für den 25.2. 84 geplant sind!! Auch der Tag X des Bundesverfassungsgerichts-Urteils in Karlsruhe steht noch aus...

Bundesweite §218-Koordination
Für alle interessierten Frauen in Berlin: Treffen am 14.2. 84 um 19 Uhr im Frauenzentrum, Stresemannstr. 40 1/61. §218-Gruppe Berlin

● Frauen-handwerkshof

Diepenau. Der Traum ist ausgeträumt. Anderthalb Jahre gab es den Versuch, Frauen zu finden, die sich auf dem Land ihren Lebens- und Arbeitsplatz schaffen wollen. Getischlert, gegärtnert, Brot zum Verkauf gebacken haben wir; Astrologie, Yoga Spiritualität haben wir versucht.

Acht waren wir meistens, die hier gelebt, renoviert und an sich gearbeitet haben, die ihre eigenen Unklarheiten, Unsicherheiten, Ängste und Stärken kennengelernt haben. Eine Zeit intensivsten Lernens mit viel Schmerz für jede von uns. Nach und nach fand jede für sich einen anderen Weg. Jetzt sind wir zu dritt, bald bin ich allein(?). Die finanzielle Situation ist untragbar geworden, das Haus zu groß (360 qm), die Arbeit zu viel, die Kraft zu Ende. Der Verkauf steht an (195.000 DM). Welche Frauen wollen übernehmen?

Karin Hansen
Essern 61,3079 Diepenau 3

● Liebe Frauen und Mütter!

Berlin. Ich will heute kurz etwas öffentlich machen, das uns alle angeht! Es geht um die Versorgung und Betreuung unserer Kinder in der Universitätsklinik Heubnerweg, Berlin.

Die Zustände dort sind, um es milde auszudrücken, zum Teil wirklich katastrophal. Und immerhin geht es um die Gesundheit und bestimmt oft um das Leben unserer Kinder. Zur Sache: Unser Sohn ist Ende letzten Jahres als 16 Tage alter Säugling in dem Kinderkrankenhaus Heubnerweg aufgenommen worden. Nach 18 Tagen konnte ich ihn dort abholen. Das nur zur Länge des Aufenthalts eines so kleinen Kindes in einem Krankenhaus. Welche Mutter hat denn die Zeit, ihr Kind mehrere Stunden täglich im Krankenhaus zu besuchen, noch dazu ohne jede Möglichkeit, zwischendurch etwas zum Trinken oder Essen zu sich zu nehmen?

Die anderen Mißstände beziehen sich auf eine teilweise unzumutbare und unverantwortliche Betreuung und Versorgung. So werden die Kinder in ihrem eigenen Erbrochenen auf dem Rücken liegend liegengelassen, ohne daß sich irgendjemand um sie kümmert oder die Hilfeschreie des hilflosen Säuglings beachtet! Hat ein Kind sich und etwa auch noch die Bettwäsche naß gemacht, wird es nicht ohne Hinweis trockengelegt und die Bettwäsche bleibt ungewechselt liegen. Angeblich existiert nicht genug Bettwäsche.

Will ich mich als Mutter nach 22 Uhr telefonisch danach erkundigen, ob es meinem Säugling gutgeht, dann ist das Telefon für mehrere Stunden ununterbrochen belegt, obwohl ich zeitweilig versuche, alle drei Minuten die Station zu erreichen.

Natürlich bezieht sich diese Kritik nicht immer auf alle Verantwortlichen, das versteht sich von selbst. Ich bin aber der Meinung, daß diese Vorfälle ausreichen müßten, um sich zu fragen, was man dagegen tun könnte, um unsere Kinder vor einem so unmenschlichen Krankenhaus zu schützen. Ich bin einfach sprachlos! Mütter und Frauen, ihr seid alle durch diesen Brief angesprochen. Mit einem weinenden und einem noch lachenden Auge

Regina Stempel-Iwert
Friedrich-Wilhelm-Platz 5, 1/41

● Würde des Embryos

Bonn. Der Arbeitskreis Frauen der Grünen im Bundestag sieht seine schlimmsten Befürchtungen bestätigt. Die ersten Vorschläge der interministeriellen Arbeitsgruppe „Schutz des ungeborenen Lebens" (s. Courage 1/84) treten das Selbstbestimmungsrecht der Frauen mit Füßen.

Die Arbeitsgruppe behauptet, daß die Notlagenindikation von den Frauen mißbraucht wird. Wer bestimmt hier, was für die einzelnen Frauen eine Notlage ist? Die Arbeitsgruppe der Minister? Sprechen sie aus Erfahrung? Wer besser als die Frauen weiß, ob sie durch eine ungewollte Schwangerschaft in eine Notlage kommen oder nicht?

Die Arbeitsgruppe spricht von dem „biologischen Zwang und der ethnischen Pflicht zur Mutterschaft" und fordert, für diesen Prozeß der Bewußtseinsveränderung die Kirchen einzuspannen. Mit solchen Maßnahmen, die die Würde des Embryos hochstilisieren, um nicht von der Würde der Frau sprechen zu müssen, wird die Frau zurück in die Position einer Nachwuchsgebärerin für den Staat gestoßen. Wer die vorgeschriebenen Wertauffassungen nicht teilt, wird als Verfassungsbrecherin abgestempelt. Völlig ignoriert werden die eigentlichen Beweggründe abtreibender Frauen, die gerade aus großem Verantwortungsgefühl ihr Kind nicht in eine Welt setzen wollen, die mehr denn je Kindern feindselig gegenübersteht.

Auch die Beratungspraxis gerät ins Kreuzfeuer. Demnächst sollen die Frauen, die abtreiben wollen, nicht mehr beraten, sondern manipuliert werden: die Beratungsstellen sollen künftig ausschließlich(!) „für die Lebenschancen des ungeborenen Kindes eintreten und nicht zugleich die Gründe überprüfen und festlegen, die einen Schwangerschaftsabbruch rechtfertigen",

Die Grünen im Bundestag

● Unternehmerinnen

Essen. In die Villa Hügel, wohin sich dereinst die Krupps vor dem Fabriklärm zurückgezogen, den sie in der Region veranstalteten und wo sie mehr und mehr den Gestus eines Herrscherhauses annahmen, in Gobelinsälen empfingen und zwischen gußeisernen Sphinxen durch die Fensterflügeltüren zur Terrasse in der Park promenierten, dorthin hatte die Stiftung für Unternehmensgeschichte eingeladen, um ihr Symposium über „die Frau in der deutschen Wirtschaft" abzuhalten. Als erstes dieser Art ging es quer durch die Jahrhunderte: die Eherechte der karolingschen Bauern, die Beschränkung der Frauen auf die Binnenwirtschaft... Die Kulturarbeit der Äbtissinnen wurde gelobt und gezählt, wieviele Frauen nach den Stadtarchiven das Recht des Hökerns und der Krämerei besaßen, wieviele das Recht hatten, sich zu verschulden und Konkurs zu machen. Die Situation der Manufakturarbeiterinnen vor der Industrialisierung – weit mehr Frauen als Männer lebten an der Armutsgrenze – wurde analysiert und die Bäurinnen, die die Rolle von Herrin und Magd zugleich wahrnehmen mußten, als die Bauern nicht mehr auf dem Feld säten, sondern zu Felde zogen.

Ein Teil der eher konsevativen Wissenschaftler reagierte empfindlich auf Nachfragen.

Zu bedauern war die Abwesenheit von femininistischen Historikerinnen aber vor allem wegen der Themen, mit den Feministinnen sich noch wenig beschäftigt haben, wie der Geschichte der Unternehmerinnen. Denn schließlich war es ja doch kein Friedrich Krupp, der den Grundstein für das Riesenunternehmen gelegt hat, sondern Helene Amalie Krupp, geb. zu Ascherfeld, die den Laden des Kolonialwarenhändlers Friedrich Joducus Krupp nicht nur um den Handel mit Tuch, Leinen und Porzellan erweiterte, sondern auch um eine Schnupftabakproduktion, einige Bergwerke und die Gute Hoffnungshütte, in der der berühmt gemachte Enkel lernte. Zwei weitere Unternehmensleiterinnen hat alleine Krupp zu verzeichnen: die Lokomotivwerke Henschel hatten Sophie Henschel, die zu Beginn dieses Jahrhunderts die über 2000 Beschäftigten führte. Der Öffentlichkeit waren bislang eher die Spielzeugunternehmerinnen Margarethe Steiff und Käthe Kruse bekannt – und die Erfinderin und Produzentin der Melitta-Filter – im Vortragssaal der Villa Hügel saßen als Zuhörerinnen allerdings gerade solche Unternehmerinnen, deren Unternehmenstätigkeit nicht im sogenannten weiblichen Bereich lag und sie hatten, wie mir schien, ein großes Interesse, ihre Situation zu beschreiben und beschrieben zu sehen. Auch das Krupp Archiv, das zur Benutzung offen ist, enthält noch eine Fülle unausgewerteten Materials...

S.P.

Helene Amalie Krupp, geb. zu Ascherfeld

● Abbau vorerst verzögert

Frankfurt. Gerade noch verhindert haben Frankfurter Frauen den klammheimlichen vorzeitigen Abbau der ersten großen historischen Ausstellung aus Frauensicht im Historischen Museum: „Frauenalltag und Frauenbewegung 1890 - 1980'.

Die Ausstellung war auf fünf Jahre – evt. sogar als Dauerausstellung – geplant, und erfreute sich großer Resonanz. Inzwischen hat sich Museumsdirektor Koch ein, wie es heißt, „neues Konzept" ausgedacht – ein „Kindermuseum" ab Ende des Jahres, wofür die Frauenausstellung im Januar(!) schon mal vorsorglich abgebaut werden sollte – also bereits nach drei Jahren. Es hagelte Proteste von Frauenorganisationen verschiedenster Couleur: Frauenverbände und Autonome (Hessisches Frauenforum), DGB- und Grüne-Frauen. In zwei Diskussionen am 11. und 12. Januar, zu denen auch der Frankfurter Kulturdezernent Hilmar Hoffmann erschienen war, begriff Dr. Koch offenbar den Ernst der Lage und verzichtete zunächst mal auf den Ausstellungsabbau...

I.S.

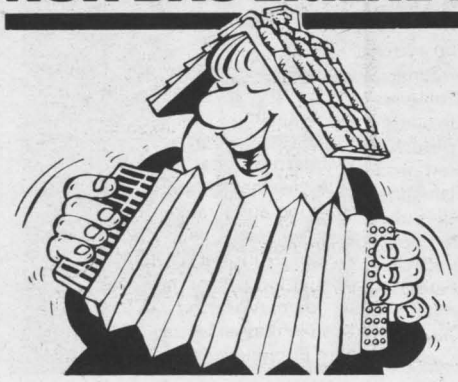
● Geld, Geld, Geld

Lübeck.So pleite ist das Frauenhaus in Lübeck, daß es sogar das Courage – Abo kündigen mußte. Diesen Verlust können die Frauen vielleicht noch verschmerzen, schlimm ist jedoch, daß das Haus dichtmachen muß, wenn nicht ganz schnell „ein Wunder geschieht" und Geld reinkommt. Wenn vielleicht ganz viele Frauen ein bißchen oder mehr spenden, dann . . . .

Spendenkonto
„Frauen helfen Frauen" e.V.
2400 Lübeck
Kto Nr.: 1049 309 800
Bank für Gemeinwirtschaft

Anzeige

NUR DAS EIGENE HEIM IST EIN WIRKLICHES ZUHAUSE.



Auch wenn Sie sich in Ihrer Mietwohnung wohlfühlen – Sie können nicht tun und lassen, was Sie wollen.

Das eigene Heim dagegen bedeutet: Mehr Freiraum und Freiheit für die ganze Familie. Mehr Spaß am Leben, mehr Sinn.

Zahlen Sie deshalb Ihre Miete in die eigene Tasche – damit Sie in einigen Jahren Besitzer sind. Stolz und schuldenfrei.
Sprechen Sie darüber mit Ihrem BHW- Berater, oder rufen Sie ihn an. Das BHW steht in jedem örtlichen Telefonbuch.

BHW
BAUSPARKASSE

Auf uns baut
der öffentliche Dienst.

nachrichten

● Tod aus der Flasche

Göttingen. In einem Kinderwagen wurden 20.000 Unterschriften für den Nestle–Boykott aus 5 europäischen Ländern (Bundesrepublik, Schweden, Norwegen, Dänemark, Frankreich) dem Nestle-Konzern in Frankfurt – Sitz der deutschen Nestlegruppen – überreicht.

Die Unterzeichner erklären darin, keine Nestle-Produkte mehr zu kaufen, bis der Konzern die Empfehlungen der Weltgesundheitsorganisation (WHO) über die Vermarktung von Muttermilchersatzprodukten einhält. Diese Empfehlungen sehen ein Ende der Werbung für künstliche Babymilch vor, weil der Gebrauch von künstlicher Babynahrung - besonders in der Dritten Welt – Oftmals schwere Infektionskrankheiten, Durchfall, Unterernährung und sogar den Tod von Säuglingen hervorrufen kann. Nestle hat mit über 50 % weltweit den größten Anteil im Babynahrungsgeschäft.

Die Unterschriftenkampagne zum Nestle-Boykott läuft seit einem Jahr, bereits im Mai 1983 wurden dem Nestle-Konzern in Lausanne (Schweiz) während einer Nestle-Aktionärsversammlung 110.000 Unterschriften aus 38 Ländern der Welt überreicht. In den nächsten Tagen werden in den USA und in Kanada dem Nestle-Konzern 100.000 Unterschriften für den Nestle-Boykott überreicht werden. Insgesamt sollen eine Million Unterschriften für den Boykott gesammelt werden. Sie erinnern symbolisch an jene eine Million Säuglinge, welche laut UNICEF jährlich an den Folgen der Flaschenernährung sterben.

In Ludwigsburg fang ein nationales Koordinierungstreffen zum Nestle-Boykott und zur Babymilchnahrung statt. Dort wurde beschlossen, die internationale Boykottunterschriftenaktion hier in der Bundesrepublik verstärkt fortzuführen und noch in diesem Jahr eine Nescafe-Boykottkampagne vorzubereiten. Höhepunkt der Aktion soll im Mai 1984 – wenn sich der WHO-Kodex zum dritten Mal jährt – eine bundesweite Aktionswoche sein. Nescafe gehört zu den bekanntesten Nestle-Produkten. Durch den Boykott dieses Produktes soll der Babymilchskandal in die Öffentlichkeit getragen werden und der Konzern gezwungen werden, seine unverantwortlichen Werbepraktiken einzustellen. In Großbritannien wird in diesen Tagen ebenfall, eine Nescafe-Boykottkampagne gestartet.

Kontakt: Heidrun Winkelmann, Tel. 0551/47129

● Frauenblockade

Gorleben. Wir Gorlebenfrauen wollen zusammen mit Euch eine Frauenblockade planen und verwirklichen, voraussichtlich vor, während und am Tag nach der Walpurgisnacht (Mo 30.4.-Di 1.5.).

Zur gemeinsamen Vorbereitung möchten wir Euch zu einem Frauenseminar in den Landkreis einladen für das Wochenende vom 17.-19.2.84 (siehe auch Termine). Zur Orientierung ein kurzer Überblick zur Situation in Lüchow-Dannenberg:

– Die oberirdischen Atommülllager sind fast fertig, 1984 soll mit der Einlagerung begonnen werden. Voraussichtlich schon im April sollen die ersten Fässer mit mittelaktivem Müll anrollen, im Sommer sollen Transporte mit hochradioaktiven, abgebrannten Brennelementen ankommen (oder auch nicht!).

– 1984 soll mit der Schachtabteufung in den zur Einlagerung ungeeigneten Salzstock von Gorleben begonnen werden.

– 1984 sollen die Entscheidungen für oder gegen die geplante Wiederaufbereitungsanlage bei Dragahn fallen. Eine Anlage zur Gewinnung von Plutonium, dem Stoff, aus dem die Bomben sind.

Die Atomanlagen sind politisch nicht durchsetzbar!

Eine vierzigkilometerlange Menschenkette entlang der Kreisgrenze wird das am 24. März zum Auftakt demonstrieren. In der darauffolgenden Stufe sollen die fünf Zufahrtsstraßen in den Kreis blokkeirt werden, Wendlandblockade.

Unsere vorläufigen Vorstellungen sind: wir Frauen blockieren innerhalb der Wendlandblockade eine Hauptstraße durch eine Art ,,Grenzstelle'' mit Schlagbaum und Strohballen – Wendlandpässe werden verlängert... Ein- und Ausreisende können langsam passieren, indem sie sich über die zu erwartenden Gefahren informieren (Theater, Musik, Bilder...)

Das Wendland bleibt atommüllfrei.

Die Gorlebenfrauen

● Denk(T)räume

Hamburg. Knapp ein Jahr alt ist jetzt das Frauenbildungszentrum, das wie die Frauenwoche ein eigenständiges Projekt des Vereins Frauen Lernen Gemeinsam ist. Die beiden bisher durchgeführten Kursprogramme waren vom Theater- und Literaturkurs über Frauen in der Dritten Welt bis hin zu feministischer Theorie und Großmütter-Mütter-Töchter-Beziehung gefächert. In der nächsten Zeit wollen wir stärker als bisher gegenwärtige Politik und deren Auswirkungen auf den Alltag von Frauen in unsere Planungen einbeziehen (Stichwort: Krise)

Eigenständiges Lernen und wissenschaftliches Arbeiten wollen wir nicht nur durch Kurse anregen, sondern auch durch unser Archiv und eine Bibliothek. In den letzten Monaten ist unser Archiv beachtlich gewachsen und bietet umfangreiche Möglichkeiten besonders zur Bearbeitung politischer Fragen und Tendenzen im Spiegel der Presse. Anfang Februar bieten wir neue Kurse an. Anfang Januar haben wir veränderte Öffnungszeiten: montags bis freitags zwischen 17 - 19 h

Frauenbildungszentrum im Verein ,Frauen lernen gemeinsam'e.V., Juliusstr.16, 2000 Hamburg 50

●Femok im Spritzenhaus

Hamburg. Wir sind eine Künstlerinnengruppe von 8 Frauen und arbeiten seit der 2. Hamburger Frauenwoche im März 1982 zusammen. Wir nennen uns Femok, das bedeutet Feministisch orientierte Künstlerinnen.

Bis einschließlich 4. Febr. findet eine Ausstellung unseres Wandfreskos mit einer Dokumentation des Entstehungsprozesses statt, und außerdem arbeiten wir an einer neuen Rauminstallation unter dem Thema ,,Neue Frauenräume''. Das Ganze findet im Spritzenhaus auf dem Kampnagelgelände, Jarrestraße, in Hamburg statt. Besuchszeiten für die Öffentlichkeit sind jeden Mittwoch 15 - 18 Uhr und jeden Sonntag 12 - 16 Uhr, das letzte Mal am Samstag, den 4. 2. Am Freitag, den 3. 2. ab 20 Uhr ist eine Abschlußfeier mit Diskussion über das Projekt und die Situation von Frauen in der Kunst geplant.

● Medientreffen

Freiburg. Im Dezember fand in Freiburg das inzwischen 6. bundesweite Treffen der ‚Frauen in den Medien' statt, das immer von den Frauen einer Sendeanstalt ausgerichtet wird – diesmal von den Baden-Badenerinnen. 230 Frauen waren dort, vielleicht etwa halbe-halbe zusammengesetzt aus fest in Lohn und Brot stehenden, also Sekretärinnen, Technikerinnen, Redakteurinnen etc. und sog. frei arbeitenden, also Journalistinnen, die sowohl dem Funk als auch den sog. Printmedien ihre Themen verkaufen (müssen).

Zum ersten Mal war dieses Jahr ein Gesamtthema vorgesehen, nämlich die Entwicklung der neuen Kommunikations- und Informationssysteme. Vorteil einer solchen Festlegung: die Konzentration und Weiterbildung in einem Thema. Der massive Nachteil: alle nicht zu diesem Thema gehörenden Vorschläge für Arbeitsgruppen scheinen nachgeordnet, nicht so ganz am Platze.

Das führte letztendlich dazu, daß die meisten Untergruppen des Treffens sich parallel - und sicher effektiv - mit den neuen Medien beschäftigten und - so finde ich - die konkrete Arbeitssituation in den Funkhäusern bzw. in den Medienberufen allgemein kurz geriet. Von Alkoholismus am Arbeitsplatz zu reden, ist dann irgendwie daneben, wenn es doch um die allgemeine technische Zukunft geht. Die ‚Krise', die Stellenkürzungen führen außerdem dazu, die Kritik leiser werden zu lassen.

Und diese Struktur schien mir für das gesamte Treffen kennzeichnend: im Blickfeld war die Entwicklung der Technik, die Verteidigung des öffentlich-rechtlichen Rundfunksystems – ohne zu fragen, warum denn Frauen plötzlich diese Struktur so identifiziert als ‚ihre' verteidigen. Nebenbei: die neuen, privatrechtlichen Medien eröffnen – für die sog ‚Freien', die eben nicht mit einem festen Arbeitsplatz in Funkhäusern versehenen, einen neuen Arbeitsmarkt. Was denn sonst.

Diese Diskrepanz aber kam leider nicht – jedenfalls nicht laut – zur Sprache...

Der jährlich vergebene Wanderpreis der Sauren Gurke ging diesmal an den Film ,,Abtreibung auf Krankenschein'', Redaktion: Gerd Jauch, Buch: Alexander Fuhrmann (ZDF). In der Begründung dazu heißt es: ,,Unter dem Vorwand, es ginge um Krankenkassenbeiträge, wurde dem Publikum suggeriert, die sozi-

ale Indikation des § 218 werde von den Frauen aus reinem Egoismus mißbraucht... Wie lange noch dürfen Männer sich solch wichtiger Frauenprobleme derart unsensibel und heuchlerisch bemächtigen?"

Frauenfachredaktionen – das war in der entsprechenden Arbeitsgruppe auch überhaupt nicht strittig – müssen erhalten bleiben bzw. eingerichtet werden, also feste Sendungen, Sendeplätze und entsprechende personelle Ausstattung für Frauenthemen. Zur Sprache kam in diesem Zusammenhang das Problem der Bremer Frauen: deren Programmdirektorin, Karola Sommerey, einzige weibliche Vertreterin dieser hohen Position in der ARD, war seinerzeit durch Unterstützung auch der Bremer Frauengruppe gewählt worden. Sie hatte versprochen, sich natürlich' für die Bildung einer Frauenfachredaktion einzusetzen. Nun ist das Versprechen vergessen, im Gegenteil, Frau Sommerey hat schriftlich bestätigt, daß sie nichts mehr davon halte. Die Bremerinnen fühlen sich zu Recht betrogen.

Fürs nächste Jahr, das Treffen wird wahrscheinlich in Bremen stattfinden, wurde das Thema: Sexuelle Belästigung am Arbeitsplatz vorgeschlagen.

Die Äußerung einer SWF-Podiumsfrau muß vielleicht für das Frauenmedientreffen 1983 als symptomatisch angesehen werden. Die schlug nämlich für nächstes Jahr ein ‚politisches Thema' vor – und korrigierte sich nach einem Zwischenruf: „Na, meinetwegen auch ein frauenpolitisches."

S.Z.

● COURAGE-Boykott

Berlin. Da wir wegen der Courage-Stern-Brüste eine ganze Reihe von „Offenen Briefen" von Frauenbuchläden bekommen haben, wollen wir zu den darin enthaltenen Vorwürfen Stellung nehmen:

Als erstes die Frage: Warum wird nicht das BRÜSTE-Buch boykottiert sondern die Januar-Courage – weil es um eine Form der generellen Abrechnung geht nach dem Motto ‚Nun langt's uns aber!' Ich habe keine Lust, voller Arroganz so zu tun, als ob die Vorwürfe an mir vorüberziehen, ohne mich zu berühren, andererseits sind sowohl Form als auch Inhalt vieler Briefe derart, daß es schwerfällt, auf alles mit der geforderten und gebotenen Ernsthaftigkeit einzugehen – wie wohltuend ist da doch der Brief von den Heidelbergerinnen, die nicht mit dieser kreischenden, verbiesterten, Hängt sie' -Strategie an die Sache herangehen, sondern schreiben: „Vielleicht sollten wir die Frauen, die in die Frauenbuchläden kommen, selbst entscheiden lassen, wie sie verschiedene Aktionen von Feministinnen bewerten und auch die unterschiedlichen Positionen diskutieren lassen". Mehr Ironie, mehr Phantasie statt Boykott.

Warum machen denn die Frauenbuchläden keine Aktion gegen den Stern beispielsweise? Das haben peinlicherweise (?) die Brigitte-Frauen gemacht. Die Courage ist nicht mit einem Stern-Titel erschienen, und der Einband des Brüste-Buchs enthält gar kein Foto, das Buch dagegen viele schöne Fotos, die niemals als Stern-Titel erscheinen würden.

Wie nun alle wissen, sind auch feministischen Verlage keine freischwebenden ‚völlig losgelösten' ökonomischen Gebilde, das ewige Vor-sich-Hinkrepeln wird mit sicher oft fragwürdigen Allianzen (Emma-Rowohlt, Courage-Stern) verlängert, nicht einmal aufgehoben. Eine neue Moral wird geschaffen, die da heißt: ‚Verfehlungen werden streng geahndet'. Was nun eine Verfehlung ist, wird auch festgelegt: Eine Allianz mit Rowohlt ist nicht so schwer wie eine Allianz mit dem Stern. Rowohlt hat das Feigenblatt der Frauenreihen.

Diese Art Ausbeutung weiblicher Kreativität steht übrigens selten zur Debatte – die Ausbeutung des weiblichen Körpers ist sichtbarer und dadurch einfacher anzuprangern.

Ein Frauenbuchladen fordert nun als Konsequenz aus der finanziellen Misere „nicht das Schielen auf das Geld von 2001 oder Stern, sondern eine verstärkte Zusammenarbeit zwischen den Frauenprojekten".

Das sagt sich so leicht. Es ist leider nur eine schöne Utopie, sich ein feministisches Büro vorzustellen das die Rechte an sämtlichen von Frauen erdachten und erarbeiteten Werken erwirbt, vertreibt etc. Das unendlich viele Geld, das dafür nötig wäre, ist nicht mit und in Frauenprojekten zu verdienen, das ist die schnöde Wahrheit. Und ein ideologischer Strang der Frauenbewegung würde dabei auch verlorengehen: daß möglichst viele Frauen erreicht werden sollen. Das haben wir mit dem Vorabdruck-Verkauf an den Stern erreicht, es hat uns ein klitzekleines bißchen geholfen, weiterzumachen. Ach ihr, die ihr die feministische Reinheit für euch beansprucht – macht's doch besser!

Doris Fürstenberg

● Hunsrück '84

Dachau. Wir machen wieder ein Frauencamp, Frauenmacht gegen Männergewalt und Krieg–denn die Pershing II werden bereits stationiert und im Frühjahr '84 rechnen wir mit dem Beginn der Bauarbeiten für die Stationierung der Cruise missiles im Hunsrück.

Wir werden uns nicht darauf beschränken, die Bauarbeiten zu stören und zu behindern, sondern auch verstärkt den Zusammenhang zur Männergewalt herausarbeiten, da wir an uns selbst festgestellt haben, daß wir in unserer Wirklichkeit stärker davon betroffen sind, als wir es wahrhaben wollen. Wir sind als Frauen täglich bedroht durch Diskriminierung und körperliche Gewalt, die bis zu Vergewaltigung und Mord geht.

Es reicht uns. Wir wollen unsere Kräfte in unseren selbstgeschaffenen Räumen freisetzen und kämpfen für mehr Frauenmacht.

Das Camp soll vom 2.7. –31;8. im Hunsrück stattfinden. Kontaktadressen: Jutta/Frau Holle, Dienstborstel 12, 2839 Staffhorst; Irmela Rothmund, Hermannstr. 21, 53 Bonn 3, Tel: 0228/464492; Birgit Lindberg, Pestalozzistr. 88b, 1 Berlin 12, Sonja Badura, Habsburger Str. 9

KEIN GRUND MEHR,
ZU ZÖGERN
EINMALIGER
EIN(VER)FÜHRUNGSPREIS
4 WOCHEN taz
FÜR 15.-DM

taz zum Kennenlernen 24 Ausgaben für 15.-DM

Ich abonniere die taz für einen Monat zum Sonderpreis
(nur Vorauszahlung per Verrechnungsscheck oder bar)

Name: _____

Adresse: _____

_____

Datum/Unterschrift: _____

an: taz Abo-Abteilung, Wattstr. 11/12, 1000 Berlin 65

2252

Anzeige

● Weißer Fleck

Berlin. Hier war im Januar-Heft ein weißer Fleck' zu finden über der Nachricht „Warum so prüde". Er war nicht beabsichtigt.

Uns wurde ein Foto zugänglich gemacht, das bei o.a. ‚Zitty'-Aktion hergestellt worden war. Es sollte über der Nachricht abgedruckt werden. Auf geheimnisvolle Weise erfuhr Herr Dr. Bieling (Zitty) davon, und am Abend vor der Drucklegung erschienen zwei Anwälte in unserem Büro, um den Abdruck zu untersagen – eben jenes Fotos „.. auf dem Herr Dr.. Bieling mit heruntergelassener Hose abgelichtet ist.." (Zitat aus der Unterlassungserklärung, die wir unterschreiben mußten). In letzter Sekunde sozusagen wurde das Foto herausgenommen, so daß wir, leider, keinen Kommentar mehr dazu schreiben konnten.

Hätten wir das Foto gedruckt oder anderweitig verbreitet, wäre Herr Dr. Bieling um 25.000.-DM Schadensersatz für „heruntergelassene Hose' reicher geworden. Nun kann frau natürlich darüber streiten, ob das Foto mit den guten Geschmacksregeln vereinbar ist, aber merke: Ein bunter Pimmel ist noch immer mehr wert als ein bunter Busen.

P.S.: An Anwaltskosten müssen wir jetzt DM 383,38 zahlen.

D.F.

● Immer mehr Frauenmorde

Bielefeld. Aus einem offenen Brief von Frauen, die anonym bleiben wollen, an alle Richter des Amts- und Landgerichts sowie die Staatsanwaltsschaft Bielefeld:

„Die Männerjustiz hat wieder einmal zugeschlagen. Ihr Opfer: eine Frau, Ute, 21 Jahre alt, alle Frauen. Gegenstand ihres Mitgefühls: ein Mann-Mörder. Mit unvorstellbarer Grausamkeit hat er seine ehemalige Verlobte erstochen. Zuerst mit einem Taschenmesser, bis es abknickte, dann ein langes Fleischermesser, mehrere Stichverletzungen in Gesicht, Brust und Rücken, tiefe Schnittwunden an der linken Halsseite und im Hinterkopf...

Der Mörder war voll schuldfähig. Aber die Männerjustiz hatte Verständnis, „mußte" sich Gedanken über die „Vorgeschichte" machen. Und damit ist nicht ihre Vorgeschichte gemeint, die Geschichte der Toten, des Opfers. Diese hatte offensichtlich gute Gründe, das Verlöbnis zu lösen.

Gemeint ist seine „Vorgeschichte", die Geschichte des Mörders. Nachdem sich seine Verlobte von ihm getrennt hatte, war er so „verzweifelt", daß er sie verfolgte, bedrohte, tötete.

MORD AN FRAUEN, das ist ein Verbrechen mit STEIGERUNGSRATE. 1972 waren bei 572 Morden in der Bundesrepublik 265 (46,3%) der Opfer Frauen, 1982 dagegen waren von 612 Ermordeten 333 (54,4%) Frauen. 8 Prozent in zehn Jahren, 68 FRAUENLEBEN. (Erhebungen des Bundeskriminalamtes). ‚Den Grund sehen Kriminalisten einmal in der wachsenden Emanzipation der Frauen, die selbständiger geworden sind und sich deswegen leichter in Gefahr begeben, und andererseits in der Tatsache, daß heute Frauen häufiger ihren Mann verlassen(...)' (Neue Westfälische, 12.11.83)

Kriminalisten sagen ‚uns' – wem? wer soll sich angesprochen fühlen? Der Ort der Veröffentlichung, die Frauenseite der Tageszeitung, ist nicht das einzige Indiz dafür, daß die Adressaten dieser Meldung Frauen sind, Frauen, die es künftig wieder einmal zu disziplinieren gilt. KRIMINALISTEN SAGEN UNS FRAUEN also, daß wir uns in Gefahr begeben, aber sie sagen uns nicht, von WEM die Gefahr ausgeht. Stattdessen wird eine paradoxe Umkehrung der tatsächlichen Ursache vorgenommen. Nicht beim Mörder liegt der ‚Grund', nicht er trägt die ‚Schuld', sondern die Frauen, die sich emanzipieren, die ihren Mann verlassen, was bei Männern nicht selten zu Kurzschlußreaktionen führt. Die Zahl der Täter besteht unverändert zu 90% aus Männern.

Das Bielefelder Schwurgericht unter Vorsitz von Richter Woiwode folgt im ‚Mordfall Ute R.' nicht dem Antrag der Staatsanwaltschaft, die für den 24jährigen Frauenmörder und Heizungsmonteur Udo St. eine lebenslange Freiheitsstrafe wegen Mord gefordert hat. Das Gericht verkündet ‚im Namen des Volkes' nicht Mord, sondern Totschlag, 12 Jahre Freiheitsstrafe..."

● Mother Jones

Osnabrück. Wir haben Anfang Dezember in Osnabrück ein Frauenbücher-Café eröffnet. Es ist wunderschön und gemütlich und könnte wirklich zu einem Frauentreffpunkt werden, der Entspannung und Anregung bietet. Über die täglichen Öffnungszeiten hinaus wollen wir einmal im Monat eine Abendveranstaltung bieten: Im Dezember war schon eine über Situation und literarisches Schaffen der Frauen im 19. Jahrhundert; für das neue Jahr gibt es bereits einige Zusagen.

Wir sind acht Frauen – hauptsächlich Studentinnen und arbeitslose Lehrerinnen –, die sich für dieses Projekt zunächst tief in Schulden gestürzt haben, in der Hoffnung eines fernen Tages mit Buchladen und Café ihren Lebensunterhalt wenigstens teilweise bestreiten zu können.

mother jones, frauenbücher-café Jahnstr.17, 45 Osnabrück.

● Hearing „Gewalt gegen Frauen"

Bonn. Da kritisiert einer, daß zu wenig Männer aus der Männerbewegung da seien, ein anderer bemängelte die „Opfermerkblätter" der Polizei — und daß keine Flugblätter an Männer verteilt würden, in denen drin steht, wie sie es vielleicht selber verhindern könnten, daß es zu einer Vergewaltigung kommt.

Einer verlangte schließlich, daß Männerhäuser eingerichtet würden, damit nicht mehr Mädchen, nachdem dem sie von ihren Vätern sexuell mißbraucht wurden, in Heime kommen müssen.

Solches war nicht von der Frauenbewegung vorgetragen, die spätestens dann, wenn sie es einmal tut, als männerfeindlich verschrien wird; es war auch nicht die „Bewegung der autonomen Männer und Väter" — hier sprachen vielmehr Angehörige der Staatsanwaltschaft und des BKA auf der Tagung des „Arbeitsstabes Frauenpolitik" über Gewalt gegen Frauen, über schlagende Ehemänner und vergewaltigende Freunde.

Aufgrund ihrer einschlägigen Erfahrung oder wissenschaftlichen Arbeit über Gewalt gegen Frauen empörten sie sich über die Praxis von Einstellungen bei der Polizei, z.B. in Bremen, wo eine Frau nicht Leiterin einer Behörde werden durfte, die sich mit Vergewaltigungen befassen muß, weil sie dann von dem Anwalt des Täters als befangen abgelehnt werden könnte. Und sie sannen auf Strategien, wie die männlichen Mit-Richter und Staatsanwälte in Verfahren gegen Vergewaltiger, die die Frauen demütigenden Verteidigungsstrategien von Anwälten zu Fall bringen könnten.

Die Gewaltmaßnahmnen gegen Frauen haben in den letzten Jahren zugenommen. Bei Morden an Frauen ist eine Steigerung von 8% zu verzeichnen, bei Vergewaltigungen nehmen die schweren Verletzungen an Kopf und Brust und in der Vagina zu. Bei Überfalltaten und bei Beziehungstaten —, wie die Poizei sie nennt — ebenfalls. Kurz: es muß schnell etwas getan werden. Und das, was getan wird, darf nicht nur ein Trostpflästerchen, ein Alibi sein, was viele der Notrufe und Frauenhäuser von dieser Tagung des Arbeitsstabs Frauenpolitik befürchteten.

Frau Krawatzki, Staatssekretärin im Familienministerium, die noch im Dezember im Bundestag erklärt hatte, daß ein bundeseinheitliches Gesetz zur Finanzierung der Frauenhäuser nicht möglich sei, war hier sehr um den Dialog mit den „engagierten Frauen" bemüht. Und Herr Geißler, der angesichts der starken Beteiligung der Presse und des Fernsehens an dieser Tagung sein Kommen noch schnell angesagt hatte, lud zu gemeinsamen Finanzierungsgesprächen ein. Es sei zwar rechtlich nicht möglich, daß der Bund das voll trage, aber es sollte doch geprüft werden, ob — wenn sich schon die „Frauenschutzhäuser" über den § 72 BSHG beklagten — nicht auch der § 103 BSHG anwendbar sei, der die Unterbringung in Heime regelt.

Frauen zogen mit Transparenten vor sein Mikrophon, auf denen stand: „Finanzierung der Frauenhäuser in voller Höhe" und „Wir lassen uns nicht an Heim und Herd zurückdrängen", worauf Herr Geißler protestierte, daß es sich da wohl um einen Irrtum vom Amt handle. Er jedenfalls wolle das nicht.

So war es zwar wichtig, daß Herr Geißler zusicherte, daß die Frauenhäuser künftig finanziert werden sollten und daß er da nie an etwas anderes gedacht habe, aber seine Wahlkampfreden mochte keine mehr hören: daß er mit der Kürzung des Mutterschaftsgeldes einen Beitrag zur finanziellen Unabhängigkeit der Frau geleistet habe, weil ja in drei Jahren möglicherweise alle Mütter dieses Geld bekämen — auch die berufstätigen. Und daß die Sicherung der Rentenanwartschaft für Frauen nach 5 und nicht mehr 15 Jahren möglich sei — da wäre es fast zu einer Explosion gekommen: „Was ist denn, wenn die Frau dann schon erschlagen ist?"

S. P.

● Hexenskat

„Hexenskat oder der Streik der Hexen" heißt eine „magische Oper" der Hamburger Komponistin Babette Koblenz. Die Schauspielerinnen spielen Skat und warten auf ihren Auftritt als Macbeth-Hexen. Wann treffen wir drei wieder zusamm'....? Die Oper läuft gerade im Saarländischen Staatstheater Saarbrücken an.

nachrichten

Pfeifen auf Männergewalt

Berlin. „Es gibt kein Mittel gegen die Angst der Frauen in der Nacht" . . . lautet der Kommentar einer Psychologin in der BZ vom 26.11. 1983

Diese Aussage und ähnliche im gleichen Tenor wurden wieder aktuell gemacht zum Sexualmord an Susanne Matthes, und solche sind auch immer wieder zu hören, wenn es um Überfälle auf Frauen geht. Sie suggerieren Wehr-und Hilflosigkeit, schüren vorhandene Ängste, schreiben uns Frauen auf ein Opfer — Dasein fest und stülpen uns die alten Rollenzuweisungen über:

Nur unter männlichem Schutz können wir uns wirklich sicher fühlen (allenfalls noch im Taxi oder in „Begleitung" eines Hundes). Oder — wir müssen eben bei Dunkelheit zu Hause bleiben. Ansonsten sind wir „selber schuld".

Kurzum: Vermeidungsstrategie als Rezept.

Das sehen wir anders!!!!

Ein wirksames Mittel „ . . . gegen die Angst der Frauen in der Nacht", ohne größeren Aufwand und für alle Frauen anwendbar ist, ein gemeinsames Alarmsignal. !!!! Frauen tragen Trillerpfeifen bei sich, beim Ertönen eines schrillen und durchdringenden Pfiffs weiß jede Frau in der Nähe, daß eine andere Frau in Gefahr ist. Entweder sie pfeift ihrerseits, so daß wiederum weitere Frauen es hören — und im Nu sind viele Frauen zur Stelle, um der bedrohten Frau tatkräftig zur Seite zu stehen, oder sie macht die Nachbarn aufmerksam, benachrichtigt die Polizei, usw. So gesehen in dem Film „Born in Flames" — und in den USA schon seit langem erfolgreich praktiziert.

Ein weiterer Effekt ist, daß der Angreifer nicht der erwarteten Hilflosigkeit seines Opfers gegenübersteht, sondern mit einer Aktivität konfrontiert wird, die IHN befürchten lassen muß, mit der Frau nicht mehr lange allein zu sein.

Wir werden in Kürze die Berliner Frauenbuchläden und Frauenprojekte mit ausreichenden Vorräten an Trillerpfeifen versorgt haben und wollen auch Frauen in Seniorenheimen, Volkshochschulkursen, Beratungsstellen etc. ansprechen.

Ihr könnt diese Aktion unterstützen, indem ihr die Idee weiterverbreitet — unter euren Freundinnen, Tanten, Müttern, Töchtern, Großmüttern und Frauengruppen!

Ulli und Marion

Wer bezahlt COURAGE?

Nachdem die Emma in ihrer Januar-Ausgabe nichts Besseres zu tun hatte, als der Courage „schlüssig" nachzurechnen, daß sie wohl nur noch als finanzielles Ziehkind der GRÜNEN, also als von den GRÜNEN finanziertes Parteiblättchen sein könne, hat die Courage folgenden Brief an die Emma geschickt. Da die Veröffentlichung aber von den Emmas nicht zugesichert wurde, geben wir ihn hier den geneigten und auch ungeneigten Leserinnen zur Kenntnis.

RICHTIGSTELLUNG

In der Emma 1/84 gibt es einen finsteren Artikel, der sich in Vorwürfen, Anwürfen und lange nicht gehörten Tönen über die Courage, die von der Courage geplante feministische Wochenzeitung sowie das „Brüste"-Buch im Courage-Verlag und dessen Verwendung im „Stern ausläßt.

Nachdem die Emma-Redaktion den Abdruck eines Antwort-Briefes von Sibylle Plogstedt — immerhin der Haupt-„Behandelten" — verweigerte und sogar unter Androhung juristischer Schritte uns untersagte, diesen Antowrt-Brief in unserem eigenen Blatt, der Courage, zu veröffentlichen, umgehen wir vielleicht mit folgendem Text die Emma-Zensur:

I. 1. Die Courage wird nicht von den Grünen finanziert.
2. Die Courage wird nicht von der SEW/DKP finanziert.
3. Die Courage wird nicht von der SPD finanziert.
4. Die Courage wird nicht vom CIA finanziert.
5. Die Courage wird nicht von Flick finanziert.
7. Die Courage wird von ihren Leserinnen finanziert.

II. Die Courage-Redakteurin Sibylle Plogstedt hat in einer dreimonatigen Untersuchung, die bis Ende Januar lief und von der Partei DIE GRÜNEN finanziert wurde, über den Bereich „Sexismus am Arbeitsplatz" geforscht. Die Ergebnisse werden demnächst als Buch erscheinen und hoffentlich viele feministische Leserinnen erfreuen.

III. Als wir im Juni 1976 (übrigens ein Dreivierteljahr vor der Emma) eine feministische Monatszeitschrift starteten, sagte man uns, daß wir dazu 100.000 DM mindestens bräuchten. Die hatten wir nicht. Emma vermutet Dunkles darüber, daß wir schließlich zum Start unserer feministischen Wochenzeitung „200 - 400.000 DM in bar" bräuchten. Auch die haben wir nicht, und sie sind von keiner der unter I. 1 - 6 aufgeführten Institutionen zu erwarten. Weder bar noch unbar. Wir machen die Wochenzeitung trotzdem.

IV. Wir nehmen zur Kenntnis, daß in Köln eine feministische Exkommunikationsstelle ansässig ist. Da paßt sie hin.

Die Courage-Frauen

COURAGE — Kassette

Dachau. Ab Januar starte ich eine neue Kassettenzeitschrift für blinde und sehbehinderte Frauen. Ich werde monatlich eine C 90 Kassette mit Artikeln aus der COURAGE zusammenstellen. Diese Artikel lesen Frauen dann für uns auf, und wir verschicken die kopierten Kassetten an die uns bekannten Interessentinnen.

Besonders erwähnen möchte ich, daß mir die COURAGE-Redaktion die Zeitschrift für diesen Zweck kostenlos überläßt. Dadurch kann ich das Jahresabo relativ niedrig halten, nämlich bei 36,—DM.

Vielleicht habt Ihr gar keine Vorstellung davon, wie schwierig es für Frauen, die wegen ihrer Sehbehinderung nicht selbst lesen können, ist, sich über Literatur und Frauenbewegung zu informieren. Da ich slebst blind bin und die Situation deshalb sehr gut kenne, habe ich mich entschlossen, zur Selbsthilfe zu greifen.

Kontakt-und Bestelladresse:
Gudrun Klarner
Ludwig-Thoma-Str. 15
8060 Dachau
Tel: 08131/823 79

QUICKe Vergewaltigung

Hannover. Zwei Wochen nach dem skandalträchtigen Brüste-Titel des Stern erschien Quick Nr. 51 und ein Titel zum Thema Vergewaltigung, der viele Frauen empörte, doch weniger öffentlichen Protest verursachte. Stellvertretend attackierte Heike Breitenfeld aus Hannover die Quickredaktion. In ihrem Brief heißt es u. a.:

„Was soll Ihre glatthäutige Titelbildschönheit mit ihrem rotgeschminkten halgeöffneten Mund, der die zusammengebissenen Zähne (vor Aufregung, Erregung, doch nicht etwa Angst, gar Wut?) preisgibt, suggerieren? Daß es Frauen doch Spaß macht? Fügt sich die geballte Faust an dem sehnigen angespannten Unterarmt aus dem Dunkeln, der ihr das weiße Hemdchen zerreißt, nicht nahtlos in die offenen oder heimlichen Gewaltphantasien der anvisierten Quickleser? Mit einer geschmacklosen Bildkosmetik zielen Sie auf diese Phantasien, machen sie greifbarer und rufen zu ihrer Verwirklichung auf.

Frauen bekennen bei Ihnen, wie es gewesen ist. Im Wort bekennen steckt Schuld. Was haben vergewaltigte Frauen schon zu „bekennen"? — schon wieder ihre eigene Schuld an ihren Vergewaltigungen? Mit Ihrem Titelbild schaffen Sie eine Ästhetik der Vergewaltigung, die es nicht gibt, machen Sie Gewalt zu erotischer Leidenschaft, verzerren Sie Vergewaltigung zu einem Feierabendvergnügen, das Frauen ihre Gefühle, ihre Psyche, schlimmstenfalls ihr Leben kostet."

„An diesem heutigen Tage"

heißt ein Ein-Frau-Szenarium für eine Schauspielerin und vier Musiker, das über „Die letzten zwölf Stunden Maria Stuarts" nach der Stuart-Biographie von Stefan Zweig zusammengestellt wuurde und gerade in Berlin als zweiter Teil eines Abends mit dem „Akteurtheater" gegeben wird. Die Lübecker Schauspielerin Frauke Jannssen spielt die Maria. „Ein Bericht für eine Akademie" von Kafka im ersten Teil sowie der Stuart — Einakter im Doppelprogramm im Cafe Schalotte, Berlin 10, Behaimstr. 22, vom 8. bis 11. und 14 bis 18. Februar jeweils um 20 Uhr.

Courage A 1700 E Postvertriebsstück Gebühr bez.
Courage Frauenverlags-GmbH, Bleibtreustr. 48, 1000 Berlin 12

Brüste, Frauen sprechen über ihre Brüste und ihr Leben von Daphna Ayalah und Isaac J. Weinstock.
„Ich kann nicht über meine Brüste sprechen, ohne zugleich über mein Frausein zu sprechen".

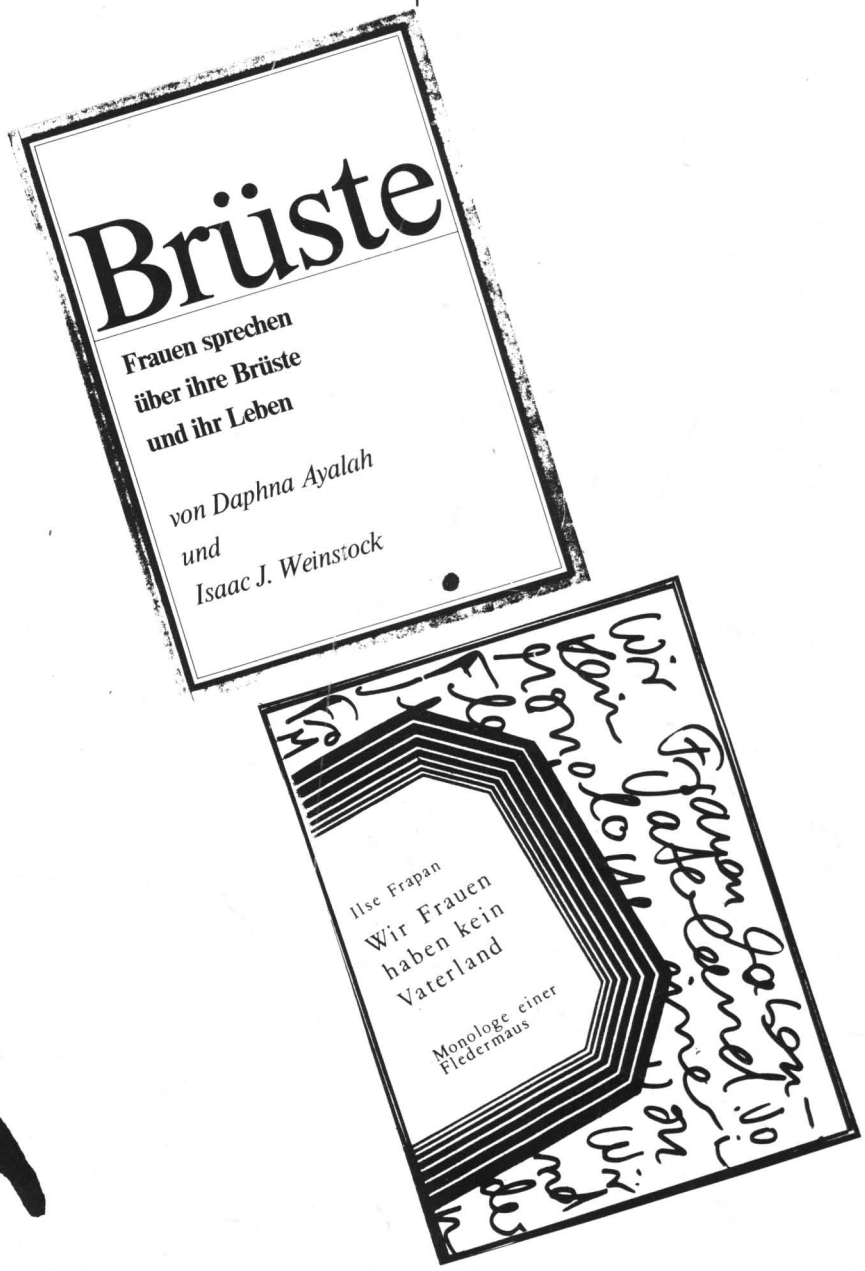
„Brüste" ist an einem Frühlingstag im Internationalen Jahr der Frau geboren worden. Wir wollten einen Fotokatalog von Brüsten von Frauen aller Altersstufen machen, und zwar ohne Make-up oder spezielle Beleuchtungseffekte, unretuschiert und ohne Voreingenommenheit gegenüber dem vorgefaßten kulturellen Ideal vom „schönen Busen". Unser Ziel ist es gewesen, ein Buch mit Hunderten von Bildern von Frauenbrüsten in all ihrer Vielfalt von Formen und Größen, chronologisch angeordnet von der Pubertät bis ins hohe Alter, herzustellen. Die Fotos sollten auf diese Weise einen Lebenszyklus darstellen, anhand dessen wir, womöglich zum ersten Mal, das Wachstum und die Veränderung der Brüste im Verlauf eines Frauenlebens verfolgen können.

Aus dem Amerikanischen von Ricky Mateijka, Gesine Strempel, Renée Zucker.
ISBN 3-921710-03-0
38,–DM (Großformat)

Wir Frauen haben kein Vaterland von Ilse Frapan.
Am 3. Februar 1849 wird Ilse Frapan in Hamburg geboren; in der Stadt, der sie in diesem, 1899 veröffentlichten, Roman exemplarisch den Vorwurf macht, den Frauen kein Vaterland zu sein, nichts für die Töchter übrig zu haben: kein Recht – zu studieren; kein Geld – kein Stipendium. Das ist es auch, was die beiden im Mittelpunkt der Erzählung stehenden Studentinnen nach Zürich getrieben hat. Anders als im damaligen Deutschland sind Frauen dort inzwischen zum Studium an der Universität zugelassen. Dort können sie zur Internationalität ihrer Heimatlosigkeit Zuflucht nehmen: Zürich ist ein Zentrum europäischer Emigration und Frauenrechtlerinnen.

ISBN 3-921710-02-2

15,–DM



COURAGE BUCH